

Hans Rößler
Nationalsozialismus in der fränkischen Provinz
Neuendettelsau unterm Hakenkreuz

Hans Rößler

Nationalsozialismus
in der fränkischen Provinz
Neuendettelsau unterm Hakenkreuz

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2017
© Diakonie Neuendettelsau
ISBN 978-3-9809431-9-2

Gestaltung: Andrea Töcker/Neuendettelsau
Druck: VDS  VERLAGSDRUCKEREI SCHMIDT
91413 Neustadt an der Aisch

Umschlagsgestaltung: Reinhard Zimmermann/Mörsach
Bildvorlage: Postkarte „Heilgrüße aus Neuendettelsau“ (Verlag SA. Trupp 4/19 Neuendettelsau/Mfr.), 1933

Inhalt

Geleitwort von Rektor Dr. Mathias Hartmann	9
Vorwort: NS-Forschung in der fränkischen Provinz	11
Einleitung: Der Ort Neuendettelsau in den 1930-er Jahren	17
1. Teil:	
Christian Keyßers Hitler-Lied und seine Unterzeichner (1933)	21
1.1 Das Hitler-Lied von Christian Keyßer	21
1.2 Dr. h. c. Christian Keyßer (1877–1961) – von der Missionspraxis der Stammesbekehrung zur völkischen Ideologie	24
1.3 Dr. Friedrich Epplein (1887–1969) – durch die Volksmission zum Nationalsozialismus	32
1.4 D. Hans Lauerer (1884–1953) – der Traum von der Einheit von Volk, Kirche und Staat	45
1.5 Bürgermeister Johann Kolb (1870–1944) – ein Deutschkonservativer und fränkischer Nationalprotestant	55
1.6 Herbert Bock (1906–1988) – von der bündischen Jugend zu HJ und SA	59
1.7 Michael Deuer (1893–1982) – vom Fronterlebnis zum Wehrverband „Reichsflagge“ und zum Frontkämpferbund „Stahlhelm“	65
2. Teil:	
Die Ergebnisse der Reichstagswahlen in Neuendettelsau 1919–1933	71
3. Teil:	
Die Ortsgruppe Neuendettelsau der NSDAP (1927–1939/45)	81
3.1 Die Gründung der Ortsgruppe Neuendettelsau	83
3.2 Die Ortsgruppe während der Stegmann-„Meuterei“ und in den ersten Wochen nach der „Machtergreifung“ (1932/33)	87
3.3 Ortsgruppenleiter Traunfelder (1933–1945)	89
3.4 Die „Machtergreifung“ und Machtstabilisierung in Neuendettelsau (1933)	92
3.5 Judenfeindliche Aktivitäten in Neuendettelsau	95
3.6 Das nationalsozialistische Festjahr	102
3.7 Höhere NS-Funktionäre in Neuendettelsau (Streicher, Holz, Liebel, Hänel)	114
3.8 Die Jubiläumsfeiern der NSDAP-Ortsgruppe im Jahr 1937 und 1942	119

4. Teil:	
Die Gliederungen der NSDAP und die ihr angeschlossenen Verbände in Neuendettelsau	125
4.1 Die SA in Neuendettelsau	125
4.2 Die Hitlerjugend und das Jungvolk in Neuendettelsau	128
4.3 Der Bund Deutscher Mädel (BDM) und die Jungmädel in Neuendettelsau	136
4.4 Die NS-Frauenschaft in Neuendettelsau	140
4.5 Der Reichsarbeitsdienst in Neuendettelsau	140
4.6 Die NS-Volkswohlfahrt (NSV) in Neuendettelsau	144
4.7 Die Deutsche Arbeitfront (DAF) und ihre Freizeit-Organisation „Kraft durch Freude“ (KDF) in Neuendettelsau	144
5. Teil:	
Zwischen BK und DC – die Dorfkirchengemeinde St. Nikolai im „Kirchenkampf“	147
5.1 Der „Kirchenkampf“ (1933/1934)	150
5.2 Der Kampf um die Bekenntnisschule (1934–1938)	155
5.3 Die alltäglichen Schikanen	156
6. Teil:	
Die Luftmunitionsanstalt (Muna) Neuendettelsau 1934–1945	159
6.1 Die Errichtung (1934/35)	159
6.2 Betrieb und Beschäftigte	161
6.3 Die Muna bei und nach Kriegsende	165
7. Teil:	
Der Leidensweg der Menschen mit Behinderung in Neuendettelsau (Zwangssterilisation und „Euthanasie“)	169
7.1 Zwangssterilisation (1933–1939)	169
7.2 „Euthanasie“ (1939–1945)	174
8. Teil:	
Neuendettelsau im Krieg (1939–1945)	181
8.1 Während des Polenfeldzugs (September/Oktober 1939)	183
8.2 Während des Westfeldzuges (Mai/Juni 1940)	190
8.3 Während des Russlandfeldzuges (seit 22. Juni 1941)	195
8.4 Neuendettelsau und der Bombenkrieg	200

8.5	Briefe aus Neuendettelsau (1943–1945)	201
8.6	Kriegsende in Neuendettelsau (18.–21. April 1945)	204
9. Teil:		
	Widerstand in Neuendettelsau?	211
Anhang:		
	Beschlagnahmte Häuser und Einrichtungen in Neuendettelsau (1939–1945)	217
1.	Diakonissenanstalt	217
2.	Gesellschaft für innere und äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e. V. ..	220
3.	Gasthof zur Sonne (Hauptstraße 43)	221
Abkürzungen		
		223
Literaturverzeichnis		
		225
Verzeichnis der archivalischen Quellen		
		231
1.	Textquellen	231
2.	Bildquellen	234
Danksagung		
		236
Namensregister		
		237

Geleitwort

Die Diakonie ist seit ihrem Beginn an immer wieder im publizistischen Bereich tätig, ja, sie unterhielt von 1888 bis 1954 eine eigene Buchhandlung und Buchdruckerei. Ebenfalls ist es eine Tradition der Diakonie Neuendettelsau, wissenschaftliche Forschungen zu unterstützen, welche sich mit ihrer Geschichte beschäftigen.

Das vorliegende Buch von Hans Rößler, langjähriger Lehrer an unserem Laurentius-Gymnasium und Neuendettelsauer Ortshistoriker, befasst sich mit einem schwierigen Teil der Geschichte. „Nationalsozialismus in der fränkischen Provinz. Neuendettelsau unterm Hakenkreuz“, so lautet der Titel des Buches, das die langjährigen Forschungen von Hans Rößler zusammenfasst.

Der Ort Neuendettelsau wird seit der Mitte des 19. Jahrhunderts von den kirchlichen Einrichtungen geprägt. Der Rektor der Diakonissenanstalt und der Leiter der Missionsanstalt waren wichtige Persönlichkeiten der Neuendettelsauer Öffentlichkeit. Die beiden Einrichtungen beeinflussten die Geschehnisse des Ortes Neuendettelsau in hohem Maße. Hans Lauerer, Rektor der Diakonissenanstalt von 1918 bis 1953, war Vorbild nicht nur für die Diakonissen in der damaligen Zeit. Auch seine Rolle und Einstellung zum „Dritten Reich“ wird in diesem Band thematisiert.

Die Diakonie Neuendettelsau ist seit den 1980er Jahren intensiv darum bemüht, ihre Geschichte im „Dritten Reich“ aufzuarbeiten, damals angestoßen durch die Diskussion um die „Euthanasie“-Morde in den ersten Kriegsjahren. Die Einrichtungen der Diakonie Neuendettelsau waren bekanntermaßen stark davon betroffen. So ist es uns ein Anliegen, die Forschungen von Hans Rößler einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, so dass wir die Publikation unter dem Dach der Diakonie Neuendettelsau veröffentlichen. Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre.

Neuendettelsau, im März 2017



Rektor Dr. Mathias Hartmann
Vorstandsvorsitzender Diakonie Neuendettelsau

Vorwort:

NS-Forschung in der fränkischen Provinz

Wer die Ortsgeschichten unserer Region¹ und die historischen Rückblicke der lokalen Institutionen² und Vereine³ aus der Nachkriegszeit durchsieht, reibt sich verwundert die Augen. Denn er wird feststellen, dass in der ortsgeschichtlichen Literatur bis in die 1980-er Jahre das „Dritte Reich“ nicht oder allenfalls bruchstückweise stattgefunden hat. Das hängt offenbar damit zusammen, was Thomas Medicus neuerdings in seinem Buch über seine Gunzenhäuser „Heimat“ das „erstickende Packeis des kollektiven Schweigens“ genannt hat⁴. Dieses „Packedeis“ war umso dichter, je mehr die Erinnerung an das „Dritte Reich“ von einem lokalen Geschichtstrauma überlagert wurde. Das war in Gunzenhausen der Fall durch die frühen Judenpogrome des Jahres 1934⁵, das war in Ansbach⁶, Gunzenhausen und Windsbach⁷ der Fall durch das Reichsjudenpogrom des Jahres 1938, das war in Neuendettelsau und seinen Filialorten der Fall durch die „Euthanasie“-Aktion der Jahre 1940/41, der mehr als 800 Personen zum Opfer fielen⁸, sowie in Ansbach⁹, Brettheim¹⁰ und Bad Windsheim¹¹ durch die Ermordung von Männern und Frauen, die sich im April 1945 dem sinnlosen Kriegsgeschehen widersetzt hatten. An all diesen Orten war es besonders schwer, sich der Vergangenheit zu erinnern, weil in der Generation der damals Beteiligten die Erinnerung an das „Dritte Reich“ unmittelbar mit der Nachfrage nach Schuld, Versagen und Verantwortung verbunden war.

Es ist kein Zufall, dass erst in den 1980-er Jahren der „Frühlingswind“ einsetzte, der das „Packedeis“ allmählich schmelzen ließ und auch auf der Ortsebene die Beschäftigung mit der NS-Geschichte ermöglichte. Bundespräsident Richard von Weizsäcker (1920–2015) hat sich in seiner berühmten Rede vom 8. Mai 1985 (zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa)¹² mit den Gründen auseinandergesetzt. Er stellte (im dritten Teil seiner Rede) fest, dass 40 Jahre nach dem Ende des Hitler-Regimes „der ganz überwiegende Teil

¹ Z. B. Josef Kollar (Hg.), Markt Diethenhofen, 1985; Johannes Hung, Heilsbronn, Heilsbronn 1987; Herrieden – Stadt an der Altmühl, Herrieden 1982; Hans Schwemmer, Lichtenau, Nürnberg 1980; Hans Kreutzer und Robert Dühthorn (Hg.), Roßtal, Roßtal 1978/79; Heinrich Schlüpfinger (Hg.), 600 Jahre Stadt Schwabach, Schwabach 1971.

² Z. B. Georg Pilhofer, Die Geschichte der Neuendettelsauer Mission in Neuguinea, 3 Bände, Neuendettelsau 1961–1963.

³ Z. B. Festschriften des Turn- und Sportclubs Neuendettelsau (1973), des Männergesangsvereins (1982), der Feuerwehr (1995) usw.

⁴ Thomas Medicus, Heimat. Eine Suche, Berlin 2014, S. 248.

⁵ Die Gunzenhäuser Pogrome schildert Th. Medicus auf S. 45–80.

⁶ Diana Fitz, Ansbach unterm Hakenkreuz, Ansbach 1994, S. 99ff.

⁷ Über die Vorgänge in Windsbach liegt eine Facharbeit meines Schülers Roland Bauereisen vor: Die „Reichskristallnacht“ in Windsbach, Laurentius-Gymnasium Neuendettelsau Kst-Jahrgang 1996/98.

⁸ S. u. S. 174

⁹ Elke Fröhlich, Ein junger Märtyrer (= Robert Limpert), in: Martin Broszat und Elke Fröhlich, Alltag und Widerstand. Bayern im Nationalsozialismus, München 1987.

¹⁰ Die Vorgänge (Hinrichtung der Herren Gackstatter, Hanselmann und Wolfmeyer) wurden 1983 bis 1988 durch die Videogruppe der Oskar-von-Miller-Realschule Rothenburg o.T. unter der Leitung ihres Lehrers Thilo Pohle rekonstruiert. Vgl. Hans Schultheiß (Hg.), Die Männer von Brettheim, Villingen-Schwenningen 1994.

¹¹ Hildebrand Troll, Aktionen zur Kriegsbeendigung im Frühjahr 1945 (= Frau Christine Schmotzer), in: Bayern in der NS-Zeit, Band IV, München/Wien 1981.

¹² <http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Richard-von-Weizsaecker/Reden/1985/05...>, aufgerufen am 09.02.2015.

unserer heutigen Bevölkerung (...) zur damaligen Zeit entweder im Kindesalter oder noch gar nicht geboren“ war. Diese könnten überhaupt keine „eigene Schuld bekennen für Taten, die sie gar nicht begangen“ hätten. Dennoch seien alle von den Folgen der „schweren Erbschaft“ betroffen und „für sie in Haftung genommen.“ Mit Blick auf die 40-jährige Wüstenwanderung des Volkes Israel konstatierte Weizsäcker (im 9. Teil seiner Rede): „Vierzig Jahre waren notwendig für einen vollständigen Wechsel der damals verantwortlichen Vätergeneration,“ und bezog diesen Satz auf den Generationenwechsel in Deutschland in den 80-er Jahren.

Man kann diesen Umbruch sehr gut an der Auseinandersetzung mit der „Euthanasie“-Geschichte in Neuendettelsau nachvollziehen¹³. Von 1934 bis 1968 war Pfarrer Hilmar Ratz (1900–1977) der Leiter zuerst der männlichen und ab 1937 sämtlicher Pflegeanstalten der Diakonissenanstalt Neuendettelsau (ab 1947 Konrektor). Er trug die Hauptverantwortung für diesen Arbeitszweig, als 1940/41 mehr als 1200 Bewohner in die staatlichen Anstalten zwangsverlegt wurden, von denen mehr als 800 im Rahmen der sog. „Euthanasie“-Aktion den Tod fanden. Er lebte bis zu seinem Tod im Jahr 1977 in Neuendettelsau. Sein Nachfolger im Amt, Pfarrer Karl Fuchs (1918–2010), 1968 – 1983 Direktor der Fachabteilung für Behindertenhilfe, war bis 1977 aus Loyalität gegenüber Konrektor Ratz sehr bemüht, das „Euthanasie“-Thema aus der öffentlichen Diskussion herauszuhalten. Das war umso schwieriger, als 1977 eine „Dokumentation zu den Krankenverlegungen aus den Neuendettelsauer Anstalten 1941, dem Verhalten von Innerer Mission und Kirche 1936–1942 und der heutigen Reaktion von Kirche und Diakonie auf die Nachfrage nach den Ereignissen“ erschienen und auf dem Berliner Kirchentag vorgestellt worden war. Die Verfasser der „Dokumentation“, die auf ziemlich schmaler Quellengrundlage aggressive Fragen stellten und herbe Vorwürfe erhoben, waren der Tübinger Vor- und Frühgeschichtler Hans Georg Gebel und der Pfarrer Heinrich Grißhammer¹⁴.

Nach dem Tod von Hilmar Ratz begann Pfarrer Fuchs, die „Euthanasie“-Aktion in seinen Unterricht an der Fachschule für Heilerziehungspflege einzubeziehen und einzelne Dokumente aus der Registratur seiner Direktion vervielfältigt vorzulegen. Diese stießen auch im Ort Neuendettelsau bei einem kleinen Kreis historisch Interessierter auf große Aufmerksamkeit. In diesem Zusammenhang habe ich schon 1979 und erneut 1981¹⁵ dem Direktorium der Diakonissenanstalt den Vorschlag unterbreitet, den Opfern der „Euthanasie“-Aktion ein Erinnerungsmal zu errichten. Das Direktorium hat diesen Vorschlag aufgegriffen und im Lauf des Jahres 1981 Form und Ort dieses Erinnerungsmales erarbeitet. Am Buß- und Betttag desselben Jahres (18. November 1981) wurde am Sockel des Standbildes „Der gute Hirte“ (vor der Anstaltskirche St. Laurentius) eine Schrifttafel angebracht, die folgenden Text aufweist: „Christus spricht: Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Mahnung und Trost im Gedenken an alle Behinderten, die 1940/41 unseren Heimen entrissen wurden.“ Die Ein-

¹³ Vgl. Heinz Miederer, Ein Wort danach, in: Müller/Siemen, Warum sie sterben mußten, Neustadt a. d. Aisch 1991, S. 238–242, und Reinhard Schmidt, Was ist von 1945 bis heute in der Diakonissenanstalt, im Diakoniewerk Neuendettelsau zur Klärung und zur Aufarbeitung geschehen?, in: Dokumentation der öffentlichen Präsentation des Buches „Warum sie sterben mußten“ am 17. Oktober 1991 in Neuendettelsau, Neuendettelsau 1991, S. 16–19.

¹⁴ Berlin 1977 (Privatdruck), 74 Seiten.

¹⁵ Gedenktafel für „Euthanasie“-Opfer, in: Neuendettelsauer Chronik, Mitteilungen aus dem Evang.-Luth. Diakoniewerk 67 (1981) Heft 3, S. 9–11.

weihung löste vor allem bei den noch lebenden Zeitzeugen eine große innere Erschütterung aus, aber zugleich ein tiefes Aufatmen, weil jetzt offen über dieses dunkle Kapitel der Diakoniegeschichte gesprochen werden konnte. So muss diese Texttafel, so umstritten ihr Text von Anfang an war¹⁶, auch als Signal des Durchbruchs zu einer öffentlichen und umfassenden Diskussion der Neuendettelsauer Diakoniegeschichte im „Dritten Reich“ gewürdigt werden.



Abbildung 177: Die lebensgroße Statue des Guten Hirten, ein Geschenk des Architekten German Bestelmeyer, wurde 1930 von dem Bildhauer Karl Hemmeter geschaffen und vor der Anstaltskirche St. Laurentius aufgestellt. (Foto: K.-G. Beringer)

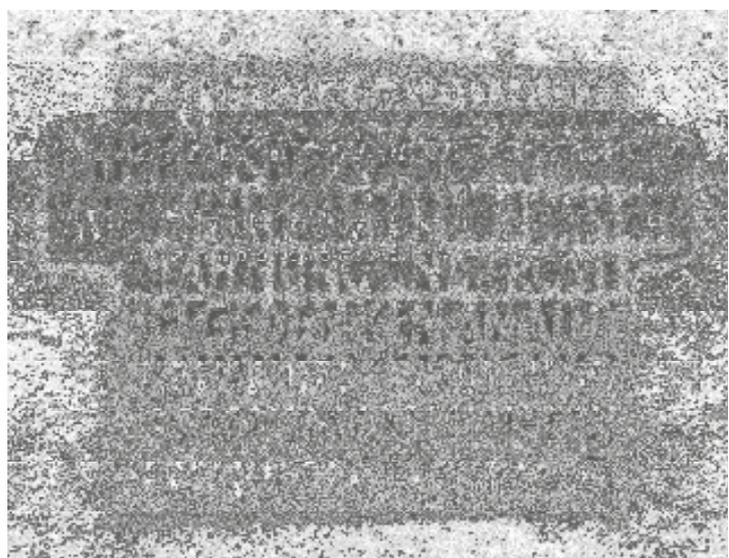


Abbildung 178: Die Texttafel zur Erinnerung an die „Euthanasie“-Opfer der Jahre 1940/41 wurde im November 1981 an der Statue angebracht und am Buß- und Betttag der Öffentlichkeit übergeben. (Foto: K.-G. Beringer)

Anfangs noch zögerlich¹⁷, dann fest entschlossen setzte sich das Direktorium des Diakoniewerkes an die Spitze der Aufklärungsbemühungen, indem es 1987 die Kirchenhistorikerin Dr. Christine-Ruth Müller und den Medizinhistoriker Dr. Hans-Ludwig Siemen beauftragte, die Ereignisse der Jahre 1940/41 in voller wissenschaftlicher Freiheit zu erforschen und zu dokumentieren. Dafür wurden ihnen alle archivalischen Unterlagen des Diakoniewerkes vorbehaltlos zur Verfügung gestellt. Dem Beirat, der ihre Arbeit beratend begleitete, gehör-

¹⁶ Schon zwei Wochen nach der Einweihung (6. Dezember 1981) merkte der Augustana-Professor Georg-Hermann Dellbrügge in einem Hochschulgottesdienst in St. Laurentius an: „Wir sollten vielmehr vor der frommen Kirchen- und Pfarrersprache auf der Hut sein. Nicht umsonst sind darum wache Menschen über den Satz betroffen und empört, der seit zwei Wochen hier vor der Kirche an mangelnden Glauben erinnern sollte, aber das nicht tut. Religiöse Verkleisterungssprache, Verbrämung – nichts sonst!“

¹⁷ 1986 wollte ich ein zweites Dokument zur „Euthanasie“-Diskussion in Neuendettelsau aus dem Jahr 1939 veröffentlichen; weil es aus dem Archiv des Diakoniewerkes stammte, brauchte ich die Genehmigung des Rektors dazu. Bei dieser Gelegenheit knurrte er mich ärgerlich an: „Wollen Sie denn schon wieder eine Leiche aus dem Keller holen?“ Gleichwohl erteilte er die Genehmigung.

ten außer Pfarrer Karl Fuchs (seit 1980 im Ruhestand) sein Nachfolger Pfarrer Reinhard Schmidt, der Nürnberger Archivdirektor Helmut Baier und der Verfasser dieser Studie an. Den Abschluss des Werkes, das am 17. Oktober 1991 in einer ergreifenden Gedenkstunde der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, konnte Rektor Miederer († 5. November 1990) nicht mehr miterleben. Insgesamt zeigt der Prozess, der zu dem Buch „Warum sie sterben mußten“ führte, eindrucksvoll, wie wichtig die 1980-er Jahre für das Geschichtsbewusstsein unserer Gesellschaft und für die NS-Forschung auf lokaler Ebene gewesen sind.

Meine Beschäftigung mit dem Thema, das der Gegenstand dieses Buches ist, reicht mehr als 30 Jahre zurück und spiegelt dieselbe Erfahrung wider. Nach dem erfolgreichen Abschluss der Artikelserie „Aus der Geschichte der Großgemeinde Neuendettelsau“, die ich seit 1978 in lockerer Folge im Amts- und Mitteilungsblatt der Gemeinde Neuendettelsau veröffentlichte¹⁸, plante ich 1983 eine Serie unter der Überschrift „Neuendettelsau unter dem Hakenkreuz“. Der erste Beitrag beschäftigte sich mit den Neuendettelsauer Wahlergebnissen in den Jahren 1932 und 1933, die schon bei der Reichstagswahl vom Juli 1932 einen Anteil von 68 % für die NSDAP erbrachten; der Artikel erschien im Amts- und Mitteilungsblatt vom 24. März 1983. Der nächste Artikel sollte nach meiner Planung die „Gleichschaltung“ des Neuendettelsauer Gemeinderates im April 1933, d. h. seine Neubesetzung mit Nationalsozialisten, beleuchten. Ich bat deshalb den Bürgermeister um die Erlaubnis, das Protokollbuch des Gemeinderates aus dem Jahr 1933 einsehen zu dürfen; diese wurde mir gerne gewährt, freilich mit der Auflage, vor einer Veröffentlichung noch einmal mit dem Gemeinderat Kontakt aufzunehmen. Wenig später teilte mir der Bürgermeister mit, der Gemeinderat habe beschlossen, die Auswertung des Protokollbuches werde gestattet, sofern „ein hier lebender Angehöriger nicht betroffen“ werde und die Veröffentlichung erst „nach Absprache mit der Gemeinde“ erfolge¹⁹. Das hieß zugleich, dass das Material meiner Forschungen außerordentlich eingeschränkt wurde und dass sich der Gemeinderat ein Zensurrecht anmaßte. Zugleich machte der Beschluss die Angst des Gemeinderates vor den Folgen sichtbar, die ein unkontrollierter Zugang zu den Quellen mit sich bringen könnte. Die Auflagen waren für einen Historiker natürlich absolut inakzeptabel, und so war das Projekt einer Ortsgeschichte im Zeitalter des Nationalsozialismus zunächst einmal „gestorben“. Ich wandte mich deshalb zunächst den Teilbereichen des Themas zu, die ich ohne Benutzung des Gemeindearchivs bearbeiten konnte²⁰.

Die Situation hatte sich grundlegend gewandelt, als am 2. Juli 2002 in Neuendettelsau ein Gedenkstein für die in der Luftmunitionsanstalt beschäftigten Zwangsarbeiter der Öffentlichkeit übergeben wurde. Der Anlass dazu war der Beitrag von Dr. Burkhard Spiecker in der von mir herausgegebenen Festschrift „700 Jahre Neuendettelsau“²¹ über das Thema „Von der Muna zur Augustana“. Hier wurde die bedrückende Lage der etwa 180 polnischen und sowjetischen Zwangsarbeiter, die in der Munitionsanstalt (Muna) arbeiten mussten, angesprochen. Dazu kam die öffentliche Berichterstattung über die im Jahr 2000 gegründete Stiftung

¹⁸ Sie bildete die Grundlage für mein erstes ortsgeschichtliches Buch „Unter Stroh- und Ziegeldächern. Aus der Neuendettelsauer Geschichte“, das 1983 im Druck erschien.

¹⁹ Schreiben von Bürgermeister Dr. Hermann Schreiber vom 18. November 1983 (im Besitz des Verfassers).

²⁰ Siehe Literaturverzeichnis!

²¹ Neuendettelsau 1998, S. 187–195, bes. S. 189.

„Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“, die die noch lebenden Zwangsarbeiter entschädigen sollte. Beides veranlasste die Leitung der Augustana-Hochschule Neuendettelsau zusammen mit dem Heimat- und Geschichtsverein Neuendettelsau zu dem Antrag an die Gemeinde, diesen Opfern der NS-Zwangsherrschaft ein Erinnerungszeichen zu widmen. Der Gemeinderat war dafür offen, und so entstand in relativ kurzer Zeit der Gedenkstein, der 2002 am Beginn des Muna-Rundweges aufgestellt wurde. Damit besitzt die Gemeinde Neuendettelsau zwei Denkmäler, die an ihre Geschichte während des „Dritten Reiches“ erinnern.



Abbildung 170: Der Gedenkstein für die in der Luftmunitionsanstalt beschäftigten Zwangsarbeiter wurde im Juli 2002 am Muna-Zaun westlich der Ortes errichtet. (Foto: K.-G. Beringer)

Mittlerweile war der uneingeschränkte Zugang zu den Archiven des Staates, der Kirche und der Kommune längst unproblematisch geworden. Die Spruchkammerakten der Entnazifizierungszeit, die in den 1990-er Jahren noch bei den Landgerichten aufbewahrt wurden, waren an die staatlichen Archive abgegeben worden und standen dort, gut erschlossen, für die Benutzung bereit. In Neuendettelsau war der schriftliche Nachlass von Herrn Herbert Bock, der zum großen Teil mit dem Archiv der NSDAP-Ortsgruppe Neuendettelsau identisch ist²², in die Obhut des Zentralarchivs der Diakonie gelangt und stellt dort eine unschätzbare dichte Quellengrundlage für die Ortsgeschichte im „Dritten Reich“ dar. So waren ungleich günstigere Voraussetzungen gegeben – sowohl im Blick auf den Bewusstseinsstand der Zeitgenossen als auch im Blick auf die zur Verfügung stehenden Quellen²³ –, als ich seit 2010 erneut an das Thema „Neuendettelsau unter dem Hakenkreuz“ heranging.

²² Zwölf Leitzordner und drei Archivboxen mit der vorläufigen Signatur „NSDAP-Ortsgruppe“. Die Unterscheidung der Ordner erfolgt nach der originalen (völlig unsystematischen) Rückenbeschriftung. Mittlerweile ist auch der Nachlass des Neuendettelsauer Ortsgruppenleiters Adolf Traunfelder im Stadtarchiv Ansbach zugänglich (Sign.: NL T 001ff.).

²³ Dazu kamen die beiden wichtigen Veröffentlichungen über die Geschichte der Mission und der Diakonie Neuendettelsau, die im Jahr 2014 erschienen: Hermann Vorländer, *Kirche in Bewegung. Die Geschichte der evangelischen Mission in Bayern, Neuendettelsau 2014*, und Hans-Walter Schmuhl und Ulrike Winkler, *Im Zeitalter der Weltkriege. Die Diakonissenanstalt Neuendettelsau unter den Rektoren Hans Lauerer (1918–1953) und Hermann Dietzfelbinger (1953–1955)*, Neuendettelsau 2014.

VON 1935 - 1945 BEFAND SICH AUF DIESEM GELÄNDE EINE MUNITIONSANSTALT (MUNA), IN DER SEIT KRIEGSBEGINN ZAHLREICHE ZWANGSARBEITER AUS POLEN UND DER SOWJETUNION ARBEITEN MUSSTEN. DAS TRAUERIGE SCHICKSAL DIESER ARBEITERINNEN UND ARBEITER, SOWIE DIE BEREITSCHAFT EINHEIMISCHER ZU HELFEN, KÖNNEN WIR AUS FOLGENDER BEKANNTMACHUNG DES NS-BÜRGERMEISTERS VOM 7. FEBRUAR 1945 ERAHNEN:

“IN DER MUNA BESCHÄFTIGTE FREMDVÖLKISCHE ERHALTEN IMMER NOCH LEBENSMITTEL ALLER ART IN GESCHÄFTEN ODER BETTELN IN DEN HAUSHALTEN. DIESER UNGLAUBLICHE ZUSTAND MUSS ENDLICH ABGESTELLT WERDEN. WER VON JETZT AB LEBENSMITTEL AN FREMDVÖLKISCHE DER MUNA VERSCHENKT ODER VERKAUFT, HAT MIT STRAFANZEIGE UND EMPFINDLICHEN STRAFEN ZU RECHNEN.”



“DER FREMDE SOLL BEI EUCH WOHNEN WIE EIN EINHEIMISCHER UNTER EUCH, UND DU SOLLST IHN LIEBEN WIE DICH SELBST.”

3. MOSE 19,34

Abbildung 170: Der Gedenkstein für die in der Luftmunitionsanstalt beschäftigten Zwangsarbeiter wurde im Juli 2002 am Muna-Zaun westlich der Ortes errichtet. (Foto: K.-G. Beringer)

Die Darstellung der folgenden Studie ist anfangs biographisch, meistens chronologisch, aber auch systematisch angelegt. So war es unvermeidlich, dass gelegentlich Überschneidungen und Wiederholungen erfolgten. Sie wurden bewusst nicht beseitigt, um dem Leser das unbequeme Hin- und Herblättern zu ersparen.

Einleitung:

Der Ort Neuendettelsau in den 1930-er Jahren

Neuendettelsau wurde im 12. Jahrhundert auf der wenig fruchtbaren Hochfläche nördlich des Unterlaufs der fränkischen Rezat gegründet¹. Bis 1806 war es ein ritterschaftliches Herrschaftszentrum der Herren von Vestenberg, von Seckendorff und von Eyb², die von 1806–1848 auch das Patrimonialgericht innehatten. Ihr ehem. Wasserschloss

nimmt etwa ein Viertel des alten ovalen Dorfkerns ein³. Größere Bedeutung gewann der Ort erst durch das Wirken von Pfarrer Wilhelm Löhe (1808–1872)⁴. Er gab den Anstoß zur Gründung der Missionsanstalt, die 1853 von Nürnberg nach Neuendettelsau verlegt wurde; zunächst nach Nordamerika orientiert, entfaltete sie seit 1886 vor allem in



Abbildung 165: Luftbild von Neuendettelsau aus dem Jahr 1932 (Blickrichtung nach Norden): in der Bildmitte das Schloss der Freiherren von Eyb und die Dorfkirche St. Nikolai, links oben die zweitürmige Anstaltskirche St. Laurentius und (links daneben) das dreiflügelige Schulhaus der Diakonissenanstalt, rechts oben am Waldrand das Krankenhaus der Diakonissenanstalt und (links daneben) das Kurheim Friedenshort. Das Foto zeigt, dass der Ort vorerst nur nach Norden (Heilsbronner Straße) und Nordwesten (Anstaltsgelände) sowie nach Süden (Windsbacher Straße) über das Oval der mittelalterlichen Plansiedlung hinausgewachsen ist.

¹ Zur Geschichte von Neuendettelsau vgl. Adam Schuster, Aus tausend Jahren Neuendettelsauer Geschichte, Neuendettelsau 1963; Hans Rößler (Hg.), Unter Strohh- und Ziegeldächern. Aus der Neuendettelsauer Geschichte, Neuendettelsau 1982; Hans Rößler (Hg.), 700 Jahre Neuendettelsau. Festschrift zur 700-Jahr-Feier 1298/1998, Neuendettelsau 1998.

² Vgl. Manfred Keßler, Der Rittersitz zu Dettelsau im hohen und späten Mittelalter, Studien zu Besitz und Genealogie im fränkischen Niederadel, Dissertation Erlangen 2009.

³ Nach dem Tod von Alexander von Eyb aus der Rammersdorfer Linie im Jahr 1931 wurde das Schloss erst nach 1945 wieder dauerhaft bewohnt (Albrecht von Eyb aus der Linie Eyb-Dörzbach).

⁴ Zuletzt Roland Liebenberg, Wilhelm Löhe (1808–1872). Stationen seines Lebens. Mit Bilddokumenten und einer Bibliographie der Löheforschung, Leipzig 2011.

Neuguinea umfangreiche Missionsaktivitäten⁵. Träger der Anstalt, die von einem Missionsdirektor geleitet wurde, war bis 1972 die Gesellschaft für innere und äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche unter ihrem jeweiligen Obmann.

1854 gründete Löhe die Evang.-luth. Diakonissenanstalt Neuendettelsau, die sich vor allem im Schulwesen und in der Behinderten-, Alten- und Krankenarbeit engagierte⁶. Sie stand unter der Leitung des jeweiligen Rektors und der jeweiligen Oberin und erreichte in den 1930-er Jahren mit mehr als 1300 Schwestern (eingesegnete Diakonissen und Probeschwestern) ihren personellen Höchststand⁷. Die Löhische Tradition und die beiden von ihm gegründeten Anstalten prägten den Geist und die Frömmigkeit Neuendettelsaus nachhaltig.

Verkehrsmäßig lag Neuendettelsau fernab der großen Straßen und Bahnen. 1874 wurde die Bahnlinie Nürnberg – Ansbach eröffnet und erst 1894 erhielt der Ort durch die Lokalbahn Wicklesgreuth – Windsbach den Anschluss an die große Welt⁸. Bereits 1940 wurden die Vermessungsarbeiten für die an Neuendettelsau vorbeiführende Reichsautobahn Nürnberg – Stuttgart durchgeführt⁹.

Nach der Volkszählung vom 17. Mai 1939¹⁰ zählte die politische Gemeinde Neuendettelsau 2930 Einwohner, einschließlich der Angehörigen der Diakonissenanstalt. Sie war umgeben von den politischen Gemeinden

- Aich (mit Mausendorf und Geichsenhof), heute Gemeinde Neuendettelsau, mit 296 Einwohnern,
- Altendettelsau, heute Gemeinde Petersaurach, mit 128 Einwohnern,
- Bechhofen, heute Gemeinde Neuendettelsau, mit 125 Einwohnern,
- Bertholdsdorf, heute Stadt Windsbach, mit 227 Einwohnern,
- Haag (mit Reuth), heute Gemeinde Neuendettelsau, mit 236 Einwohnern und
- Wollersdorf (mit Watzendorf), heute Gemeinde Neuendettelsau, mit 176 Einwohnern.

Jede dieser Gemeinden hatte einen Bürgermeister und eine Gemeindevertretung.

In Neuendettelsau lebten 1939 853 männliche Bewohner und 2077 weibliche Bewohner. Das erhebliche Übergewicht der weiblichen Bewohner war vor allem durch die Diakonissen und die weiblichen Bewohner der Pflegenanstalten und anderen Einrichtungen der Diakonissenanstalt bedingt. Der Ort war längst kein Bauerndorf mehr; von den insgesamt 2930 Einwohnern lebten nur 311 von der Land- und Forstwirtschaft (10,6 %), dagegen 479 von Industrie und Handwerk (16,3%), 174 von Handel und Verkehr (5,9 %) und 91 von häuslichen Diensten (3,1 %). Bei der ungewöhnlich hohen Zahl von 749 Personen, die von öffentlichen und privaten Dienstleistungen lebten (25,5 %), handelte es sich vermutlich um die Diakonissen, Diakone und anderen Angestellten

⁵ Vgl. neuerdings Hermann Vorländer, Kirche in Bewegung. Die Geschichte der evangelischen Mission in Bayern, Erlangen 2014.

⁶ Für unsere Zeit vgl. besonders Hans-Walter Schmuhl und Ulrike Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege. Die Diakonissenanstalt Neuendettelsau unter den Direktoren Hans Lauerer (1918–1953) und Hermann Dietzfelbinger (1953–1955), Neuendettelsau 2014.

⁷ Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 177, 379 und 245.

⁸ Friedrich Weiß, Der Anschluss an die große Welt. Die Lokalbahn Wicklesgreuth – Windsbach, in: Hans Rößler, Unter Stroh- und Ziegeldächern, Neuendettelsau 1982, S. 192–197.

⁹ PfA Neuendettelsau, Akten 279b: Adolf Traunfelder, Chronologische Übersicht 1937–1945, zum Datum 10. Oktober 1940.

¹⁰ Berufliche und soziale Gliederung der ständigen Bevölkerung in den Gemeinden der NSDAP Ortsgruppe Neuendettelsau, nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 17. Mai 1939 zusammengestellt von Lehrer Adolf Traunfelder (ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Archivbox 1, Mappe 12).

bzw. Beamten der Diakonissenanstalt oder der Missionsanstalt und deren Familien. Unter den 1123 „selbstständigen Berufslosen“ (38,3 %) muss man sich die große Zahl der Bewohner der Heime und Einrichtungen der Diakonissenanstalt vorstellen. Mit 770 ist die Zahl der Personen, deren Ernährer als Arbeiter bezeichnet wird, ungewöhnlich hoch. Dagegen belief sich die Zahl der Personen, die von der Land- und Forstwirtschaft lebten, in den umliegenden Gemeinden im Durchschnitt auf mehr als 80 %; hier kann noch von Bauerndörfern, wie sie damals die fränkische Agrarprovinz prägten, gesprochen werden.

Konfessionell¹¹ waren die Bewohner der Pfarrgemeinde Neuendettelsau, zu der auch

die Gemeinden Bechhofen und Haag sowie der Filialort Wernsbach gehörten, ganz überwiegend evangelisch-lutherisch (98,25 %). Nur 36 Personen zählten sich zur katholischen Kirche; 15 wurden als „Sonstige“ bezeichnet. Insgesamt belief sich die Zahl der evangelischen Kirchenmitglieder in Neuendettelsau und seinen Außenorten (hier 465) auf 3395 Personen. Sie gehörten entweder der Kirchengemeinde St. Nikolai¹² (1766 Personen) oder der Personalgemeinde St. Laurentius der Diakonissenanstalt Neuendettelsau (1278 Personen) an¹³.

Die erste Hälfte der 1930-er Jahre war in Neuendettelsau eine Phase der Modernisierung. Die politische Gemeinde baute sich 1935 an der Johann-Flierl-Straße ein neues



Abbildung 124: Das Gemeindehaus der Diakonissenanstalt Neuendettelsau (heute „Luthersaal“) wurde 1935 errichtet. Es war in den 1940-er Jahren Schauplatz zahlreicher NS-Veranstaltungen.

¹¹ PfA Neuendettelsau, Akten 116, S. 31.

¹² Mit St. Kunigund in Reuth und St. Laurentius in Wernsbach.

¹³ PfA Neuendettelsau, Akten 113 (zu 1933).



Abbildung 179: Das Freizeithaus der Gesellschaft für innere und äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e. V. in Neuendettelsau wurde 1930 im Zuge eines volksmissionarischen Aufbruchs errichtet; seit 1942 diente es als Lazarett (Foto: G. Beringer).

Rathaus; gleichzeitig wurde anstelle der alten Hausbrunnen eine zentrale Wasserversorgung eingerichtet. Die Kirchengemeinde errichtete 1935/36, gleichfalls an der Johann-Flierl-Straße, ein neues Pfarrhaus. Die Diakonissenanstalt weihte 1930 ihre neue Anstaltskirche St. Laurentius ein, die nach den Plänen des renommierten Architekten German Bestelmeyer (1874–1942) errichtet worden war. 1934 wurde das Therese-Stählin-Heim, ein zweiflügliger Komplex, als Feierabendhaus und als Alten- und Siechenheim gebaut. 1935 folgte das großzügige „Gemeindehaus“ (heute Luthersaal), bis heute der größte Versammlungsraum des Ortes. Auch die Gesellschaft für innere und äußere Mission beteiligte sich an dem Baumboom; 1930 wurde ihr stattliches Freizeithaus an der Friedrich-Bauer-Straße (heute Haus Lutherrose) eingeweiht, das mit seinen markanten Formen mittlerweile unter Denkmalschutz steht.

Zur NSDAP-Ortsgruppe Neuendettelsau zählten 1939 außer dem Kernort die Gemeinden Aich, Altendettelsau, Bechhofen, Bertholdsdorf, Haag (mit Reuth), Veitsaurach und Wollersdorf mit insgesamt 4438 Einwohnern¹⁴. 1933 gehörten auch die Gemeinden Schlauersbach mit Ziegendorf und Petersaurach dazu¹⁵. Der Parteistützpunkt wurde von den NSDAP-Ortsgruppen Bruckberg, Heilsbronn¹⁶, Lichtenau und Windsbach umgeben¹⁷.

¹⁴ Wie Anm. 10.

¹⁵ Fränkische Zeitung 6. Mai 1933 (Abschrift in ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Personalakt 3).

¹⁶ Eine Geschichte der NSDAP-Ortsgruppe Heilsbronn bis 1933 (SM-Durchschlag) befindet sich im ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner III, S. 165–174.

¹⁷ Chronik 1925–1940 der NSDAP.-Ortsgruppe Neuendettelsau, Neuendettelsau 1941, S. 18.

1. Teil:

Christian Keyßers Hitler-Lied und seine Unterzeichner (1933)

1.1 Das Hitler-Lied von Christian Keyßer

Rechtzeitig zum 20. April 1933 sandte die Gemeinde Neuendettelsau folgendes Geburtstags-Glückwunschsreiben an den neuen Reichskanzler Adolf Hitler¹:

**„Unser Führer Adolf Hitler!
Hochgeehrter Herr Reichskanzler!**

Die fränkische Gemeinde Neuendettelsau bei Nürnberg möchte ihrer Freude über die Wendung der Dinge in Deutschland und ihrer Verehrung für den **Führer des neuen Reiches** Ausdruck geben in dem beiliegenden Hitlerlied.

Es ist gedacht als Volks-, Marsch- und Jugendlied, das überall paßt und bei jeder Gelegenheit gesungen werden kann.

Es wäre uns eine große Freude, wenn Sie, **Herr Reichskanzler**, das Lied annehmen und anerkennen würden.

Es ist Ihnen gewidmet von der Gesamtgemeinde **Neuendettelsau**, die Ihnen aus Anlaß **Ihres Geburtstages** für Ihr schweres verantwortungsreiches Amt **Heil und Segen** von oben wünscht.

Die Missionsanstalt: Die Diakonissenanstalt:
Dr. Friedr. Eppelein D. Lauerer

Der Bürgermeister: Kolb

Der Führer der SA: Herbert Bock, Motorsturmführer 1/19

der Führer des Stahlhelm: Mich. Deuer

Hitlerlied.

Text und Melodie von Missionar Dr. Christian Keyßer

Tonsatz von Prof. Simon Breu²

Ein Ruf erscholl, als wir in Not und Sorgen
Am Boden lagen, dröhnend durch die Nacht:
Du deutsches Volk, erwache endlich, es wird Morgen;
Der Tag bricht an, der Freiheit und der Macht!

Es ist ein Führer uns von Gott gegeben;
Er stürmt voran, wir folgen treu gesinnt.
Es geht durch Nacht und Tod hindurch zu Licht und Leben;
Es wird nicht Ruhe, bis wir Sieger sind.

Das Volk erwacht, die Ketten krachend brechen;
Der Jubel braust, er fegt die Gassen blank.
O Deutschland, aller Herzen sollen einig sprechen:
Herr Gott im Himmel, Dir sei ewig Dank!“

Was das Lied zum Ausdruck bringt, machen die Unterzeichner sich durch ihre Unterschrift zu eigen. Der Grundton des Liedes ist die Begeisterung für die Politikwende, die der Verfasser sich vom Regierungsantritt Adolf Hitlers erwartet. Sie wird Deutschland nach seiner Überzeugung „Freiheit und Macht“ zurückgeben. Im Rückblick auf die Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg und ihre Folgen erscheint die Zeit der

¹ Abgedruckt in: Concordia 20 (1933) Nr. 58 (vom 24.05.1933), S. 256, und in: Freimund 79 (1933) Nr. 16 vom 20. April 1933, S. 158. Fettdruck im Original.

² Simon Breu (1865–1933) war Lehrer für Theorie und Chorgesang an der Musikschule Würzburg und zu seiner Zeit der bekannteste Komponist für Männerchöre.

Zum 44. Geburtstag des Herrn Reichskanzlers Adolf Hitler!

Anlässlich seines 44. Geburtstags sandte die Gesamtgemeinde Neuenbittelsau an den Reichskanzler Adolf Hitler folgenden Segenswunsch, dessen künstlerische Ausführung die Diaconisse Schwester Adele Mezger in seiner Weise besorgt hat:

**Unser Führer Adolf Hitler!
Hochgeehrter Herr Reichskanzler!**

Die fränkische Gemeinde Neuenbittelsau bei Nürnberg möchte ihrer Freude über die Wendung der Dinge in Deutschland und ihrer Verehrung für den **Führer des neuen Reiches** Ausdruck geben in dem beiliegenden Hittlerlied.

Es ist gedacht als Volks-, Marsch- und Jugendlied, das überall paßt und bei jeder Gelegenheit gesungen werden kann.

Es wäre uns eine große Freude, wenn Sie, **Herr Reichskanzler**, das Lied annehmen und anerkennen würden.

Es ist Ihnen gewidmet von der Gesamtgemeinde Neuenbittelsau, die Ihnen aus Anlaß Ihres Geburtstages für Ihr schweres verantwortungsvolles Amt Heil und Segen von oben milttscht.

Die Missionsanstalt:
Dr. Eppelein

Die Diaconissenanstalt:
D. Lauerer

Bürgermeister: Kolb

Der Führer der SA.: Herbert Bock,
Motorsturmführer 1/19

Der Führer des Stahlhelm: Mich. Deuer

Hittlerlied.

Text und Melodie von Missionar Dr. Christian Rejter
Tonsetz von Prof. Simon Herz

Ein Ruf erscholl, als wir in Not und Sorgen
Am Boden lagen, dröhnend durch die Nacht:
Du deutsches Volk erwache endlich, es wird Morgen;
Der Tag bricht an, der Freiheit und der Macht!

Es ist ein Führer uns von Gott gegeben;
Er führt uns voran, wir folgen treu gesinnt.
Es geht durch Nacht und Tod hindurch zu Licht und Leben;
Es wird nicht Rahe, bis wir Sieger sind.

Das Volk erwacht, die Ketten traugend brechen;
Der Jubel braust, er setzt die Massen blank.
O Deutschland, aller Herzen sollen einig sprechen:
Herr Gott im Himmel, Dir sei ewig Dank!

Abbildung 47: Der Text des Glückwunschschriftens zu Adolf Hitlers „Machtergreifung“ wurde in der Wochenzeitung „Freimund“ (79, 1933, Nr. 16) am 30. April veröffentlicht.

Weimarer Republik als eine Phase voller „Not und Sorgen“, in der das deutsche Volk in Ketten am Boden lag. Damit wird auf den Versailler Vertrag angespielt.

Der Verfasser und mit ihm die Unterzeichner reden Adolf Hitler als „unser[en] Führer“ an und bringen im Lied zum Ausdruck, dass sie bereit sind, ihm wie einem militärischen Führer „durch Nacht und Tod“ bis zum Sieg zu folgen. Sie geben sich damit als Anhänger eines autoritären Führersystems zu erkennen, das mit dem demokratischen Verfassungsstaat der Weimarer Republik nichts zu tun hat.

Gemeinsam ist dem Verfasser und den Unterzeichnern auch ein gesteigertes Nationalbewusstsein; es sieht in der deutschen Gesellschaft nicht eine differenzierte Großgruppe, wie wir das heute tun, sondern ein einheitlich handelndes „Volk“, das wie ein Großorganismus „erwacht“, sich erhebt, kämpft und im Dank gegenüber Gott „einig“ ist. Nächst Gott zählen Deutschland und das deutsche Volk nach Aussage des Liedes offensichtlich zu den obersten Werten im Wertesystem der Gratulanten.

Erkennbar ist auch die Grundstruktur eines offenbar riskanten Geschichtsdenkens. Verfasser und Unterzeichner erkennen in Gott den Lenker der deutschen Geschichte und sind sich sicher, dass *er* Deutschland den Führer „gegeben“ hat. Damit überlassen sie ihm und seinem „Gesandten“ die Verantwortung für die politische Entwicklung, der gegenüber es nur Treue und Gehorsam gibt. In diesem Denken hat die politische Verantwortung des mündigen und womöglich kritischen Staatsbürgers keinen Platz.

Sicher ist das politische Denken des Liedes nicht unbedingt jedem einzelnen Unterzeichner in allen Details zuzuordnen. Doch muss die Grundstruktur allen Gratulanten so vertraut gewesen sein, dass auch geschulte Intellektuelle, wie Dr. phil. Friedrich Eppelein oder D. Hans Lauerer, kein Problem darin sahen, ihre Unterschrift darunter zu setzen. Bemerkenswert ist vielmehr, dass gerade ihre Namenszüge noch vor dem des Bürgermeisters erscheinen und dass von der NSDAP-Ortsgruppe nur der Motorsturmführer Bock und nicht der Ortsgruppenleiter unterzeichnet. In der Tat ist das Keyßer-Lied nicht eine Initiative der NSDAP-Ortsgruppe,

sondern der kirchlichen Einrichtungen in Neuendettelsau gewesen. Über seine Entstehung schreibt Christian Keyßer, damals Missionsinspektor der Missionsanstalt Neuendettelsau, in (einer nicht abgedruckten Partie³) seiner Autobiographie: „Das Horst-



Abbildung 37: Auch in den folgenden Jahren gratulierte die NSDAP-Ortsgruppe regelmäßig zu Hitlers Geburtstag. Vermutlich war das Glückwunschs schreiben vom 20. April 1933 wesentlich aufwändiger gestaltet als dieses Schmucktelegramm von 1939.

Wessel-Lied⁴ passte nämlich uns Missionsleuten nicht, und ich wurde gebeten, ein anderes Lied nur für unseren Spezialge-

brauch zu liefern⁵. Ein bekannter Liederkomponist schrieb die Melodie und ein Kapellmeister in Nürnberg sollte und wollte auf Bitten des Obmanns der Gesellschaft für Inn. u. Äuß. Mission einen Marsch komponieren.⁶ Daraus ergibt sich, dass das Lied zuerst im Missionshaus in Neuendettelsau erklungen ist. Die Initiative zur gemeinsamen Aktion scheint dementsprechend auch von der Missionsanstalt ausgegangen zu sein, worauf auch die Erstplatzierung des Namens von Missionsdirektor Epplein hinzuweisen scheint. Herbert Bock, damals kommissarischer Ortsgruppenleiter der NSDAP in Neuendettelsau, stellte jedenfalls später fest, dass er von der Glückwunscharresse überrascht worden sei, die ihm kurz vor Ostern 1933 (16. April 1933) von Diakonisse Adele Metzger und Diakon Ernst Walther zur Unterschrift vorgelegt wurde. Fünf Jahre später, als sich das Verhältnis der Partei zur Kirche durch den langwierigen „Kirchenkampf“ verschlechtert hatte, notierte er: „Mir tut es in der Seele weh, wenn ich mich in dieser Gesellschaft seh.“⁷

Im Mai 1933 lief ein Schreiben in der Gemeinde ein, in dem sich die Reichskanzlei für den Geburtstagsglückwunsch bedankte. Es hatte den formellen und reichlich nichtsagenden Text: „Für die mir anlässlich meines Geburtstages erwiesene Aufmerksamkeit

³ MEW-Archiv, Nr. 5.127, S. 9/10. Dass diese Textstelle auf sein „Hitlerlied“ zu beziehen ist, ergibt sich aus der Erwähnung des Gewerkschaftsbundes an dieser Stelle. Dieser hatte, wie die Spruchkammerakten zeigen, die Spruchkammer über Keyßers Verfasserschaft an diesem „Hitlerlied“ informiert.

⁴ „Die Fahne hoch“, seit 1929 Kampflied der SA und wenig später Partei hymne der NSDAP, seit 1933 zusammen mit „Deutschland, Deutschland über alles“ Nationalhymne.

⁵ Demnach gab es im Missionsseminar Veranstaltungen, in denen solche Lieder gesungen wurden. Gerne wüsste man, welcher Art sie waren und wer Keyßer den Auftrag gab.

⁶ Auf dem Gratulationsblatt wurde Keyßer selbst als Komponist und Simon Breu (1858–1933), der bekannte Tonsetzer für Männerchöre, als Urheber des Tonsatzes genannt. In seiner handschriftlichen Selbstbiographie „Ein Menschenleben“ schreibt Keyßer (S. 355) genauer: „Der Nürnberger Kapellmeister Schwartz sollte und wollte den Marsch dazu komponieren.“ Er fügt hinzu: „Da griff die Partei ein; das Lied verschwand und aus dem Marsch wurde nichts.“ (AMEW, 5.143). Diese Bemerkung bezieht sich offenbar darauf, dass die Partei die offizielle „Anerkennung“ des Liedes als Parteilied verweigerte, wie es im Gratulationsschreiben vorgeschlagen worden war.

⁷ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner IV, S. 243.

spreche ich Ihnen meinen besten Dank aus. Adolf Hitler.“⁸

Dass und auf welche Weise das politische Denken, wie es im Keyßer-Lied zum Ausdruck kommt, tief in der Tradition gerade kirchlicher Kreise verankert war, soll durch die biographischen Skizzen des Verfassers und der Unterzeichner im Folgenden gezeigt werden. Dabei wird jeweils versucht, das Material zum politischen Werdegang der betr. Personen bis zum Jahr 1933 möglichst vollständig zusammenzutragen, um dessen Genese nachzuvollziehen; die Jahre danach werden dann nur cursorisch dargestellt, weil ein anderes Vorgehen den Rahmen der vorliegenden Darstellung gesprengt hätte.

1.2 Dr. h. c. Christian Keyßer (1877–1961) – von der Missionspraxis der Stammesbekehrung zur völkischen Ideologie

Christian Keyßer zählt zu den bedeutendsten Gestalten der Neuendettelsauer Missionsgeschichte⁹. Durch die Einbeziehung der ein-

heimischen Traditionen in die Missionspraxis hat er auf neuartige und erfolgreiche Weise wesentliche Voraussetzungen für die Entstehung einer eigenständigen lutherischen Kirche in Papua-Neuguinea geschaffen. Für sein Wörterbuch der Sprache des Kâte-Stammes¹⁰ wurde ihm 1929 von der Universität Erlangen der Titel Dr. phil. h. c. verliehen.

Am 1. Mai 1933 trat Keyßer „aus Überzeugung“, wie er 1946 vor der Spruchkammer sagte¹¹, in die NSDAP ein; gleichzeitig wurde er Mitglied der Glaubensgemeinschaft Deutscher Christen¹². Nach Aussage des Nachkriegsbürgermeisters Michael Errerd (später CSU) vom 27. September 1946 war er in Neuendettelsau bis zuletzt „als rühriger Nationalsozialist bekannt.“¹³ Diese Tatsache hat bis in die letzten Jahrzehnte seine missionsgeschichtliche Bedeutung verdunkelt¹⁴. Der Frage, ob und wie beide Lebensfakten zusammenhängen, soll in der nachfolgenden Kurzbiographie nachgegangen werden.

Christian Keyßer entstammt einem Bergbau- und Hammerschmiedegeschlecht in Geroldsdorf im Frankenwald (Landkreis Hof/Oberfranken). Hier wurde er am 7. März 1877 geboren. Die Eltern, die das Hammer-

⁸ Freimund 79 (1933) Nr. 21 vom 25. Mai 1933, S. 207.

⁹ Friedrich Wilhelm Kantzenbach: Keyßer, Christian, in: Neue Deutsche Biographie (NDB) 11 (1977), S. 568 [ohne Berücksichtigung seiner NS-Vergangenheit], auch Onlinefassung unter www.deutsche-biographie.de. Herwig Wagner: Keyßer, Christian, in: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL), Band 3, Herzberg 1992, Spalte 1447–1453 [ohne Berücksichtigung seiner NS-Vergangenheit].

Christian Keyßer, „Das bin bloß ich“. Lebenserinnerungen, aus dem Nachlass hgg. und mit einem Nachwort versehen von Wilhelm Fugmann, Neuendettelsau (Freimund) 1966 [Niederschrift zwischen 1955 und 1957, darin das Kapitel „Der Nationalsozialist“ S. 157–162]; gerade das eben genannte Kapitel wurde für die Buchausgabe stark gekürzt, wie ein Vergleich mit dem Manuskript zeigt; dieses liegt in verschiedenen Fassungen im Archiv MEW unter der Signatur 5.127–5.130. Eine Vorarbeit zu seiner Autobiographie ist offenbar die Niederschrift, Ein Menschenleben, Selbstbiographie, die 1948 entstanden ist; eine Kopie befindet sich im AMEW unter der Signatur 5.143.

Jürgen Stadler, Die Missionspraxis Christian Keyßers 1899–1920. Erste Schritte auf dem Weg zu einer einheimischen Kirche (edition afem, mission academics 21), Nürnberg 2006 (zugleich Diss. Erlangen 2004).

Gernot Fugmann und Philipp Hauenstein (Hg.), Christian Keyßer. Mission im Leben der Menschen, Erlangen 2011. Gernot Fugmann, „Gott nicht in den Weg treten“, Neuendettelsau 2016

¹⁰ 1925 erschien sein „Wörterbuch der Kâte-Sprache“ (Beilage der Zeitschrift für Eingeborenen Sprachen 7, 1925).

¹¹ Keyßers Spruchkammerakten liegen im Staatsarchiv Nürnberg, Signatur: Spruchkammer Ansbach-Land, K 66; hier in der Berufungsverhandlung vom 20.12.1946.

¹² Vgl. Helmut Baier, Die Deutschen Christen Bayerns im Rahmen des bayerischen Kirchenkampfes (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, Band 46), Nürnberg 1968.

¹³ Spruchkammerakten, „Arbeitsblatt“ zum Spruchkammerverfahren; der Vertreter des Ortsausschusses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Roth bemerkte an derselben Stelle: „als aktiver Nazi bis zuletzt bekannt“.

¹⁴ Es ist das Verdienst von Jürgen Stadler, in Auseinandersetzung mit der missionsgeschichtlichen Nachkriegsliteratur (besonders S. 17–29) diesen Platz genauer umschrieben und akzentuiert zu haben.

werk in einen Holzverarbeitungsbetrieb umgewandelt hatten, starben früh, der Vater 1879, die Mutter 1889. Von 1888 bis 1894 besuchte Keyßer die Realschule in Wunsiedel mit dem Ziel, in den Eisenbahn- oder Postdienst einzutreten. Stattdessen setzte er 1894/95 seine Ausbildung an der Industrieschule Nürnberg (Fachrichtung Chemie, später Bauwesen) fort. In dieser Zeit kam er durch den CVJM Nürnberg-Gostenhof mit einem pietistisch geprägten Christentum in Kontakt und erlebte eine Bekehrung. Diese veranlasste ihn 1895, in das Seminar der Evang.-Luth. Missionsanstalt Neuendettelsau einzutreten. Nach Abschluss seiner Studien wurde er 1899 als „Heidenmissionar“ nach Papua-Neuguinea (damals deutsche Kolonie



Abbildung 154: Christian Keyßer (1877–1961) als Missionar der Neuendettelsauer Missionsanstalt in Papua Neuguinea (1899–1920).

„Kaiser-Wilhelm-Land“) ausgesandt, wo er bis 1920 ohne Unterbrechung tätig war.

In der Einarbeitungsphase lernte er die Kätesprache und machte sich mit Land und Leuten bekannt. Seine Mitteilungen über die Fauna und Flora des Landes sowie über die Geographie des Inlandes veranlassten 1910 die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, ihn zum korrespondierenden Mitglied zu ernennen. Vor allem aber interessierten ihn die Stammesitten und Lebensgewohnheiten der Einheimischen. Gegen den Rat seiner Kollegen versuchte er als Missionar auf der Station Sattelberg (Finschhafen-Distrikt), in die Geheimnisse des Zauberes einzudringen, und nahm an nächtlichen Stammestänzen teil.

So kam er zu der Einsicht, dass die „heimatkirchliche Arbeitsweise“ seiner Kollegen, die dem Missionar bzw. Pfarrer die führende Rolle zuwies, der Stammes- bzw. Klanstruktur der Einheimischen nicht angemessen sei. Stattdessen entwickelte er Schritt für Schritt eine Missionspraxis, die den Klan als Ganzes zu gewinnen versuchte („Stammesbekehrung“), indem sie auf die Vorstellungs- und Lebensformen des Klans zurückgriff. Stammesentscheide nach langwieriger „Redearbeit“ bahnten den Weg dazu. Taufunterricht und Einzelbekehrung, die bisher im Mittelpunkt der missionarischen Bemühungen standen, folgten erst als zweiter Schritt. Seit 1903, besonders seit 1905/06 brachten Massentaufen den Durchbruch von Keyßers Methode. 1913 wurde in einer Stammesversammlung die „Ordnung“ der Sattelberg-Gemeinde beschlossen, die das Leben der Missionsgemeinde *und* des Stammes in *einem* Dokument vom Evangelium her regelte.

Erst 1915 kam es auf der Hauptkonferenz in Heldsbach zu einer grundsätzlichen Aussprache unter den Neuendettelsauer Missionaren über die Keyßersche Missionsmethode. Der Vertreter der Neuendettelsauer Missionsanstalt Konrektor Karl Steck stellte sich auf Keyßers Seite, während bei der Mehrheit der Missionare eine gewisse Skepsis vorherrschte. Die Entscheidung blieb vorerst in der Schwebe, wurde aber letztlich pragmatisch dadurch herbeigeführt, dass Keyßer nach seiner Rückkehr seit 1922 als Lehrer für Missionsgeschichte und Missionslehre am Missionsseminar in Neuendettelsau die nachrückende Generation in seinem Sinne prägte. So wurde seine „klanische Gemeindekonzepktion“, ein Vorläufer der „kontextuellen“ Theologie unserer Zeit, und die daraus entwickelte „klanisch-indigene Gemeindegemeinmission“ (Stadler) zum Leitbild der Neuendettelsauer Neuguinea-Mission bis über die Jahrhundertmitte hinaus.

1920 kehrte Keyßer nach Deutschland zurück. Wegen seiner indirekten Unterstützung des deutschen Hauptmanns Detzner¹⁵ während des Krieges kam die Ausreise einer Ausweisung gleich, die auf Anordnung der australischen Regierung eine Wiedereinreise ausschloss. Die Heimreise nahm wegen der damaligen Verkehrsbedingungen ein ganzes Jahr in Anspruch. Sowohl in Australien als auch auf der Seereise sah sich Keyßer und seine Familie einer ausgeprägten Deutschen-Feindlichkeit ausgesetzt, die in ihm einen trotzigsten Deutsch-Nationalismus ausprägte. Die Rückkehr in die deutsche Nachkriegsgesellschaft 1921 kam einem tiefgreifenden Kulturschock gleich. Über 20 Jahre von den

Erfahrungen mit der melanesischen Stammesgesellschaft geprägt, gelang es Keyßer auch in den folgenden Jahren nicht mehr, ein Verständnis für die völlig anders geartete Gesellschaftsstruktur seines Heimatlandes und für die Politik der jungen deutschen Demokratie zu entwickeln. Es erscheint charakteristisch, dass er in seiner Autobiographie¹⁶ immer wieder darstellt, wie er Probleme und Konflikte in deutschen Gemeinden mit Beispielen und Hinweisen auf Erfahrungen aus seiner Arbeit in Neuguinea beantwortete.

Nichtsdestoweniger wurde er in den folgenden Jahrzehnten als Lehrer am Neuendettelsauer Missionsseminar, als Vortragsreisender und als Publizist¹⁷ zum unbestrittenen Star unter den deutschen Heimatmissionaren. Von 1924 bis 1947 war Keyßer ununterbrochen Vorsitzender des „Bundes evangelischer Missionare“, der sich jährlich einmal in einer deutschen Großstadt versammelte.

Politisch fühlte sich Keyßer in den ersten Jahren heimatlos. 1928 schloss er sich an den „Christlichen Volksdienst“ (CVD) an, eine Abspaltung von der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) bzw. von der Bayerischen Mittelpartei (BMP). Die (organisatorische) Abspaltung erfolgte, als Alfred Hugenberg Parteivorsitzender wurde und die DNVP mehr und mehr einen industriefreundlichen Kurs einschlug. Geradezu idealtypisch drückt der Name der neuen Partei aus, was Keyßer in der Politik wollte: Dienst am deutschen Volk im Sinne des Christentums¹⁸. In Neuendettelsau versuchte er,

¹⁵ Vgl. Uwe Schulte-Varendorff, „Kolonialheld“ oder „Lügenbaron“? Die Geschichte des bayerischen Kolonialoffiziers Hermann Detzner, Hamburg (diplomica) 2014. Keyßer, dem durch den Neutralitätseid gegenüber der australischen Regierung die Hände gebunden waren, hatte die Einheimischen beauftragt, Detzner zu verstecken und zu unterstützen.

¹⁶ Z. B. in dem Kapitel „Allerlei aus der Heimat“ (S. 151–157).

¹⁷ Herwig Wagner zählt im BBKL ca. 150 Veröffentlichungen auf (ohne die Beiträge in Neuendettelsauer Missionsblättern).

¹⁸ Keyßer, Das bin bloß ich, S. 145: „Ja, Dienst am Volk, das war schon recht. Darum hatte ich mich an den ‚Christlichen Volksdienst‘ angeschlossen.“ Für die Landtagswahl

Christen ein (DC)²⁴. Traunfelder war ein in Neuendettelsau angesehener Volksschullehrer und zugleich durch einen Lehrauftrag (für allgemeine Pädagogik) Keyßers Kollege am Missionsseminar.

Der NSDAP ist Keyßer bis zuletzt treu geblieben. In (einer nicht abgedruckten Partie) seiner Autobiographie schreibt er selbst: „Bis zum April 1945 glaubte ich den Versicherungen der nationalsozialistischen Führer,

daß der Krieg im letzten Augenblick noch eine Wendung zu Deutschlands Gunsten nehmen werde.“²⁵ So ließ er sich in der Öffentlichkeit und auch im Missionsseminar, wo er nach eigener Aussage für den Nationalsozialismus warb²⁶, vernehmen.

Bis heute schreibt man Keyßers Entscheidung für den Nationalsozialismus seiner „Gutgläubigkeit und Naivität“ zu; so 1977 Schwiegersohn Wilhelm Fugmann²⁷ und

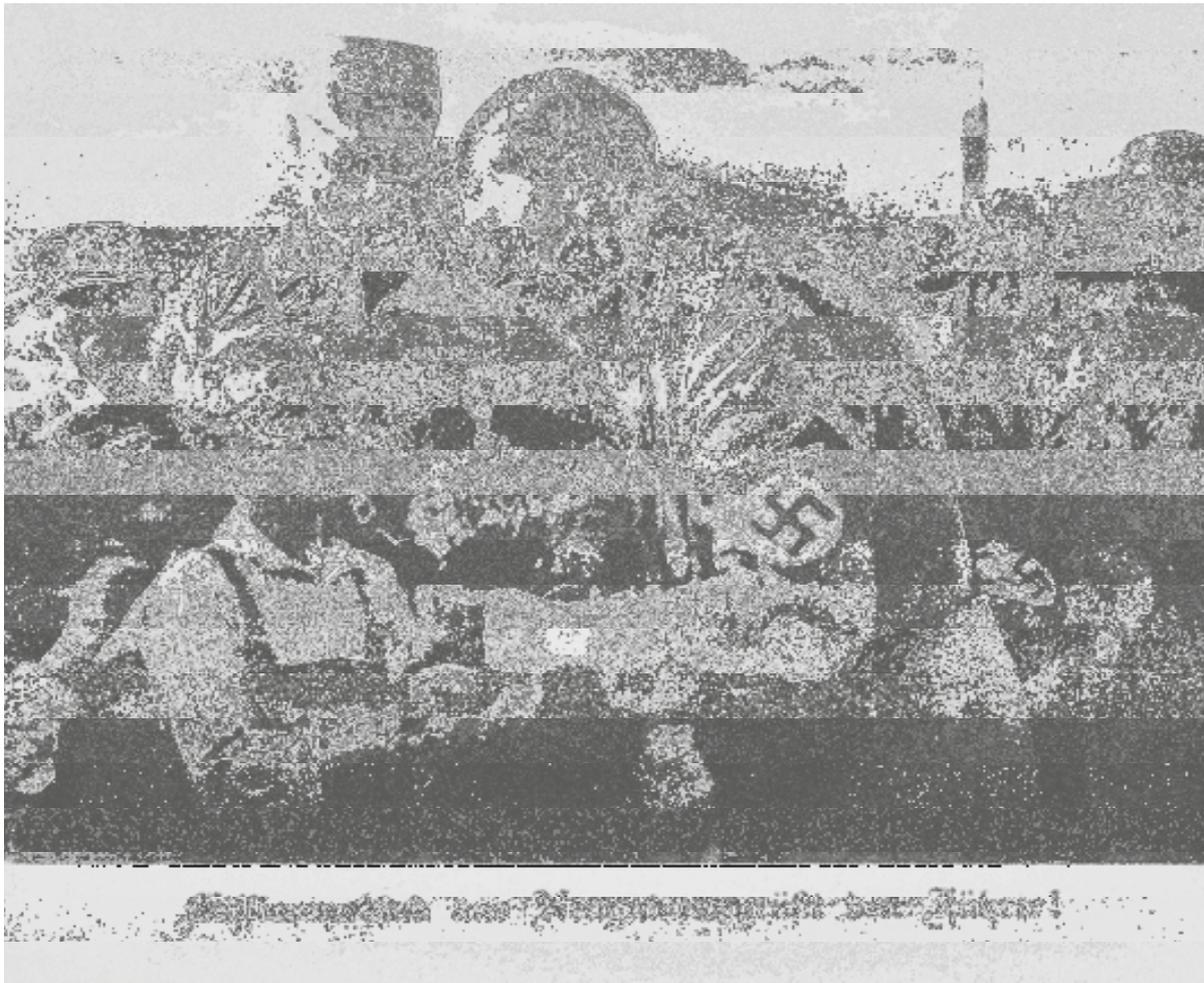


Abbildung 151: „Missionarskind aus Neuguinea grüßt den Führer.“ Bei dem Missionarskind handelt es sich um Gottfried Schmutterer, Sohn des gleichnamigen Neuguinea-Missionars, dem es 1933 (oder 1934?) gelang, in Bayreuth die Absperrungen zu durchbrechen und dem „Führer“ spontan einen Blumenstrauß zu überreichen. Das Foto zierte die Vorderseite der offiziellen Dankeskarte der Neuguinea-Kleinsammlung der Neuendettelsauer Missionsanstalt.

²⁴ Der bayerische Zweig der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ löste sich nach dem sog. „Sportpalastskandal“ im November 1933 auf. Damit war auch ihre Mitgliedschaft hinfällig. Keyßer ist allerdings weiterhin Mitglied der 1934 neu formierten Deutschen Christen, von denen er sich erst 1935 auf Druck des Missionskollegiums trennte.

²⁵ MEW-Archiv, Nr. 5.127, S. 4.

²⁶ Ebenda S. 3: „Gewiß habe ich den Missionsseminaristen gegenüber gelegentlich das Gute am Nationalsozialismus hervorgehoben.“

²⁷ In einem Gedenkaufsatz zum 100. Geburtstag in einer Sondernummer der Concordia 182 (1977), S. 28.

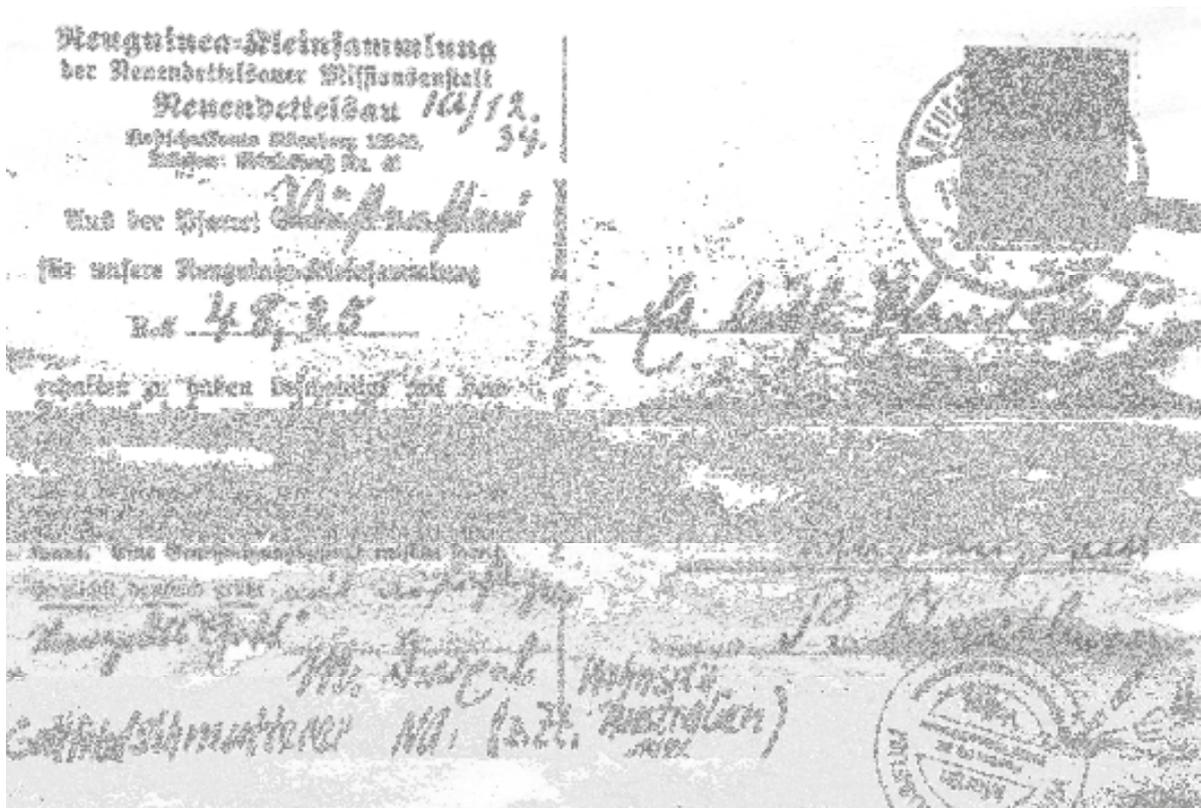


Abbildung 118: Rückseite der offiziellen Dankeskarte der Missionsanstalt Neuendettelsau. Die Unterzeichnerin Marie Drexel, die langjährige Leiterin der Neuguinea-Kleinsammlung, trat 1933 zusammen mit Missionsdirektor Dr. Epplein und Missionar Keyßer in die NSDAP ein, 1936 aber aus Protest wieder aus.

neuerdings Jürgen Stadler in seiner großen Studie über Keyßers Missionspraxis²⁸. Damit wird man aber m. E. der inneren Konsequenz von Keyßers Weg nicht gerecht. Keyßers Beitritt zur NSDAP erfolgte zwar in einer stark emotional geprägten Situation, war aber weder spontan noch unüberlegt. Er hat ihn vielmehr immer wieder reflektiert, mit zahlreichen „ernsten christlichen Persönlichkeiten“ diskutiert²⁹ und an seinen theologischen Grundsätzen überprüft³⁰. Zu den bereits genannten Motiven kommt Keyßers Überzeugung, dass er nur als Par-

teimitglied Kritik äußern und so Einfluss auf die Partei nehmen könne³¹.

In Keyßers Spruchkammer-Akten haben sich zwei Schreiben erhalten, in denen er gegenüber NS-Funktionären seine kritischen Bedenken zum Ausdruck bringt. Das eine, nicht vollständig überlieferte Schreiben vom 29. Januar 1934³² ist an den stellvertretenden Gauleiter von Franken, Karl Holz, gerichtet. Holz hatte zwei Tage vorher in einer öffentlichen Versammlung im Saal des Gasthofes Bischoff in Neuendettelsau über die „Weltanschauung des Nationalsozialismus“ gesprochen; dabei hatte er das Alte Testament als Ausdruck angeblich „negativer jüdischer Gesinnung“ scharf verurteilt. In Anspielung an den Berliner Sportpalastskandal vom No-

²⁸ 2006, S. 449. Hier nennt Stadler drei Motive: „gut gemeinte Naivität, Fehleinschätzung der Situation und nationales Bewusstsein“.
²⁹ Keyßer, Das bin bloß ich, S. 157f.
³⁰ Friedrich Epplein und Christian Keyßer in ihrem „theologischen Nachtrag“ zu ihrer Rechtfertigungsschrift „Die politische Lage“ vom 2. November 1945: „Es wäre irrig zu glauben, daß die Genannten nur wie ‚naive Kinder‘ gehandelt hätten und sich nicht in ihrem praktisch missionarischen Handeln von bestimmten theologischen Gesichtspunkten hätten leiten lassen“ (LAELKB, KDN 128-5081).

³¹ „Aus der Nationalsoz. Partei trat ich nicht aus, weil man nur als Parteigenosse Protest erheben konnte, was ich ehrlich getan habe.“ (Zusatz zu Punkt 13 seines Entnazifizierungs-Meldebogen vom 29. April 1946, Spruchkammer-Akten).
³² Ebenda, Teilabschrift als Entlastungszeugnis.

vember 1933³³ sprach ein Zeitgenosse damals von einem „kleinen Sportpalast“ in Neuendettelsau³⁴. Gegen diese Verwerfung des Alten Testaments wollte sich Keyßer in dem genannten Schreiben verwahren: „Ich würde mich der Feigheit anklagen, wenn ich zu Ihren Worten über das Alte Test. schwiege.“ Was aber folgt, ist überraschender Weise eher eine Zustimmung zu Holz' antisemitischer Grundtendenz als eine scharfe Zurückweisung. Keyßer schreibt nämlich: „Der Kampf gegen die Juden wäre mit dem A.T. viel wirksamer zu führen und er wäre auch viel richtiger, als wenn man das A.T. mitsamt den Juden verwirft.“³⁵ Im gleichen Sinne äußerte sich Keyßer auch in einem leider nicht datierten Gespräch mit dem Ortsgruppenleiter Traunfelder³⁶: „Ich habe einmal den Neuendettelsauer Ortsgruppenleiter gewarnt: ‚Schmähen und verwerfen Sie das Alte Testament nicht! Der Kampf gegen die Juden ist berechtigt. Aber führen Sie ihn richtig, nämlich *mit* dem Alten Testament und dem Neuen Testament; nicht so, daß sie beide, besonders das Alte Testament, mitsamt den Juden bekämpfen.“

Keyßers Antisemitismus³⁷, der auf dem kirchlichen Antijudaismus aufbaut, lässt sich

³³ Hier hatte der Funktionär der Deutschen Christen Reinhold Krause am 13. November 1933 in einer Großveranstaltung „die Befreiung vom Alten Testament“ gefordert.

³⁴ Vgl. Horst Stanislaus, Hans Lauerer (1884–1953), in: Karl Leipziger (Hg.), *Helfen in Gottes Namen*, München 1986, S. 363.

³⁵ Ganz ähnliche Gedanken finden sich in dem Gutachten, das der bayerische Landesbischof Meiser am 17.08.1943 zum Urteil des Reichsfinanzhofes über die Gemeinnützigkeit der Stuttgarter Bibelanstalt abgab, vor allem in Punkt 4. Vgl. Lukas Bormann, *Bibel, Bekenntnis, Gewissensfreiheit – Judentum?* Hans Meisers Schreiben an den Reichsfinanzhof vom 17. 9. 1943, in: ZBKG 80 (2011), S. 362–382, bes. S. 379.

³⁶ AMEW, 5.143, S. 363 (Selbstbiographie, 1948).

³⁷ Keyßer, *Altes Testament und heutige Zeit*, Neuendettelsau 1934, S. 11–13: „Hat Adolf Hitler nicht recht, wenn er schreibt: Ich glaube heute im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln. Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn. (...) Viele weiche Gemüter halten die Behandlung, die zur Zeit den Juden in Deutschland widerfährt, für zu hart und unchristlich. (...)“

auch aus anderen Quellen belegen. Am 1. April 1933 wurde auf Veranlassung der NSDAP reichsweit ein Boykott jüdischer Einzelhandelsgeschäfte durchgeführt. Keyßer berichtet darüber³⁸: „Mir lag daran, möglichst klar zu sehen. Deshalb fuhr ich am 1. April 1933, am Judenboykott-Tag, eigens nach Nürnberg zu einem christlichen Freund, der SS-Mann war und mir öfters begeistert von der in der Partei herrschenden, vorbildlichen Volksgemeinschaft erzählt hatte. Er mußte die SS-Posten vor den Judengeschäften kontrollieren und nahm mich zu diesem Kontrollgang mit. Er fragte die Posten, ob alles ruhig und ordentlich zugehe, was diese bejahten. Ich konnte nichts von Ausschreitungen sehen und hören. Im Gegenteil ich hörte allerlei Gutes. So sah ich in Hitler geradezu ein Geschenk Gottes an unser geschlagenes und übel behandeltes Volk.“ Hier zeigt sich, dass Keyßer mit der nationalsozialistischen Boykott-Politik gegenüber Juden vollkommen übereinstimmte. Wichtig war ihm lediglich, dass sie ohne Gewaltanwendung erfolgte.

Das zweite Schreiben aus den Spruchkammerakten stammt vom 20. Februar 1942; es ist an den Neuendettelsauer Ortsgruppenleiter Traunfelder und an den Kreisleiter Seitz in Ansbach gerichtet. In ihm bringt Keyßer seine kritischen Anmerkungen zu verschiedenen Themen als Zitate und Äußerungen von Zeitgenossen zum Ausdruck, die Keyßer bei verschiedenen Gelegenheiten gehört habe; mit ihnen müsse sich die Partei auseinandersetzen. Versteckt wird als Punkt 4 auch die nationalsozialistische „Euthanasie-Aktion“ angesprochen, die eben in Neuen-

Aber sie geschieht um des Volkes und seiner Rassereinheit willen. Unsere Milde gegenüber den Einzelmenschen ist nicht selten in Wahrheit die größte Rücksichtslosigkeit, ja Ungerechtigkeit gegenüber dem Volksganzen.“

³⁸ AMEW, 5.143, S. 355f. (Selbstbiographie, 1948).

dettelsau über 800 Opfer gefordert hat³⁹: „Von einer Mutter hörte ich, daß ihr Sohn eine Gehirnverletzung erhalten habe. Der Arzt machte Hoffnung und sie hoffte ebenfalls. *Da bekam sie plötzlich die Urne zugeschickt.* Sie war entsetzt. In ihrem Bekanntenkreis kam dann noch ein zweiter ähnlicher Fall vor. Sie empfand so ein Vorgehen als Herzlosigkeit und Unrecht. Es gibt viele ähnliche Fälle. Vielleicht ist es der Mangel an offener Aufklärung, der sich ganz übel auswirkt. *Fehlt es nicht überhaupt an Aufklärung?* Was ist über das „Gestorbenwerden“ im Volk alles zusammengeredet worden! Die Partei schwieg sich aus.“⁴⁰

Es ist bemerkenswert, dass Keyßer hier das „Gestorbenwerden“ der „Euthanasie“-Aktion relativ offen anspricht und mit zwei Fällen belegt. Es berührt aber heute eigenartig, dass daran nur die mangelnde Aufklärung bemängelt wird, und so stellt sich die Frage: Sollte Keyßer mit der „Euthanasie“-Aktion grundsätzlich einverstanden gewesen sein? In diesem Zusammenhang ist auf die Führerbesprechung der NSDAP-Ortsgruppe Neuendettelsau, der Keyßer angehörte, hinzuweisen, in der am 5. April 1937 der psychiatrische Facharzt der Diakonissenanstalt, Dr. Rudolf Boeckh, über Erbkrankheiten sprach. In diesem Vortrag gestand Boeckh dem Führer prinzipiell das Recht zu, über „lebenswertes“ und „lebensunwertes“ Leben zu entscheiden und dieses ggf. zur Vernichtung freizugeben⁴¹.

³⁹ Vgl. Christine-Ruth Müller und Hans-Ludwig Siemen, Warum sie sterben mußten. Leidensweg und Vernichtung von Behinderten aus den Neuendettelsauer Pflegeanstalten im „Dritten Reich“ (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 66. Band), Neustadt a. d. Aisch 1991, zweite durchgesehene Auflage 1992. Karl Fuchs, Neuendettelsauer Behindertenarbeit im „Dritten Reich“. Ein Diskussionsbeitrag zum dunkelsten Kapitel Neuendettelsauer Behindertenarbeit, in: ZBKG 71 (2002) S. 152–186.

⁴⁰ Hervorhebungen wie in der Vorlage.

⁴¹ Vgl. Hans Rößler, Die „Euthanasie“-Diskussion in Neuendettelsau 1937–1939, in: ZBKG 55 (1986) S. 199–208, und

Beide Dokumente, die Keyßer zu seiner Verteidigung vorlegte, zeigen also tendenziell eher eine Nähe des Verfassers als eine klare Distanzierung von den Grundpositionen der NS-Ideologie und -Politik. 1934 jedenfalls wurde Keyßer von der „DC-Pfarrergemeinde Bayerns“ politisch so eingeschätzt, dass sie ihn in der heißen Phase des bayerischen Kirchenkampfes, als es um die Gleichschaltung der bayerischen Landeskirche durch die Absetzung des Landesbischofs Meiser ging, im September 1934 – vermutlich ohne sein Wissen – als neuen Landesbischof vorschlug⁴².

Als im Mai 1945 Deutschlands Niederlage besiegelt und das „Dritte Reich“ zusammengebrochen war, war Keyßer 68 Jahre alt, aber immer noch im Dienst⁴³. Auf Aufforderung der US-Militärregierung wurde er im September 1945 zwangspensioniert. Das traf ihn zwar hart, entthob ihn aber der Notwendigkeit, selbst ein Ende seiner aktiven Dienstzeit zu bestimmen. Im April 1946 legte er seinen „Meldebogen ... zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus“ vor, in dem er wahrheitsgemäß über alle Mitgliedschaften in der Zeit des „Dritten Reiches“ Auskunft gab. Aufgrund dieser Angaben wurde er durch Urteil der Spruchkammer Ansbach-Land in einem schriftlichen Verfahren in die Gruppe II („Belastete“)⁴⁴ eingestuft und folgende Sühnemaßnahmen ver-

ders., Ein neues Dokument zur „Euthanasie“-Diskussion in Neuendettelsau 1939, in: ZBKG 57 (1988) S. 87–91.

⁴² Helmut Baier, Die Deutschen Christen Bayerns im Rahmen des bayerischen Kirchenkampfes (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns Band 46), Nürnberg 1968, S. 125.

⁴³ Zum Folgenden s. Keyßers Autobiographie, Das bin bloß ich, S. 160ff., sowie seine Spruchkammerakten im StAN, Spruchkammer Ansbach-Land, K 66.

⁴⁴ Nach dem Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5. März 1946 wurden die Beschuldigten in fünf Gruppen eingereiht: I Hauptschuldige (z. B. Kriegsverbrecher), II Belastete (z. B. Aktivisten, Militaristen, Nutznießer), III Minderbelastete, IV Mitläufer, V Entlastete. Vgl. Paul Hoser, Entnazifizierung, in: Historisches Lexikon Bayern, On-line-Lexikon (2013).

hängt: Einsatz zu Sonderarbeiten für drei Jahre; Einzug von 75 % seines Vermögens; dauernde Unfähigkeit, ein öffentliches Amt zu bekleiden; Verlust des Wahlrechts und der Wählbarkeit, Verbot, auf die Dauer von fünf Jahren als Pfarrer oder Prediger tätig zu sein; Wohnungs- und Aufenthaltsbeschränkungen.

Obwohl Keyßer sich zu Unrecht bestraft fühlte, beschloss er in seinem Obrigkeitsverständnis, „das harte Urteil über mich widerspruchslos hinzunehmen.“ Dagegen drängten ihn das Missionsdirektorium und Landesbischof Meiser, der ihn persönlich aufsuchte, das Urteil anzufechten. So wurde er im Berufungsverfahren am 20. Dezember 1946 in die Gruppe IV der Mitläufer eingestuft. Die Sühnemaßnahmen wurden auf eine Geldstrafe von RM 1000,00 reduziert; außerdem musste Keyßer die Hälfte der Gerichtskosten (RM 134,16) tragen. Damit konnte er leben, jedoch der Bescheid wurde im Mai 1947 durch einen Einspruch der US-Militärregierung aufgehoben und das Urteil vom September 1946 wieder in Kraft gesetzt. So war er weiterhin von ehrenamtlicher Mitarbeit in Kirche und Seminar ausgeschlossen. Ein Jahr später erfuhr er durch eine formlose Mitteilung der Spruchkammer, dass die Militärregierung ihren Einspruch zurückgezogen habe. Damit war für Keyßer die Entnazifizierung überstanden.

Keyßer lebte bis zu seinem Tod in Neuendettelsau. Seine Führungen durch das Missionsmuseum, bei denen er den Wetterzauber neuguineischer Zauberer eindrucksvoll demonstrierte, wurden zur Legende. Am 14. Dezember 1961 starb er hochbetagt an den Folgen eines Verkehrsunfalls in Neuendettelsau.

1.3 Dr. Friedrich Epplein (1887–1969) – durch die Volksmission zum Nationalsozialismus

Friedrich Epplein war mit voller Leidenschaft „Volksmissionar“. Dazu führte ihn sein pietistisch geprägtes Gemeinschafts-christentum, darin bestärkte ihn Christian Keyßers „völkische“ Missionstheologie, den Durchbruch erhoffte er sich 1933 von Hitlers neuer Staatsform und Volksgemeinschaft. Das war der Weg, der Epplein in den Jahren 1933 und 1934 zum Erfolg zu führen schien, ihm aber ab 1935 schwere Enttäuschungen nicht ersparte.

Friedrich Epplein⁴⁵, geboren am 4. Juni 1887, entstammt einer großbürgerlichen Familie in Nürnberg. Der Vater Heinrich Wilhelm Gottfried Epplein (1844–1920) leitete als Direktor die Bleistiftfirma Johann Faber⁴⁶, die 1910 mit mehr als 1000 Arbeitern die größte Bleistiftfabrik Deutschlands war. Die Mutter Laura Mathilde Ulrike Susanne, geborene Bestelmeyer (1856–1943), entstammte einer bekannten Nürnberger Unternehmer- und Kaufmannsfamilie. Friedrich Eppleins Vetter war der damals hochangesehene Architekt German Bestelmeyer (1874–1942), der u. a. 1928–1930 die Neuendettelsauer Anstaltskirche St. Laurentius neu errichtete. Der jüngere Bruder Markus

⁴⁵ Friedrich Wilhelm Gottfried Epplein, Lebenserinnerungen, Teil I (1887–1926), 1961 (Ein Exemplar konnte ich in der Bibliothek von Mission EineWelt in Neuendettelsau unter der Signatur 2013 MB 0057 ausfindig machen.) Ob der „Teil I“ eine Fortsetzung gefunden hat, konnte ich nicht ermitteln. Vgl. ferner Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Das Neuendettelsauer Missionswerk und die Anfänge des Kirchenkampfes, in: ZBKG 40 (1971) S. 227–240. Hermann Vorländer, Kirche in Bewegung. Die Geschichte der evangelischen Mission in Bayern, Neuendettelsau 2014, besonders das Kapitel „Mission und Nationalsozialismus“ (S. 53–79). Eppleins Personalakt liegt im LAELKB unter KDN 129-5081 und PA 105-380/3.

⁴⁶ Epplein, Lebenserinnerungen, S. 1 und 55; <http://www.buettner-nuernberg.de/vgbleistift32.htm> (aufgerufen am 15.01.2015).

Eppelein fand im Ersten Weltkrieg den Soldatentod.



Abbildung 150: Pfarrer Dr. phil. Friedrich Eppelein (1887–1969) war von 1928 bis 1945 Direktor der Missionsanstalt Neuendettelsau.

Von Kindheit an kränklich⁴⁷, konnte Friedrich Eppelein seine Schullaufbahn nur mit Unterbrechungen absolvieren; 1907 legte er am Neuen Gymnasium in Nürnberg die Abiturprüfung ab. In der Tradition der väterlichen Vorfahren entschied er sich für das Theologiestudium, das er von 1907 bis 1911 an den für bayerische Theologen typischen Studienorten Erlangen und Leipzig durchlief. Auf ausdrücklichen Wunsch des Vaters verbrachte er das Sommersemester 1910 an der als „liberal“ verschrienen Fakultät in Heidelberg. Nach der theologischen Auf-

nahmeprüfung im Jahr 1911 sammelte Eppelein seine ersten praktischen Erfahrungen als „Verweser“ der zweiten Pfarrstelle in Kirchenlamitz, wo viele Jahre vor ihm Wilhelm Löhe als Vikar eine prägende Wirkung entfaltet hatte. Hier lernte Eppelein Elise Fischer kennen, die 1915 seine Gattin wurde; mit ihr hatte er drei Kinder.

1912 übernahm er auf Wunsch des Dekans die Stelle eines Hilfsgeistlichen in der Gemeinde Bayreuth-Altstadt, die zur Pfarrgemeinde Bayreuth-Stadt gehörte. Anders als der Name vermuten lässt, umfasste der Sprengel nicht die heutige Altstadt, sondern ein ziemlich unkirchliches, z. T. kirchenfeindliches Arbeiterquartier am westlichen Stadtrand. Die Gemeinde besaß weder eine Kirche oder einen anderen Versammlungsraum noch ein Pfarrhaus; als Gottesdienstraum diente die abseits gelegene Gottesackerkirche der Stadtpfarrei. Hier musste Eppelein Aufbauarbeit von Grund auf leisten; er stellte sich dieser Aufgabe mit missionarischem Elan und ungewöhnlichem Ideenreichtum. Seine Kontaktfreudigkeit und unermüdete Besuchstätigkeit halfen ihm, eine Kerngemeinde zusammenzuführen, die er in einem Kirchbauverein und später in einem „Verein für evangelische Gemeindeförderung“ organisierte. Über diese hinaus versuchte er ständig, die ferneren Stehenden durch die traditionellen Mittel (Jugendarbeit, Gemeindediakonie, Kirchen- und Posaunenchor), besonders aber durch ungewöhnliche Veranstaltungen („Besprechungsabende“, Einsatz von Film, Lichtbildern und anderen technischen Mitteln, Evangelisationen, Flugblätter und andere Veröffentlichungen) anzusprechen.

Auf diese Weise wurde der „Gemeinschaftspfleger“ der pietistisch geprägten „landeskirchlichen Gemeinschaften“ Oberfrankens, Josef Weckerle in Hof, auf ihn aufmerksam,

⁴⁷ Aus diesem Grund war Eppelein nicht wehrdienstfähig; während des Ersten Weltkrieges betreute er zusätzlich zu seiner Gemeinde ein Bayreuther Lazarett.

während Epplein umgekehrt in diesen Kreisen einen gewissen Rückhalt für sein unorthodoxes Vorgehen fand. 1918 gründete Epplein zusammen mit Weckerle den „Nordbayerischen Gemeinschaftsverband“, den er bis 1924 leitete. Als Epplein in diesem Jahr die Gemeinde verließ, war nicht nur ein modernes Pfarrhaus mit großem Versammlungssaal entstanden, sondern es hatte sich auch ein aktives Gemeindeleben entfaltet und die Sprengelgemeinde zu einer selbstständigen Pfarrgemeinde entwickelt.

Hier muss erwähnt werden, dass Epplein sich inmitten dieser Aufbauarbeit die Zeit und die Konzentration abtrotzte, eine Dissertation zu schreiben und sich auf das Rigorosum an der philosophischen Fakultät der Universität Erlangen (20. Januar 1919) vorzubereiten.⁴⁸ Das Thema der Arbeit „Wohnungswesen und Moral“ weist auf ein starkes Interesse an der Sozialen Frage hin. Darüber hinaus war es für ihn ein wichtiges Motiv, durch die Promotion seinen gesellschaftlichen Status zu verbessern, zumal er bis 1922 nur den Titel „Hilfsgeistlicher“ führen durfte und gerade von Amtskollegen gelegentlich das Gefühl der Zurücksetzung erfahren musste.

Ende 1923 erreichte Epplein der Ruf, sich als „Berufsevangelist“ ganz der Evangelisationsarbeit zu widmen. Von der bayerischen Landeskirche beurlaubt, trat er in den Dienst des Landesvereins für Innere Mission in Bayern; die Besoldung seines Vertreters – es war der Neuendettelsauer Heimatmissionar Franz Lossin⁴⁹ in Bayreuth – übernahm ein

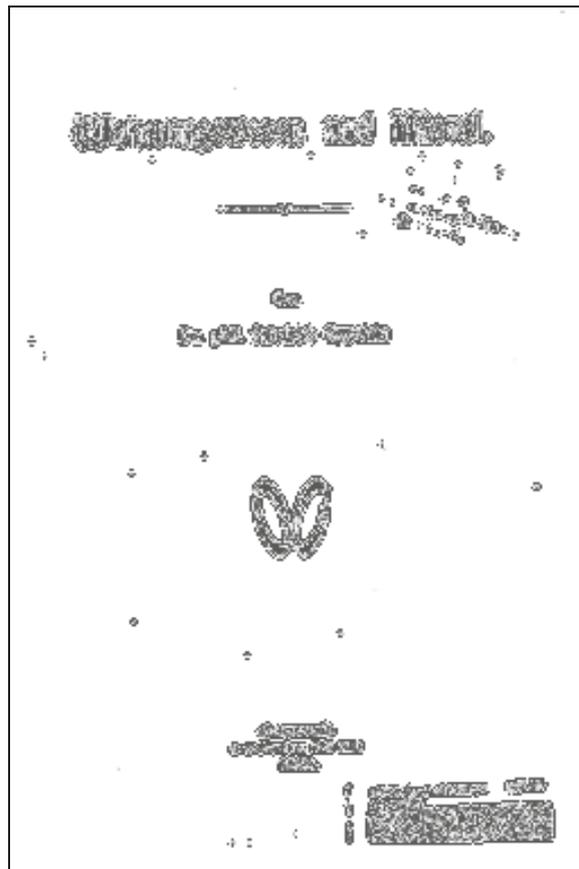


Abbildung 164: „Wohnungswesen und Moral“ war der Titel der Dissertation, die Friedrich Epplein 1919 vorlegte. Die statistischen Daten für diese Arbeit hat Epplein in seinen Schulklassen in dem Arbeiterviertel Bayreuth-Altstadt erhoben.

„Zehntkreis“ des „Bruderkreises jüngerer Theologen“ in Bayern, zu dessen Gründungsmitgliedern auch Rektor Hans Lauerer zählte. Epplein behielt zwar seinen Wohnsitz in Bayreuth-Altstadt, war aber 1924 zu 18, 1925 zu 13 meist einwöchigen Einsätzen in ganz Bayern unterwegs⁵⁰. In dieser Zeit schloss er sich der „Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche“ in Neuendettelsau an⁵¹, um seinem strikten Bekenntnisstandpunkt auch äußerlich Ausdruck zu verleihen. So passt

⁴⁸ Erinnerungen, S. 45 und 51; Doktorvater: Professor Dr. Paul Hensel.

⁴⁹ Im Laufe der zwei Jahre kam es zu einem Zerwürfnis zwischen Lossin und Epplein, der ihn verärgert als „halbgebildeten, anmaßenden Schmalspurtheologen, der aus gekränkter Eitelkeit in der Gemeinde gegen mich hetzte“, charakterisierte (Erinnerungen S. 95). 1930 wurde Lossin aus dem Dienst der „Gesellschaft“ wegen allzu einseitigen Engagements für die NSDAP und antisemitischer Äuße-

rungen entlassen. Nach langer Arbeitslosigkeit wurde er 1933 Angestellter der NS-Parteiverwaltung. (Archiv MEW, Akt Heimatdienst-Mitarbeiter Franz Lossin 1912–1948, alte Signatur: P-Hei 30/42, neue Signatur: Leitung MEW, Registratur, Personalakt Fr. Lossin).

⁵⁰ Termine S. 86, Themen S. 87f. in den „Erinnerungen“.

⁵¹ Erinnerungen S. 85.

auf ihn dieselbe Bezeichnung, die man seinem Vorgänger in der Neuendettelsauer Missionsanstalt (Rudolf Ruf) zugelegt hat: „Er war ein echter lutherischer Pietist.“⁵²

Mit diesem Profil trat er in den Gesichtskreis der Missionsanstalt Neuendettelsau, deren Träger die „Gesellschaft“ war. Diese war eben dabei, die Arbeit ihrer „Heimatmissionare“ auf eine neue Grundlage zu stellen. Zu diesem Zweck gewann sie Epplein Anfang 1926 dafür, die Funktion eines „Inspektors für Heimatmission“ (seit 1930 „Volksmission“) mit Wohnsitz in Neuendettelsau zu übernehmen. In dieser Rolle setzte Epplein seine Evangelisationsarbeit fort – von 1926 bis 1928 fanden 45 Evangelisationen mit ca. 22 500 Teilnehmern statt⁵³ –, entwickelte aber auch neue Arbeitskonzepte für die Volksmission, insbesondere die neuartige Freizeitarbeit (für Berufsgruppen, Kirchenvorsteher, Erwerbslose, Bürgermeister und Gemeinderäte usw.). Auf seine Initiative beschlossen die „Vereinigten Ausschüsse“ im Februar 1927, „ein Versammlungshaus für Volksmission“ zu errichten, das 1928–1930 nach Plänen von Architekt Christian Ruck (Nürnberg) als „Freizeithaus“ der „Gesellschaft“ an der Neuendettelsauer Missionsstraße verwirklicht wurde⁵⁴. (Siehe Abbildung 177 auf Seite 20!)

In Neuendettelsau wurde Epplein Kollege und bald auch Freund von Christian Keyßer, der als Missionsinspektor das Neuguinea-Referat leitete⁵⁵. Auf diese Weise floss Keyßers in Neuguinea bewährte „volksorganische“ Missionstheologie in Eppleins volksmissionarisches Denken mit ein⁵⁶.

Helmut Kern, Eppleins Nachfolger als Volksmissionar der Neuendettelsauer Missionsanstalt (1928–1933), schrieb 1933⁵⁷: „Wenn heute in tausenden von Versammlungen die Predigt von den gottgewollten Organismen, Ehe, Familie, Sippe, Volk, Rasse gehört wird, so ist es uns eine große Genugtuung, daß diese unsre alte Predigt nun Gemeingut der großen Freiheitsbewegung geworden ist. (...) Ehe noch die weiten Kreise in Volk und Kirche dieses organische Denken gelernt hatten, war unsere lutherische Neuendettelsauer Mission draußen in Neuguinea auf dem Plan und lehrte uns, daß Mission immer nur im besten Sinne des Wortes *völkisch* arbeiten kann. (...) Und von unsrer Heidenmission lernte die Volksmis-



Abbildung 152: Helmut Kern (1892–1941) war von 1928–1933 Missionsinspektor für Heimatmission (seit 1933 „Volksmission“) der Missionsanstalt Neuendettelsau.

⁵² Vorländer, Kirche in Bewegung, S. 47.

⁵³ Das Neuendettelsauer Missionswerk und seine 4 Arbeitsgebiete, Neuendettelsau 1933, S. 30.

⁵⁴ Ebenda S. 206f. Das Haus steht heute „wegen seines expressionistischen Heimatstils“ unter Denkmalschutz (Denkmalsliste).

⁵⁵ S. o. S. 26ff

⁵⁶ Vgl. Kantzenbach, Das Neuendettelsauer Missionswerk, bes. S. 231–236.

⁵⁷ Das Neuendettelsauer Missionswerk und seine 4 Arbeitsgebiete, Neuendettelsau 1933, S. 22f.

sion und gab das, was sie von draußen lern- te, weiter in aller ihrer Arbeit und darf das, was Gott uns heute an völkischem Erwachen geschenkt hat, buchen als eine Frucht, die auch ihrer Verkündigung gegeben ist.“ So verstand sich die Neuendettelsauer Volks- mission sogar als ein Wegbereiter der nation- alsozialistischen Bewegung⁵⁸ und glaubte in anfänglichem Überschwang, in ihr den ideal- en Partner für ihre Vorstellung von Volks- mission zu haben.

sahen sie es aber als ihre Aufgabe an, auf die Partei – auch durch ihre Mitgliedschaft – Einfluss zu nehmen und diese Bestrebungen zurückzudrängen. Im Hintergrund stand da- bei immer die traumatische Erfahrung, dass die Kirche im 19. Jahrhundert die Arbeiter- bewegung verloren habe; umso mehr sei es heute ihre Pflicht, die „völkische Bewegung“ mit der Kirche zu verbinden. Die „rein volks- missionarischen Beweggründe“ stehen auch in der Rechtfertigungsschrift im Vordergrund,



Abbildung 155: Die Neuendettelsauer Missionsanstalt stellte 1935 weltweit das erste Flugzeug in den Dienst der Mission (Hochlandmission in Neuguinea).

Natürlich nahmen Epplein, Kern und Keyßer auch die kirchenfeindlichen Bestrebungen in der NSDAP wahr. Umso mehr

die Epplein und Keyßer nach ihrer durch die amerikanische Militärregierung verfügten Entlassung aus der Missionsanstalt im Oktober 1945 gemeinsam verfassten⁵⁹.

⁵⁸ Ähnlich ließ sich auch der „Freimund“, die Wochenzeitung der Neuendettelsauer Missionsanstalt, vernehmen: „Wenn gerade im evangelischen Franken der Nationalsozialismus wider die Gottlosigkeit des Bolschewismus in ganz besonderer Weise Fuß fassen konnte, so hat er dies indirekt nicht unwesentlich der geistlichen Beeinflussung von Seiten der lutherischen Kirche zu verdanken.“ (Ausgabe vom 12. November 1934, S. 503f.).

1928 wurde Epplein zum Direktor der Missionsanstalt Neuendettelsau bestellt. Nun

⁵⁹ „Die politische Lage und ihre Auswirkungen auf die Neuendettelsauer Mission“ (z. B. S. 5). LAELKB, KDN 128-5081.

musste er sich in das große Aufgabengebiet „Äußere Mission“ einarbeiten. Diesem Zweck dienten u. a. die großen Reisen, die er ab 1929 unternahm: 1929/30 nach Australien, Neuguinea und Palästina, 1932 nach Nordamerika (Columbus) und 1935 nach Galizien (Polen/Ukraine). 1935 stellte er weltweit das erste Missionsflugzeug in den Dienst der Neuguinea-Mission.

Schon als Inspektor für Volksmission war Epplein ab 1927 auch für die „Politische Wochenschau“ im „Freimund“ zuständig; ab 1928 oblag ihm die gesamte Schrifteleitung. Der „Freimund“ war das „kirchlich-politische Wochenblatt für Stadt und Land“ (ab 1928 ... „für Kirche und Volk“), das die „Gesellschaft für Innere und Äußere Mission“ herausgab. Die Auflage (1928 3200 Exemplare) war zwar bescheiden, als Stimme des konservativen Luthertums in Bayern darf der Einfluss dieses Wochenblattes, dem selbst der Landesbischof seine Aufmerksamkeit zuwendete⁶⁰, aber nicht unterschätzt werden. Wenn auch nicht in allen Details, kann der „Freimund“ ab 1927 als das Spiegelbild von Eppleins gesellschaftlich-politischen Überzeugungen gelesen werden. Als Schrifteleiter ab 1928 versuchte Epplein das Wochenblatt zum „Volksmissionsblatt unserer Kirche“ umzugestalten⁶¹.

Der „Freimund“ vertrat, wie wir dank Wolfgang Sommers Forschungen wissen⁶², in der

Zwischenkriegszeit einen stramm antirepublikanischen, antidemokratischen, antiliberalen und antisemitischen Kurs⁶³, wie er in den deutschnationalen Kreisen damals weit verbreitet war. Das änderte sich mit dem Eintritt Eppleins in die Schrifteleitung nicht, wenngleich der Ton jetzt etwas toleranter ausfiel. Zur Reichstagswahl 1928 wollte der „Freimund“ zwar keine Wahlempfehlung geben, aber auch „nicht verhehlen, dass er einer bestimmten Richtung der Politik eindeutig den Vorzug gibt: dem Kampf gegen die Kriegsschuldfrage von Versailles, der Wiederherstellung der schwarz-weiß-roten Reichsflagge, der Ablehnung des Parlamentarismus⁶⁴ in dem Ringen um das wichtige und ernst zu nehmende Führerproblem, dem Problem ‚Volk ohne Raum‘⁶⁵ und dem Rassenproblem. In Notzeiten sei die Diktatur nötig.“⁶⁶

In der Zeit der Präsidialkabinette (1930–1933) und der Wirtschaftskrise (seit 1929) wurde der Ton des Wochenblattes wieder schärfer und der Ruf nach Widerstand lauter⁶⁷; jetzt trat auch die NSDAP in den Gesichtskreis des „Freimund“. Der Erfolg der Nationalsozialisten bei den Reichstagswahlen vom 14. September 1930 war für das Wochenblatt „das Erfreuliche am Ausgang

⁶⁰ Vor der Wahl des Reichsbischofs im Juni 1933 veranlasste er z. B., dass ein von Epplein verfasster Artikel zugunsten von Friedrich v. Bodelschwing zurückgezogen wurde und stattdessen ein Artikel von Rektor Lauerer zugunsten von Hitlers Kandidaten Ludwig Müller zum Abdruck kam. Vgl. Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 155f.

⁶¹ Das Neuendettelsauer Missionswerk und seine 4 Arbeitsgebiete, S. 38f.

⁶² Wolfgang Sommer hat neuerdings eine sehr verdienstvolle Inhaltsübersicht, besonders der „Politischen Wochenschau“, für die Zeit von 1917 bis 1941 vorgelegt: Freimund – Kirchlich-politisches Wochenblatt für Stadt und Land. Eine regionale Zeitschrift in Franken zur Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, in: ZBLG 76 (2013) S. 809–882.

⁶³ Die Ursprünge dieser vormodernen Staats- und Gesellschaftsvorstellung liegen m. E. in der „Geburtsausstattung“ der evangelischen Landeskirche in Bayern, die in der Phase ihres „Wiedererwachens“ (Thomasius) nicht nur von dem neulutherischen Konfessionalismus Löhes, sondern besonders von einem rigiden Antirationalismus geprägt war, der die Ablehnung aller Äußerungsformen der westeuropäischen Aufklärung in sich schloss, wie sich gerade an einem Beitrag von Friedrich Epplein (in: Das Neuendettelsauer Missionswerk und seine 4 Arbeitsgebiete, S. 183ff.) zeigen lässt.

⁶⁴ In der Nummer vom 27. Dezember 1929 wird vor dem „zersetzenden Einfluß des westlichen deutschfeindlichen Parlamentarismus“ gewarnt (Sommer a. a. O., S. 826).

⁶⁵ Im Jahr 1926 war das gleichnamige Buch von Hans Grimm erschienen, dessen Titel zum Schlagwort der nationalsozialistischen Expansionspolitik wurde.

⁶⁶ Zusammenfassung eines Artikels vom 10. Mai 1928 durch Sommer, a. a. O., S. 824.

⁶⁷ Sommer, S. 827.



e. 16. Neuendettelsau, Donnerstaa, den 20. April 1933. 79. Jahraan

Abbildung 119: 1933 erhielt das „Lutherische Wochenblatt“ *Freimund* einen neuen Kopf, der von dem Kirchenmaler Rudolf Schäfer (1878–1961) gestaltet wurde. Das Wochenblatt wurde von der Gesellschaft für innere und äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche in Neuendettelsau herausgegeben.

der Wahl.“⁶⁸ 1931 veröffentlichte Epplein im „Freimund“ einen Aufsatz zum Thema „Was geht die Neuendettelsauer Mission der Nationalsozialismus an?“⁶⁹, in dem er ausführlich auf Hitlers „Mein Kampf“ einging, um die dort gemachten Werturteile über Mission und Kirche zurechtzurücken. Der Artikel schloss mit dem Satz: „Wir sehnen uns mit den Nationalsozialisten nach einer Wiedergeburt des deutschen Volkes.“ Wenig später⁷⁰ präzierte Epplein den Satz durch den Ausdruck der „Überzeugung, daß das Deutschtum in der Erlösung durch Jesus Christus sich vollendet, und daß wir nur zu einer Gesundung kommen, wenn wir mit ganzem Herzen deutsch, aber auch mit ganzem Herzen Christen sind.“

Im Blick auf den Antisemitismus vertrat Epplein eine gemäßigte Position⁷¹, die sich deutlich vom Rasse-Antisemitismus abhob. Er stellte zwar fest: „Unser deutsches Volk ist ... leider durch den Geist des Reformjudentums gefährlich angesteckt. Die Selbstvergötterung des Menschen droht. Die eigentlich jüdische Gefahr ist diese Hochmütigkeit – weit größer als die jüdische Rasse. (...) Eine einseitige Betonung der Rasse artet [jedoch] aus in Neumaterialismus und in zoologischen Nationalismus.“ Deshalb betonte er: „Die Christenheit hat eine Liebes- und Missionspflicht auch gegenüber den Juden.“

⁶⁸ Sommer, S. 827.

⁶⁹ Ausgabe vom 12. Februar 1931, S. 49–53; Sommer, S. 829–831.

⁷⁰ Ausgabe vom 3. November 1932; Sommer, S. 833.

⁷¹ „Die Judenfrage in christlicher Beleuchtung“, Ausgabe vom 5. März 1931, S. 69–75; Sommer, S. 835f.

Natürlich begrüßte der „Freimund“ die „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten im Jahr 1933. In einem Wort der Schriftleitung zur heutigen Lage wurde Gott gedankt „für die neuen Männer in Berlin, vor allem, weil sie uns vor der Hauptgefahr des Bolschismus bewahren.“⁷² Insgesamt fiel Eppelins Zustimmung zur „Machtergreifung“ nicht so überschwänglich aus wie bei Rektor Lauerer, aber auch er sah in dem „großen Führer Adolf Hitler“ den „starken Gottesfinger“ am Werke. So hatte er nicht die geringste Schwierigkeit, zusammen mit Christian

sich der HJ bzw. der SA anschließen und an ihren Veranstaltungen teilnehmen.“⁷³ Die Seminaristen bildeten einen eigenen SA-Trupp, wie ein zeitgenössisches Foto⁷⁴ zeigt.

Gleichzeitig schlossen sich Eppelins und Keyßer der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ an. Im „Freimund“ vom 14. September 1933 legten sie ihre Gründe für diesen Schritt dar⁷⁵:

„[1.] die Überwindung des schädlichen Individualismus,
[2.] die Erfahrungen aus Neuguinea über die

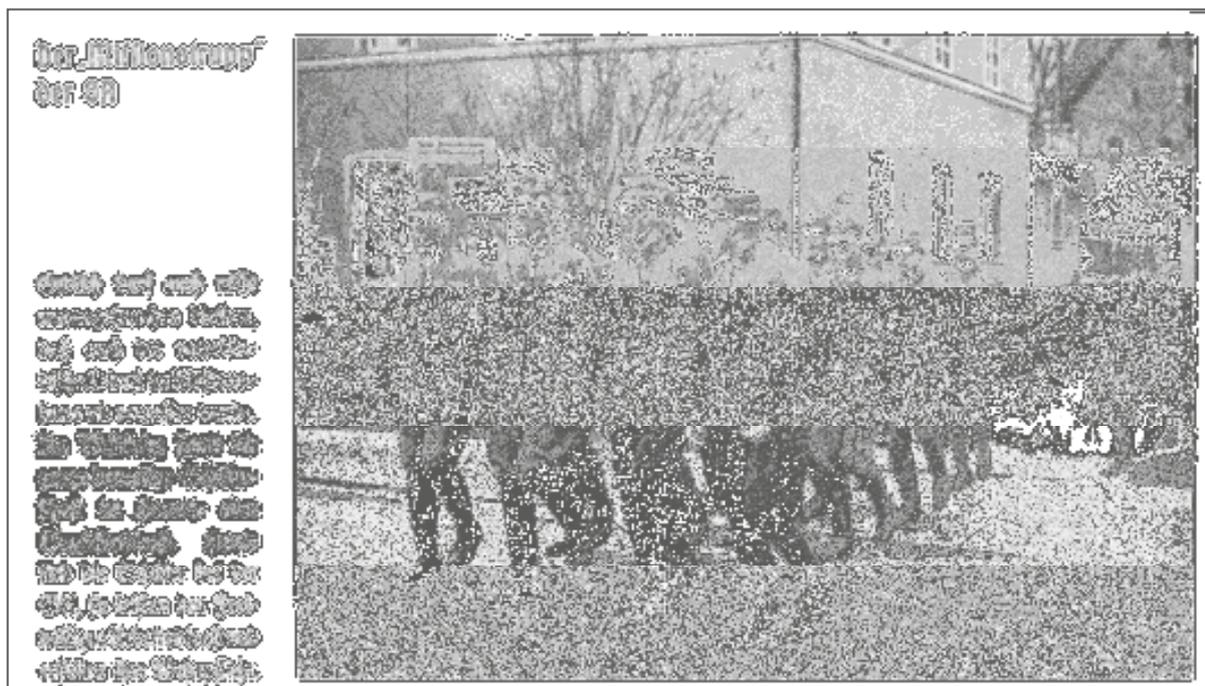


Abbildung 153: Die Schüler des Neuendettelsauer Missionsseminars bildeten einen eigenen SA-Trupp, hier beim Verlassen der Missionsanstalt. Das Foto ist einer Bildbeilage des lutherischen Wochenblattes „Freimund“ entnommen (1935).

Keyßer in die Partei einzutreten (Aufnahmegesuch 12. April 1933) und Keyßers „Hitlerlied“ sowie die Glückwunschartikel zu Hitlers Geburtstag am 20. April 1933 mit voller Zustimmung zu unterschreiben. Im Missionshaus fügte er einen neuen Paragraphen über die politische Erziehung der Seminaristen in die Hausordnung ein: „Es ist Vorsorge getroffen, daß die Seminaristen

enge Verbindung von Christentum und Volkstum,

⁷² Sommer, S. 842.

⁷³ Georg Pilhofer, Geschichte des Neuendettelsauer Missionshauses, Neuendettelsau 1967, S. 35.

⁷⁴ AMEW. In dem Prospekt, in dem das Bild abgedruckt ist, trägt es die Überschrift „Der Missionstrupp des SA“ und die Unterschrift: „Endlich darf auch nicht unausgesprochen bleiben, daß auch der vaterländische Dienst im Missionshaus nie vergessen wurde. Im Weltkrieg stand die ganze damalige Schülerschaft im Heeres- oder Sanitätsdienst. Heute sind die Schüler bei der SA, sie leisten den Freiwilligen Arbeitsdienst und erfüllen die Wehrpflicht.“

⁷⁵ Zusammenfassung nach Sommer, Freimund, S. 850.

[3.] die Erklärungen Hitlers zu einem ‚positiven Christentum‘ (...) und
[4.] die Hoffnung, dass die ‚Deutschen Christen‘ ein Sturmtrupp für die kommende Auseinandersetzung mit den falschen Propheten der völkisch-heidnischen Religion sein können“. Mit der Selbstaflösung des bayerischen Zweiges der Glaubensbewegung nach dem Sportpalastskandal vom November 1933 erlosch auch Eppelins und Keyßers Mitgliedschaft.

Im Vergleich mit anderen Missionsanstalten Deutschlands ist der Beitritt des Direktors und eines profilierten Lehrers der Neuendettelsauer Missionsanstalt zur NSDAP und zur Glaubensbewegung DC außergewöhnlich. In der lutherischen Missionsanstalt Hermannsburg (LK Celle) z. B., „einer der größten deutschen evangelischen Missionsagenturen in den 1930er Jahren“⁷⁶, trat kein Direktionsmitglied und von den 23 übrigen Mitgliedern des Missionsausschusses nur eines – und das war der Schulleiter der staatlichen Volksschule Hermannsburg – der Partei bei⁷⁷. In einer umfassenden Untersuchung dieser Missionsanstalt kommt der Autor Gunther Schendel zu dem Ergebnis, dass ihre Einstellung zum NS im Jahr der „Machtergreifung“ bei aller nationalkonservativer Zustimmung „relativ zurückhaltend“ gewesen sei⁷⁸, während er in Neuendettelsau mit dem Hitlerlied eine „frühe und vehemente“ Zustimmung feststellt⁷⁹.

Persönliche Kontakte zu führenden Nationalsozialisten Frankens hatte Epplein schon wesentlich früher geknüpft. Bereits am 22. Dezember 1930 war Helmut Kern (1892–1941)⁸⁰, Eppelins Nachfolger als Volksmissionsinspektor und Mitarbeiter in Neuendettelsau, in Absprache mit ihm an Pfarrer Friedrich Klein in Grafengehaig/Ofr. (1894–1946), den Leiter der Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer evangelischer Geistlicher⁸¹, brieflich mit folgendem Vorschlag herangetreten⁸²: „Ich muß dir sagen, daß wir gerade volksmissionarisch an Euerer Bewegung größten Anteil nehmen. Immer wieder begegnet mir auf meinen Reisen, daß ich von sehr kirchlichen Nationalsozialisten gebeten werde mitzuhelfen, das Band zwischen Kirche und NSDAP fester weben zu helfen. (...) Im Einvernehmen mit Herrn Missionsdirektor [Epplein] möchte ich dir folgendes vorlegen (...): Wie wär’s, wenn wir eine Anzahl Pfarrer aufforderten zu einer Zusammenkunft, bei der Hitler oder ein anderer führender Mann der Partei über das Verhältnis von Partei und Kirche spricht. Wir müssen eben nach allen Kräften mithelfen, daß möglichst viele Pfarrer in der Partei führend mitarbeiten. Die offizielle Kirche kann ja so wie so in diesem Punkt kaum etwas tun. Unser Ziel muss sein, den Einfluss der Kirche durch überzeugende Kirchenmänner zu stärken.“

⁷⁶ Gunther Schendel, *Die Missionsanstalt Hermannsburg und der Nationalsozialismus. Der Weg einer lutherischen Milieustiftung zwischen Weimarer Republik und Nachkriegszeit*, Münster 2008 (Diss. Göttingen 2007), S. 23.

⁷⁷ Schendel, S. 519ff., hier S. 522.

⁷⁸ Schendel, S. 163; Schendel zieht zum Vergleich auch andere evangelische Missionsanstalten in Deutschland heran, z. B. die in Berlin und Leipzig. Während man in Hermannsburg den Beitritt der Missionsseminaristen zur SA nur billigte, wurde er in Neuendettelsau in der Hausordnung festgelegt (S. 540).

⁷⁹ Schendel, S. 161

⁸⁰ Kriegsteilnehmer im Ersten Weltkrieg, 1922 Pfarrer in Schwarzach, 1928 Inspektor für Heimatmission in Neuendettelsau, 1933 Sonderbeauftragter des Landesbischofs für Volksmission, 1935 1. Leiter des Amtes für Volksmission (heute: Gemeindedienst) in Nürnberg, Kriegsteilnehmer (Hauptmann) seit 1939. Vgl. Björn Mensing, *Pfarrer und NS*, S. 263! Ernst Öffner, Helmut Kern (1892–1941). Der Volksmissionar, in: Karl Leipziger (Hg.), *Helfen in Gottes Namen. Lebensbilder aus der bayerischen Diakonie*, München 1986, S. 315–350.

⁸¹ 1933 Reichsführer des Nationalsozialistischen Evangelischen Pfarrerbundes und Landesleiter der deutschen Christen usw. Vgl. Björn Mensing, *Pfarrer und NS*, S. 264!

⁸² Leitung MEW, Registratur, Personalakt Franz Lossin; alte Signatur: Heimatdienst-Mitarbeiter: Franz Lossin 1912–1948, P-Hei 30/42.

Mit Zustimmung von Oberkirchenrat Meiser (später Landesbischof) kam die angeregte Begegnung am 25. März 1931 in Nürnberg tatsächlich zustande⁸³. Die NSDAP wurde zwar nicht durch Hitler, aber immerhin durch den Gauleiter von Oberfranken Hans Schemm (1891–1935)⁸⁴ sowie durch den NSDAP-Landtagsabgeordneten Wilhelm Grimm (1889–1944)⁸⁵ vertreten. Missionsdirektor Epplein war mit dem ehem. Lehrer Schemm gut bekannt, weil sie beide zwölf Jahre lang an der Bayreuth-Altstädter Volksschule tätig gewesen waren; in kirchlichen Kreisen erfreute sich Schemm durch seinen Wahlspruch „Meine Religion heißt Christus, meine Politik heißt Deutschland“ einer gewissen Beliebtheit. Auf der anderen Seite nahmen unter der Führung von Missionsdirektor Epplein die Missionsinspektoren Kern und Koller sowie 25 weitere der NSDAP nahestehende Theologen (unter ihnen auch Pfr. Friedrich Klein) an der „streng vertraulichen Aussprache“ teil; mindestens zehn von ihnen waren zu diesem Zeitpunkt bereits NSDAP-Mitglieder.

Epplein eröffnete die Aussprache mit dem Hinweis darauf, dass es der Volksmission ebenso wie der NSDAP darum gehe, „dem deutschen Volk zu dienen.“ Eine weitere Gemeinsamkeit sei, dass beide Organisationen „gegen die negativen Folgen der Aufklärung“, wie Individualismus, Materialismus, Kollektivismus und Gottlosigkeit, sowie gegen den Bolschewismus ankämpften, wie Eppleins Kollege Kern ergänzte. Es gehe aber auch darum, kritische Anfragen an die NSDAP zu stellen, vor allem im Blick auf ihr Verhältnis zum Christentum, die Schulfrage und die Verabsolutierung der Rasse.

⁸³ Über sie berichtet Björn Mensing anhand des Tagungsprotokolls in seinem Buch „Pfarrer und NS“ auf S. 131–135.

⁸⁴ 1928 Gauleiter von Oberfranken, später der Bayerischen Ostmark, 1933 bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus. Vgl. B. Mensing, *Pfarrer und NS*, S. 272.

⁸⁵ Vgl. B. Mensing, *Pfarrer und NS*, S.260.

Schemm gelang es in seiner Erwiderung wirkungsvoll, die vorgetragene Bedenken gegen den Nationalsozialismus zu entkräften, assistiert von Pfarrer Klein, der geschickt von den konkreten Einzelfragen ablenkte und die Gemeinsamkeiten in den weltanschaulichen Grundlagen in den Vordergrund stellte. Nach längerer Aussprache zog Epplein eine positive Bilanz und sprach den Wunsch aus, „daß die Zusammenkunft nicht die letzte sein möge.“

Der Wunsch ging in demselben Jahr gleich zweimal in Erfüllung. Im Juli fand in Neuendettelsau unter dem Thema „Nationalsozialismus und evangelische Kirche“ eine Tagung statt, zu der alle bayerischen Pfarrer eingeladen waren. Vor den ca. 100 Teilnehmern sprachen wieder Hans Schemm und Friedrich Klein. Als Pfarrer Matthias Simon von der SPD und Professor Hermann Strathmann vom Christlichen Volksdienst Gegenpositionen bezogen, kam es zu Tumulten der überwiegend nationalsozialistisch eingestellten Pfarrer. Im Oktober trafen sich in einem kleineren Kreis Theologen und Laien unter dem Thema „Gegenseitiger Dienst von Kirche und Partei“. Diesmal war neben einem Vertreter des „Christlichen Volksdienstes“ der Coburger Pfarrer Hans Hoffmann, Mitglied der NSDAP, der Hauptredner.

Auf diese Veranstaltungen spielte Adolf Traunfelder, 1933 bis 1945 Ortsgruppenleiter der NSDAP in Neuendettelsau, an, als er 1947 während seiner Internierung durch die amerikanische Besatzungsmacht in seinem „politischen Lebenslauf“ schrieb⁸⁶: „1932 veranstaltete der damalige Leiter der Evang. Missionsanstalt, Dr. Epplein, Freizeiten für Lehrer, Bürgermeister, Stadt- und Gemein-

⁸⁶ StA München, SpkA K 1835: Traunfelder Adolf, Politischer Lebenslauf vom 28. 12. 1947, S. 2.

deräte, Arbeiter, Pfarrer, Landespolizei, Jungen und Mädels. In diesen Freizeiten traten Parteimänner aller Richtungen auf, Sozialdemokraten, Deutschnationale und Nazis. Auch der damalige Gauleiter und Reichstagsabgeordnete Hans Schemm, Volksschullehrer in Bayreuth, sprach einige Male im Freizeitenheim, und da er Lehrer war, interessierte ich mich für seine Ausführungen und für das Rededuell zwischen ihm und den anderen Vertretern anderer Parteien. Diese Erlebnisse (...) veranlassten mich, aus rein vaterländischen Beweggründen der NSDAP am 1. 3. 1932 beizutreten.“ In diesen Worten haben wir ein zwar vereinzelt, aber prominentes Zeugnis eines Zeitgenossen für die politische Wirkung der Freizeitenarbeit der Missionsanstalt. Es unterstreicht die bereits oben angeführte Selbsteinschätzung der Volksmissionare, dass das

den frühen Wegbereitern des Nationalsozialismus in Franken gezählt werden muss.

Es gehört zu den Paradoxien der Geschichte, dass ausgerechnet Dr. Epplein der erste Neuendettelsauer Geistliche war, der mit der NSDAP bzw. ihrer Presse in Konflikt geriet. In einem „Wort der Schriftleitung zur heutigen Lage“ hatte Epplein am 16. März 1933 im „Freimund“ (Nr. 11) geschrieben: „Hitler und seine Mitarbeiter seien zwar auch sündige und irrtumsfähige Menschen, darum sei es leicht, an ihnen Kritik zu üben. Aber mit bloßer Kritik sei dem deutschen Volke nicht geholfen und darum hätten wir Christen die Pflicht, uns dafür einzusetzen, daß diese neue Volksbewegung von Verirrungen bewahrt bleibe.“⁸⁸ Daraufhin wurde er in der „Fränkischen Tageszeitung“, dem Parteiorgan des Gauleiters Julius Streicher, in einem

Artikel mit der Überschrift „Ein unmöglicher Missionsdirektor“ scharf angegriffen. Der „Fränkische Tag“, die Tageszeitung des Gauleiters von Oberfranken Hans Schemm, wurde noch deutlicher, indem sie Eppleins Beitrag in ihrer Ausgabe vom 21. April 1933 als eine „unerhörte Entgleisung eines bayerischen evangelischen Missionsdirektors“ anprangerte⁸⁹.



Abbildung 071: Ortsgruppenleiter Adolf Traunfelder und sein Propagandaleiter Herbert Bock singen bei der Schlusskundgebung anlässlich der 15-Jahresfeier der NSDAP Ortsgruppe Neuendettelsau (1942) mit erhobenem Arm das Deutschlandlied.

„völkische Erwachen“ auch eine „Frucht ihrer Verkündigung“ gewesen sei⁸⁷ und legt das Urteil nahe, dass die Neuendettelsauer Volksmission jedenfalls in ihrer Wirkung zu

⁸⁷ S. o. S. 36 mit Anm. 58!

⁸⁸ Epplein in „Die politische Lage“ vom 7. November 1945, S. 3 (LAELKB, KDN 128-5081) und Sommer, Freimund, S. 842. Der Vergleich beider Belegstellen zeigt, dass Epplein 1945 die zustimmenden Äußerungen weitgehend unterschlägt.

⁸⁹ Eine Abschrift des Artikels befindet sich in den Spruchkammerakten Eppleins im StA Nürnberg (Spruchkammer Ansbach-Land, E 97).

Die nächste Beanstandung fiel massiver aus. Im „Freimund“ Nr. 37 vom 12. September 1935 hatte Epplein in einem Wort „Zum Nachdenken“ sich gegen die Behauptung, die in Parteikreisen geäußert wurde, „jede Gabe für die Mission wäre Verrat am deutschen Volk“, zur Wehr gesetzt und die Frage aufgeworfen, warum denn die Sparsamkeit des deutschen Volkes gerade bei den Opfern für die Heidenmission einzusetzen habe. Die Zeitungsnummer wurde daraufhin beschlagnahmt und ihrem Schriftleiter Schutzhaft angedroht⁹⁰.

Die Nummer 40 des „Freimund“ vom 3. Oktober 1935 wurde für Epplein zur persönlichen Katastrophe: Sie wurde beschlagnahmt und Epplein aus der NSDAP ausgeschlossen. Die Nummer war aus Anlass der Einweihung der neuen Martinskirche in Bruckberg und des neuen Gemeindehauses in Neuendettelsau von der Diakonissenanstalt gestaltet worden; verantwortlich war Pfarrer Justus Götz, ein Freund Eppleins. Wegen dieses Vertrauensverhältnisses hatte Epplein darauf verzichtet, diese Ausgabe vor der Drucklegung zu begutachten, wie es seine Pflicht als Schriftleiter gewesen wäre. Zum Vorwurf wurden ihm vor allem die Beiträge „Aus den Pflegeanstalten“ und „Begeisterung für die SA“ gemacht. Hier hieß es: „Käthel [eine behinderte Bewohnerin der Neuendettelsauer Heime] ist von der SA. so entzückt, daß sie meint, alle Männer seien bei der SA. gewesen. War Abraham auch ein SA-Mann? fragt sie einmal.“ Darin erblickte der NSDAP-Kreisleiter und nach ihm das NSDAP-Kreisgericht „eine grobe Beleidigung dieser Gliederung der Partei.“ Das NSDAP-Kreisgericht, bei dem Epplein Einspruch gegen den Parteiausschluss erhoben hatte, kam deshalb in Würdigung dieser

Ausgabe des „Freimund“ und zweier weiterer Nummern (Nr. 37 und 42), die gleichfalls beschlagnahmt worden waren, zu dem Ergebnis: „Ein Mann, der als Schriftleiter einer Zeitung wiederholt durch Staatsaufsichtsbehörden verwarnt, dem wiederholt Schutzhaft angedroht werden mußte und dessen Druckerzeugnis wiederholt der Beschlagnahme verfallen ist, ist als *Parteigenosse* untragbar.“⁹¹

Damit war Epplein in das Räderwerk der NSDAP-Verwaltung geraten, das nun mit gnadenloser Konsequenz arbeitete. Am 23. Februar 1937 wurde Epplein aus der Reichspressekammer ausgeschlossen, d. h. ihm wurde jede Betätigung als Schriftleiter eines Presseorgans untersagt. Die Begründung lautete: „politische Unzuverlässigkeit“, nachgewiesen durch den Parteiausschluss. Mit derselben Begründung wurde Epplein am 31. Januar 1941 aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen, d. h. ihm wurde jede Betätigung als Schriftsteller untersagt. Am 6. März 1944 teilte ihm der Regierungspräsident von Mittelfranken mit, dass seinem Antrag auf Zulassung zum evangelischen Religionsunterricht „wegen politischer Unzuverlässigkeit“ nicht entsprochen werden könne⁹²; das war umso bitterer, als Epplein seit 1943 den zum Kriegsdienst eingezogenen Neuendettelsauer Dorfpfarrer vertrat, zu dessen Aufgabenkreis der Religionsunterricht an der Volksschule gehörte. Gleichzeitig erging von Seiten des bayerischen Unterrichtsministeriums an die Theologische Fakultät der Universität Erlangen, wo Epplein seit 1935 missionstheologische Vorlesungen hielt, die Aufforderung, sich angesichts des Parteiausschlusses über die weitere Verwendbarkeit Eppleins zu

⁹⁰ LAELKB, KDN 129-5081, S. 3. und Beschluss des NSDAP-Kreisgerichtes Ansbach vom 27. Mai 1936, S. 2 (StA Nürnberg, Spruchkammer Ansbach-Land, E 97).

⁹¹ Ebenda, S. 3.

⁹² LAELKB, LKR 25-50319.

äußern⁹³. Die Lehrtätigkeit in Neuendettelsau und in Erlangen konnte zwar auf Grund der Stellungnahmen des Kirchenvorstandes bzw. der Fakultät letztendlich gesichert werden; dennoch waren auch diese beiden Vorgänge bittere Erfahrungen für einen Mann, der mit so hochgespannten Erwartungen das „Dritte Reich“ herbeigeseht und begrüßt hatte.

Nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ machte die amerikanische Militärregierung die Wiedereröffnung des Missionsseminars davon abhängig, dass Missionsdirektor Dr. Epplein und Missionsinspektor Dr. Keyßer von ihren Ämtern zurücktraten. Es bedurfte des ganzen Einsatzes des Landesbischofs⁹⁴, Epplein im Oktober

1945 zu diesem Schritt zu veranlassen. Verbittert legte er zusammen mit Keyßer eine Rechtfertigungsschrift über ihr Verhalten im „Dritten Reich“ vor⁹⁵. Ohne seine Funktion als Wegbereiter des NS-Regimes zu reflektieren, betonte er seine volksmissionarischen Motive und stellte sich als Opfer der oben aufgezählten Schikanen dar. In einem „theologischen Nachtrag“⁹⁶ verwarnten sich Epplein und Keyßer gegen den Vorwurf, „daß die Genannten nur wie ‚naive Kinder‘ gehandelt hätten und sich nicht in ihrem praktisch missionarischen Handeln von bestimmten theologischen Gesichtspunkten hätten leiten lassen.“ Diese werden anschließend benannt:

1. die „Glaubensgerechtigkeit“ von der die lutherische Kirche lebe (im Gegensatz zur einer ein für allemal abgeschlossenen „Lehrgerechtigkeit“);
2. die Theologie der natürlichen „Gottesoffenbarung in Natur, Geschichte und Gewissen“, die hinter der primären Gottesoffenbarung im Alten und Neuen Testament nicht unterschätzt werden dürfe;
3. der Obrigkeitsgehorsam, der „in getroster Verzweiflung“ dem jeweiligen Staatswesen „als Wirklichkeit“ zu leisten sei.

Am 1. Juli 1946 übernahm Epplein die Pfarrstelle Zirndorf I., die er bis in den Sommer 1957 versah. In seinem Spruchkammerverfahren wurde Epplein am 23. September 1946 als „Mitläufer“ eingestuft und mit einer Geldsühne von RM 2000,00 belegt; trotz Einspruchs wurde das Urteil am 11. Juni 1948 rechtskräftig⁹⁷. Am 25. Dezember 1969 starb er in Zirndorf im Alter von 82 Jahren.

⁹³ LAELKB, PA Theol 105-380/3: Stellungnahme der Fakultät vom 22. März 1944 (Epplein weiterhin unentbehrlich). Unter derselben Signatur findet sich eine „Zusammenstellung aller Anzeigen etc.“ vom 22. Oktober 1937 (z. H. des evang.-luth. Kreisdekans und des Landeskirchenrates), in der Epplein alle weiteren Schikanen der Partei gegen den „Freimund“ auflistet. Es ist schwer zu entscheiden, ob dieses Vorgehen als Partei-Routine gegen ein Mitglied, das sich nicht vorbehaltlos der Partei unterwarf, oder als besondere Gehässigkeit (des Ortsgruppen-/Kreisleiters?) zu bewerten ist. Oder ist die Dichte der Überwachung auf die Denunziationen des Mitarbeiters in der Neuendettelsauer Druckerei des „Freimund“ Herbert Bock zurückzuführen, der zugleich Propagandaleiter der NSDAP-Ortsgruppe war, wie wiederholt vermutet wurde? (s. u. S. 61).

⁹⁴ Meiser hatte schon 1938 in einer Besprechung mit dem Obmann (= Vorsitzenden) der „Gesellschaft“, Kirchenrat Konrad Wirth, für eine Ablösung Eppleins plädiert (Niederschrift Meisers über die Besprechung am 12. Mai 1938 in LAELKB, PA 105-380/3). Er sei innerhalb der Missionsanstalt in „erheblichen Schwierigkeiten“, da sich „im Kreis der Missionare ... eine doppelte Opposition gegen ihn gebildet“ habe. Auf der einen Seite nähmen die Missionare Flierl und Pilhofer „sowie eine Anzahl jüngerer Missionare ...“, die überzeugte Anhänger des Nationalsozialismus sind“, daran „Anstoß, dass Direktor Epplein in Schwierigkeiten mit der Partei gekommen ist.“ Auf der anderen Seite sei es zu „einem förmlichen Aufstand der Missionszöglinge gegen Dr. Epplein“, zu „einer glatten Gehorsamsverweigerung und Misstrauenskundgebung“ gekommen. Dazu kämen „Schwierigkeiten zwischen Dr. Epplein und seinen theologischen Mitarbeitern, die sich z. T. in wichtigen Fragen des Missionswerkes übergangen fühlten und zu denen er nicht das richtige amtsbrüderliche Verhältnis gewinnen konnte“. Abschließend notierte Meiser: „Die starke Wendigkeit, die er [Epplein] im Laufe seines Amtslebens erwiesen hat (erst Gemeinschaftsmann, dann Ultra-Löheaner, dann Mann der Volksmission, Mann der äußeren Mission, Deutscher Christ, Mitglied der nationalsoz. Partei,

dann Mitglied der bekennenden Kirche, energischer Bekämpfer der Union) erwecke bei der Pfarrerschaft den Eindruck, als mangle es ihm doch an einer letzten klaren Linie.“

⁹⁵ „Die politische Lage und ihre Auswirkungen auf die Neuendettelsauer Mission“ vom 2. November 1945 (LAELKB, KDN 128-5081). Abschrift auch in AMEW, 5.40 Band 88 (mit „Nachtrag“).

⁹⁶ Ebenda

⁹⁷ StA Nürnberg, Spruchkammer Ansbach-Land, E 97.

1.4 D. Hans Lauerer (1884–1953) – der Traum von der Einheit von Volk, Kirche und Staat

Hans Lauerer⁹⁸ war von 1918 bis 1953 der fünfte Rektor der Diakonissenanstalt Neuendettelsau, so lange wie keiner seiner Vorgänger und Nachfolger. In diese Zeit fallen das Ende des Ersten Weltkrieges und der gesamte zweite Weltkrieg; als Rektor musste sich Lauerer auf fünf politische Systeme einstellen: das zu Ende gehende Kaiserreich, die



Abbildung 173: D. Hans Lauerer (1884–1953) war von 1918 bis 1953 Rektor der evang.-luth. Diakonissenanstalt Neuendettelsau.

Weimarer Republik, das „Dritte Reich“, die amerikanische Besatzungsherrschaft und die Bundesrepublik Deutschland. Dass Lauerer die Diakonissenanstalt durch diese Zeit der Umbrüche und Niederlagen, der Umstürze und Neuanfänge hindurchgeführt, manchmal hindurchgerettet hat, ist seine große Lebensleistung. Ebenso klar ist, dass ein solches Leben nicht ohne Blessuren und Fehlgriffe ablaufen konnte.

Hans Lauerer wurde am 25. Mai 1884 in Regensburg als Sohn des Schiffmeisters Johann Paul Lauerer (1856–1928) geboren. Die Lau(e)rer, ansässig auf der Donauinsel Obere Wöhrd, sind seit 1680 als Schiffmeister-Familie in Regensburg nachweisbar. Sie waren mit ihren „Zillen“, offenen Holzschiffen mit hüttenartigem Deckaufbau bis zu 40 m Länge, zwischen Ulm und Wien als Personen- und Frachtschiffer unterwegs. Obwohl seit ca. 1830 durch die Dampfschiffahrt mehr und mehr zurückgedrängt, konnten sich die Regensburger Schiffmeister bis in die 1930-er Jahre in „Nischen“-Bereichen behaupten⁹⁹. Hans Lauerers Vater konnte es sich leisten, den hochbegabten Sohn auf das Regensburger Gymnasium zu schicken, das er als Jahrgangsbester abschloss, und ihm ein Universitätsstudium zu finanzieren¹⁰⁰. Von 1904 bis 1908 studierte Hans Lauerer auf den Universitäten Leipzig und Erlangen Theologie und schloss 1911 sein Studium mit einer Arbeit über die theologischen An-

⁹⁸ Hermann Dietzfelbinger, Artikel Hans Lauerer in: NDB, Band 13, Berlin 1982, S. 706–707. Die erste wissenschaftlich fundierte Biographie legte Horst Stanislaus 1986 vor: Hans Lauerer (1884–1953), Rektor zwischen zwei Weltkriegen, in: Karl Leipziger, Helfen in Gottes Namen. Lebensbilder aus der Geschichte der bayerischen Diakonie, München 1986, S. 353–403. Wichtige Ergänzungen bringen Hans-Walter Schmuhl und Ulrike Winkler im dritten Band der Geschichte der Diakonissenanstalt Neuendettelsau: Im Zeitalter der Weltkriege. Die Diakonissenanstalt Neuendettelsau unter den Rektoren Hans Lauerer (1918–1953) und Hermann Dietzfelbinger (1953–1955), Neuendettelsau 2014.

⁹⁹ Konrad Remold, Meine Vorfahren – die Regensburger Schiffmeisterfamilien Naimer, Lau(e)rer und Ziegler, in: Donau-Schiffahrt (Regensburg) Band 8 (2006), S. 23–60. Den Literaturhinweis verdanke ich dem Stadtarchiv Regensburg (Herr Hubert Troidl), dem ich auch an dieser Stelle danke.

¹⁰⁰ Am 13. Dezember 1895 wurde sein Bruder Eduard in Regensburg geboren (†1972). Der gelernte Kaufmann stand seit 1919 seinem Bruder als „Administrator“ der Diakonissenanstalt zur Seite. 1933 trat er der SA bei und bekleidete den Rang eines Scharführers (GAN, Akten 000/2; Beschlussbuch des Gemeinderates unter dem 1.8.1933: „Die Gemeinderäte Lauerer und Heubeck sind durch den Beitritt zur SA gleichgeschaltet.“).

schauungen des Bischofs Anselm von Havelberg († 1158) als Lic. theol. ab.

Auch die theologischen Examina legte er jeweils als Bester seines Jahrgangs ab. Von Oberkonsistorialpräsident Hermann von Bezzel persönlich gefördert und ermuntert, wurde Lauerer nach dem Besuch des Predigerseminars 1911 Stadtvikar in München; hier heiratete er 1913 Sophie Emma Eder (1882–1977), die Tochter eines Gymnasialprofessors¹⁰¹. 1913 übernahm er seine erste Pfarrstelle in Großgründlach (heute Stadt Nürnberg); sowohl hier als auch schon vorher in München widmete er sich dogmengeschichtlichen und dogmatischen Studien, die er im Kadnerschen Jahrbuch¹⁰² veröffentlichte. Sein Lebensziel, Professor der Theologie zu werden, ging freilich trotz engen Kontaktes mit der Fakultät in Erlangen, mangels eines Rufes nicht Erfüllung.

So erklärte Lauerer, als er 1918 zum Rektor der evang.-luth. Diakonissenanstalt Neuendettelsau gewählt worden war: „Ich habe mir meinen Weg anders gedacht, ich glaubte Hoffnung haben zu dürfen, einen Lehrstuhl an einer Hochschule einnehmen zu dürfen, aber Gott hat mir diesen Weg mehrmals verbaut, hierher hat mir Gott den Weg gebnet.“¹⁰³ Rektor der Diakonissenanstalt blieb Lauerer bis zu seinem Tod am 20. Januar 1953, auch nachdem er später Rufe an die Universitäten Greifswald und Rostock, zuletzt sogar nach Erlangen erhalten hatte. 1925 wurde er aufgrund seiner theologisch fundierten Einsegnungsunterrichte von der

Universität Erlangen zum Doktor promoviert.

Ins erste Rektoratsjahr fielen die Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg, die Novemberrevolution und der Zusammenbruch des Kaiserreiches sowie in Bayern die dramatische Entwicklung hin zu einer Räterepublik, die im April 1919 ihren Höhepunkt erreichte. Sogar im weltabgelegenen Neuendettelsau konstituierten sich ein Arbeiter- und ein Bauernrat sowie im Lazarett (Krankenhaus) ein Soldatenrat¹⁰⁴; im traditionell monarchistisch eingestellten Schulhaus der Diakonissenanstalt wurde die Bildung eines Schülerrates verhindert¹⁰⁵. Ein Nürnberger Rechtsberater legte dem Neuendettelsauer Arbeiter- und Bauernrat Briefentwürfe vor, die die Enteignung des Grundbesitzes der Freiherren von Eyb herbeiführen sollten.¹⁰⁶ Auch wenn alle diese Ansätze zu einem Rätensystem mit der Niederschlagung der Münchner Räterepublik im Mai 1919 rasch zerstoßen, so lösten sie doch im Bürgertum die tiefe Besorgnis aus, auch in Deutschland könnte sich bei einer erneuten Verschlechterung der Lage der „Bolschewismus“ durchsetzen. Noch 1933 ist es für Hans Lauerer ein wichtiges Motiv, für den Nationalsozialismus einzutreten, dass dieser die „Verwüs-

¹⁰¹ Bemerkung eines Pfarrers: „Daß Rektor Lauerer verheiratet war, habe ich erst bei seiner Beerdigung gemerkt; nie ist seine Frau in Erscheinung getreten.“ (Heinz Miederer, Erinnerungen zum 100. Geburtstag von Rektor D. Hans Lauerer, in: Korrespondenzblatt der diakonischen Gemeinschaften von Neuendettelsau 118 (1984) S. 95–101, hier S. 97).

¹⁰² Siegfried Kadner (Hg.), Jahrbuch für die evangelisch-lutherische Landeskirche Bayerns.

¹⁰³ Stanislaus, Hans Lauerer, S. 354.

¹⁰⁴ Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 30. Dem Bauernrat gehörte von Seiten der Diakonissenanstalt der Leiter der Ökonomie Diakon Leonhard Bertlein, dem Arbeiterrat der Anstaltsbaumeister Diakon Karl Lang an.

¹⁰⁵ Hans Rößler, Schulgeschichte 1903–1930 („Schillers Leibspeise an seinem Todestag“), in: Festschrift „Schulzentrum Neuendettelsau 1903–1978“, Neuendettelsau 1978, ohne Seitennummerierung (nach ZADN, Schulhauschronik): „Der Vorstand sprach über ‚Revolution und Schule‘, vom Übergreifen des demokratischen Gedankens auf Kirche und Schule und erklärte den Schülerinnen, daß und warum wir hier ohne organisierten Schülerrat besser auskommen.“

¹⁰⁶ Neuerdings entdeckt in einem anders beschrifteten Ordner der Gemeindewerke Neuendettelsau, demnächst im GAN; Franz Schönborn / Nürnberg an Bürgermeister Neuendettelsau, 6. April 1919, betr. „durch die Revolution berechnete Aufhebung des adeligen Lehngutes Neuendettelsau und Übergang desselben in den Besitz der Gemeinde Neuendettelsau.“

tung durch den Bolschewismus“ verhindert habe.¹⁰⁷

Theologisch war Lauerer Vertreter eines konservativen Luthertums. In der Landessynode der bayerischen Kirche, der Lauerer seit 1920 als berufenes Mitglied angehörte, positionierte er sich im Kampf gegen den theologischen „Liberalismus“ als Anführer der „Altgläubigen“, besonders in den Debatten um den „Fall Leimbach“ (1920–1922)¹⁰⁸. Die „Liberalen“, die mit den Pfarrern Christian Geyer und Wilhelm Stählin ihren Schwerpunkt in Nürnberg hatten, vereinigten sich „in der Abwehr einer unduldsamen und die Entwicklung, die die protestantische Theologie tatsächlich genommen hat, ignorierenden Orthodoxie“. Dagegen vertrat Lauerer „einen naiven biblischen Realismus“ und die Überzeugung, „daß das evangelisch-lutherische Bekenntnis in den Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche zu suchen und zu finden ist, und zwar nur in den Bekenntnisschriften.“¹⁰⁹

Politisch blieb Lauerer auf Distanz zum Staats- und Gesellschaftssystem der Weimarer Republik. Die vormodernen Grundbegriffe, die ihm die lutherische Staatsethik seiner Zeit zur Verfügung stellte, nämlich „Volk“ und „Obrigkeit“, waren auch wenig geeignet, das Verfassungssystem, das sich Deutschland gegeben hatte, zu verstehen oder gar zu akzeptieren. Die Regierungen der Weimarer Republik konnte er nur mit Mühe als „Obrigkeit“ anerkennen, da ihnen das Element der persönlichen Verantwortung und des Führertums fehlte. Das Partei-

ensystem der jungen Republik und die Organisation der Interessen in Großverbänden waren ihm ein Gräuel; denn er ging von der romantischen Vorstellung eines Volksorganismus aus, in dem „in gesunder Gliederung der Stände“ jedem einzelnen sein Platz zugewiesen war und generell der Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ herrschte¹¹⁰. Den Artikel 137 der Weimarer Verfassung, der die Trennung von Kirche und Staat anordnete, empfand er – jedenfalls anfangs – als Affront, da er die christlichen Kirchen unter die Religions- und Weltanschauungsgesellschaften einreichte und in die Ecke zu schieben schien¹¹¹, während sie doch ein generelles „Wächteramt“ gegenüber dem Staat¹¹² beanspruchten. Als sich aber im Zuge des Ausbaues des Weimarer Sozialstaates eine gedeihliche Zusammenarbeit zwischen Staat und Innerer Mission anbahnte, traten diese Vorbehalte zunehmend zurück.

Zur Landtagswahl im April 1924 veröffentlichte Lauerer zu Händen der Oberschwestern der Diakonissenanstalt eine Wahlempfehlung, die seinen parteipolitischen Standort erkennen lässt¹¹³. Für ihn kamen unter allen Parteien nur die beiden Rechtsgruppierungen „Vereinigte nationale Rechte“ und „Völkischer Block“ in Frage. Die erstere war im Wesentlichen die Bayerische Mittelpartei (BMP, vor dem Krieg Konservative Partei), als die der bayerische Ableger der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) firmierte. Sie bot insofern ein widersprüchliches Bild, als sie zwar den neuen Staat innerlich ablehnte, aber dennoch fast durchgehend an der Regierung Bayerns beteiligt war; sie trug aber wesentlich dazu bei, dass Bayern sich innerhalb Deutschlands als „Ordnungszelle“

¹⁰⁷ Schmuhl/Winkler, *Im Zeitalter der Weltkriege*, S. 149.

¹⁰⁸ Pfarrer Friedrich Leimbach in Oettingen wurde 1922 nach heftigen Debatten in der interessierten Öffentlichkeit und in der Landessynode zwangsweise in den Ruhestand versetzt, weil er nach Meinung des Landeskirchenrates und der Synodenmehrheit mit seinen Thesen den gemeinsamen Boden des Bekenntnisses verlassen habe.

¹⁰⁹ Stanislaus, Hans Lauerer, S. 356–358.

¹¹⁰ Schmuhl/Winkler, *Im Zeitalter der Weltkriege*, S. 148 und 149.

¹¹¹ Schmuhl/Winkler, *Im Zeitalter der Weltkriege*, S. 33.

¹¹² Vgl. Schmuhl/Winkler, *Im Zeitalter der Weltkriege*, S. 230.

¹¹³ Schmuhl/Winkler, *Im Zeitalter der Weltkriege*, S. 35–37.

zu profilieren suchte, in der Rechte und Rechtsradikale Unterschlupf fanden. Lauerer empfahl sie als die Partei, die „auch in Zukunft die Interessen der evangelischen Kirche vertreten werde“, und bekannte, dass er sie wählen werde. Lauerer blieb bei dieser Wahlentscheidung (BMP/DNVP) bis zur Märzwahl 1933¹¹⁴.

Daneben hielt er aber auch den Völkischen Block für wählbar, d. h. die Partei Hitlers und Ludendorffs. Das ist insofern bemerkenswert, als beide eben als „Hochverräter“ vor dem Volksgerichtshof in München standen, nachdem sie im Hitler-Putsch vom November 1923 versucht hatten, die Reichsregierung zu stürzen. Diese Gruppierung empfahl Lauerer mit den Worten: „Der Völkische Block erstrebt Reinigung unseres Volkes von allen Einflüssen des Judentums, der Sozialdemokratie und der links gerichteten Demokratie, Wehrhaftmachung unseres Volkes, hat auch einen starken Gegenstand [= Gegenposition] zum Zentrum“ (= katholische Partei). Er gab aber auch zu bedenken: „Gegen den Völkischen Block haben viele das Bedenken, dass seine Ziele zwar gut seien, dass er aber in seinem Vorgehen zu gewaltsam werden könnte, sowie dass gegen seinen Antisemitismus doch auch manche ernste Bedenken haben.“ Das heißt nach der Zusammenfassung von Schmuhl und Winkler¹¹⁵, „dass Lauerer die grundsätzlichen Politikziele des Nationalsozialismus teilte, auch den Antisemitismus, dass er aber Bedenken, die NSDAP könne einen zu radikalen Kurs einschlagen, nicht von der Hand weisen mochte.“

Lauerers Antisemitismus ist in einer Vortragsreihe zur „Judenfrage“, die er im Winter

1935/36 in Bruckberg hielt, gut fassbar.¹¹⁶ Hier vertrat Lauerer die Ansicht, dass die Emanzipation und Assimilation der Juden in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert nur dazu geführt hätten, dass „unter dem Einfluss des Dekadenzjudentums Sitte und Kultur bewusst zerstört“ worden seien. Die Assimilationspolitik sei deshalb „eine Sünde und Übertretung eines von Gott in Volk und Volkstum gesetzten Willens“ gewesen. Er folgerte daraus, dass „wir ... Gott gehorsam (sind), wenn wir unser Volkstum reinhalten.“ Die einzig tragbare Lösung der „Judenfrage“ war deshalb für Lauerer ein nach Rassekriterien gegliederter Staat, in dem das jüdische Volk als Gast, „wenn er sich anständig beträgt, Gastrecht ... genießen soll“. Damit kann Lauerers Stellungnahme als Befürwortung der eben verabschiedeten „Nürnberger Gesetze“¹¹⁷ verstanden werden. Im „Reichsbürgergesetz“ waren die Deutschen jüdischer Herkunft und Religion eben aus der deutschen „Reichsbürgerschaft“ ausgeschlossen worden und zu „Staatsangehörigen“ verminderten Rechtes geworden. Insgesamt erscheint Lauerers Antisemitismus in seinen Grundzügen mit den Gedanken, die Hans Meiser, der spätere Landesbischof, 1926 in seinem Aufsatz über „Die evangelische Gemeinde und die Judenfrage“¹¹⁸ geäußert hat, in vielen Details nahe verwandt.

¹¹⁴ Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. .

¹¹⁵ Im Zeitalter der Weltkriege, S. 37.

¹¹⁶ Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 238–243: Kapitel „Wider das ‚Dekadenzjudentum‘, Hans Lauerers Haltung in der ‚Judenfrage‘“, aus dem im Folgenden zitiert wird. Dass Lauerer „innerhalb des nationalkonservativen Lagers und bürgerlichen Lagers (...) eine vergleichsweise radikale Haltung in der ‚Judenfrage‘ ein(nahm)“, wie Winkler und Schmuhl (S. 239) meinen, leuchtet mir angesichts des vorgelegten Materials nicht ein.

¹¹⁷ Am 15. September 1935 waren in Nürnberg das „Reichsflaggengesetz“, das „Reichsbürgergesetz“ und das „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ verabschiedet worden.

¹¹⁸ Darüber zuletzt Lukas Bormann, Der ‚Stürmer‘ und das evangelische Nürnberg (1924–1927). Zur Entstehung von Hans Meisers Artikel aus dem Jahr 1926 „Die evangelische Gemeinde und die Judenfrage“, in: ZBKG 78 (2009) S. 187–212; hier auch die ältere Literatur.

Das Bild von Lauerers politischer Mentalität wäre nicht vollständig, wenn man nicht noch einmal ausdrücklich auf seine „deutsch-nationale Denk- und Gefühlsstruktur“ hinwiese¹¹⁹, die er mit der großen Mehrheit aller deutschen Pfarrer teilte. Diese war durch die deutsche Niederlage im Ersten Weltkrieg und vor allem durch die als unerträglich empfundenen Bedingungen des Versailler Friedensvertrages schwer traumatisiert und sehnte sich nach einer Wiederherstellung der alten Stellung Deutschlands in Europa. Die starke Betonung des Deutsch-Nationalismus und des Begriffes „Deutschtum“ in Lauerers Aufsätzen ist theologisch in der lutherischen Lehre von der Schöpfungs- und Erhaltungsordnung verankert, die vor allem der Erlanger Professor Paul Althaus vertrat. Sie basierte auf dem „Bewusstsein, dass uns im Volk ein Geschenk unseres Gottes gegeben ist und dass in solcher Gabe zugleich eine Aufgabe liegt, sich für die Reinerhaltung dieser Gottesgabe einzusetzen und am Aufbau dieses Volkstums mit allen Kräften mitzuarbeiten.“¹²⁰

Angesichts dieser politischen Grundeinstellung ist es nicht verwunderlich, dass Lauerer 1933 die „Machtergreifung“ Hitlers mit heißem Herzen begrüßte und nicht die geringsten Schwierigkeiten hatte, Keyßers „Hitlerlied“ und die Glückwunschadresse zum Geburtstag des neuen Reichskanzlers zu unterschreiben. Schon vorher (8. Februar 1933) hatte er sich im Vorfeld der Märzahlen vor der Lehrerkonferenz des Schulhauses grundsätzlich zu den „weltanschaulichen Grundlagen der deutschen Parteien“¹²¹ geäußert, und das hieß aus gegebenem Anlass in erster Li-

nie zur NSDAP. Am Nationalsozialismus bewunderte er den „jugendlichen Schwung ...“, seine Fundamentalopposition gegenüber der Weimarer Republik, seinen vehementen Protest gegen den Versailler Vertrag, nicht nur gegen die Deutschland darin auferlegten ‚wirtschaftlichen Fesseln‘, sondern auch gegen die Deutschland angetane ‚Schmach‘ und den ‚Knechtssinn‘, der diese ‚Schmach‘ dulde.“¹²² Dabei hatte Lauerer nur die eine Sorge, dass die Bewegung den Elan ihrer revisionistischen Politik „durch Kompromisse ... lähmen und um ihre Schwungkraft kommen könnte. Der Protest darf nicht auf dem Papier bleiben.“

Im Programm der NSDAP würdigte er vor allem das Bekenntnis zum „positiven Christentum“ (§ 24). Er war aber Theologe genug, um hier klar zu bemängeln, dass die Bekenntnisfreiheit der Kirchen nur insoweit anerkannt werde, als diese nicht „gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse“ verstieße. Damit sei „an die Stelle des Geistes (...) das Blut und die Rasse gesetzt“ worden, und das sei vom christlichen Standpunkt aus „absolut abzulehnen.“¹²³ Überraschenderweise zog Lauerer daraus in der Gesamtbeurteilung der NSDAP aber keine Konsequenzen, sondern gab, ohne sich eindeutig festzulegen, zu erkennen, dass man die Partei durchaus wählen könne, wenn man dadurch „ihre Entwicklung in der Richtung bestärken (wolle), die wir als evangelische Christen wünschen müssen.“¹²⁴ Das hielt er angesichts der verschiedenen Strömungen in der Partei durchaus für möglich.

¹¹⁹ Stanislaus, Hans Lauerer, S. 358–360 (Zitat Seite 358). Lauerer (November 1933): „Ich weiß, daß Dettelsau durchaus national eingestellt ist und es immer war.“ (Müller/Siemen, Warum sie sterben mußten, S. 29).

¹²⁰ So Lauerer 1935/36 bei Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 241.

¹²¹ Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 144–147.

¹²² Zusammenfassung durch Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 145. Hier auch das folgende Zitat aus der Rede.

¹²³ Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 146.

¹²⁴ Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 147.

Im Lauf des Jahres 1933 traten bei Lauerer die Vorbehalte gegenüber der Hitler-Partei immer mehr zurück und machten einer fast uneingeschränkten Begeisterung Platz. Am 6. Oktober 1933 schrieb er z. B. an die Oberin des Lutherstiftes in Frankfurt/Oder: „Bei Bruder Graf v. Lüttichau¹²⁵ und bei mir persönlich ist es so, daß wir beide mit Freudigkeit auf dem Boden des Nationalsozialismus stehen und zu ihm uns von Herzen bekennen.“¹²⁶ Im Kapitelsbrief, den er am 18. November 1933¹²⁷ an alle Schwestern der Diakonissenanstalt richtete, heißt es¹²⁸: „Für meine Person habe ich es schon oft genug gesagt, daß mir der Nationalsozialismus ein großes inneres Erlebnis geworden ist, ein Geschenk Gottes, eine Erkenntnis, die mich auch in der Kirche, in der Mutterhausdiakonie und in der Theologie altes Gut und ewige Wahrheit neu, besser und tiefer erkennen läßt. So ist es selbstverständlich, daß ich für meine Person mit ganzer Freudigkeit den neuen Weg gehe, den Gott unser Volk führt.“ Entschuldigend fügte er hinzu: „Selbstverständlich gibt es bei der Durchsetzung jeder großen Sache immer auch viele Einzelheiten, die man nicht billigen kann.“

Die „neue Erkenntnis“, die Lauerer im Jahr 1933 beflügelte, beruhte auf der Überzeugung, dass jetzt die Chance gekommen sei, Volk, Kirche und Staat in ein neues Verhältnis zu bringen. „Daß die Kirche bisher im Winkel gestanden hat“, schrieb Lauerer 1933 „Zur Lage in Volk und Kirche“¹²⁹, „als wäre sie lediglich ein Verein der religiösen Interessierten, das war einfach ein Unrecht, es war eine Torheit vom alten Staat, das war



Abbildung 141: Hakenkreuzfahne vor dem Schulhaus der Diakonissenanstalt Neundettelsau gegenüber der Laurentiuskirche. Die Fahne wurde jeweils zu Schuljahrsanfang und bei Trimesterbeginn feierlich gehisst. 1936 trat die HJ-Fahne an ihre Stelle, nachdem 90 % der Schülerinnen Mitglieder des BDM geworden waren.

eine Verneinung des Wesens der Kirche und des Wohles des Volkes. Damit, daß das durch den Nationalsozialismus anders wird, wird der Kirche ganz einfach ihr Recht.“ In Auseinandersetzung mit Karl Barth betonte Lauerer: „Der lutherische Christ kann um Gottes und um des Gewissens willen nicht anders, als sich in sein Volk hineinzustellen und den Staat bejahen, den sein Volk hat. Volk und Staat gehören zum Rahmen und zum Lebensraum, innerhalb dessen sich der Christ zu bewähren und zu beweisen hat.“ Die „ideale Lösung (sei), daß Staat und Kirche ineinander und miteinander arbeiten.“¹³⁰

¹²⁵ Vorsitzender des Kaiserswerther Verbandes deutscher Diakonissenmutterhäuser; Lauerer war zweiter Vorsitzender.

¹²⁶ Müller/Siemen, Warum sie sterben mußten, S. 15f.

¹²⁷ Das ist fünf Tage nach dem sog. „Sportpalastskandal“, in dem der Reichsleiter der Deutschen Christen für die Abschaffung des Alten Testaments eingetreten war.

¹²⁸ Müller/Siemen, Warum sie sterben mußten, S. 29. Weitere ähnliche Äußerungen bei Stanislaus, Hans Lauerer, S. 361.

¹²⁹ Stanislaus, Hans Lauerer, S. 361f.

¹³⁰ So Lauerer in einem Diskussionsbeitrag bei der Berliner Konferenz der „Bekennnisfront“ am 23. Januar 1934; zu die-



Abbildung 166: Die Leitung der Diakonissenanstalt Neuendettelsau zeigt bei einem Erntedankfestzug der NSDAP ihre Voksverbundenheit. In der Mitte der ersten Reihe Rektor D. Hans Lauerer, rechts neben ihm der Chefarzt des Krankenhauses Dr. Wilhelm Gräf, in der Mitte der zweiten Reihe der Leiter des Lehrerinnenseminars und des Lyzeums Dr. Adolf Burkert, begleitet von zwei Dorfgendarmen (Wellhöfer und Weisbeck). Leider ist die Aufnahme nicht datiert.

Lauerer und seinen Mitstreitern in der Inneren Mission schwebte eine „Einheitsfront von Diakonie, Kirche, Staat und Volk“¹³¹ vor.

Diese Zielvorstellung veranlasste Lauerer zu einer Reihe von konkreten kirchenpolitischen Aktivitäten. Entgegen der Löhescen Tradition, die die Sonderrolle von Neuendettelsau innerhalb der bayerischen Landeskirche betonte, unterstellte sich Lauerer im Rahmen des Landesausschusses für Innere Mission am 18. Mai 1933 bewusst der Führung des bayerischen Landesbischofs, der

fortan einen Vertreter in die Neuendettelsauer „Muttergesellschaft“, eine Art Aufsichtsrat, entsandte. Gleichzeitig stellte sich die Innere Mission in Bayern in einer Erklärung ausdrücklich „hinter die Regierung Adolf Hitlers, des Führers, den Gott unserm deutschen Volk gegeben hat“.¹³²

Darüber hinaus war Lauerer der Überzeugung: „Soll die Evangelische Kirche dem neuen Deutschland den Dienst leisten, den die Kirche dem Volk schuldet, dann muß sie notwendig auch ihrerseits nach Vereinheitlichung streben.“¹³³ Noch am 5. Dezember 1933 schrieb er in einem Brief, dass er „die Reichskirche als die notwendige Konsequenz der von mir aufs stärkste begrüßten und bedankten staatlichen Einigung unseres

sem Zeitpunkt musste Lauerer freilich bereits einsehen, dass „die ideale Lösung“ nicht mehr möglich ist, da sich der Nationalsozialismus so entwickelt habe, dass er „weltanschaulich vom Christentum abführt“. Braun/Nicolaisen, Verantwortung für die Kirche, Band I, Göttingen 1985, S. 228.

¹³¹ Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 154. Hier klingt von ferne das alte Motiv des evangelischen Staatskirchentums an, das bis 1918 die Kirchenverfassung bestimmt hat.

¹³² Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 153f.

¹³³ Stanislaus, Hans Lauerer, S. 265.

deutschen Volkes von Herzen bejahe und (...) mit Bewusstsein auf dem Boden des Nationalsozialismus stehe.“¹³⁴ Infolgedessen engagierte sich Lauerer seit Juli 1933 für die Umgestaltung des alten Deutschen Evangelischen Kirchenbundes zu einer straff geführten deutschen Reichskirche, an deren Spitze ein Reichsbischof als evangelischer Kirchenführer stehen sollte.¹³⁵ Dabei war er überzeugt, im Sinne Adolf Hitlers zu handeln, der durch seine Anhänger unter den Deutschen Christen indirekt Einfluss auf diese Neuformierung und Neuausrichtung der deutschen Protestanten nahm und so seinen Vertrauensmann, den Wehrkreispfarrer Ludwig Müller, als Reichsbischof durchsetzte.¹³⁶ Müller war seit Mai 1933 der Schirmherr der Glaubensbewegung Deutsche Christen.

Obwohl selbst nicht Mitglied der Glaubensbewegung, war Lauerer der Überzeugung, dass die Deutschen Christen in diesem Prozess eine wichtige Funktion hätten. In diesem Lichte wurde der Name Lauerer dem Reichsbischof bekannt, als er im Dezember 1933 den Posten des „lutherischen Ministers“ in seinem Kirchenkabinett¹³⁷ zu besetzen hatte. Zweimal erging an Lauerer, der zunächst nicht abgeneigt war, der Ruf, in dieser Funktion nach Berlin zu kommen. Der sah sich freilich genötigt abzulehnen, als er bemerkte, dass er dabei nicht die Unterstützung der lutherischen Kirchenführer, besonders des Landesbischofs Meiser¹³⁸, be-
saß.

¹³⁴ An Reichsbischof Müller in Berlin, 5. Dezember 1933, in: ZADN, Mutterhaus-Registratur, Akt „Deutsche evangelische Reichskirche – Deutsche evangelische Nationalsynode 1933–1937“.

¹³⁵ Vgl. Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 155–160.

¹³⁶ Lauerers Empfehlung von Ludwig Müller bei der Wahl zum Reichsbischof in: „Freimund“ vom 15. Juni 1933.

¹³⁷ In diesem waren die Lutheraner, die Unierten und die Reformierten durch je einen „Minister“ vertreten.

¹³⁸ Über ein Gespräch mit dem Reichsbischof Müller am 29. November 1933 notierte sich Meiser: „Als geistlichen Mi-

Als Lauerer im Januar 1934 zum dritten Mal in dieser Sache in Berlin weilte, hatte sich die Lage allerdings grundlegend verändert. Aufgrund seines unaufrichtigen und undurchsichtigen Lavierens war das Verhältnis des Reichsbischofs Ludwig Müller zu der sogenannten „Bekennnisfront“¹³⁹, an deren Spitze der bayerische Landesbischof Hans Meiser stand, so zerrüttet, dass eine weitere Zusammenarbeit so viel wie ausgeschlossen war. Von einer Audienz beim Reichskanzler, die für den 25. Januar vereinbart war, erhoffte man Hitlers Zusage, Müller zum Rücktritt vom Amt des Reichsbischofs zu bewegen. Zur Vorbereitung dieser Audienz versammelten sich die wichtigsten Vertreter der „Bekennnisfront“ unter Meisers Leitung in Berlin, unter ihnen auch Hans Lauerer; denn für die Zeit nach Müllers erhofftem Rücktritt war Lauerer erneut als „geistlicher Minister“ im Reichskirchenkabinett vorgesehen, diesmal allerdings auf Vorschlag der lutherischen Kirchenführer.

Lauerer beteiligte sich an der Vorbesprechung am 23. Januar 1934¹⁴⁰, die teilweise turbulent verlief und – nach Karl Barths kompromisslosem Eingreifen – fast zu einem Eklat geführt hätte¹⁴¹, mit drei Diskus-

nister nannte er [Müller] Lauerer. Ich nannte, was Lauerer empfiehlt, verschwiegen, daß gegen ihn bei einigen lutherischen Kirchenführern Bedenken bestehen besonders wegen seines eigenartigen Wesens.“(Braun, Nicolaisen, Verantwortung für die Kirche I, S. 145) Gerne wüsste man, was Meiser mit dem „eigenartigen Wesen“ Lauerers meinte. Seine gelegentlich als kalt oder schroff empfundene Verstandesausrichtung (Stanislaus S. 360, Miederer S. 99), sein manchmal beobachteter Mangel an gesellschaftlicher Gewandtheit und Verbindlichkeit (Müller/Siemen S. 11)?

¹³⁹ Zu ihr zählten alle nicht zu den Deutschen Christen gehörenden Kirchenführer, Landeskirchen und Gemeinden, insbesondere die Landesbischofe Meiser, Wurm (Württemberg) und Marahrens (Hannover) und für den Pfarrerebund Martin Niemöller.

¹⁴⁰ Braun/Nicolaisen, Verantwortung für die Kirche I, S. 221–233. Aufzeichnungen von Landesbischof Meiser über den Verlauf der Sitzung. Lauerers Beiträge auf S. 225, 227f. und 232. Dazu vgl. Klaus Scholder, Die Kirchen II, S. 54–57.

¹⁴¹ Barth hatte einem Gesprächsteilnehmer die Worte entgegengeschleudert: „Ihr habt einen anderen Glauben, einen anderen Geist, einen andern Gott.“. Mit der dem Barth-

sionsbeiträgen. Sie zeigen, dass die Ereignisse der letzten Wochen seine Illusion von einer Einheit von Volk, Kirche und Staat völlig zerstört haben. Er stellte fest, dass „wir vor der Tatsache (stehen), daß aus den Reihen der Nationalsozialisten heraus eine Kriegserklärung erlassen ist gegen alles, was Kirche und Christentum ist.“ (S. 232) Noch hoffte Lauerer freilich, dass sich der Staat dem „Flügel der Partei“ nicht unterwerfe, der die weltanschauliche Totalität forderte; im anderen Falle „müßte die Kirche eine offene Oppositionsstellung beziehen. Die Kirche hat dann den Weg ins Martyrium.“ (S. 228) Ihm war klar: Einem Staat, der den „Anspruch der Totalität“¹⁴² erhebt, auch in Weltanschauungsfragen, kann die Kirche auf keinen Fall gestatten, „daß (er) ihre äußeren Angelegenheiten verwaltet.“ (S. 225). Das waren klare Worte; es ist freilich nicht zu übersehen, dass sie zwischen „Staat“ und „Partei“ bzw. ihren Flügeln unterscheiden und damit die eben erkannte „Totalität“ wieder relativieren. Aber gerade dieser Totalitätsanspruch hat sich, wie wir heute wissen, rasch des Staates und der Gesellschaft bemächtigt.

Die Hitler-Audienz der Bekenntnisfront am 25. Januar 1934, an der auch Lauerer teilnahm, wurde zu einer totalen Katastrophe der kirchlichen Opposition. Görings Abhördienst hatte ein Telefongespräch Martin Niemöllers abgehört, in dem sich dieser abfällig über Hitler geäußert hatte. Hitler be-

Kreis eigenen Ironie berichtete eine Mitarbeiterin Barths über den anschließenden Tumult u. a.: „Bischof Meiser stöhnte, das sei das Ende der evangelischen Kirche und ... Lauerer aus Neuendettelsau sagte wimmernd: ‚Nun ist alles aus. Nun können wir kein Memorandum machen und können morgen nicht zu Hitler gehen. Und ich kann nicht geistl. Minister werden‘ ...“ (Scholder, Die Kirchen II, S. 56).

¹⁴² Der Begriff, der aus der Rechtsschule von Carl Schmitt stammt, war gerade in diesen Wochen durch die engsten Mitarbeiter des Reichsbischofs, Dr. Heinrich Oberheid und Dr. August Jäger, in die kirchenpolitische Diskussion eingeführt worden. Vgl. Scholder, Die Kirchen II, S. 19ff.

nutzte es, um die Kirchenführer wie Schulungen abzukanzeln und zu nötigen, sich gegen ihre erklärte Absicht erneut dem Reichsbischof Müller, dessen Absetzung sie bewirken wollten, unterzuordnen. All die hohen Worte von Widerstand und Martyrium blieben ungesagt und unverwirklicht. Gedemütigt, demoralisiert und deprimiert reisten Meiser, der sich mit Rücktrittsgedanken trug, und Lauerer nach Hause. Für uns ist wichtig festzustellen, dass von diesem Zeitpunkt an Lauerer in zuverlässiger Loyalität zu Meiser stand, zu dem sich im Spätherbst 1933 deutliche Irritationen entwickelt hatten. Dies gilt insbesondere für die heiße Phase des bayerischen Kirchenkampfes im Sommer und Herbst 1934.

Die schmerzlichen Erfahrungen der Jahreswende 1933/34 bilden einen tiefen Einschnitt in Lauerers Verhältnis zum neuen Staat; die anfängliche Begeisterung des Jahres 1933 verflüchtigte sich. Die Loyalität zum Führer blieb freilich erhalten. Lauerer rechtfertigte sie, wie wir gesehen haben, durch sein Obrigkeitsverständnis und durch seine Unterscheidung zwischen dem Führer, dem Staat und der Partei bzw. ihren (angeblichen) Flügeln. Damit fiel er hinter die Erkenntnis, die er im Januar 1934 mit dem Begriff der „Totalität“ des neuen Staates gewonnen hatte, zurück¹⁴³. Er blieb bei dieser Haltung auch, nachdem er durch den Ausschluss aus der Reichspressekammer 1936 im Medienbereich mundtot gemacht worden war, nachdem der einstige Stolz der Diakonissenanstalt, nämlich sein ausgebauten Schulwesen in Nürnberg und Neuendettelsau, in den Jahren 1938 bis 1943 total zer-

¹⁴³ Hier unterscheidet sich Lauerer deutlich von dem Erlanger Kirchenhistoriker Hermann Sasse (1895–1976), der den totalitären Charakter des NS-Staates viel konsequenter erkannt und durchdacht hat. Sasse war wie Lauerer ein konservativer Lutheraner. Vgl. Maurice Schild, Die Lage der evangelischen Kirchen in Deutschland 1936, in: ZBKG 82 (2013) S. 127–138.

schlagen worden war und selbst nachdem 1940/41 durch die „Euthanasie“-Aktion eine bislang unvorstellbare Katastrophe über die umfangreiche Behindertenarbeit Neuendettelsaus hereingebrochen war. Sogar noch nach dem Führer-Attentat vom 20. Juli 1944 dankte Lauerer, Augenzeugen zufolge, im Hauptgottesdienst der Neuendettelsauer Anstaltskirche St. Laurentius Gott im Gebet dafür, dass der Führer bewahrt worden war.¹⁴⁴

Berndt Hamm hat vor einigen Jahren den Typus der „landeskirchlichen Normalität“ im „Dritten Reich“ anhand von Beispielen erarbeitet und beschrieben¹⁴⁵. Dabei versteht er unter „landeskirchlicher Normalität“ die Haltung der meisten evangelischen Pfarrer, Dekane und kirchenleitenden Persönlichkeiten der bayerischen Landeskirche gegenüber dem Nationalsozialismus. Zu den typischen Vertretern dieser Richtung zählt er auch Hans Lauerer (S. 76); das ist sicher richtig, auch wenn Lauerer anstelle der sonst zu beobachtenden volksmissionarischen Begeisterung in der Anfangsphase des NS-Regimes eher ein starkes reichskirchliches Engagement erkennen ließ und vielleicht länger an

der Loyalität zu Hitler festhielt als viele andere Pfarrer in Bayern¹⁴⁶.

Eines muss freilich gerade bei Lauerer hervorgehoben werden: Er war nicht nur von der Mentalität der „landeskirchlichen Normalität“ geprägt, sondern er war insbesondere einer der einflussreichsten Multiplikatoren dieser Haltung – durch seine hervorgehobene Rolle in der Landessynode und im Landessynodalausschuss, durch seine ausge dehnte Vortragstätigkeit, die ihn durch ganz Bayern und darüber hinaus führte, und insbesondere durch seine zahlreichen Veröffentlichungen, vor allem im Neuendettelsauer „Freimund“, dem „kirchlich-politischen Wochenblatt für Stadt und Land“, das die „Gesellschaft für innere und äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche“ herausgab¹⁴⁷, im „Korrespondenzblatt für die evangelisch-lutherischen Geistlichen in Bayern“, das der Pfarrerverein herausgab, in etwa 30 anderen Organen, Zeitschriften und Aufsatzsammlungen (ohne die hauseigenen Publikationsorgane der Diakonissenanstalt)¹⁴⁸ und vor allem in der fast unüberschaubaren Zahl von Einzelveröffentlichungen und selbständigen Broschüren, die Lauerer bis zu seinem Tod schrieb¹⁴⁹. So muss Lauerer als ein *hervorgehobener* Vertreter der „landeskirchlichen Normalität“ eingeschätzt werden; ihre Repräsentanten waren in der Phase der „Machtergreifung“ und Machtbehauptung in ihrer Region wichtige

¹⁴⁴ Stanislaus, Hans Lauerer, S. 361.

¹⁴⁵ Berndt Hamm, Landeskirchliche Normalität und exponierte Positionen in der Einstellung bayerischer Lutheraner zum Nationalsozialismus, in: Bernd Hamm, Harry Oelke und Gury Schneider-Ludorff (Hg.), Spielräume des Handelns und der Erinnerung. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern und der Nationalsozialismus, Göttingen 2010, S. 71–98. Die wesentlichen Merkmale sind: Bejahung des nationalsozialistischen Führer- und Einparteienstaates, Ablehnung des Parlamentarismus der Weimarer Republik und seiner Werte; Bejahung eines „ordnungspolitisch kanalisiert“en Antisemitismus, aber Ablehnung seiner brutal gewaltsamen Formen; die gemeinsam vertretene Lehre von den Schöpfungs- und Erhaltungsordnungen (geradezu das „Markenzeichen der lutherischen ... Normalität“), damit aber auch die „Anfälligkeit dieser theologischen Kategorie für das völkische Rassenparadigma“; Kampf gegen „Rassenmischung“ und für „Rassenreinigung“, aber Ablehnung eines ideologisch forcierten „Rassenhasses“; Bejahung der „rassenhygienisch-eugenischen“ Ziele und Maßnahmen des NS-Staates, aber Ablehnung der „Euthanasie“ usf. (Hamm, S. 76–79).

¹⁴⁶ „Die Kirchenleitung hätte bei ihren Pfarrern im Laufe der Jahre mehr Rückhalt für einen regimiekritischen Kurs – z. B. für ein offenes Wort gegen das Judenpogrom im November 1938 – gefunden, und sie hätte ihren Pfarrern mehr Oppositionsgeist zumuten können“ (Hamm, S. 93).

¹⁴⁷ Darüber neuerdings Wolfgang Sommer, Freimund – Kirchlich-politisches Wochenblatt für Stadt und Land. Eine regionale Zeitschrift in Franken zur Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, in: ZBLG 76 (2013) S. 809–882.

¹⁴⁸ Stanislaus, Hans Lauerer, S. 373f.

¹⁴⁹ Ein Teil der Titel aus den Jahren 1933–1940 bei Müller/Siemen, Warum sie sterben mußten, S. 52, Anm. 41 und 42. Eine Liste seiner Veröffentlichungen in ZADN, Mutterhaus-Archiv, Neuendettelsauiana A V c.

Stabilisatoren des NS-Regimes, dessen verbrecherischen Charakter sie damals in selektiver Wahrnehmung nicht wahrnehmen wollten¹⁵⁰ oder aber auch noch nicht wahrnehmen konnten.

Vom „Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus“ vom 5. März 1946 war Lauerer nicht betroffen, da er nur der NSV und der Deutschen Arbeitsfront¹⁵¹, sonst aber keiner Nazi-Organisation angehört hatte. Dennoch wurde er nach 1945 wegen seiner Haltung zum Nationalsozialismus stark angegriffen und zum Rücktritt aufgefordert¹⁵². Selbst das „Helferkollegium“, der Aufsichtsrat der Diakonissenanstalt, stellte fest: „Die politische und kirchenpolitische Stellungnahme des Rektors hat im Jahre 1933 innerhalb der Landeskirche und darüber hinaus zu einer Erschütterung des Vertrauens ihm und auch dem von ihm geleiteten Werk gegenüber geführt.“¹⁵³ Es konnte sich, vor allem in Würdigung des gesamten Lebenswerkes des Rektors, aber dennoch nicht zu einer Abberufung entschließen.

Lauerer konnte zu seiner Verteidigung darauf hinweisen, dass er die große Schwesternschaft der Diakonissenanstalt innerlich geschlossen und vom Nationalsozialismus unangefochten durch das „Dritte Reich“ geführt und das Gesamtwerk auch über die Zeit, als seine Auflösung schon beschlossene Sache war, hinweggerettet habe. Das war nicht wenig, denn es ging um die berufliche

und soziale Sicherheit von mehr als 1300 Schwestern, und nur eine intakte Anstalt konnte den gesundheitlich, psychisch und sozial Schwachen, die der Anstalt noch verblieben waren, ein halbwegs sicheres Dach bieten. Zu seinen bleibenden Leistungen gehören insbesondere der Mut und die Kraft, nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ den Wiederaufbau der weithin zerstörten und entfremdeten Einrichtungen des Werkes in Angriff zu nehmen. Am 20. Januar 1953 starb er nach kurzer Krankheit noch mitten in der Arbeit.

1.5 Bürgermeister Johann Kolb (1870–1944) – ein Deutschkonservativer und fränkischer Nationalprotestant¹⁵⁴

Wie der Verfasser und die anderen Unterzeichner des Hitlerliedes von 1933 war Johann Kolb kein gebürtiger Neuendettelsauer; er stammte freilich aus der näheren Umgebung. Johann Kolb wurde am 23. Februar 1870 in Hergersbach (ca. 10 km von Neuendettelsau entfernt, heute Stadtgemeinde Windsbach) geboren; hier war sein Vater Landwirt und Bürgermeister. Bis zu seiner Militärdienstzeit arbeitete er auf dem Bauernhof seines Vaters und unterstützte ihn zugleich im Bürgermeisteramt; so sammelte er erste Einblicke in die Kommunalverwaltung. Von 1891 bis 1894 diente er beim 8. bayerischen Infanterieregiment in Metz und lernte so nicht nur das Militärwesen und die königstreue Gesinnung, sondern auch das Deutsche Reich an seiner westlichen Grenze

¹⁵⁰ Über die selektive Wahrnehmung des Nationalsozialismus bei vielen deutschen Protestanten vgl. Schmuhl/Winkler, *Im Zeitalter der Weltkriege*, S. 143.

¹⁵¹ Dieser musste er als „Betriebsleiter“ der Diakonissenanstalt von Amts wegen angehören.

¹⁵² Stanislaus, Hans Lauerer, S. 358.

¹⁵³ ZADN, Mutterhaus-Registatur, Akt „Rektor Lauerer, Korrespondenz“, 11. November 1946. Im „Helferkollegium“, dem Aufsichtsrat der Diakonissenanstalt, war die Rücktrittsforderung vor allem von Bankdirektor D. Dr. Wilhelm Eichhorn (München) erhoben worden. Hier auch Lauerers Stellungnahme zur Rücktrittsforderung (7. November 1946).

¹⁵⁴ Der folgende Beitrag beruht im Wesentlichen auf den biographischen Angaben der Leichenpredigt, die Pfarrer Dr. Epplein am 3. Mai 1944 in Neuendettelsau gehalten hat (Abschrift im Besitz von Frau Lore Wiesentheit / Neuendettelsau; ein weiteres Exemplar im Epplein-Nachlass in AMEW Neuendettelsau) sowie auf mündlichen Mitteilungen der Enkelin Lore Wiesentheit in Neuendettelsau, vor allem am 21. Mai 2015.

kennen. Er kehrte als Unteroffizier nach Hause zurück und wurde auf einer der nächsten Wehrübungen zum Vizefeldwebel (Zugführer) befördert, den man damals an dem martialischen Schlepssäbel erkannte.



Abbildung 110: Johann Kolb (1870–1944) war von 1912 bis 1933 Bürgermeister von Neuendettelsau. Er gehörte der Deutschkonservativen bzw. der Bayerischen Mittelpartei an.

Wie er seine spätere Frau Maria Barbara Heckel in Neuendettelsau kennen lernte, ist nicht überliefert. Sie war jedenfalls eine „gute Partie“, auf die auch in Neuendettelsau die jungen Männer schauten; denn ihr Vater, Simon Heckel, besaß nicht nur einen stattlichen Bauernhof (Hauptstraße 45 neben Gasthof Bischoff), sondern betrieb auch einen kleinen Kolonialwarenladen und war seit 1894 zugleich der Poststallhalter, der für die Post- und Personenbeförderung zwischen dem Bahnhof und dem Postamt (heute Gewerbebank) zuständig war. Seit 1891 war er auch Bürgermeister von Neuendettelsau. Er starb unerwartet im Januar 1895.

Schon ein Vierteljahr nach Heckels Tod fand die Eheschließung seiner Tochter Maria mit Johann Kolb statt; als Erbtöchter bedurfte Maria Heckel dringend der männlichen Unterstützung, die ihr Johann Kolb gerne und mit Umsicht gewährte. Wie sein Schwiegervater wurde er fortan als Ökonom, Posthalter und Kaufmann bezeichnet.

Kolbs Verankerung in der Gesellschaft seines neuen Wohnortes ist daran abzulesen, dass er von 1895 bis 1912 als Kommandant an der Spitze der Freiwilligen Feuerwehr stand und 1908 zum Vorstand der Dreschgenossenschaft I in Neuendettelsau, der ältesten und angesehensten der drei Neuendettelsauer Dreschgenossenschaften, gewählt wurde¹⁵⁵. Auf diese Weise gewann Johann Kolb im Lauf der nächsten Jahre im Ort ein solches Ansehen, dass man ihn 1912 zum Bürgermeister wählte; in diesem Amt behauptete er sich, z. T. mit Wahlunterstützung der Diakonissenanstalt¹⁵⁶, bis 1933. Über seine politische Einstellung gibt die Gründungsanzeige des „Konservativen Ortsvereins von Neuendettelsau und Umgebung“ vom 31. Juli 1913¹⁵⁷ nähere Auskunft. Hier wird Kolb als Gründungsmitglied genannt; zugleich übernahm er neben dem Vorsitzenden Hofrat Dr. Hermann Dietlen (1850–1925), dem Neuendettelsauer Krankenhausarzt, die Funktion des stellvertretenden Vorsitzenden. Die Deutschkonservative Partei, der der Landesverband der bayerischen Konservativen zugehörte, hatte ihren Schwerpunkt in den ostelbischen Provinzen Preußens und vertrat vorwiegend agrarische Interessen. Sie stemmte sich aus monarchistischer Anhänglichkeit gegen die Demokra-

¹⁵⁵ Vgl. Hans Rößler, Bäuerliche Genossenschaften in Neuendettelsau, in: ders. (Hg.), 700 Jahre Neuendettelsau, Neuendettelsau 1998, S. 132. Kolb leitete die Dreschgenossenschaft bis 1935.

¹⁵⁶ Z. B. 1924; vgl. Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 35, Anm. 55.

¹⁵⁷ StA Nürnberg, BA Ansbach, Abg. 1961, Nr. 2308.

tisierung von Staat und Gesellschaft und sah in der SPD ihren Hauptgegner. Antisemitismus war der Kitt, der die verschiedenen Flügel der Partei zusammenhielt. Nach der Novemberrevolution sammelten sich die Deutschkonservativen in der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP), die in Bayern als Bayerische Mittelpartei (BMP) firmierte.

Über seine Tätigkeit als Bürgermeister urteilte Pfarrer Epplein in seiner Leichenpredigt: „Er bewährte sich als überaus uneigennütziger Mann und treuer Freund aller Notleidenden und Bekümmerten, vor allem in der schweren Zeit des Weltkrieges 1914/18.“ Unter seiner Leitung wurde 1921 die Elektrifizierung von Neuendettelsau durchgeführt. Damit kam nicht nur das elektrische Licht in den Ort, sondern mit der Möglichkeit, elektrische Geräte und Maschinen zu betreiben, wurde in Handwerk und Landwirtschaft auch das Tor zur neuen Zeit aufgestoßen. Um die Risiken der privaten Hausbrunnen auszuschalten, wurden anschließend eine zentrale Wasserversorgung und Abwasserentsorgung projektiert; die Verwirklichung wurde allerdings zunächst durch die Weltwirtschaftskrise vereitelt.

Die politische Gesinnung, die in einem Großteil der Neuendettelsauer Bevölkerung und auch im Haus Kolb herrschte, zeigt folgende Episode. Sohn Alfred Kolb (1909–1998)¹⁵⁸ war Mitglied im Deutschen Turnverein Neuendettelsau; hier betätigte er sich nicht nur als begeisterter Turner, sondern in den jährlichen Theateraufführungen auch als talentierter Schauspieler. 1928 wurde das „vaterländische Schauspiel“ „Die elf Schillischen Offiziere“ aufgeführt¹⁵⁹; Alfred Kolb verkörperte erfolgreich die Hauptrolle, den

Major Schill, der 1809 gegen das Verbot des Königs eine Erhebung gegen die französische Besatzungsmacht angezettelt hatte, in der Hoffnung, das ganze Land zu einem Aufstand mitreißen zu können. Als dies scheiterte, wurde er von der Besatzungsmacht zusammen mit elf Offizieren standrechtlich erschossen.

In der Presserichterstattung hieß es weiter: „Der erschütternde Abschluß des Schauspiels, der Heldentod der elf Offiziere, leitete ein ernstes Gedenken an unsere im Weltkrieg Gefallenen ein. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden ehrte die Versammlung stehend in tiefer Ergriffenheit die teuren Toten. 1. Bürgermeister Kolb [der Vater des Hauptdarstellers] dankte nun dem Deutschen Turnverein (...) und gab dem Wunsch Ausdruck, es möge unsere Jugend so treu und tapfer werden wie jene Schillischen Kämpfer für Deutschlands Freiheit.“ Ebenso wenig war der Zeitbezug der Aufführung bei der Einstudierung des Jahres 1931 zu übersehen. Diesmal stand Schillers Schauspiel „Wilhelm Tell“ auf dem Programm, und wieder spielte Alfred Kolb die Hauptrolle¹⁶⁰. In diesem Stück geht es darum, wie das freiheitsliebende Schweizervolk sich gegen die Fremdherrschaft der Österreicher verschwört und sie schließlich abschüttelt. Mit Sicherheit wurde das Stück sowohl von den Schauspielern wie von den Zuschauern auch als Aufruf an die Gegenwart verstanden, die Fesseln, die der Versailler Vertrag Deutschland auferlegte, abzuschütteln und in Auseinandersetzung mit den ehem. Feindmächten die alte Freiheit und Größe der Nation wiederherzustellen.

¹⁵⁸ Alfred Kolb war von 1956–1972 wie der Vater Bürgermeister von Neuendettelsau.

¹⁵⁹ Artikel „Turnerische Werbearbeit“ (Privatbesitz), vermutlich aus der „Fränkischen Zeitung“ (o. D.).

¹⁶⁰ Hektographiertes Programm der Aufführungen vom 21. und 22. November 1932, in das mit Bleistift die Namen der Darsteller eingetragen sind. (Privatbesitz)

In diesem Sinne hat ohne Zweifel auch Johann Kolb 1933 den Regierungsantritt Adolf Hitlers begrüßt, weil zu dessen Programm die Revision der Versailler Vertragsbestimmungen gehörte, und sicher hat er keinen Moment gezögert, Keyßers Hitlerlied zu unterzeichnen. Vermutlich hat er zu dem Zeitpunkt (Mitte April 1933) noch nicht geahnt, dass Hitlers „Machtergreifung“ ihm das Bürgermeisteramt kosten würde. Noch im April suchte ihn aber der neue NSDAP-Ortsgruppenleiter Adolf Traunfelder zusammen mit dem SA-Führer Herbert Bock in seinem Haus auf und eröffnete ihm, dass er aufgrund des Gleichschaltungsgesetzes der neuen Regierung Hitler mit sofortiger Wirkung seines Amtes als Bürgermeister enthoben sei. Das traf Kolb wie ein Keulenschlag; er wurde zwar in der ersten Sitzung des gleichgeschalteten Gemeinderates mit Dank und Anerkennung verabschiedet; dennoch blieb ihm das Gefühl der Verbitte- rung über diese Amtsenthebung¹⁶¹. Das Gal- lensteinleiden, das ihn nach Auskunft von Eppelins Leichenpredigt 1933 über ein Vierteljahr plagte, kann sicher in einem psycho-somatischen Zusammenhang mit dieser Enttäuschung gesehen werden. Kon- sequent weigerte er sich während der Hitler- zeit, den angeordneten Hitlergruß („Heil Hitler“ mit erhobenem rechten Arm) zu entbieten; stattdessen grüßte er mit dem traditionellen „Grüß Gott!“.

Als sein Sohn Alfred nach Kriegsbeginn zum Militär eingezogen wurde, musste er wieder die Leitung des landwirtschaftlichen Betrie- bes übernehmen. Im Herbst 1943 erkrankte

¹⁶¹ Kolbs Heilsbronner Kollege, Bürgermeister Johann Jakob Meyer (1880–1934), konnte seine Amtsenthebung, die in unwürdigen Formen vollzogen wurde, so wenig verkraften, dass er sich im November 1934 das Leben nahm. Vgl. Heimatverein Heilsbronn (Hg.), Lebenserinnerungen von Frau Erna Meyer, Tochter des Ersten Bürgermeisters Jo- hann Jakob Meyer, der im März 1933 von den Nationalso- zialisten aus dem Amt gejagt wurde, Heilsbronn 2014.

er an einer Lungen- und Rippenfellentzün- dung, von der er sich nur mühsam erholte. Im Februar 1944 erkrankte er erneut und starb am 1. Mai im Alter von 74 Jahren. In der Leichenpredigt bestätigte ihm Pfarrer Dr. Epplein, dass es kaum einen Sonntag gab, an dem man ihn nicht unter der Kanzel sitzen sah. 1935 wurde er Mitglied der Be- kenntnisgemeinschaft der evang.-luth. Kir- che in Bayern; seine Mitgliedkarte ist als Abbildung 147 auf Seite 153 zu sehen.

1.6 Herbert Bock (1906–1988) – von der bündischen Jugend zu HJ und SA

Herbert Bock¹⁶² lebte erst seit 1925 in Neu- endtelsau und musste sich als „Zugereis- ter“ seine Stellung im Ort selbst mühsam erarbeiten. Der Nationalsozialismus wurde ihm zum Milieu seines sozialen Aufstiegs und Einflusses, aber auch seines Absturzes.

Bock wurde am 23. März 1906 als Sohn eines Webers in Oberlangenbielau (Kreis Rei- chenbach) in Schlesien geboren; er ent- stammte, wie er selbst sagte, „einer armen, kinderreichen Arbeiterfamilie“, die während seiner Jugendzeit ständig unter „materieller Not“ litt¹⁶³. Der Vater war im Ersten Welt- krieg als Soldat eingezogen, so dass er schon als Kind der Mutter, die zur Arbeit ging, „helfend zur Seite stehen“ musste. Nach dem Besuch der Volksschule erlernte er den Beruf des Schriftsetzers. In dieser Zeit (1920–1923) war er zunächst Mitglied der Christlichen

¹⁶² Als Quellen für sein Leben stehen die Spruchkammer- Akten im Staatsarchiv Nürnberg (Spruchkammer Ansbach – Land, B 170) zur Verfügung. Im Zentralarchiv der Dia- konie Neuendtelsau wird ein Teil seines politischen Nachlasses als Depositum aufbewahrt. Eine wichtige Quelle über seine NS-Vergangenheit ist die von ihm mit hgg. „Chronik 1925–1940 der NSDAP., Ortsgruppe Neuendet- telsau, 1. Teil, Neuendtelsau (Selbstverlag der NSDAP.- Ortsgruppe) 1941“.

¹⁶³ Spruchkammer-Akten, Stellungnahme zur Klageschrift, 20. April 1947.

Pfadfinderschaft in Langenbielau¹⁶⁴; später (1924) trat er in Neusalz an der Oder (heute Nowa Sól, Woiwodschaft Lebus / Polen) in den Jungdeutschen Orden¹⁶⁵ ein, der in der älteren Generation vom Kriegserlebnis, bei den Jüngeren von Idealen der Jugendbewegung, speziell der bündischen Jugend, geprägt war und sozialromantische Ziele verfolgte.

1925 fand er in der Druckerei der Diakonissenanstalt Neuendettelsau eine Anstellung als Schriftsetzer¹⁶⁶. Auch hier suchte der 19-Jährige Anschluss an Gleichgesinnte im rechten politischen Milieu und trat zunächst dem Ortsverband der „Reichsflagge“ bei, der von dem Landwirt Michael Deuer geleitet wurde. Der von dem Nürnberger Reichwehrhauptmann Adolf Heiß gegründete Wehrverband, der seinen Schwerpunkt in Franken hatte, verfolgte antirepublikanische und monarchistische Ziele¹⁶⁷. 1927 trat er geschlossen dem „Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten“ bei. Zu diesem Zeitpunkt hatte Bock die „Reichsflagge“ bereits verlassen und war, wie er sagte, „aus Freude am Wandern“ der Hitler-Sturm-Jugend beigetreten. So kam es, dass er sich 1927 mit Erreichen der Volljährigkeit der NSDAP, Ortsgruppe Ansbach, anschloss¹⁶⁸.



Abbildung 004: Herbert Bock (1906–1988), der aktivste „Trommler“ beim Aufbau der NSDAP-Ortsgruppe Neuendettelsau, als Angehöriger der Luftwaffe.

Dazu mag beigetragen haben, dass er im sog. „Männerheim“ der Diakonissenanstalt, in dem die unverheirateten Angestellten wohnten (später Eichhorn-Haus, heute „Löhe23“), eine ganze Gruppe Gleichgesinnter traf. Hier lebte Hans Fronmüller, der 1927 zur Gründung einer NSDAP-Ortsgruppe in Neuendettelsau aufrief und ihr erster Ortsgruppenleiter wurde¹⁶⁹. Hier wohnte der Parteigenosse Konrad Pirner (1912–1933), der wie Bock als Schriftsetzer in der Anstaltsdruckerei arbeitete. Im Übrigen war auch Georg Beil, der wie Bock Hitler-Junge gewesen war, ursprünglich Schriftsetzer, bevor er Postbote wurde.

¹⁶⁴ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner „Pers.-Akt Bock“, ohne Seitenzählung. In der Bescheinigung über die Mitgliedschaft heißt es, dass in Langenbielau, einer vollständig sozialdemokratischen Stadt, „die aktive Mitgliedschaft in der Christlichen Pfadfinderschaft ... ein offenes Bekenntnis zu Kirche und Vaterland“ bedeutete.

¹⁶⁵ Vgl. Artikel „Jungdeutscher Orden“ in: Lexikon der deutschen Geschichte, hgg. Von Gerhard Taddey, Stuttgart (Kröner) 1979, S. 602.

¹⁶⁶ Das Folgende nach: Spruchkammer-Akten, Vernehmungsprotokoll vom 7. März 1947.

¹⁶⁷ Vgl. Artikel „Reichsflagge, 1919–1927“ von Christoph Hübner in: Historisches Lexikon Bayerns, On-line-Lexikon (2010).

¹⁶⁸ Mit der Mitgliedsnummer 56.476 erhielt Bock 1933 automatisch das Goldene Parteiabzeichen.

¹⁶⁹ S. Chronik der NSDAP-Ortsgruppe, Abbildung des Gründungsauftrages.

So kristallisiert sich das „Männerheim“ bzw. die Druckerei der Diakonissenanstalt geradezu als der Quellort der NS-Bewegung in Neuendettelsau heraus. Das findet seine Bestätigung in der Zeugenaussage von Rektor D. Hans Lauerer vom 6. März 1947¹⁷⁰, in der er zu Protokoll gab, dass „die Buchdruckerei im ganzen Gegensatz zur sonstigen Anstalt ... eine Stätte des Nationalsozialismus war, und zwar in solchem Maße, daß vor allem dieser Punkt uns veranlaßte, die Buchdruckerei schließlich ganz aufzugeben“; dabei „war bestimmt Herr Bock ... der Hauptver-

als auch Missionsdirektor Dr. Epplein äußerten gegenüber der Spruchkammer den Verdacht, „Herr Herbert Bock würde einzelne Artikel schon vor dem Erscheinen des ‚Freimund‘ Parteiorganen bekannt gegeben haben“ und so letztendlich ihren Ausschluss aus der Reichsdruckerkammer bewirkt haben, konnten aber keine wirklichen Beweise dafür vorlegen¹⁷³.

Schon als Hitler-Junge hatte Bock am 3. Juli 1926 am zweiten Reichsparteitag der NSDAP in Weimar teilgenommen. Auch bei



Abbildung 009: Herbert Bock (links) auf der Fahrt zum 1. Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg 1927.

anlasser,“ wie Lauerer hinzufügte. Im Juni 1937 wurde Bock und „alle verhaßten Nazis“ gekündigt, so dass von den ursprünglich 12 Druckern nur noch zwei und ein „Stift“ verblieben¹⁷¹. Es steht sicher im Zusammenhang mit dieser Entlassung, dass Bock am 28. Dezember dieses Jahres aus der evangelischen Kirche austrat¹⁷². Sowohl Rektor D. Lauerer

den Reichsparteitagen in Nürnberg im August 1927 und im August 1929, der mit Gewaltexzessen endete, war er dabei¹⁷⁴. Als die NSDAP-Ortsgruppe Neuendettelsau

¹⁷⁰ Spruchkammer-Akten, Vernehmungsprotokolle.

¹⁷¹ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner I.

¹⁷² ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner „1965“.

¹⁷³ Vernehmungsprotokoll Lauerer vom 6. März 1947; schriftliche Auskunft Eppelins vom 10. März 1947. Herr Siegfried Schmutterer, der 1949 in die Druckerei, jetzt der „Gesellschaft“, in Neuendettelsau eintrat, hörte von einem ehem. Mitarbeiter der „Anstaltsdruckerei“ namens Rahner, dass Bock regelmäßig Druckexemplare des „Freimund“ der NSDAP-Kreisleitung in Ansbach zugeleitet habe (telefonische Auskunft am 1. Februar 2015).

¹⁷⁴ Chronik der NSDAP-Ortsgruppe, 1925 und 1929



Abbildung 010: Herbert Bock als Scharführer der Motor-SA 4/19 mit seinem Motorrad (1927/28). Durch den Kauf der Maschine hatte er sich in große Schulden gestürzt.

nach kurzer Unterbrechung im April 1931 wieder gegründet wurde, bestellte der Kreisleiter Richard Hänel Bock zum Ortsgruppenleiter; er würdigte damit die Tatsache, dass Bock das aktivste Mitglied der kleinen Ortsgruppe war¹⁷⁵.

Bereits vor seinem Eintritt in die NS-Partei wurde Bock auch Mitglied der SA, und zwar zunächst in Ansbach; später gründete er in Neuendettelsau einen eigenen Motorsturm. In der SA stieg Bock 1933 bis zum Sturmführer auf (1937 Obersturmführer). Um sich das dafür notwendige Motorrad zu kaufen, musste sich Bock in Schulden stürzen, die ihn bis in die 30er Jahre bedrückten. Als „Motorsturmführer 1/19“ unterzeichnete Bock das an Hitler gerichtete Glückwusch-

schreiben zum 20. April 1933¹⁷⁶. An der Entstehung dieser Glückwuschadresse war er nicht beteiligt; er war vielmehr überrascht, als ihm diese kurz vor Ostern 1933 von Diakonisse Adele Metzger und Diakon Ernst Walther zur Unterschrift vorgelegt wurde. Fünf Jahre später, als sich das Verhältnis der Partei zur Kirche durch den langwierigen „Kirchenkampf“ verschlechtert hatte, notierte er: „Mir tut es in der Seele weh, wenn ich mich in dieser Gesellschaft seh.“¹⁷⁷

Im Mai 1933 wurde Bock (nach einem kurzen Zwischenspiel) in der Leitung der Ortsgruppe durch den Lehrer Adolf Traunfelder ersetzt. Diese Beobachtung ist ein Hinweis darauf, dass Bock wohl nicht der Typ war, der nach der „Machtergreifung“ eine in die

¹⁷⁵ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner „1926–1941“, Schreiben von Richard Hänel an Herbert Bock, Ansbach 21. April 1931.

¹⁷⁶ Bocks Motorsturm wurde 1933 in das Nationalsozialistische Kraftfahrerkorps (NSKK) überführt.

¹⁷⁷ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner IV, S. 243.

Öffentlichkeit wirksame Funktion ausüben konnte. Seine Fähigkeiten lagen wohl eher auf dem Gebiet der Organisation. Obwohl seit 1935 „Propagandaleiter“ der NSDAP-Ortsgruppe, trat er nach den übereinstimmenden Aussagen der Spruchkammerzeugen nicht als Parteiredner oder Werber in der Öffentlichkeit auf. Dagegen war er „stets im Kreise der führenden Parteibonzen zu sehen“ (Konrad Zehnder am 5. März 1947), und man konnte „bei Aufmärschen sehen, daß er hier der Befehlshaber war und alles zu leiten hatte“ (Georg Wechsler 6. März 1947).

In der Zeit vor 1933 muss allerdings Bock als der eigentliche Motor der NSDAP-Ortsgruppe eingeschätzt werden. Gemeindevizepräsident Raum, selbst Parteigenosse, stellte Bock und seinem Kameraden Georg Beil in den 1930-er Jahren folgendes Zeugnis aus: „Die

Dettelsauer Wahlzeiten. Herberts [Herbert Bocks] Motorrad hatte die schwierigsten Zeiten und Beilsgärgler [Georg Beil] humpelte Tag und Nacht durch die Straßen und Dörfer (Georg Beil hat ein steifes Knie und ist am Laufen behindert, ließ sich aber nie eine Schwachheit anmerken!). (...) Andere Personen als Bock und Beil verdienen nicht namentlich hervorgehoben zu werden, denn ihr Eintreten für die NSDAP war verschwindend gering. Umso stärker aber schwenkten diese beiden Stürmer die Fahne für ihren Führer ...“¹⁷⁸.

Offiziell musste sich die Spruchkammer Ansbach – Land im Rahmen der Entnazifizierung mit der Frage befassen, welchen Anteil Herbert Bock am Aufstieg und an der Festigung der NS-Gewaltherrschaft hatte. Sie fälltte am 25. April 1947 in öffentlicher



Abbildung 140: Ein NS-Funktionär, ein „Stahlhelm“-Mann, ein Mitglied des NSKK und ein SA-Mann standen Spalier, als Herbert Bock am 5. Mai 1934 mit Elisabeth Weberndörfer die Ehe schloss.

Riesenplakate, die Unmengen von Flugzetteln und Flugschriften belebten auch die

¹⁷⁸ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Order IV: Vorwort zu „Die Wahlen in Neuendettelsau in den Jahren 1919–1936“.

Sitzung das Urteil, dass Bock in die Gruppe II („Belastete“) einzureihen sei¹⁷⁹; dabei wurden ihm folgende Sühnemaßnahmen auferlegt: Heranziehung zu Sonderarbeiten für vier Jahre, Einziehung seines Einkommens zur Wiedergutmachung bis zu 20 %, Unfähigkeit, ein öffentliches Amt zu bekleiden, Verlust von Wahlrecht und Wählbarkeit, Verbot, Mitglied einer Gewerkschaft oder einer wirtschaftlichen Vereinigung zu sein, Berufstätigkeit nur im Rahmen gewöhnlicher Arbeit, Wohnungs- und Aufenthaltsbeschränkungen, Übernahme der Kosten des Verfahrens.

nen die Tatsache gewertet, dass Bock so gleich nach seiner 14-monatigen Kriegsgefangenschaft¹⁸⁰ seit Oktober 1946 bei der Gesellschaft zur Erfassung von Rüstungsgut (Entschärfungsstelle Neuendettelsau) Arbeit gesucht hatte und sich freiwillig an der gefährlichen Entschärfung der ehem. deutschen Munitionsbestände beteiligte. Als die Entschärfungsstelle 1948 ihre Arbeit einstellte, wurde Bock arbeitslos. Nach vielfachen Bemühungen fand er schließlich 1956 bei der Bundeswehrverwaltung am Standort Nürnberg eine Arbeitsstelle¹⁸¹.



Abbildung 129: Michael Deuer (1893–1982) mit Frau Maria, geb. Weeger, und ihren Kindern sowie einer Magd.

Gegen dieses Urteil legte Bock Berufung ein. Im schriftlichen Verfahren wurde er daraufhin am 18. August 1949 als Mitläufer eingestuft; die Sühnemaßnahmen wurden aufgehoben; die Kosten des Verfahrens übernahm die Staatskasse. Schon im ersten Urteil hatte die Spruchkammer zugunsten des Betroffe-

Später zog er nach Lauf an der Pegnitz; hier starb er 1988. Umfangreiches Werbematerial der NPD, das sich in den von ihm angeleg-

¹⁷⁹ S.o. S. 31 Anm. 44!

¹⁸⁰ Bock war 1944 zum Militärdienst eingezogen worden, erlitt noch in den letzten Kriegswochen eine Verwundung und geriet am 1. Mai 1945 in Kriegsgefangenschaft, die er zunächst im politischen Lager Rheinsberg, dann in Frankreich verbrachte.

¹⁸¹ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner „Pers.-Akt 2“.

ten Ordnern findet¹⁸², deutet darauf hin, dass er dieser 1964 gegründeten Partei nähergetreten ist.

1.7 Michael Deuer (1893–1982) – vom Fronterlebnis zum Wehrverband „Reichsflagge“ und zum Frontkämpferbund „Stahlhelm“

Für Michael Deuer wurde sein Fronterlebnis im Ersten Weltkrieg zur Grunderfahrung, die sein politisches und gesellschaftliches Weltbild prägte. Die Männerbünde „Reichsflagge“ und „Stahlhelm“ (bis 1935) waren ihm so sehr politische Heimat, dass er sich der NSDAP und ihrer SA nicht anschloss.

Michael Deuer wurde am 23. März 1893 als Sohn des Büttnermeisters Johann Georg Deuer in Bonnhof bei Heilsbronn geboren. Ein Teil der Werkzeuge aus dessen Büttne-

rei, die die Bauern seines Ortes und seiner Umgebung mit den für die Landwirtschaft unentbehrlichen Hohlgefäßen versorgte, sind heute noch im Handwerkerzimmer des Löhe-Zeit-Museums Neuendettelsau zu sehen. Als nachgeborener Sohn musste Michael Deuer nach seiner Schulzeit selbst für seinen Lebensunterhalt sorgen. Wie seine Altersgenossen wurde er mit 20 Jahren (1913) als Rekrut zum Militärdienst eingezogen und von dort unmittelbar in den Krieg geschickt. In ihm wurde Deuer mit dem Eisernen Kreuz und anderen Orden ausgezeichnet.

Nach Kriegsende heiratete Michael Deuer 1919 Maria Weeger in Neuendettelsau. Ihr Vater Christoph Weeger (1861–1932)¹⁸³ stammte aus einfachen Verhältnissen und hatte sich in Neuendettelsau zum selbstständigen Maurermeister emporgearbeitet; seit 1900 betrieb er auf seinem Grundstück an



Abbildung 128: Die Mitglieder des Wehrverbandes „Reichsflagge“ in Neuendettelsau. Sitzend 2. von rechts der Führer der Ortsgruppe Michael Deuer.

¹⁸² ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner Iff.

¹⁸³ Georg Deuer, Die Ziegelhütte. Die Geschichte der Weeger in Neuendettelsau, Schreibmaschinen-Manuskript o. O. und J., im Besitz des Verfassers.

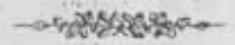


Vaterländischer Abend der „Reichsflagge“

(Ortsgruppe Neuendettelsau)

Sonntag, den 10. Februar 1924 abends 7 Uhr im Bischoff'schen Saale.

Musik: Kapelle Patutschnick-Windsbach.



Programm:

- | | |
|---|----------------------------------|
| 1. „In Treue fest“ Marsch | von Leike |
| 2. Begrüßungsansprache | Weißmann |
| 3. Festrede | Bezirksarzt Dr. Singer-Lichtenau |
| 4. „Alte Kameraden“ Marsch | von Leike |
| 5. Gedicht: „Der Gott der Eisen wachsen ließ“ | von Arndt
(Weber) |
| 6. „Das Grüttl“ (Lied vom Gesangverein) | |
| 7. Konzert-Ouvertüre | von Richter |
| 8. Gedicht: „Bundeslied vor der Schlacht“ | von Adner
(Erlbacher) |
| 9. Musik-Kriegslieder, Polpourri | von Arndt |

Pause.

- | | |
|--|------------------------|
| 10. Bayer. Desfilier-Marsch | von Scherger |
| 11. Rede | Sichert-Sischbach |
| 12. Fantasie aus der Oper „Freischütz“ | von C. M. v. Weber |
| 13. Gedicht: „Das Vaterland“ | von Arndt
(Wiedom) |
| 14. „Die Treue“ (Lied vom Gesangverein) | |
| 15. Die Wacht am Rhein gemeinsam gesungen (Text auf der Rückseite) | |
| 16. Großer Zapfenstreich | von Seifert |
| 17. Gedicht: „Des Vaterlandes Schicksal und Hoffnung“ | Moser
(Moser) |
| 18. „Wo Mut und Kraft in deutschen Seelen brennen“ (Lied vom Gesangverein) | |
| 19. Schlußansprache | Dr. Wagner |
| 20. „Deutschland, Deutschland über alles“ (gemeinsam stehend gesungen) | Kofmann v. Sallerleben |

— Preis 10 Pfennig —



Abbildung 133: Programm des „vaterländischen Abends“, den der Wehrverband „Reichsflagge“ (Ortsgruppe Neuendettelsau) am 10. Februar 1924 in Neuendettelsau veranstaltete.

der Heilsbronner Straße 33 auch eine Ziegelbrennerei (zwischen Ziegelhütten- und Nordstraße). Nachdem diese in der 1920-er Jahren durch Blitzschlag zerstört worden war, verlegte er sich mehr und mehr auf die Landwirtschaft. In diesen Betrieb heiratete Michael Deuer ein und übernahm ihn, nachdem der ältere Bruder seiner Frau sich dem geistlichen Amt zugewandt hatte.

likanisch und monarchistisch eingestellte „Reichsflagge“ war einer der zahlreichen Wehrverbände, die in den Nachkriegsjahren zum „Heimatschutz“ gegründet wurden. Ihr Gründer war der Nürnberger Reichswehrhauptmann Adolf Heiß (1882–1945), der seit 1920 mit Hilfe des Nürnberger Polizeidirektors Heinrich Gareis in Nürnberg und im protestantischen Franken rasch einen der stärksten Wehrverbände Bayerns aufbaute.



Abbildung 127: Die Mitglieder der Ortsgruppe Neuendettelsau des „Stahlhelm“ 1934; die Armbinde mit dem Hakenkreuz zeigt, dass der Verband bereits „gleichgeschaltet“ ist, noch im gleichen Jahr wurde er in die SA überführt. Zuvor war er mitgliederstärker als die Neuendettelsauer SA. Der Führer der Ortsgruppe Michael Deuer steht in der Bildmitte (mit Blick nach links).

Am 21. Januar 1921 trat Michael Deuer der Ortsgruppe Neuendettelsau des Wehrverbandes „Reichsflagge“ bei¹⁸⁴. Die antirepub-

Im Februar 1923 schloss sich Heiß der Arbeitsgemeinschaft der Vaterländischen Kampfverbände an, in dem sich die radikalen Kräfte, etwa Hitlers SA oder der Bund Oberland, sammelten, um den Staat in ihrem Sinne umzugestalten. Weil er jedoch schon im Oktober unter dem Druck der gemäßigten Kräfte die Arbeitsgemeinschaft wieder verließ, war die „Reichsflagge“ am Hitlerputsch vom 8./9. November 1923 nicht beteiligt. Mit der allgemeinen Beruhigung der politischen Lage seit 1924 verlor die

¹⁸⁴ Das Folgende aus einem Interview am 2. August 1997 mit Sohn Georg Deuer (1920–2006) anhand des Mitgliedbuches seines Vaters beim Frontkämpferbund „Stahlhelm“. Vgl. auch Christoph Hübner, Artikel „Reichsflagge 1919–1927“ im Online-Lexikon Historisches Lexikon Bayerns. Über das politische Klima in Neuendettelsau informiert anschaulich Manfred Kittel durch seinen Beitrag „Lichtpunkt der evangelischen Kirche‘ und Hochburg der bayerischen Konservativen: ‚Nationalprotestantismus‘ in Neuendettelsau 1870–1933“, in: Hans Rößler (Hg.), 700 Jahre Neuendettelsau, Neuendettelsau 1998, S. 95–110, bes. S. 100ff.

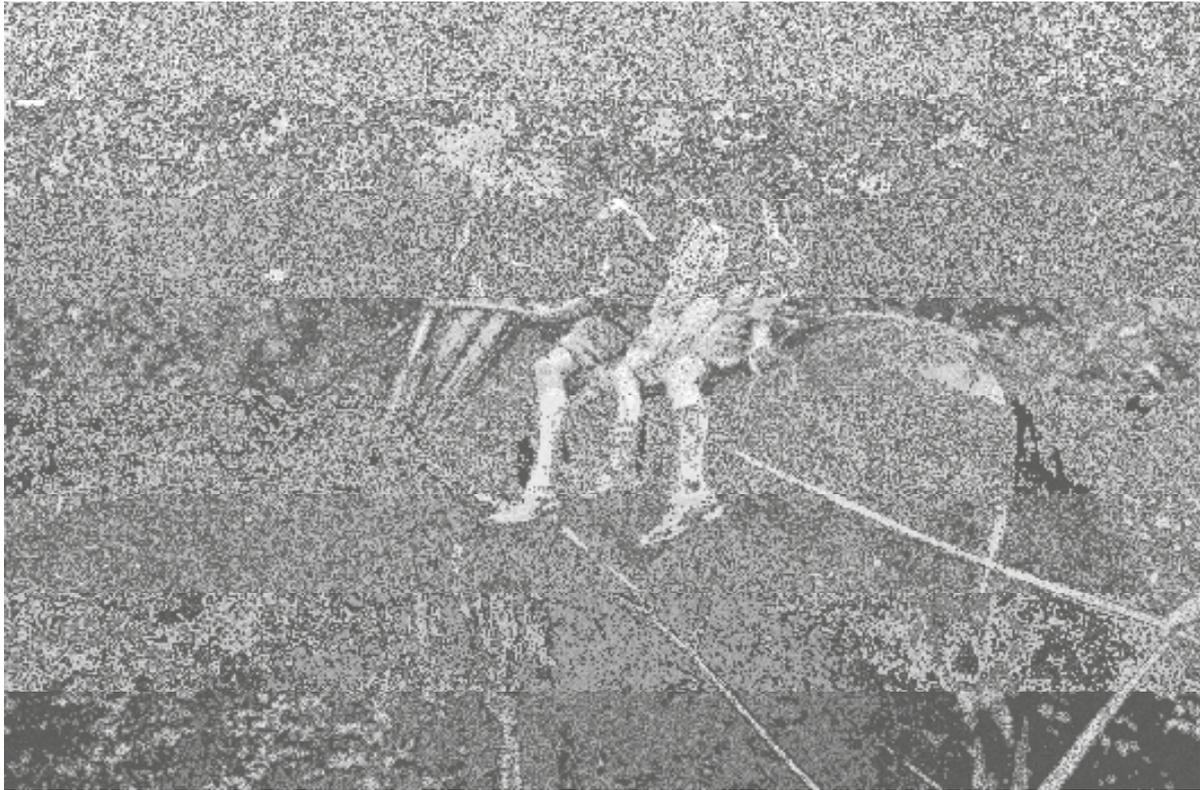


Abbildung 130: Der „Judengaul“ von Michael Deuer 1934 (auf dem Pferd zwei Neffen und eine Nichts von M. Deuer).

Wehrorganisation mehr und mehr an Dynamik. 1927 schloss sie sich mit dem vergleichsweise gemäßigten Bund der Frontsoldaten „Stahlhelm“ zusammen.

Deuer war mittlerweile 1925 zum Führer der Ortsgruppe Neuendettelsau der „Reichsflagge“ aufgerückt, der etwa 10 Mitglieder angehörten, unter ihnen Georg Erlbacher, der Buchdruckermeister der Diakonissenanstalt, und Fritz Minderlein, der Hausmeister der Diakonissenanstalt; offenbar entsprach der Geist des Wehrverbandes der politischen Weltanschauung, die in der „Anstalt“ gepflegt wurde. Welcher Geist in dieser Ortsgruppe herrschte und in die Öffentlichkeit getragen wurde, zeigt das Programm eines „Vaterländischen Abends“, der am 10. Februar 1924 in Neuendettelsau stattfand¹⁸⁵. Es bestand aus Festreden, Kriegsliedern und

Märschen sowie Gedichtvorträgen vaterländischen und revanchistischen Inhalts. In der von Heinz Schauwecker¹⁸⁶ umgedichteten Hymne „Die Wacht am Rhein“ sang man gemeinsam „Lieb Vaterland sollst ruhelos sein, bis wieder frei der deutsche Rhein“ und Rheinlandbesetzung durch die Truppen der Siegermächte 1919 und 1923 bis 1930 an.

Die 1927 vereinbarte Fusion von „Reichsflagge“ und „Stahlhelm“ wurde in Neuendettelsau erst 1931 realisiert. Seitdem war Deuer Führer des „Stahlhelm“-Ortsgruppe, der nach Ausweis eines undatierten Fotos ca. 17 Mitglieder angehörten. Bundesführer Franz Seldte (1882–1947) ging in den Jahren 1930 bis 1935 erneut ein Bündnis mit den Nationalsozialisten ein und trat, bisher der DNVP nahestehend, 1933 als Reichsarbeitsminister in das Kabinett Hitler ein. Durch das

¹⁸⁵ Original im Besitz von Herrn Johann Leidel in Aich, Gemeinde Neuendettelsau.

¹⁸⁶ 1890–1964, ein im Dritten Reich viel gelesener Schriftsteller.

„Gleichschaltungsgesetz“ vom 31. März 1933 wurden alle Vertretungskörperschaften in Deutschland, auch der Gemeinderat Neuendettelsau, nach dem Vorbild der Reichsregierung umgebildet. In diesem Zusammenhang wurde Michael Deuer im April 1933 als „Stahlhelm“-Führer in den neu gebildeten Gemeinderat berufen.

Hier trat er selbstbewusst auf, zumal sich im März 1933 allein 30 neue Mitglieder seiner Ortsgruppe angeschlossen hatten. Statt mit dem neuen Gruß „Heil Hitler“ grüßte er weiterhin mit dem alten „Stahlhelm“-Gruß „Front Heil“¹⁸⁷. Das führte zu einer Konkurrenz-Situation mit der zahlenmäßig unterlegenen SA und zu schweren Spannungen mit deren Neuendettelsauer Führer Herbert Bock. Der NSDAP-Ortsgruppe war die „Judengaul“-Affäre ein willkommenes Anlass, Deuers Einfluss zurückzudrängen. Bei der „Judengaul“-Affäre handelte es sich um folgenden Vorgang¹⁸⁸: Im März 1934 wollte Alfred Kolb, der Sohn des ehem. Bürgermeisters von Neuendettelsau, für seinen landwirtschaftlichen Betrieb ein Pferd kaufen. Ein Ansbacher Pferdehändler jüdischer Herkunft machte ihm ein Angebot und vereinbarte einen Termin. Zur Begutachtung des Pferdes bat Kolb Michael Deuer, ihn nach Ansbach zu begleiten. Als Kolb wegen der NS-Propaganda „Kauft nicht beim Juden!“ plötzlich Skrupel bekam, kaufte Deuer kurz entschlossen das Pferd für seinen Hof. Der Vorgang wurde dem Neuendettelsauer NSDAP-Ortsgruppenleiter Traunfelder zugebracht. Der war darüber so aufgebracht, dass er nicht eher ruhte, bis Deuer wegen

Unzuverlässigkeit aus dem Gemeinderat ausgeschlossen wurde¹⁸⁹.

Mit der zwangsweisen Überführung des „Stahlhelms“ in die SA im Jahr 1934¹⁹⁰ hatte Deuer seinen Einfluss auf das Ortsgeschehen völlig verloren. Grollend hielt er sich von der NSDAP fern. Als die meisten Männer zum Kriegsdienst eingezogen waren, brauchte man ihn wieder; von 1940 bis 1945 war Deuer Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr Neuendettelsau. Diese Tätigkeit setzte er auch nach dem Ende des „Dritten Reiches“ fort, jetzt in der Funktion eines Kreisbrandinspektors, d. h. einer ehrenamtlichen Führungskraft für einen bestimmten Inspektionsbereich innerhalb des Landkreises¹⁹¹. 1982 verstarb er hochbetagt in Neuendettelsau.

¹⁸⁷ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner IV, S. 238.

¹⁸⁸ Über ihn berichtete mir Sohn Georg Deuer (1920–2006) am 26. März 1997 in einem ausführlichen Interview. Vgl. a. ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner II, S. 01 und Ordner IV, S. 238!

¹⁸⁹ Laut Beschluss-Buch des Gemeinderates Neuendettelsau 1928–1936 (AGN) ist Deuer ab 12. März 1934 nicht mehr Mitglied des Gemeinderates.

¹⁹⁰ Der „Stahlhelm“ wurde im Juni 1933 der SA unterstellt, blieb aber als selbstständige Einheit bestehen. Im Januar 1934 erfolgte die „Verschmelzung“ mit der SA. Die „Stahlhelmer“ bis 35 Jahre wurden direkt in die SA überführt, die 36–45-Jährigen in die SA-Reserve I und die über 45-Jährigen in die SA-Reserve II.

¹⁹¹ Noch heute ist das von ihm erfundene Aufhängungssystem zur Schlauchtrocknung (Patent) in Gebrauch.

Stimmen. Offenbar hat die Novemberrevolution zu keiner nennenswerten Verschiebung des politischen Meinungsspektrums in Neuendettelsau geführt; denn auch 1919 gewann die BMP, die bayerische Nachfolgerin der Konservativen Partei, mehr als 80 % der Stimmen, während die SPD nur geringfügig zulegen konnte. Während im Reich die Deutsche Demokratische Partei, die die Tradition der Fortschrittlichen Volkspartei fortführte, 18,6 % der Stimmen einfahren konnte, verschob sich die Stimmungslage der Liberalen in Neuendettelsau in Richtung auf die nationalliberale Deutsche Volkspartei. Von den drei Parteien, die die Weimarer Koalition eingingen (DDP, SPD und das katholische Zentrum) und die Verfassung sowie die Politik bis 1920 maßgeblich bestimmten, war nur die SPD im Horizont der Neuendettelsauer Wähler, freilich nur bei jedem 15. So fühlten sich die meisten Neuendettelsauer sicherlich in der Zusammensetzung der Nationalversammlung nicht repräsentiert.

Wahl zum 1. Reichstag am 6. Juni 1920⁸

Partei	Neuendettelsau		Deutsches Reich
	absolut	prozentual	prozentual
Bayer. Mittelpartei (DNVP)	864	94,3	15,1
Deutsche Demokratische Partei	41	4,5	8,4
SPD	8	0,9	21,6
USPD	2	0,2	18,0
KPD	1	0,1	2,0
Summe	916	100	65,1 ⁹

⁸ Fränkische Zeitung vom 7. Juni 1920, Nr. 154

⁹ In Neuendettelsau blieben die Deutsche Volkspartei (14,0%), die Bayerische Volkspartei und das Zentrum (zu-

Während die BMP, die aus ihrem monarchistischen Geist heraus die Weimarer Verfassung abgelehnt hatte, sich behaupten konnte, wurde die SPD, die mit dem Reichspräsidenten Ebert und dem Ministerpräsidenten Scheidemann die Politik in den letzten anderthalb Jahren (Verfassung, Friedensvertrag) maßgeblich mitgestaltet hatte, massiv abgestraft. Offenbar verschoben sich die hier fehlenden Wählerstimmen zur zweiten Partei der Weimarer Koalition hin, zur DDP.

Wahl zum 2. Reichstag am 4. Mai 1924

Parteien	Neuendettelsau		Deutsches Reich
	absolut	prozentual	prozentual
Deutschnationale Volkspartei	565	60,1	19,5
Der Völkische Block (NSDAP) ¹⁰	264	28,0	6,6
Vereinigte SPD	88	9,4	20,5
Unabhängige SPD	3	0,3	0,8
Kommunisten	4	0,4	12,6
Bayer. Mittelstandsband ¹¹	6	0,6	
Deutscher Block (DDP + DBB) ¹²	6	0,6	
Zentrum	2	0,2	13,4
Bayer. Volkspartei	1	0,1	3,2
Republikanische Partei Deutschlands ¹³	1	0,1	0,2
Summe	940	99,8	76,8 ¹⁴

sammen 17,8%) sowie zahlreiche Splitterparteien unberücksichtigt.

¹⁰ Der Völkische Block wurde nach dem Verbot der NSDAP 1924 von ehem. Nationalsozialisten gegründet.

¹¹ Der Bayerische Bauernbund firmierte ab 1922 als „Bauern- und Mittelstandsband“.

¹² Der Deutsche Block war eine Wahlgemeinschaft aus Deutscher Demokratischer Partei und Deutschem Bauernbund, der nur 1924 auftrat.

¹³ Die Republikanische Partei Deutschlands war eine nur 1924 auftretende Partei, die die junge Republik von Weimar stärken wollte.

¹⁴ In Neuendettelsau blieben die Deutsche Volkspartei (9,2%) und die Deutsche Demokratische Partei (5,7%) sowie zahlreiche Splitterparteien unberücksichtigt.

Als Ergebnis der schweren Inflationskrise und des Währungsschnittes vom November 1923 radikalisierte sich die politische Stimmung. Obwohl Hitler und Ludendorff nach dem Putsch vom 9. November wegen Hochverrates vor Gericht standen und ihre Partei verboten worden war, konnte der Völkische Block, der aus ihren Anhängern bestand, einen überraschenden Erfolg verbuchen¹⁵, dieser ging zu Lasten der DNVP. Der SPD kam zugute, dass sie sich im Juni 1922 wieder mit der abgespaltenen Unabhängigen SPD (USPD) vereinigen konnte. Die beginnende Aufsplitterung der Parteienlandschaft spiegelt die Unzufriedenheit verschiedener Interessengruppen mit der Politik der Großparteien wider.

Bayerische Mittelstandspartei	4	0,4	
Bayerische Volkspartei	3	0,3	3,7
KPD	2	0,2	9,0
Summe	935 (= 85,4% Wahlbeteiligung)	100	78,5 ¹⁸ (78,8 % Wahlbeteiligung)

Die DNVP, die mittlerweile einen mehr gemäßigten Kurs verfolgte, kehrt zu alter Größe zurück; sie beteiligt sich sogar an der Rechtskoalition der Regierung Luther (1925). Die SPD erreicht ihren Höchststand. In der Aufwertungspartei hatten sich die Inflationsgeschädigten gesammelt.

Wahl zum 3. Reichstag am 7. Dezember 1924¹⁶

Partei	Neuendettelsau		Deutsches Reich
	absolut	prozentual	prozentual
DNVP	717	76,7	20,5
Völkischer Block (NSDAP)	53	5,7	3,0
SPD	94	10,0	26,0
Aufwertungspartei ¹⁷	45	4,8	
Deutsche Volkspartei	9	1,0	10,1
Deutsche Demokratische Partei	8	0,9	6,3

Wahl zum 4. Reichstag am 20. Mai 1928¹⁹

Partei	Neuendettelsau		Deutsches Reich
	absolut	prozentual	prozentual
DNVP	702	66,5	14,2
NSDAP	81	7,7	2,6
Völkisch-nationaler Block ²⁰	78	7,3	
SPD	75	7,1	29,8
Mittelstandspartei	43	4,0	
Volksrechtspartei ²¹	41	3,9	1,6

¹⁵ Sicher hat zu diesem Erfolg auch die Tatsache beigetragen, dass der Rektor der Diakonissenanstalt, D. Hans Lauerer, in einem Rundschreiben vom 5. April 1924 die BMP/DNVP und den Völkischen Block zur Wahl empfohlen hatte. (Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 36).

¹⁶ Fränkische Zeitung vom 8. Dezember 1924, Nr. 347.

¹⁷ Die Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung vertrat vor allem die Interessen der Inflationsgeschädigten.

¹⁸ In Neuendettelsau blieben das Zentrum (13,6%) und zahlreiche kleinere und Splitterparteien unberücksichtigt.

¹⁹ Fränkische Zeitung vom 21. Mai 1928, Nr. 138.

²⁰ Unter diesem Namen trat 1928 die Deutschvölkische Freiheitspartei auf, die ein radikal rassistisches, antikommunistisches und antisemitisches Programm und eine völkische Diktatur propagierte; sie arbeitete zeitweise eng mit der NSDAP zusammen.

²¹ Die Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung vertrat vor allem die Interessen der Inflationsgeschädigten.

Bayer. Bauern- und Mittelstandspartei	10	0,9	
Deutsche Volkspartei	8	0,8	8,7
Evangelische Volksgemeinschaft	6	0,6	
Christlich-soziale Reichspartei	5	0,5	
Deutsche Demokratische Partei	4	0,4	4,9
Bayer. Volkspartei	2	0,2	3,1
Dt. Haus- und Grundbesitzerpartei	1	0,1	
Summe	1056	100	64,9²²

Die DNVP gibt ca. 160 Stimmen (ca. 15 %) an das rechtsradikale Lager ab. Die Aufsplitterung der Parteienlandschaft in Interessengruppen erreicht einen ersten Höhepunkt; in Neuendettelsau werden 13 Parteien gewählt.

Wahl zum 5. Reichstag am 14. September 1930

Partei	Neuendettelsau		Deutsches Reich
	absolut	prozentual	prozentual
Deutsches Landvolk ²³	348	32,0	3,2
Christlich-Sozialer Volkdienst ²⁴	296	27,2	2,5

²² In Neuendettelsau blieben das Zentrum (12,1%), die KPD (10,6%) und zahlreiche kleinere und Splitterparteien unberücksichtigt.

²³ Die Christlich-Nationale Bauern- und Landvolk-Partei war eine Abspaltung von der DNVP, die gegen Hugenbergs industriefreundlichen und großagrarisches ausgerichteten Kurs opponierte.

²⁴ Der Christlich-Sozialer Volkdienst bildete sich aus ehem. DNVP-Abgeordneten und ihren Anhängern, die gegen

DNVP	121	11,1	7,0
Konservative Volkspartei ²⁵	21	1,9	0,8
NSDAP	208	19,2	18,3
SPD	47	4,3	24,5
Reichspartei des Deutschen Mittelstandes	31	2,9	
Deutsche Volkspartei	6	0,6	4,5
Deutsche Staatspartei ²⁶	5	0,5	3,8
KPD	1	0,1	13,1
Christlich-Soziale Volksgemeinschaft	1	0,1	
Volksrechtspartei	1	0,1	0,8
Summe	1086 (= 83 % Wahlbeteiligung)	100	78,5²⁷ (Wahlbeteiligung 82 %)

In den Ergebnissen dieser Wahl spiegelt sich ebenso wie in den Ergebnissen der Wahlen im Jahr 1932 die Weltwirtschaftskrise der Jahre 1929–1933 wider. Dazu kommt, dass im Oktober 1928 Alfred Hugenberg (1865–1951) den Vorsitz der DNVP übernommen und die Partei in eine Fundamentalopposition zur Republik geführt hatte; zugleich hatte er einen industriefreundlichen und an den Interessen der Großagrarien ausgerichteten Kurs eingeschlagen. Vor allem aber hatte er Adolf Hitler, der bisher als radikaler Außenseiter galt, „hoffähig“ gemacht, indem er ihn 1929 in den „Reichsausschuss für das Volks-

Hugenbergs kapital- und hitlerfreundliche Politik opponierten.

²⁵ Die Konservative Volkspartei ist eine weitere Abspaltung gemäßiger Kräfte von der DNVP, die das Misstrauensvotum gegen Reichskanzler Brüning nicht mittragen wollten. Vorher Deutsche Demokratische Partei.

²⁷ In Neuendettelsau wurden die Bayer. Volkspartei und das Zentrum (zusammen 14,8%) sowie weitere kleinere und Splitterparteien nicht berücksichtigt.

Wer kämpft statt mit Wahrheit mit Dolch und Dissen?

Die Kommunisten!

Wer hat uns betrogen, verkauft und verraten?

Die Sozialdemokraten!

Wer ist Schuld am Scheitern der Weimarer Demokratie?

Die Sozialdemokratische Deutsche Staatspartei!

Wer hat die deutsche Arbeiterbewegung in die Irre geführt?

Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands!

Wer hat die deutsche Arbeiterbewegung in die Irre geführt?

Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands!

Wer hat die deutsche Arbeiterbewegung in die Irre geführt?

Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands!

Wer macht sich die größten Verdienste bei der Arbeit?

Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands!

Wer hat die deutsche Arbeiterbewegung in die Irre geführt?

Wer hat die deutsche Arbeiterbewegung in die Irre geführt?

Wer hat die deutsche Arbeiterbewegung in die Irre geführt?

Wer hat die deutsche Arbeiterbewegung in die Irre geführt?

Wer kämpft gegen Juden-Tyrannie?

Gegen Korruption und Abwascherei?

Wer kämpft für ein freies Vaterland?

Die Sozialistische Arbeiterpartei!

Seite 9

Datum am 14. September:

1930

Druck: Nr. 1

Druck: Nr. 1

Abbildung 012: Propaganda-Flugblatt der fränkischen NSDAP für die Reichstagswahl 1930.

begehren gegen den Dawes-Plan“ und 1931 in die antidemokratische „Harzburger Front“ (DNVP, Stahlhelm, NSDAP) aufnahm; hier glaubte er Hitler als „Trommler“ domestizieren zu können. Die Quittung, die ihm die Wähler ausstellten, fiel verheerend aus; drei politische Gruppierungen spalteten sich ab, während die Hitler-Partei mit 107 Abgeordneten als zweitstärkste Partei in den Reichstag einzog. Das „Landvolk“ war fortan der Hauptgegner der Nationalsozialisten im ländlichen Raum.

Wahl zum 6. Reichstag am 31. Juli 1932

Partei	Neuendettelsau		Deutsches Reich
	absolut	prozentual	prozentual
NSDAP	700	66,4	37,4
DNVP	229	21,7	5,9
Christlich-Sozialer Volksdienst	41	3,9	0,9
SPD	58	5,5	21,6
KPD	2	0,2	14,6
Sozialistische Arbeiterpartei	2	0,2	
Volksrechtspartei	4	0,4	0,1
Reichspartei des Dt. Mittelstandes	3	0,3	
Deutsche Staatspartei ²⁸	2	0,2	
Deutsche Volkspartei	2	0,2	1,2
Bayer. Volkspartei	2	0,2	3,2
Deutsches Landvolk	2	0,2	0,2
NS Kleinrentner, Inflationsgeschädigte und Vorkriegsgeldbesitzer	2	0,2	

²⁸ = ehem. Deutsche Demokratische Partei.

Freiheitl. Nationalsoziale Dt. Mittelstandsbewegung	1	0,1	
Bund bayer. Handwerk und Gewerbe ...	1	0,1	
Ungültige Stimmzettel	2	0,2	
Summe	1053	100	85,1 ²⁹

Im Juli 1932 zählte Neuendettelsau zu den „Hochburgen“ der Nationalsozialisten, in denen Hitler mehr als 60 % der Stimmen auf sich vereinigen konnte. Von den zehn Wahlkreisen reichsweit, in denen die NSDAP mehr als 60 % der Stimmen erreichte, liegen alleine sechs im protestantischen Mittelfranken. Diese Kreise (damals „Bezirkssämter“) sind³⁰

Rothenburg o. T. (Platz 1)	mit 75,7 % NSDAP-Stimmen
Uffenheim (Platz 2)	mit 72,9 % NSDAP-Stimmen
Neustadt/Aisch (Platz 4)	mit 68,4 % NSDAP-Stimmen
Ansbach Land (Platz 6), hier Neuendettelsau	mit 66,2 % NSDAP-Stimmen
Gunzenhausen (Platz 9)	mit 64,9 % NSDAP-Stimmen
Dinkelsbühl (Platz 10)	mit 63,2 % NSDAP-Stimmen

Betrachtet man vergleichend die Konfessionskarte³¹, so stellt man fest, dass mit diesen Wahlbezirken alle westmittelfränkischen Kreise mit mehr als 75 % protestantischem Bevölkerungsanteil erfasst sind. Außerdem ist nicht zu übersehen, dass es sich bei ihnen um die Kerngebiete des bayerischen Luther-

²⁹ In Neuendettelsau blieben das Zentrum (12,5%) und weitere kleine und Splitterparteien unberücksichtigt.

³⁰ Nach Jürgen Falter, Hitlers Wähler, München 1991.

³¹ Max Spindler (Hg.), Bayerischer Geschichtsatlas, München 1969, Karte 28 e "Konfessionsverteilung 1939".

tums handelt³². Hier fand schon zwischen 1930 und 1932 das statt, was Manfred Kittel die „mentale Machtergreifung“ genannt hat³³.

Wahl zum 7. Reichstag am 6. November 1932

Partei	Neuendettelsau		Deutsches Reich
	absolut	prozentual	prozentual
NSDAP	566	49,3	33,1
DNVP	414	36,0	8,8
Christlich-sozialer Volksdienst	47	4,1	1,2
SPD	53	4,6	20,4
KPD	14	1,2	16,9
Radikaler Mittelstand	33	2,9	
Deutsche Volkspartei	10	0,9	1,9
Reichspartei des Dt. Mittelstandes	2	0,2	
Vereinte Bauern ³⁴	2	0,2	
Freiwirtschaftliche Partei Deutschlands	2	0,2	
Kleinrentner, Inflationsgeschädigte und Vorkriegsgeldbesitzer	2	0,2	

³² In den protestantischen Gebieten Oberfrankens ist die Korrelation nicht so eindeutig, wenngleich auch hier die Kreise Kulmbach Stadt, Neustadt bei Coburg, Bayreuth Stadt und Coburg Stadt schon 1924 und 1928 zu den "Hochburgen" der NSDAP zählten (S. 158f.).

³³ Manfred Kittel, "Weimar" im evangelischen Franken. Politische Mentalität und Parteiwesen, mit einem Ausblick auf die Zeit nach 1945, München (Bayer. Landeszentrale für politische Bildungsarbeit) 2001, S. 176ff. Dazu neuerdings ders., Mentale Machtergreifung. Der frühe Aufbruch des "Dritten Reiches" in der evangelischen Agrarprovinz Frankens 1930 bis 1932, in: BilderLast im Nationalsozialismus, hg. vom Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, Nürnberg 2008, S. 24–31.

³⁴ = Bayer. Bauern- und Mittelstandsbund – Deutsches Landvolk.

Volksrechtspartei	1	0,1	
Dt. nationaler Bürger-Block	1	0,1	
Summe	1147 (= 86 % Wahlbeteiligung)	100	82,3 ³⁵ (Wahlbeteiligung 80,6 %)

Stärker als im Reichsdurchschnitt musste die NSDAP auch in Neuendettelsau schwere Verluste hinnehmen; das Auffangbecken für die ehem. NSDAP-Wähler war meist die DNVP. Darin äußert sich einerseits die wachsende Furcht der bürgerlichen Wähler vor den Kampfverbänden der Partei, die sich immer terroristischer gebärdeten. Auf der anderen Seite kam so die zunehmende Kritik an Hitlers „Legalitätskurs“ zum Ausdruck, die sich in Franken als „Stegmann-Revolution“³⁶ äußerte.

Wahl zum 8. Reichstag am 5. März 1933

Partei	Neuendettelsau		Deutsches Reich
	absolut	prozentual	prozentual
NSDAP	894	68,1	43,9
Kampffront Schwarz-Weiß-Rot ³⁷	325	24,8	8,0
Christlich-Sozialer Volksdienst	36	2,7	1,0
SPD	35	2,7	18,3
KPD	6	0,5	12,3
Deutsche Volkspartei	11	0,8	1,1

³⁵ In Neuendettelsau blieben die Bayer. Volkspartei und das Zentrum (zusammen 15%) sowie kleine und Splitterparteien unberücksichtigt.

³⁶ S. u. S. 87!

³⁷ Wahlbündnis aus DNVP, Stahlhelm und Landbund, das von der DNVP dominiert wurde.

Bayer. Volkspartei	3	0,2	2,7
Bayer. Bauern- und Mittelstandsbund	2	0,2	
Summe	1312 (= 96,3 % Wahlbeteiligung)	100	87,3 ³⁸ (Wahlbeteiligung 88,7 %)

Dank des intensiven Wahlkampfeinsatzes der Hitler-Partei kann die NSDAP die Ergebnisse der Juli-Wahl 1932 leicht überbieten. Auch die von der DNVP dominierte „Kampffront“ übertrifft ihr damaliges Ergebnis. Zusammen können sie in Neuendettelsau knapp 93 % der Stimmen auf sich vereinigen, während die Hitler-Koalition im Reich die 50-%-Marke nur knapp überschreitet.

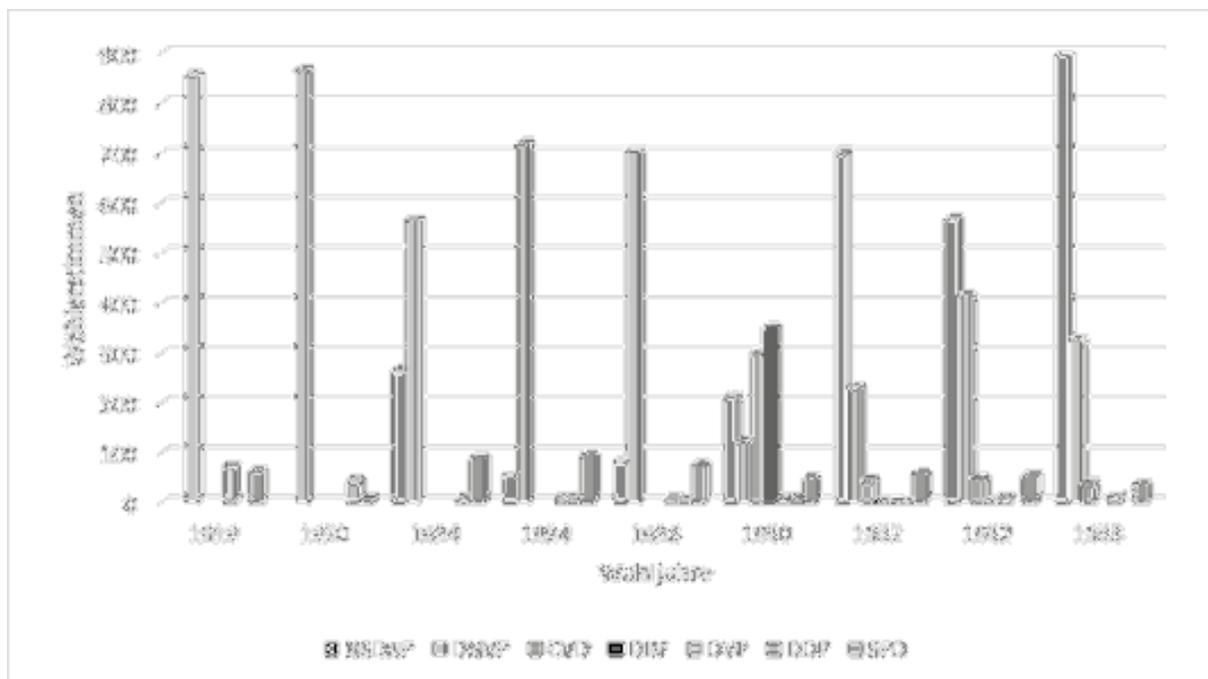
³⁸ In Neuendettelsau blieben das Zentrum (11,2%) und weitere kleine und Splitterparteien unberücksichtigt.

Entwicklung der Parteien in Neuendettelsau bei den Reichstagswahlen 1919–1933 (in absoluten Zahlen)

Parteien	19.01. 1919	06.06. 1920	04.05. 1924	07.12. 1924	20.05. 1928	14.09. 1930	31.07. 1932	06.11. 1932	05.03. 1933
NSDAP	–	–	(264)	(53)	81	208	700	566	894
DNVP (BMP)	855	864	565	717	702	121	229	414	(325)
CVD	–	–	–	–	–	296	41	47	36
Dt. Landvolk	–	–	–	–	–	348	2	(2)	–
Dt. Volkspartei	74	–	–	9	8	6	2	10	11
DDP ¹	–	41	(6)	8	4	5	2	–	–
SPD	62	8	88	94	75	47	58	53	35

- NSDAP = Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
 DNVP = Deutschnationale Volkspartei
 BMP = Bayerische Mittelpartei (Unter diesem Namen trat die DNVP in Bayern auf.)
 CVD = Christlich-Sozialer Volksdienst (Abspaltung von der DNVP)
 DDP = Deutsche Demokratische Partei (später Deutsche Staatspartei)
 SPD = Sozialdemokratische Partei Deutschlands

Die Zahlen sind dann in Klammern gesetzt, wenn die betr. Partei (z. B. wegen einer Listenverbindung) unter anderem Namen auftrat.



Die Wahlstatistiken und die obige Graphik zeigen, dass in Neuendettelsau seit der Kaiserzeit ein Wählerpotenzial von 60 bis 90% der Stimmen vorhanden war, das rechtskonservativ bzw. deutschnational wählte. Als sich die Deutschnationale Volkspartei 1930 in verschiedene Kleinparteien zersplitterte, konnten die Nationalsozialisten erfolgreich dieses Vakuum für sich gewinnen.

¹ Ab 1930 Deutsche Staatspartei.

3. Teil:

Die Ortsgruppe Neuendettelsau der NSDAP (1927–1939/45)

Nachdem Adolf Hitler im Februar 1920 die Nationalsozialistische Arbeiterpartei gegründet hatte, blieb sie noch lange eine von den zahlreichen Gruppen und Grüppchen, in denen sich Antisemiten, Antidemokraten und Völkische zusammenschlossen. Zwischen diesen gab es eine starke Fluktuation, oft auch Doppelmemberschaften. Eine von ihnen war der Bund Oberland (ursprünglich Freikorps Oberland), der auch in Windsbach eine Ortsgruppe hatte. Der Vorsitzende war der Leiter des Windsbacher Gymnasiums Johann Steinbauer. Sein Sohn Karl Steinbauer, später einer der tapfersten bayerischen Pfarrer im Widerstand gegen die Nazis in Bayern, berichtet von seiner Familie Folgendes¹:

„Unsere ganze Familie, Eltern und Geschwister, ich selbst auch, sind der Bewegung² anfänglich erwartungsvoll offen gegenübergestanden. Es ist kennzeichnend und erschütternd für die Notzeit und Sehnsucht nach dem ersten Weltkrieg (...), daß wir zusammen mit meinen älteren Brüdern und gleichaltrigen jungen Freunden in den Sylvesternächten der Jahre 1922, 1923 und später nach zwölf Uhr nachts zum Kriegerdenkmal pilgerten, uns gegenseitig die Hände reichend einen Ring um das Denkmal schlossen und geradezu als Gebet und Schwur in Nacht und Himmel hinein san-

gen, sozusagen unter der Zeugenschaft der Gefallenen:

Kam'rad, reich mir die Hände!
Fest woll'n zusamm' wir stehn!
Mag man uns auch verkennen,
der Geist darf nicht untergehn!
Hitlers Geist im Herzen darf nicht untergehn!
Sturmabteilung Hitler wird einst auferstehn!“

Eine vergleichbare Szene ist in dem von kirchlichen Einrichtungen dominierten nationalprotestantischen Milieu Neuendettelsaus schwer vorstellbar. Man muss sich aber vor Augen halten, dass die Neuendettelsauer Gymnasiasten in Windsbach zur Schule gingen und dort die politische Vorstellungswelt ihres Schulleiters kennen lernen konnten. Nach der Niederschlagung des Hitler-Putsches im November 1923, für den auch die Oberland-Gruppe in Windsbach in Bereitschaft gestanden war, wurde Rektor Steinbauer nach Nürnberg versetzt. Ebenso wie die NSDAP wurde jetzt auch der Bund Oberland³ verboten. Ihre Mitglieder trafen sich aber weiterhin in Tarn- und Ersatzorganisationen.

Eine davon war der „Völkische Block“; unter diesem Namen traten die Hitler- und Ludendorff-Anhänger bei der Reichstagswahl im Mai 1924 an und erzielten erstaunlicher Weise aus dem Stand in Neuendettelsau mit

¹ Karl Steinbauer, Einander das Zeugnis gönnen, 3 Bände, Erlangen 1983 (Selbstverlag des Autors); hier Band 1, S. 20f.

² Gemeint ist die „Völkische Bewegung“, aus der sich der Nationalsozialismus herausentwickelte.

³ Ob der Bund Oberland auch in Neuendettelsau Anhänger hatte, lassen die Quellen nicht erkennen.

264 Stimmen einen Anteil von 28,0 %. Einer der Gründe für diesen Erfolg war sicher, dass der Rektor der Diakonissenanstalt D. Hans Lauerer, der zwar persönlich deutschnational wählte, eine Wahlempfehlung für den Völkischen Block veröffentlicht hatte⁴; seine Diakonissen bildeten in Neuendettelsau die größte Wählergruppe.

Erst nachdem Hitler aus dem Gefängnis in Landsberg entlassen worden war, wurde die NSDAP 1925 wieder gegründet. In Franken konnte sich Hitler auf den Nürnberger Lehrer Julius Streicher (1885–1946) stützen, der bisher mit ihm rivalisiert hatte, sich ihm aber jetzt bedingungslos unterstellte. Er avancierte zum Gauleiter in (Mittel-)Franken, neben dem sich in Oberfranken Ende der 20er Jahre mehr und mehr Hans Schemm (1891–1935) durchsetzte.⁵ Streicher machte einen radikalen und aggressiven Antisemitismus zur Grundlage seiner Agitation, die vor verbalen und tätlichen Übergriffen nicht zurückscheute. Man kann deshalb davon ausgehen, dass jedenfalls in Mittelfranken alle Parteimitglieder, die in der „Kampfzeit“ (vor 1933) beigetreten waren, überzeugte Antisemiten unterschiedlicher Färbung gewesen sind. Trotz allen Einsatzes kam die Hitlerpartei in Franken nicht über den Stand einer Splitterpartei hinaus, die überdies bis etwa 1929 hauptsächlich mit sich selbst, ihren inneren Zerwürfnissen und Rivalitäten, beschäftigt war.

Mit der Neugründung der NSDAP im Jahr 1925 hören wir erstmals auch von Parteimitgliedern in Neuendettelsau, die zunächst der Ortsgruppe Ansbach angeschlossen waren. Ein Teil von ihnen war eher aus Neugier als aus Überzeugung der Partei beigetreten. Als



Abbildung 100: Julius Streicher (1885–1946), NS-Gauleiter in Franken, liebte es, sich in martialischer Pose ablichten zu lassen.

der Neuendettelsauer Hitlerjunge (später SA-Mann) Herbert Bock, der vorher der „Reichsflagge“ angehört hatte, 1927 begann ihre Beiträge zu kassieren, machte er folgende Erfahrung: „Nicht wenig erstaunt waren die Parteigenossen, die sich an der Hitler-Kundgebung im Jahre 1925 in Ansbach hatten aufnehmen lassen (...), ohne jedoch weiter am Aufbau der Bewegung zu arbeiten, als (...) ich den Beitrag einkassierte; (...) zum Teil meldeten sich diese ab.“⁶ Bei der „Hitler-Kundgebung“ handelt es sich um die Hitler-Rede im Ansbacher Onoldia-Saal am 21. November 1925. Da Hitler zu diesem Zeitpunkt noch einem Redeverbot unterlag, konnte er nur in einer geschlossenen Mitgliederversammlung sprechen. „Angeblich haben sich damals kurzfristig viele in die

⁴ S. o. S. 47!

⁵ 1928 Gauleiter in Oberfranken, 1933 Gauleiter der „Bayerischen Ostmark“ (Ofr., Opf. und Ndb.) und bayerischer Kultusminister.

⁶ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner IV: Überblick der Geschichte, S. 63.

NSDAP aufnehmen lassen, nur um Hitler bei dieser Gelegenheit einmal zu sehen und hören.“⁷ Für die Neuendettelsauer Schreinermeister Georg Weiß (Mitglied der „Reichsflagge“) und Hans Besenecker ist das ausdrücklich belegt.⁸

Eines der aktivsten Mitglieder war der SA-Mann Hans Feghelm (1903–1928), Ofensetzer in Neuendettelsau, der nach seinem frühen Unfalltod als einer der Gründerväter der Ortsgruppe verehrt wurde.⁹ Er war einer der ganz wenigen einheimischen Geschäftsleute, die sich der Partei anschlossen.

3.1 Die Gründung der Ortsgruppe Neuendettelsau

Am 29. September 1927 ergriff Hans Frommüller die Initiative zur Gründung einer eigenen NS-Ortsgruppe in Neuendettelsau¹⁰. Frommüller war als Rekonvaleszent Bewohner des „Brüder“- (auch „Männer-)Heimes“ der Diakonissenanstalt (später „Eichhorn-Haus“, heute Wilhelm-Löhe-Straße 23), wo vor allem ledige männliche Mitarbeiter untergebracht wurden¹¹. Hier war er Hausgenosse der Parteimitglieder Herbert Bock und

Konrad Pirner, beide Schriftsetzer in der Druckerei der Diakonissenanstalt Neuendettelsau, die zu den Gründungsmitgliedern der Ortsgruppe zählten; auch das spätere Mitglied Georg Beil war hier als Schriftsetzer tätig. So kann man sagen, dass das „Männerheim“ bzw. die Druckerei der Diakonissenanstalt der organisatorische Ursprungsort der NS-Bewegung in Neuendettelsau waren.

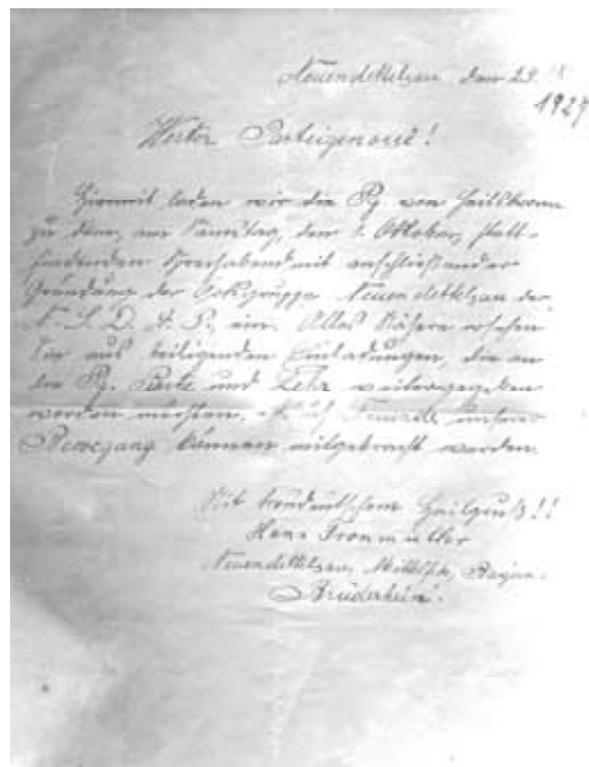


Abbildung 008: Einladung zur Gründungsversammlung der NSDAP-Ortsgruppe Neuendettelsau vom 29. November 1927, unterzeichnet von Hans Frommüller im Brüderheim der Diakonissenanstalt Neuendettelsau.

Hans Frommüller hatte die Neuendettelsauer Gesinnungsgenossen ebenso wie Parteimitglieder aus Heilsbronn und Ansbach sowie „Freunde der Bewegung“ in das obere Zimmer der Gastwirtschaft Friedmann („Grüner Baum“) eingeladen. Mit der Wahl Frommüllers zum Ortsgruppenleiter konstituierte sich im Oktober 1927 die neue Ortsgruppe Neuendettelsau. Bis 1930 stieg ihre Mitgliederzahl „trotz unermüdlicher Kleinarbeit“ je-

⁷ Diana Fitz, Ansbach unter dem Hakenkreuz, Ansbach 1994, S. 11.
⁸ StA Nürnberg, Spruchkammer Ansbach-Land, W 86 (Georg Weiß), S. 16 und 23.
⁹ NSDAP-Ortschronik, Eintrag „1925“ (mit Bild)
¹⁰ Sein Einladungsschreiben ist in der Ortsgruppenchronik als „wertvolles Dokument“ (S. 10) abgebildet.
¹¹ In der Chronik des Männer- und Brüderheimes, Band 2 (im ZADN), findet sich unter „April 1926“ der Eintrag: „Am 19. April kam der 30jährige Hans Frommüller von Fürth zu uns ins Männerheim. Entlassen aus der Heil- u. Pflegeanstalt Erlangen als gesund, hat ihn sein Vater u. Vormund (Lehrer Ameis) bei uns untergebracht. Er soll im Garten u. Haus beschäftigt werden.“ Hans Frommüller (1895–1961) war Drogist und stammte aus einer Fürther Ärztfamilie; sein Vater ist laut der Matrikel des Männerheimes (im ZADN) der Fürther Arzt Dr. Hermann Frommüller. Zu seinen Vorfahren zählt der Fürther Kaufmann Christoph Wilhelm F. (1787–1857), der Gatte von Wilhelm Löhes Schwester Babette (1799–1849). Vgl. www.g-streng.de/Vorfahren_Fronmuller-Lohe/vorfahren_fronmuller-lohe.html

doch nur auf ca. 20. Zuvor wurde sie allerdings von einem Rückschlag betroffen; denn schon 1928 verlor die Ortsgruppe Neuendettelsau ihre Selbstständigkeit wieder und wurde an die Ortsgruppe Windsbach angeschlossen. Der Grund war, dass der bisherige Ortsgruppenleiter Hans Fronmüller seit dem 6. Februar 1928 spurlos verschwunden war und dabei den gesamten Kassenbestand der Ortsgruppe mitgenommen hatte. Das bestärkte in den konservativen Kreisen Neuendettelsaus den Eindruck, dass es „in der NSDAP nur ‚Lumpen und Spitzbuben‘ gäbe“, zumal in der Ortsgruppe außer Hans Feghelm nur Auswärtige aktiv seien¹². Der angebliche NSDAP-Reichsredner, der im November nach Neuendettelsau kam und als Schwindler entlarvt wurde, verstärkte diesen Ruf. Dazu kam, dass der Wirtschaftsaufschwung seit Mitte der 20er Jahre im politischen Umfeld das Interesse an radikalen Parteien schwinden ließ und innerhalb der Partei Stagnation und Rückgang auslöste.

Erst 1930 wurde die Ortsgruppe Neuendettelsau wieder selbstständig und entfaltete sogleich eine bemerkenswerte Aktivität; ab 1931 war Herbert Bock der Ortsgruppenleiter.¹³ Am 16. Februar erwarb sie eine Ortsgruppenfahne. Am 7. März wurde an der Gastwirtschaft Friedmann („Grüner Baum“) ein Aushängkasten, der sog. „Stürmer“-Kasten, angebracht. „Der Stürmer“ war die Nürnberger antisemitische Wochenzeitung, deren Herausgeber und Eigentümer der fränkische Gauleiter Julius Streicher war; sie

zeichnete sich durch eine hetzerische Sprache aus und war mit drastischen, z. T. pornographischen Bildern und Karikaturen ausgestattet¹⁴. Seitdem konnte sich kein Neuendettelsauer Bürger mehr über das primär antisemitische Profil der fränkischen NSDAP im Unklaren sein. Am 13. Juli¹⁵ 1930 nahmen die Neuendettelsauer Parteigenossen am Hesselbergtag teil, auf dem auch Adolf Hitler eine Rede hielt¹⁶. Am 16. November 1930 war die Theatergruppe der Ansbacher Standarte VII und die Standarten-Kapelle im Bischoff-Saal (Gasthaus zur Sonne) zu Gast. Die Ortsgruppenchronik für das Jahr 1930 schließt mit dem Satz: „Ein grosser Teil des SA.-Dienstes bestand in unermüdlicher Propaganda, Werbeschriften-, Flugblätter- und Stürmerverteilung im Ortsgruppenbereich.“ Ähnlich klingen die Einträge in der Ortsgruppenchronik für die Jahre 1931 und 1932.

Diese Aktivität spiegelt den Aufschwung wider, den die Partei im Zusammenhang mit dem Volksbegehren gegen den Young-Plan seit 1930 auf Reichsebene erlebte. Bei der Reichstagswahl am 14. September war die NSDAP mit 18,3 % der Wählerstimmen hinter der SPD zur zweitstärksten Partei Deutschlands geworden; in Neuendettelsau kam die Partei auf 32 % (348 Stimmen). Aus der einstigen Splitterpartei war eine Partei geworden, mit der man fortan rechnen musste. Die Reichstagswahl im Sommer 1932 bestätigte durch einen Erdrutschsieg der NSDAP diesen Trend; mit 37,3% wurde die NSDAP vor der SPD zur stärksten Partei

¹² ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner IV: Überblick der Geschichte der Ortsgruppe der NSDAP. in den Jahren 1926–1929 (von Herbert Bock), S. 65.

¹³ ZADN, NSDAO-Ortsgruppe, Ordner „NSDAP 1926–1931“ (ohne Seitenzählung): Der Ansbacher Kreisleiter Richard Hänel teilt am 24. April 1931 mit, dass die Zelle Neuendettelsau ab 1. Mai eine selbstständige Ortsgruppe wird und dass Herbert Bock zum Ortsgruppenleiter ernannt werden soll. Dieses Datum steht im Widerspruch zur 1941 veröffentlichten Partei-Chronik, wo (S. 5) 1930 als Jahr der Wiedegründung angegeben wird.

¹⁴ Auf dem Rahmen des großen querrrechteckigen Kastens war oben unter der Überschrift „N.S.D.A.P. Ortsgr. Neuendettelsau“ zu lesen: „Ohne Lösung der Judenfrage, keine Erlösung Deutschlands“ und unten: „Die Juden – unser Unglück. Wer beim Juden kauft, ist ein Volksverräter.“

¹⁵ Die Ortsgruppenchronik nennt fälschlich den 30. Juni.

¹⁶ Vgl. Thomas Greif, Frankens braune Wallfahrt. Der Hesselbergtag im Dritten Reich (Mittelfränkische Studien, Band 18), Ansbach 2007, hier S. 152–163 (mit Abbildungen).

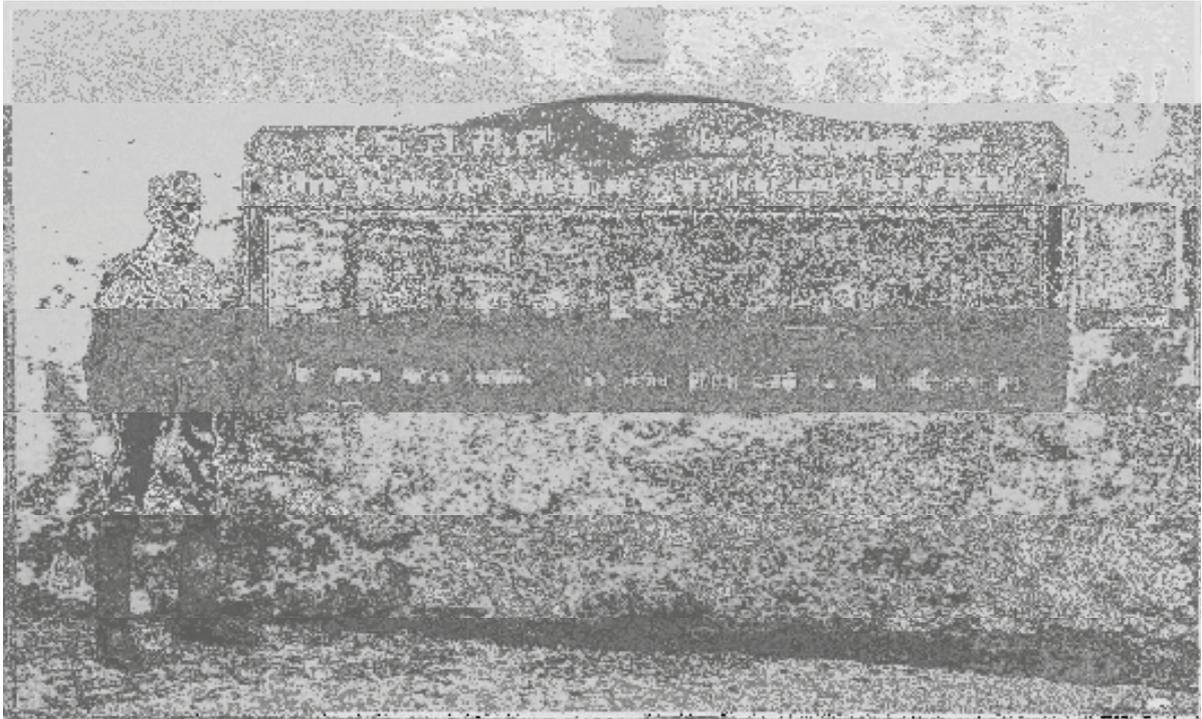


Abbildung 102: Der „Stürmer“-Kasten wurde im März 1931 am oberen Ende der Hauptstraße in Neuendetschau angebracht. Die Wochenzeitung „der Stürmer“ ist das von 1927 bis 1942 von Julius Streicher herausgegebene antisemitische Hetzblatt.



Abbildung 013: Frankentag 1930 auf dem Hesselberg. Von links Kreisleiter Richard Hänel, Gauleiter Julius Streicher und Adolf Hitler. Wegen des am 6. Juni 1930 erlassenen Univormverbotes tragen Hitler und Streicher Zivil. Hänel und andere SA-Leute halten sich offensichtlich nicht daran.



Abbildung 011: Gauleiter Julius Streicher (im Auto sitzend) während der Anti-Young-Plan-Agitation 1929 vor dem Hotel Stern in Ansbach.

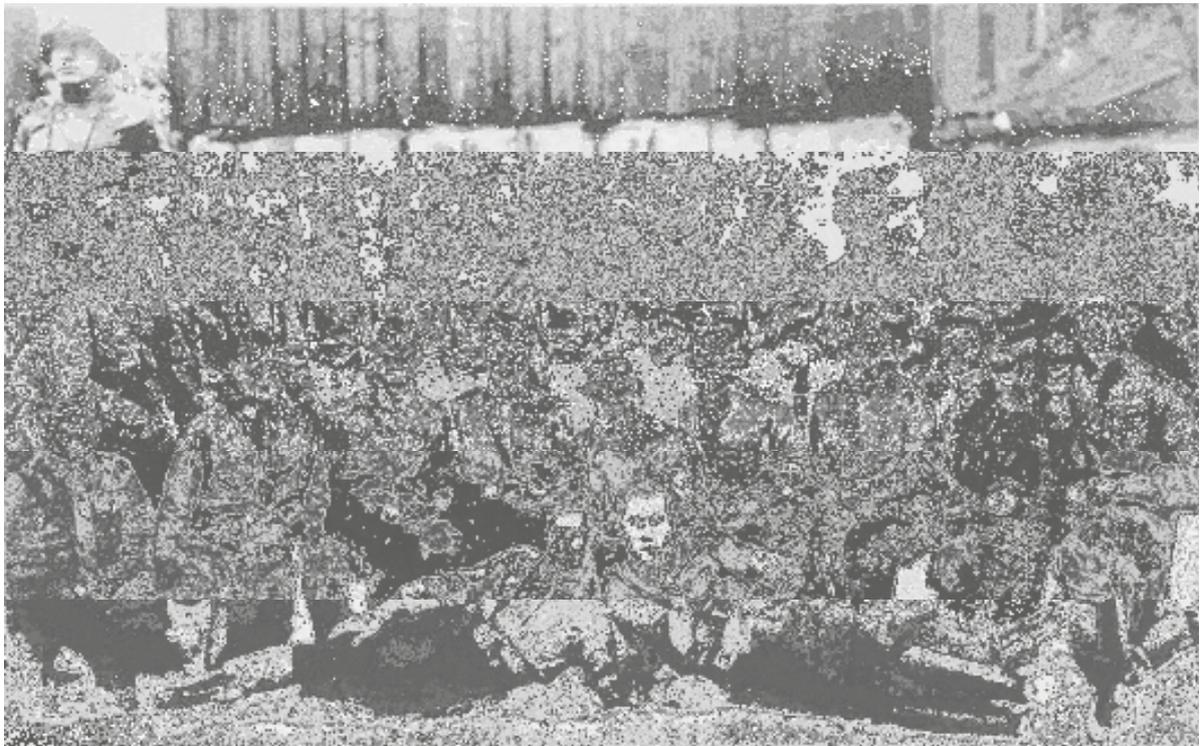


Abbildung 006: „Die alten Kämpfer“ und SA-Mitglieder der NSDAP-Ortsgruppe Neuendettelsau im September 1932. 1. Reihe (stehend): Rudi Ploß, Fritz Boas, Hans Hahn, Rudi Rothmeier, Heinrich Menhorn, Georg Weglöhner, Fritz Baumgärtner, Michael Meyer, Georg Meyer, Georg Beil, Hans Meyer, Christian Muselmann. 2. Reihe (kniend): Georg Alt, Willi Besenbeck, Hans Reuter, Georg Schmidt, Konrad Rupprecht, Willi Reichard, Ernst Rothmeier, Emil Reif, Christian Nölp. 3. Reihe (liegend): Eduard Stettner und Fritz Högner. Oben links ist ein Foto des Ortsgruppenleiters Herbert Bock eingeblendet.

Deutschlands (in Neuendettelsau mit 700 Stimmen 66,6%).

3.2 Die Ortsgruppe während der Stegmann-„Meuterei“¹⁷ und in den ersten Wochen nach der „Machtergreifung“ (1932/33)

Es ist eine Ironie des Schicksals, dass die NSDAP in Franken gerade um den Jahreswechsel 1932/33, als Hitler trotz des Rückschlages bei der Novemberwahl kurz vor der „Machtergreifung“ stand, in sich so zerstritten war, dass sie keinerlei Außenwirkung entfalten konnte. Wegen finanzieller Streitigkeiten war der alte Dualismus zwischen der Politischen Organisation (PO) und der SA wieder einmal so eskaliert, dass sich die Angehörigen beider Gruppierungen in Nürnberg auf offener Straße prügeln. An der Spitze der PO stand der machtbewusste „Frankenführer“ Julius Streicher, der die Oberhoheit über alle Verbände beanspruchte. Mit ihm rivalisierte der ebenso machtbewusste Gruppenführer der SA in Franken, der Schillingsfürster Diplom-Landwirt Wilhelm Stegmann (1899–1944). Ihm und seinen Leuten war überdies die Legalitätspolitik, die Hitler in Berlin verfolgte, je länger desto verhasster geworden; er fand die Zeit reif, gewaltsam loszuschlagen und notfalls die Macht in einem Bürgerkrieg zu erringen.

Trotz Hitlers vermittelndem Eingreifen spitzte sich der Streit so zu, dass Stegmann seinem Parteiausschluss nur durch den eigenen Austritt zuvorkommen konnte. Die ihm treu ergebene fränkische SA sammelte er in dem ad hoc gegründeten „Freikorps Franken“ um sich. So trieb alles auf eine gewalt-

same Lösung zu, als am 30. Januar 1933 plötzlich bekannt wurde, dass Hitler vom Reichspräsidenten von Hindenburg zum Reichskanzler berufen worden war. Damit war seine Legalitätspolitik glänzend gerechtfertigt und Stegmann durch diesen Erfolg, in dem sich bald alle Parteigenossen sonnten, ins Unrecht gesetzt; er wurde verhaftet und in einem KZ „in Schutzhaft“ genommen. Dennoch dauerte es noch etliche Wochen, bis die fränkische Nazipartei wieder Fuß fasste und zu neuen Aktionen fähig war.

Die NS-Ortsgruppe Neuendettelsau war neben Leutershausen die einzige fränkische Ortsgruppe, die in den turbulenten Zeiten zum „Führer“ und seinem Paladin Streicher gestanden war. Am 23. Januar veröffentlichte sie in der Fränkischen Zeitung (Ansbach) und in der Allgemeinen Rundschau (Zirndorf) eine Erklärung, in der sie ihre „unwandelbare Treue zum Führer“ bekundete. Unterzeichnet wurde sie vom Ortsgruppenleiter, dem SA-Motortruppführer Herbert Bock. Er konnte sich in dieser Position allerdings nicht lange halten, denn schon wenig später folgte ihm der Parteigenosse Johann Schnell¹⁸.

So traf Hitlers „Machtergreifung“ die NSDAP-Ortsgruppe denkbar unvorbereitet; dennoch trat sie am 28. Februar 1933 mit einer Veranstaltung im Bischoff-Saal an die Öffentlichkeit, für die der Hauptredner sehr geschickt ausgewählt war: Pfarrer Gustav Hermann Teutsch (1876–1966)¹⁹. Der antisemitisch geprägte Geistliche aus Leutershausen an der Bergstraße war seit Juni 1931 Mitglied der Hitler-Partei und als Parteiredner für die NSDAP unterwegs. In seiner

¹⁷ Über die „Stegmann-Meuterei“ Hambrecht, Der Aufstieg der NSDAP, S. 377ff. und neuerdings (farbig, aber ohne Quellenbelege) Egon Fein, Hitlers Weg nach Nürnberg, S. 208ff.

¹⁸ Heilsbronner Straße 8, Mitglied seit 01.04.1932.

¹⁹ Vgl. Artikel „Hermann Teutsch“ in dem On-line-Lexikon Wikipedia! Seit 1935 geriet er in zunehmende Konflikte mit der Partei, im April 1937 trat er aus ihr aus.

Neuendettelsauer Ansprache²⁰ erklärte er einleitend, „er sei durch die Bibel zum Nationalsozialismus gekommen“. Im Sinne des Gleichnisses vom Unkraut unter dem Weizen gehe es ihm darum, „die christlichen Kräfte“ zu unterstützen und „die antichristlichen Kräfte“ zurückzudrängen. Die Bibel habe ihn gelehrt, sowohl national im Sinne der alttestamentlichen Propheten als auch im Sinne der Volksgemeinschaft sozial zu sein. „Zum Schluss der mit viel Beifall aufgenommenen Rede schilderte Pfarrer Teutsch Hitler als einen treuen, überaus bescheidenen Menschen, der auch in dieser Bescheidenheit allen ein leuchtendes Vorbild sei.“ Mit diesen Tönen traf Teutsch sicher ins Herz vieler Neuendettelsauer, die vom nationalprotestantischen Milieu des Ortes geprägt waren. Es ist aber doch zweifelhaft, ob Teutsch bei den kirchlich Gesinnten und biblisch Gebildeten Anklang finden konnte.

Im Übrigen gewinnt man den Eindruck, dass in den Monaten Februar und April 1933, ja bis in den Mai hinein das Gesetz des Handelns weniger bei der NSDAP-Ortsgruppe als viel mehr bei den im Ort traditionell bestimmenden Kräften, der Missions- und der Diakonissenanstalt sowie bei den herkömmlichen deutschnationalen Vereinigungen, lag. Es ist immerhin bemerkenswert, dass bei der örtlichen Feier zum „Tag von Potsdam“ am 21. März 1933 nicht ein NSDAP-Funktionär, sondern der Volksmissionar der Missionsanstalt Neuendettelsau Helmut Kern die abendliche Festansprache hielt. In die gleiche Richtung weist, dass die Initiative zu dem Glückwunschtelegramm, das am 20. April 1933 an Adolf Hitler gesandt wurde, von der Missions- und der Diakonissenanstalt ausging. Denselben Eindruck vermittelt die Pflanzung der Hitler-Eiche, die am

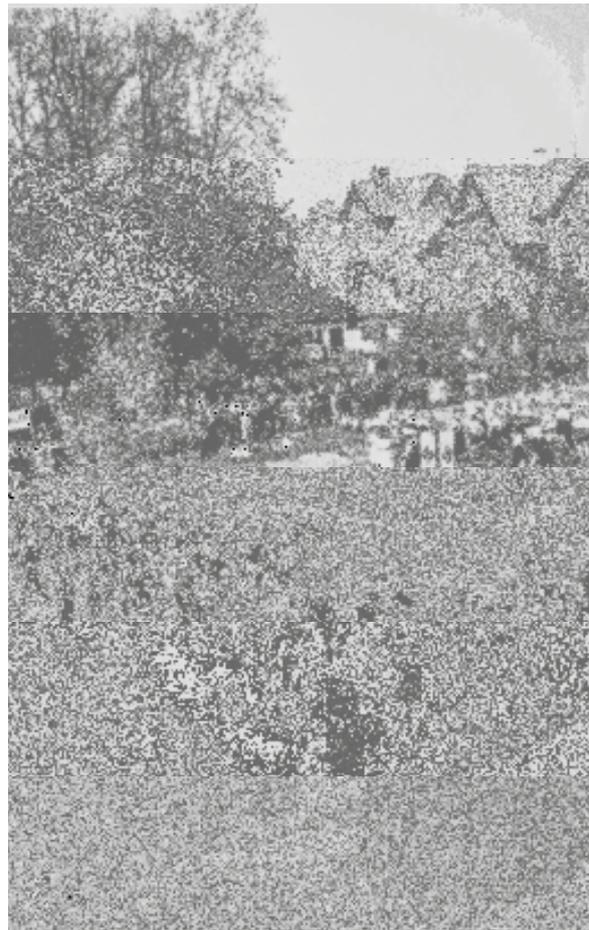


Abbildung 146: Am 7. Mai 1933 wird an der Heilsbronner Straße (südlich der Einmündung der Straße am Kohlschlag) eine Hitler-Eiche gepflanzt. Die Schülerinnen der Diakonissenanstalt gestalten die Feier mit Liedern und Volkstänzen aus, während die Neuendettelsauer SA-Leute (vorne) nur eine Zuschauerrolle einnehmen.

7. Mai 1933 stattfand. Die Ausgestaltung der Feier oblag den Schülerinnen der Diakonissenanstalt, während die Neuendettelsauer SA-Leute als Zuschauer am Rande stehen; auch das Grundstück für die Baumpflanzung wurde von der Diakonissenanstalt zur Verfügung gestellt.²¹

²⁰ Vgl. Fränkische Zeitung vom 3. März 1933; Abschrift in: ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Bekanntmachungen 3.

²¹ Noch im Oktober 1933 ging die Initiative zu einem Fackelzug anlässlich von Hindenburgs Geburtstag mehr vom Frontkämpferverband „Stahlhelm“, der über eine eigene Marschkapelle verfügte, als von der NSDAP aus; die Ortsgruppenleitung wurde jedenfalls von der Veranstaltung überrascht. Vgl. ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner IV, S. 240f.

In dieser Situation wurde der Ortsgruppenleiter Johann Schnell am 9. April 1933 – offenbar wegen Streitigkeiten mit dem Motor-SA-Führer Herbert Bock²² – durch den Ansbacher Kreisleiter abgelöst und durch den Neuendettelsauer Lehrer Adolf Traunfelder ersetzt. Mit ihm hatte die Ortsgruppe endlich den Führer gefunden, mit dem sie die Unsicherheitsphase der Stegmann-Zeit und den raschen Personalwechsel überwand und der sie bis zum Ende des „Dritten Reiches“ führte.

3.3 Ortsgruppenleiter Traunfelder (1933–1945)

Adolf Traunfelder (1899–1975)²³ stammt aus einer fränkischen Lehrerfamilie. Nach Teilnahme am Ersten Weltkrieg (1917–1918) und Seminausbildung kam er 1924 als Lehrer nach Neuendettelsau, wo er die 4./5. Klasse unterrichtete. Sein Kollege Ottmar Bubmann (1895–1983), später Rektor der Schule, erinnerte sich 1947²⁴: „Bis Ende 1932 war er mit mir einig in der Ablehnung des Nationalsozialismus und dessen Methoden. So konnte er sich dort noch empören über eine schmutzige Nummer des ‚Stürmer‘, die in einem Schaukasten der NSDAP. gegenüber von unserem Schulhaus ausgehängt war.“ Über den Gesinnungswechsel berichtet Traunfelder selbst in seinem „Politischen Lebenslauf“ aus dem Jahr 1947²⁵: „1931 veranstaltete der damalige Leiter der Evang.

Missionsanstalt, Dr. Epplein, Freizeiten für Lehrer, Bürgermeister, Stadt- und Gemeinderäte, Arbeiter, Pfarrer, Landespolizei, Jungen und Mädels. In diesen Freizeiten traten Parteimänner aller Richtungen auf, Sozialdemokraten, Deutschnationale und Nazis.



Abbildung 005: Der Lehrer Adolf Traunfelder (1899–1975) wurde im April 1933 zum NSDAP-Ortsgruppenleiter von Neuendettelsau berufen. Das Foto ist „seinem lieben Parteigenossen Bock“ (= SA-Sturmführer Herbert Bock) gewidmet.

Auch der damalige Gauleiter und Reichstagsabgeordnete Hans Schemm, Volksschullehrer in Bayreuth, sprach einige Male im Freizeitenheim, und da er Lehrer war, interessierte ich mich für seine Ausführungen und für das Rededuell zwischen ihm und den Vertretern anderer Parteien. Diese Erlebnisse, zusammen mit den (... , *unleserlich*) politischen Erscheinungen veranlassten mich

²² ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner IV, S. 237.

²³ Die Informationen über Traunfelder stammen überwiegend aus seiner Spruchkammerakte im Staatsarchiv München (Spruchkammern Karton 1835, Akte Traunfelder). Ergänzend wurde die NSDAP-Ortsgruppenchronik herangezogen. Wichtige Dokumente zu seiner Tätigkeit als Ortsgruppenleiter finden sich im Nachlass von Herbert Bock im ZADN.

²⁴ Entlastungszeugnis im Spruchkammerakt vom 13.01.1947.

²⁵ In der Spruchkammerakte. 1929 wurde T. zum Vorsitzenden des Bezirkslehrervereins Neuendettelsau gewählt. 1929 wurde er Lehrbeauftragter am Evang.-Luth. Missionsseminar für den Pädagogik-Unterricht (bis 1940).

mich, aus rein vaterländischen Beweggründen der NSDAP am 1.3.1932 beizutreten.“ Mit diesem Bericht besitzen wir ein explizites Zeugnis für die Werbewirksamkeit der Volksmissionsveranstaltungen, die Dr. Eppelein und Pfarrer Kern seit 1930 in Neuendettelsau durchführten, und zwar zugunsten der NSDAP²⁶.

Mit Wirkung vom 1. April wurde Traunfelder durch den Ansbacher Kreisleiter Hänel zum kommissarischen Ortsgruppenleiter von Neuendettelsau bestellt und 1934 offiziell in diesem Amt bestätigt. Gleichzeitig trat er in den SA-Reservesturm ein, in dem er es 1933 bis zum Scharführer brachte; krankheitshalber trat er 1934 wieder aus der SA aus. Seit 1933 Mitglied des Gemeinderates,

wurde er 1940 nach dem plötzlichen Unfalltod von Bürgermeister Hans Loscher vom Gemeinderat zum Bürgermeister gewählt. Über seine Amtsausübung in Partei und Gemeinde urteilte der Ermittler der Spruchkammer Ansbach Schwalbach im August 1948 am Ende seiner Ermittlungen²⁷: „Es ist der erste Fall während meiner Tätigkeit bei der Spruchkammer, dass ein Ortsgruppenleiter so gute Beurteilungen von den Ortsansässigen erhält. Wohl war er ein Mann, der vom Nationalsozialismus eingenommen und hierin das Gute für das deutsche Volk sah. Er selbst hat aber auch nur das Beste, was ihm durch das dritte Reich gegeben wurde, für seine Ortschaft in Anwendung gebracht. (...) So wird erklärt, dass er gegen alle Gewaltmassnahmen war, dass er sich schlich-

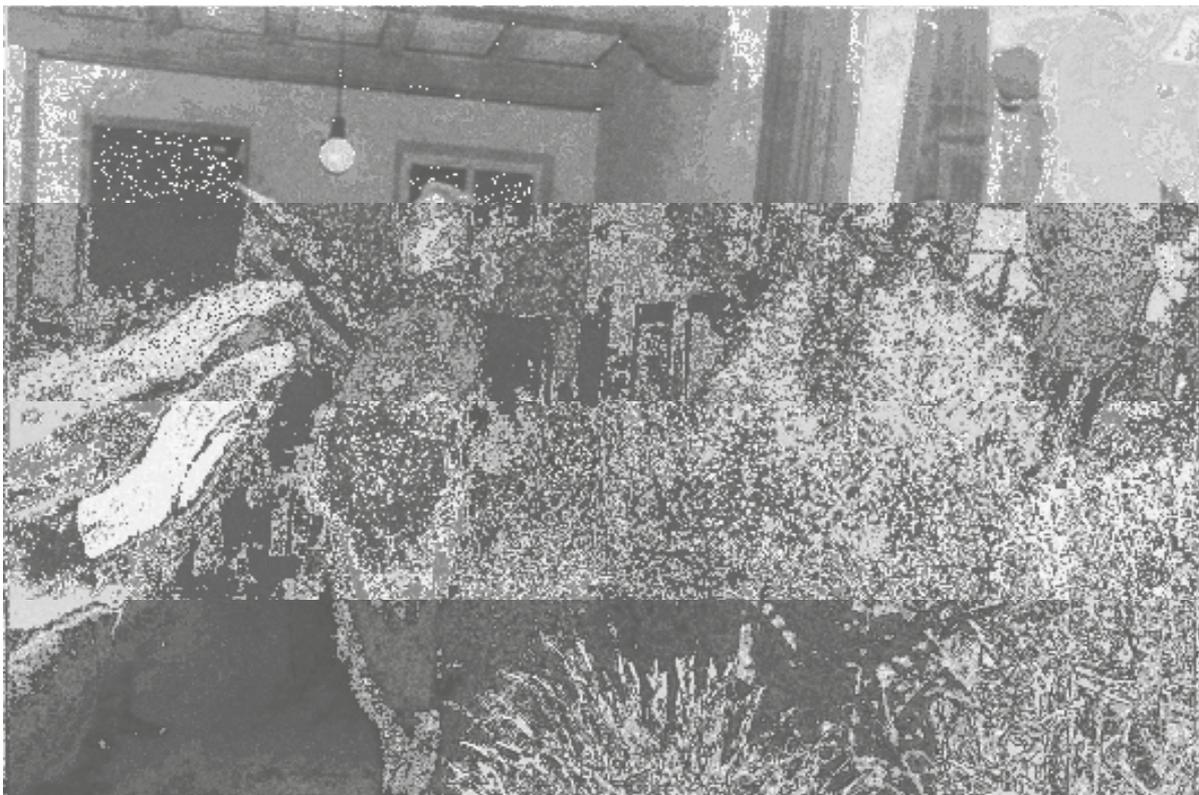


Abbildung 066: Adolf Traunfelder anlässlich der 15-Jahr-Feier der NSDAP-Ortsgruppe Neuendettelsau 1942 im Gemeindehaus (heute Luthersaal) beim Absingen des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes.

²⁶ Darüber ausführlicher in der biographischen Skizze über Dr. Friedrich Eppelein; s. o. S. 41!

²⁷ Vernehmung der Herren Missionsdirektor Dr. Friedrich Eppelein, Missionar Johann Flierl, Pfarrer Wilhelm Forstmeyer, Rektor D. Hans Lauerer, Pfarrer Michael Rabus, Missionar Adam Schuster, Arlt, Böhmländer, Roth Errerd und Zehnder.

tend einsetzte, wenn Personen Anzeigen einbrachten, die ohne weiteres den Angezeigten ins KZ gebracht hätten. (...)“²⁸

Diese Charakterisierung, die im einzelnen nicht angezweifelt werden soll, aber doch auf Aussagen beruhte, die den Zeitumständen entsprechend stark apologetisch eingefärbt waren, wird durch folgenden Bericht aus dem Jahr 1935, der von Traunfelder selbst stammt²⁹, allerdings relativiert: „Der Erbhofbauer Georg Geisselbrecht [in Mausendorf, Gemeinde Neuendettelsau] wurde am 18. Oktober 1935 wegen volkschädigenden Verhaltens in Schutzhaft³⁰ genommen. Er besitzt 65 Tagwerk, hat aber im Vorjahr nur unwillig 1 Zentner Kartoffel für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes übrig gehabt. Als heuer zwei Sammler, Gemeinderäte und S.A. Leute, sein Haus betraten und ihn baten, für die Winterhilfe zu geben, bedrohte er sie tötlich und wollte sie hinauswerfen.“ Seine Enkeltochter³¹ bestätigte mir mündlich, dass Georg Geißelbrecht längere Zeit im KZ Dachau schmachten musste. Als er zurückkehrte, sei er krank gewesen und bald darauf gestorben. Er habe über den Aufenthalt im

KZ nie etwas berichtet. Demnach ist Traunfelder dort, wo er und seine Ortsgruppe politisch auf Widerstand stießen, durchaus auch vor dem Gewaltmittel der KZ-Einweisung nicht zurückgeschreckt.



Abbildung 23: „Saboteure am Winterhilfswerk gehören in Schutzhaft.“ Bericht vom 19. Oktober 1935 über die Verhaftung des Landwirtes Georg Geisselbrecht aus Mausendorf. Er wurde drei Monate im KZ Dachau festgehalten.

²⁸ Dass T. seine Hand schützend über ihren Vater, Missionsinspektor Adam Schuster, gehalten habe, hat mir neuerdings (2014) seine Tochter Maja Schuster wiederholt bestätigt.

²⁹ Nachlass Herbert Bock im ZADN.

³⁰ „Schutzhaft“ ist in völliger Verkehrung der ursprünglichen Bedeutung die Bezeichnung für willkürliche Verhaftungen „missliebiger“ Personen durch Organe der NS-Partei. Die zeitlich unbegrenzte Haft, die einer richterlichen Nachprüfung entzogen war, wurde in den sog. KZ.s (in Bayern vor allem Dachau) vollzogen.

³¹ Frau Erna Endreß, geb. Geißelbrecht, in Ketteldorf am 02.12.2009. Nach der Rückkehr aus dem KZ seien ihm Hände und Arme abgefault. Sie stellte den Vorgang so dar, dass am Vorabend des Konflikts in Neuendettelsau eine NSDAP-Versammlung stattgefunden habe, auf der über den Großvater „g’schännt“ (= geschimpft) worden sei. Das sei ihm zu Ohren gekommen; deshalb habe er am nächsten Tag die Sammler verärgert zur Rede gestellt und, ohne ihnen etwas zu geben, vom Hof gewiesen. Die Schwiegertochter, Anna Geißelbrecht (geb. Wedel), die den NS-Sammlern ebenso resolut entgegengetreten war, rettete nur die Tatsache, dass sie schwanger war, vor einem Strafverfahren.

Ein zweiter Fall von Einweisung in das KZ Dachau ist aus dem Jahr 1942 überliefert; dieser fällt allerdings nicht primär in die Verantwortung des Ortsgruppenleiters. Am 10.07.1942 wurde der Landwirt Georg K. aus der Birkenhofstraße 4 in Neuendettelsau in Dachau eingeliefert, weil er zu einer polnischen Zwangsarbeiterin, die auf einem anderen Bauernhof (Wedel) arbeiten musste, eine Beziehung aufgenommen hatte. Das galt seit den Polenerlassen vom 8. März 1940, die die Arbeits- und Lebensverhältnisse der polnischen Zwangsarbeiter in Deutschland bis ins

Einzelne regelten, als „Rassenschande“; denn in der Denkweise der NS-Rassenideologie befürchtete man andernfalls das „Eindringen fremden (und zugleich minderwertigen) Blutes in den deutschen Volkskörper“, wie es in einem Parteischreiben hieß.³² In einem solchen Fall wurde die Polin auf unbestimmte Zeit in ein KZ eingewiesen, der deutsche Mann für drei Monate. In der Tat wurde K. nach drei Monaten am 15. Oktober 1942 aus Dachau entlassen³³, aber sofort zum Militär eingezogen.

Nach dem Einmarsch der Amerikaner in Neuendettelsau wurde Traunfelder am 21. Mai 1945 verhaftet und zunächst in das Internierungslager Hersbruck (ehem. KZ), 1946 nach Regensburg gebracht³⁴. Die letzten fünf Monate seiner insgesamt dreijährigen Internierung verbrachte Traunfelder im Lager Nürnberg-Langwasser, wo er Altmunition sortieren musste. Am 24. August 1948 wurde er durch die Spruchkammer Ansbach-Land mit einer Bewährungsfrist von drei Monaten in die Gruppe III der „Minderbelasteten“³⁵ eingestuft und zu einem Beitrag zum Wiedergutmachungsfonds in Höhe von 300 DM verurteilt. In einem schriftlichen Nachverfahren wurde er im Dezember 1948 in die Gruppe IV der „Mittäufer“ angehoben; die Sühneleistung wurde letztendlich auf DM 150 festgesetzt. So konnte Traunfelder später wieder im staatlichen Schuldienst tätig werden, zuletzt als Rektor der Volksschule Petersaurach (Landkreis Ansbach). Anfang der 1970er Jahre

wurde er für seine Verdienste um die Heimatpflege und die Mundartforschung mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. 1975 starb er in Heilsbronn.

3.4 Die „Machtergreifung“ und Machtstabilisierung in Neuendettelsau (1933)

Für Traunfelder stellten sich im Jahr 1933 vor allem drei Aufgaben: die „Machtergreifung“ Adolf Hitlers als Sieg der NSDAP gebührend zu feiern und Hitler selbst als den berufenen „Führer“ des deutschen Volkes den Neuendettelsauern einzuprägen; die neuen Machtverhältnisse in Neuendettelsau zugunsten der NSDAP zu stabilisieren und das Hauptziel der fränkischen NSDAP, nämlich die Ausschaltung der Juden aus dem Volksleben, auch vor Ort zu realisieren. Im Sinne des ersten Zieles hatte schon am 16. Februar die NS-Gaufilmstelle in Neuendettelsau den Film „Hitler über Deutschland“ vorgeführt. Der 90 Minuten-Stummfilm, damals ein absolut modernes Medium, zeigte, wie Hitler im Juli 1932 im Reichstagswahlkampf vor allem das Flugzeug benützte, um an einem Tag auf mehreren Massenkundgebungen in deutschen Städten zu sprechen. Auf der Symbolebene erweckte er den fast religiösen Eindruck, dass „Deutschlands Retter“ aus dem Himmel hernieder steigt, um das Heil zu verkünden, und anschließend sich wieder in den Himmel erhebt. Da die bayerische Regierung zu diesem Zeitpunkt noch nicht gleichgeschaltet war, durften die Schulkinder nicht an der Veranstaltung teilnehmen.

Das hatte sich geändert, als sich am 21. März die Neuendettelsauer Schulkinder schon am Morgen im Bischoff-Saal (Gasthaus zur Sonne) versammelten, um in einer Rundfunkübertragung den „Tag von Potsdam“

³² Christoph Uebelein, „Fremdvölkische“ Arbeitskräfte in Erlangen, in: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung 39 (1991) S. 9–78, hier vor allem S. 29f. und 33.

³³ Freundliche Auskunft der KZ-Gedenkstätte Dachau aus dem Zugangsbuch (Nr. 111/031422). Weitere Auskünfte verdanke ich Herrn Michael Lang (Jg. 1923), Birkenhofstraße 10 (telefonische Mitteilung am 15.08.2014).

³⁴ Dies und das Folgende nach den Spruchkammerakten im Staatsarchiv München (Sign.: Spruchkammern Karton 1835: Adolf Traunfelder).

³⁵ S. o. S. 31 Anm. 44!

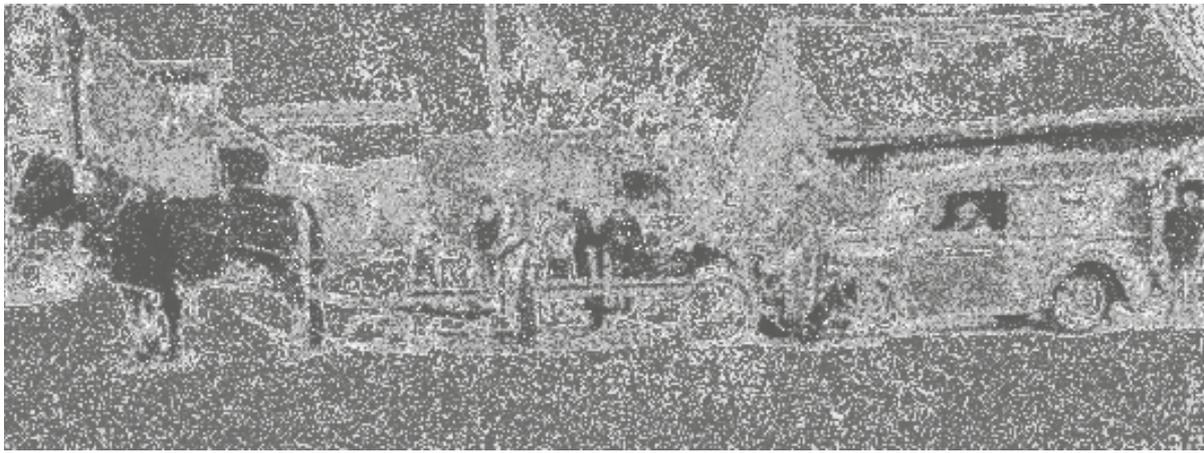


Abbildung 87: Das Fahrzeug der NS-Gaufilmstelle in Neuendettelsau. Im schneereichen Winter 1941/42 war es im tiefen Schnee stecken geblieben und benötigte Vorspann.

mitzuerleben; in dem aufwändig inszenierten Festakt in der Potsdamer Garnisonskirche nahm der neue Reichskanzler Hitler sozusagen die Regierung aus den Händen des Feldmarschalls und Reichspräsidenten Paul von Hindenburg entgegen. Die große „patriotische Kundgebung“ am Abend war noch mehr eine Veranstaltung der patriotischen Vereine als der NSDAP³⁶; denn bei der Feier vor dem Postgebäude, die sich an den Fackelzug durch den jetzt mit den Hakenkreuzfahnen geschmückte Ort anschloss, war der Hauptredner kein NSDAP-Mann, sondern der Missionsinspektor Helmut Kern (1892–1941), Volksmissionar der Neuendettelsauer Missionsanstalt, der freilich schon lange in Begeisterung für Hitler entbrannt war.³⁷

Nachdem auf der Gemeindeganzlei und auf dem Postamt in Neuendettelsau die Hakenkreuzfahne schon am 11. März gehisst worden war³⁸, folgte am Sonntag, dem 30. April 1933, im Rahmen eines Auto-Korsos die Hissung der schwarz-weiß-roten und der

Hakenkreuzfahnen in Veitsaurach, in Bertholdsdorf, wo der Gottesdienst in Form einer „Kirchenparade“ besucht wurde, in Aich, Mausendorf, Schlauersbach, Ziegen-dorf und Petersaurach.³⁹ Die genannten Orte umschreiben übrigens die räumliche Ausdehnung der Neuendettelsauer Ortsgruppe.

Groß wurde der 1. Mai 1933 gefeiert, der zum ersten Mal als arbeitsfreier Feiertag begangen wurde.⁴⁰ Um 8.30 h am Morgen versammelten sich die SA-Formationen und die Vereine am Hospiz zum gemeinsamen Kirchgang. „Es war ein erhebendes Bild, wie die braunen Kolonnen in soldatischer Disziplin die geschmückte, menschenumsäumte Strasse zur Kirche hinabzogen.“ Am Nachmittag folgte ein weiterer Propagandamarsch durch das Dorf, angeführt von der SA Ansbach, der hiesigen SA und dem SA-Motorsturm; ihnen folgten die HJ, der BDM und die NSB⁴¹. „Hierauf folgte die Vertretung der hiesigen Missionsanstalt, dieser die

³⁶ PFA Neuendettelsau, Akten 117 unter dem Datum 21. Februar 1933; in den Akten der NSDAP-Ortsgruppe wird sie nicht erwähnt.

³⁷ Ernst Öffner, Helmut Kern. Der Volksmissionar (1892–1941), in: Karl Leipziger (Hg.); Helfen in Gottes Namen. Lebensbilder aus der Geschichte der bayerischen Diakonie, München 1986, S. 315–350, hier bes. S. 335.

³⁸ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner IV, S. 237.

³⁹ Artikel „Flaggenhissung in den Gemeinden der Ortsgruppe Neuendettelsau der NSDAP“ von Dr. G. (= Gutensohn, Propagandaleiter der NSDAP-Ortsgruppe Neuendettelsau), in: Fränkische Zeitung vom 6. Mai 1933, Abschrift in ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Personal-Akt 3.

⁴⁰ Artikel „Die Feier des Tages der Arbeit“ von G. (= Dr. Gutensohn, Propagandaleiter der NSDAP-Ortsgruppe Neuendettelsau), in: Fränkische Zeitung vom 6. Mai 1933, Abschrift in ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Bekanntmachungen 3.

⁴¹ Hitlerjugend, Bund deutscher Mädel und NS-Betriebszellenorganisation.

Stahlhelmkapelle mit den Truppen des Stahlhelm, denen sich wiederum die Vereine unserer Ortschaft anschlossen. Schneidige Lieder der beiden Kapellen und frische SA-Lieder wechselten sich einander ab.“ Im Bischoff-Saal hörte man anschließend eine Rundfunkübertragung der Hitler-Rede zum 1. Mai.

Am 7. Mai 1933 wurde im Rahmen eines Jugendfestes eine Hitler-Eiche gepflanzt⁴²; das kleine Grundstück an der Heilsbronner Straße gegenüber der Bäckerei Hammon stellte die Diakonissenanstalt zur Verfügung. Auf den Fotos von der Feier sind außer zahlreichen Zuschauern in Zivil uniformierte SA-Leute, vor allem Schülerinnen der Diakonissenanstalt zu erkennen, die einen Volkstanz aufführen. Auf dem Heimweg stimmten die Schülerinnen, die eben noch „Deutschland, Deutschland über alles“ und die „Fahne hoch!“ gesungen hatten, vor dem Fenster des Rektors im Mutterhaus das als Abendgebet bekannte Lied „Breit aus die Flügel beide, / o Jesu, meine Freude“ an⁴³. Die gesungenen Lieder lassen geradezu symbolhaft die noch unangefochtene Erwartung erkennen, dass Christentum und Nationalsozialismus miteinander harmonieren werden.

Durch Gemeinderatsbeschluss vom 1. August 1933⁴⁴ wurden auch drei Ortsstraßen umbenannt. Die Hauptstraße wurde zur Adolf-Hitler-Straße, die Blumenstraße zur Hermann-Göring-Straße und die Rosenstraße zur Julius-Streicher-Straße; die beiden zuletzt genannten Straßen sind Seitenstraßen der Bahnhofsstraße, die die Hauptstraße fortsetzt. Alle drei namengebenden NS- Poli-

tiker waren den Neuendettelsauern von den Hesselbergtagen her persönlich bekannt. Auch im übrigen Westmittelfranken drückte sich der „vaterländische Taumel“ des Jahres 1933 fast in allen größeren Orten durch Straßenumbenennungen, Pflanzung von Hitlereichen, Hissung von Hakenkreuzfahnen sowie durch Umzüge und Feiern am „Tag von Potsdam“, an Hitlers Geburtstag (20. April) sowie am 1. Mai in vielfältiger Form aus⁴⁵.

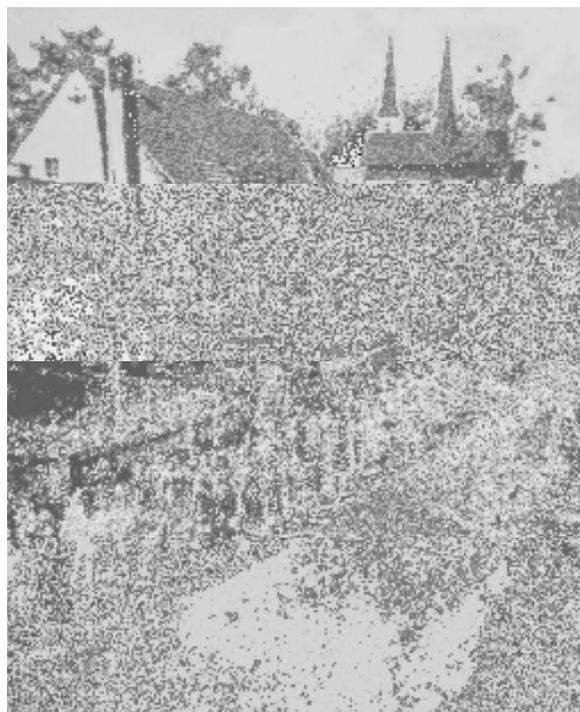


Abbildung 021: Die Schülerinnen der Diakonissenanstalt in der Löhe-Straße auf dem Marsch zur Pflanzung der Hitler-Eiche am 7. Mai 1933

Zum 20. April 1933 erwähnt die NS-Ortschronik: „Viel Arbeit bereitet die Aufstellung der neuen Bürgermeister und Gemeinderäte innerhalb der Ortsgruppe.“ Durch das erste Gleichschaltungsgesetz vom 31. März 1933 galten alle Gebietskörperschaften bis hinunter zu den Gemeinderäten als aufgelöst. Diese mussten nach den Ergebnissen der Reichstagswahl vom 5. März

⁴² Sie wurde im April 1945 beseitigt.

⁴³ Das erzählte mir vor vielen Jahren Altbürgermeister Alfred Kolb.

⁴⁴ Gemeinde Neuendettelsau, Beschluss-Buch des Gemeinderates, S. 186 (01.08.1933).

⁴⁵ Vgl. Thomas Greif, Frankens braune Wallfahrt. Der Hesselberg im Dritten Reich, Ansbach 2007, S. 178f.

1933 neu gebildet werden. Demnach fielen in Neuendettelsau mit 894 Stimmen 7 Sitze auf die NSDAP und auf die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot mit 325 Stimmen drei Sitze. Diese wurden wie folgt besetzt: Für die NSDAP traten mit Wirkung vom 22. April in den Gemeinderat ein der Zimmermeister Hans Loscher (Bahnhofsstr.), der Schreinermeister Georg Weiß (Bahnhofsstr.)⁴⁶, der Lehrer Adolf Traunfelder (Haager Str.), der Landwirt Johann Herzog (Anstaltsstr., heute Wilhelm-Löhe-Straße)⁴⁷, der Baumeister der Diakonissenanstalt Karl Lang (Heilsbronner Str.), der Sägemeister Josef Rothmeier (Bahnhofsstr.)⁴⁸ und der Schreinermeister Johann Emmert (Hauptstr.)⁴⁹; für die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot der Administrator der Diakonissenanstalt Eduard Lauerer, der Bruder des Rektors (Anstaltsstr.), der Landwirt Michael Deuer (Heilsbronner Str.) und der Landwirt Leonhard Heubeck (Haager Str.)⁵⁰. Der neue Gemeinderat konstituierte sich am 25. April und wählte den Parteigenossen Hans Loscher zum Bürgermeister. Damit hatte auch in Neuendettelsau die „Machtergreifung“ stattgefunden. Die Zusammensetzung des Gemeinderates änderte sich in der Folgezeit noch wiederholt, sei es dadurch, dass Michael Deuer ausgeschlossen wurde, weil er entgegen dem NS-Verbot⁵¹ in Ansbach ein Pferd bei einem jüdischen Pferdehändler gekauft hatte, sei es dass die kleine schwarz-weiß-rote Fraktion ganz aufgelöst wurde, nachdem sich die sie tragenden Parteien und Verbände aufgelöst hatten und die NSDAP zur Staatspartei geworden war.

3.5 Judenfeindliche Aktivitäten in Neuendettelsau

Mit der absoluten Herrschaft der NSDAP im Gemeinderat änderten sich auch die Rollen seiner Mitglieder. Neben dem Bürgermeister wurde der Ortsgruppenleiter zu einem neuen Machtzentrum, das die alten Spielregeln zu sprengen begann. Das zeigt sehr anschaulich der Bericht, den Adolf Traunfelder über die Gemeinderatsitzung vom 28. August 1933 verfasste⁵², natürlich aus dem einseitigen Blickwinkel der NSDAP: „Am 28. August fand im Nebenzimmer des Hospizes eine Gemeinderatssitzung statt. Zunächst geißelte Ortsgruppenleiter Traunfelder das niederträchtige Verhalten der Juden. Dann erteilte er dem Pg. Dr. Gutensohn⁵³ das Wort. Dieser zeigte das hochverräterische Treiben der Juden und Marxisten auf und stellte ihm die Rettungstat unseres Führers Adolf Hitler gegenüber. Dann leitete der Ortsgruppenleiter auf das Ziel der Sitzung hin. ‚Herbeiführung eines Gemeinderatsbeschlusses zwecks Aufstellung von Judentafeln.‘ Eine Tafel hatte die Ortsgruppe bereits als Muster herstellen lassen. Sie hatte folgenden Wortlaut: ‚Gemeinde Neuendettelsau / Juden ist der Zutritt verboten! / der Gemeinderat.‘ Bezeichnenderweise waren trotz rechtzeitiger Ladung Administrator Lauerer und Anstaltsbaumeister Lang nicht anwesend. Sie kamen erst gegen 9 Uhr, wohl in der Hoffnung, der Tagesordnungspunkt sei schon erledigt.

Bürgermeister Loscher übernahm nun die Aussprache; denn eigentlich war ja Gemein-

⁴⁶ Eintritt in die NSDAP 1925, SA-Sturmführer

⁴⁷ Eintritt 1. 2. 1934, SA-Sturmführer und Ortsbauernführer

⁴⁸ Eintritt 1.5.1933, Blockleiter

⁴⁹ Eintritt 1. 7. 1931, SA-Mitglied, Zellenleiter

⁵⁰ Eintritt 1. 5. 1933, SA-Oberscharführer, stellvertretender Ortsbauernführer

⁵¹ Auf dem Rahmen des Neuendettelsauer „Stürmer“-Kasten stand in großen Lettern „Wer beim Juden kauft, ist ein Volksverräter.“

⁵² „Eine denkwürdige Gemeinderatssitzung“ mit Foto der „Judentafel“, im Nachlass von Herbert Bock im ZADN.

⁵³ Dr. Wilhelm Gutensohn, Zahnarzt in der Rosen-, später Julius-Streicher-Straße in Neuendettelsau, war Parteimitglied seit 1932; 1933 war er Propagandaleiter der Ortsgruppe.

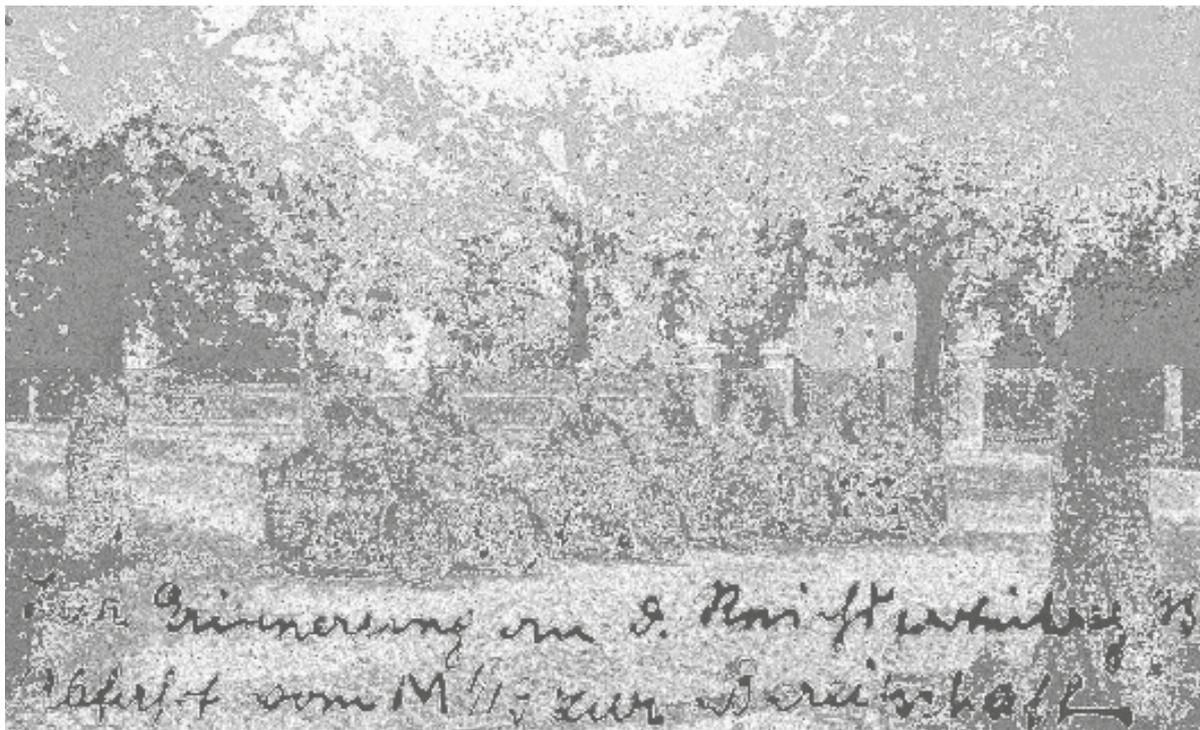


Abbildung 059: „Zur Erinnerung an den Reichsparteitag [19]33: Abfahrt von M[otorsturm] 1/19 zur Bereitschaft“; der Motorsturm ist vor der Missionsanstalt Neuendettelsau aufgefahren; ganz links Sturmführer Herbert Bock.

deratssitzung. Gemeinderat Högner⁵⁴ schilderte die Schwierigkeiten, den Juden ganz auszuschalten. Er führte als Beispiel an, daß der Jude Weinschenk in Windsbach Generalvertreter für Ziegelfabrikate in Bayern sei. Der Ortsgruppenleiter versprach, dies dem Gauleiter zu melden (es war nicht einfach, gegen Weinschenk vorzugehen, da er Frontkämpfer war, schließlich schied er freiwillig aus.) Der Bauer und landwirtschaftliche Ortsgruppenfachberater Herzog vertrat die Meinung, man solle den Juden nichts mehr abkaufen und sie ausweisen. Administrator Lauerer wand sich wie ein Aal. ‚Wenn die Juden ausgewiesen würden, sei das eine andere Sache, man solle ihnen auch nichts mehr abkaufen. Aber das Betreten des Ortes verbieten, da könne er nicht mitmachen.‘ Ferner warf er in die Waagschale, der Punkt stehe gar nicht auf der Tagesordnung, man brauche also nicht abzustimmen oder den

Beschluss zu fassen. Das gab er mit gewichtiger Betonung von sich und erhoffte die Zerschlagung unseres Vorhabens.

Der Gemeinderat Simon Besenbeck⁵⁵ verwies auf Windsbach, das uns mit der Aufstellung von Judentafeln vorangegangen sei, und meinte, es könne uns nun auch nicht mehr schwer fallen. Wir sollten endlich abstimmen. Allein, nun griff Anstaltsbaumeister Lang ein und schlug vor, man solle keine Tafeln aufstellen, sondern Listen herumgehen lassen. Darin solle jeder Volksgenosse einschreiben, daß er nicht mehr von Juden kaufe. Bürgermeister Loscher führte aus, daß er nie mit Juden Handel getrieben habe, aber nicht so schnell abstimmen lassen wollte, sondern zuvor ausführliche Aussprache wolle. Hierauf verwies der Ortsgruppenleiter auf die offene und ehrliche Handlungsweise, die Tafeln aufzustellen. Ferner darauf, daß die

⁵⁴ Maurermeister Hans Högner († 1946) ist Nachrücker auf der NSDAP-Liste (Platz 8) vom April 1933.

⁵⁵ Der Kaufmann Simon Besenbeck ist gleichfalls Nachrücker auf der NSDAP-Liste (Platz 9) vom April 1933; NSDAP-Mitglied seit 1.5.1933, SA-Rottenführer.

Zeit des Fürchtenmüssens durch den siegreich beendeten Kampf des Führers und seiner braunen Armee ja nun vorbei sei. Endlich brachte er noch die bissige Bemerkung an, er hätte nicht gedacht, daß die Abstimmung über diesen Punkt eine so schwierige sei.

Bürgerm. Loscher gab zu, daß etwas geschehen müsse, und betonte, daß sich der Gemeinderat Neuendettelsau in seiner Ablehnung der Juden einig sei. Es sei nur genau festzulegen, was geschehen solle. Gemeinderat Högner beendete die Tagung insoferne (sic!), als er einwarf: ‚Nun fassen wir den Beschluß, daß die Tafeln angebracht werden!‘ Jetzt zog sich Lauerer einigermaßen aus der Schlinge, indem er rief: ‚Ich enthalte mich der Stimme!‘ Dafür gab Anstaltsbaumeister Lang seine ab. (...) Ortsgruppenleiter Traunfelder übergab nun die erste „Judentafel“. Mit dem Gesang des Horst-Wessel-Liedes, dem Sieg-Heil auf Führer und Vaterland wurde die eigenartige und interessante „Gemeinderatssitzung“ geschlossen. (...)“ Der definitive Text der Tafel wurde auf höhere Anordnung hin abgeändert in: „Neuendettelsau. Juden haben in dieser Ortschaft *keinen Zutritt!* Der Gemeinderat“. Die erste Tafel wurde am Bahnhof aufgestellt und stand dort bis kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner⁵⁶.

Vorausgesetzt dass Traunfelder den Ablauf der Sitzung zutreffend wiedergegeben hat, kann man in der Tat von einer „denkwürdigen Gemeinderatssitzung“⁵⁷ sprechen: Der örtliche Vorsitzende einer Partei („Ortsgruppenleiter“), freilich mittlerweile der Staatspartei, eröffnet die Gemeinderatssitzung und benennt den Tagesordnungspunkt,



Abbildung 048: Am 28. August 1933 beschloss der gleichgeschaltete Gemeinderat, auch in Neuendettelsau sog. Judentafeln aufzustellen. Ihr Text lautete: „Neuendettelsau. Juden haben in dieser Ortschaft keinen Zutritt. Der Gemeinderat“ Die Tafeln wurden am Bahnhof und an den Ortseingängen aufgestellt.

der in der Tagesordnung gar nicht vorgesehen ist. Er erteilt einem „Fachmann“ (Dr. Gutensohn), der dem Gemeinderat gar nicht angehörte, das Wort und leitet eine Diskussion ein. Erst jetzt gelingt es dem Bürgermeister, die Sitzungsleitung an sich zu nehmen; „denn es war ja eigentlich Gemeinderatssitzung“, wie Traunfelder treuherzig bemerkt. Derselbe Vorsitzende verspricht im Verlauf der Sitzung, dank seiner Beziehungen zum Bezirksvorsitzenden seiner Partei („Gauleiter“) dafür zu sorgen, dass der Windsbacher Generalvertreter für Ziegelfabrikate dazu gebracht werde, „freiwillig“ auf diese Vertretung zu verzichten. Er setzt eine Abstimmung über seine Vorlage durch, obwohl diese in der Tagesordnung gar nicht vorgesehen war. Die Sitzung schließt wie

⁵⁶ Mein Kollege StD Friedemann Langholf sagte mir am 1. April 1982, dass er mit eigenen Augen gesehen habe, wie Beil junior das Schild abgenommen und abtransportiert habe.

⁵⁷ So die Überschrift von Traunfelders Niederschrift.

eine Parteiversammlung mit Gesang und Siegheil-Rufen.

Der deutsch-amerikanische Politologe Ernst Fraenkel hat aus eigenem Erleben und aufgrund wissenschaftlicher Studien das NS-Herrschaftssystem als „Doppelstaat“ analysiert, in dem der „Maßnahmenstaat“ immer mehr den „Normenstaat“ überwucherte⁵⁸. Dabei versteht er unter dem Normenstaat das überlieferte Herrschaftssystem, das auf Recht und Gesetz beruht und durch Berechenbarkeit und Überprüfbarkeit gekennzeichnet ist. In unserem Beispiel steht dafür die Kommunalgesetzgebung, insbesondere die Gemeindeordnung, die durch den Bürgermeister repräsentiert wird. Demgegenüber ist der Maßnahmenstaat, in unserem Beispiel durch den NS-Ortsgruppenleiter repräsentiert, auf Willkürentscheidungen aufgebaut, die in der Regel im Widerspruch zu den Ordnungen des Normenstaates stehen, sich aber dank der politischen Macht gegen sie durchsetzen. Das gilt insbesondere für alle Maßnahmen zur Ausschaltung der Juden aus dem wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben in Deutschland. Die Gemeinderatssitzung vom 28. August 1933 ist dafür ein prägnantes Beispiel, sozusagen „in nuce“ (zusammengefasst und in knapper Form).

Im Jahr 1933 ging es der NSDAP vor allem um die Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben. Dem diente der Judenboykott am 1. April 1933, von dem schon in dem Lebensabriss von Christian Keyßer die Rede war. Dem gleichen Zweck diente die Selbstverpflichtung, nicht bei jüdischen Geschäftsleuten einzukaufen, die man mit Unterschrift vielen Deutschen abverlangte. Wer dagegen verstieß, musste mit Konsequenzen

rechnen, wie im Lebensabriss von Michael Deuer darzustellen war. Er hatte in Ansbach bei einem jüdischen Geschäftsmann ein Pferd gekauft.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich in der Gemeinde Haag nahe Neuendettelsau (heute Ortsteil von Neuendettelsau). Vermutlich mangels anderer Handelsbeziehungen verkaufte im Februar 1934 der dortige Bürgermeister und SA-Mann Käßplinger zwei Kühe an den Windsbacher Kaufmann Sigmund Weinschenk, der dort zur jüdischen Gemeinde zählte. Nach außen wurde das Geschäft zwischen Weinschens Knecht Prosselt und Käßplinger abgeschlossen. Trotzdem wartete man die Nacht ab, bis man die Kühe nach Windsbach trieb. Nach Einbruch der Dunkelheit setzte sich folgender Zug in Bewegung: voraus Käßplingers Magd mit einer Laterne und die eine Kuh, dahinter Käßplinger mit der zweiten Kuh und am Ende Prosselt. Am Ortseingang von Windsbach erwartete Weinschenk die zwei Rinder, und man hoffte, die Transaktion unbeobachtet durchgeführt zu haben. Dem war aber nicht so; vielmehr wurde Käßplinger an den NSDAP-Ortsgruppenleiter in Neuendettelsau denunziert. Der sorgte dafür, dass Käßplinger umgehend als Bürgermeister von Haag abgesetzt und aus der SA ausgestoßen wurde. Außerdem wurde der Fall in der Fränkischen Tageszeitung, dem amtlichen Organ der NSDAP, öffentlich angeprangert. Ähnlich ging es dem Sohn des Bürgermeisters Arnold von Altendettelsau (heute Ortsteil von Petersaurach), der im Lauf des Jahres 1934 vier Stück Rindvieh an den Windsbacher Juden Salomon Weinschenk verkauft hatte.⁵⁹

⁵⁸ Ernst Fraenkel, *The Dual State*, New York 1941, deutsch („Der Doppelstaat“), Frankfurt 1974.

⁵⁹ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe Neuendettelsau, Ordner „1965“: Monatsbericht des SA-Truppführeres Neuendettelsau an die vorgesetzte Standard (ohne Datum, vermutlich Oktober 1934).



Abbildung 097: Quittung für eine Wahlspende zugunsten der fränkischen NSDAP. Die antisemitische Karikatur stammt von Philipp Ruprecht (= „Fips“), dem Hauptzeichner des von J. Streicher herausgegebenen antisemitischen Hetzblattes „Der Stürmer“.

das alte Testament und behauptete, dass in Dachau hunderte von Pfarrern in Schutzhaft seien“; er wurde deshalb vor ein Parteigericht gestellt⁶⁴. Die Vorfälle zeigen, dass die „Judenfrage“ sogar innerhalb der Partei dann auf partiellen Widerstand stieß, wenn sie zugleich die Bekenntnisfrage berührte.

Seit dem Judenboykott am 1. April 1933 wurden die jüdischen Bürger in Deutschland durch zahlreiche Maßnahmen wirtschaftlich, sozial und rechtlich ausgegrenzt. Diese Maßnahmen erreichten in der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 ihren ersten Höhepunkt, der zugleich den Umschlag zur physischen Vernichtung der Juden kennzeichnet. In Neuendettelsau gab

⁶⁴ Ebenda zum Jahr 1937

es außer einigen wenigen Diakonissen und Pfinglingen der Diakonissenanstalt, die damals unbehelligt blieben, keine Juden. Dagegen bestand im benachbarten Windsbach⁶⁵ eine Synagogengemeinde, die mittlerweile



Abbildung 098: Antisemitischer Boykottaufruf der NSDAP in Neuendettelsau. Wegen des darin erwähnten Boxkampfes Max Schmeling's in den USA ist das Foto entweder auf das Jahr 1936 oder 1938 zu datieren.

auf ca. 25 Personen zusammengeschrumpft war. Schon am Abend des 8. Novembers 1938 war es dort auf örtliche Initiative zu Repressalien gegen die jüdischen Einwohner gekommen. Am Morgen des 9. November

⁶⁵ Darüber hat mein Schüler Roland Bauereisen 1998 eine (unveröffentlichte) Facharbeit unter dem Titel „Die ‚Reichskristallnacht‘ in Windsbach“ vorgelegt (Kollegstufe 1996/98 des Laurentius-Gymnasiums Neuendettelsau), die noch im gleichen Jahr mit einem ersten Preis des Vereins „Begegnung von Christen und Juden“ ausgezeichnet wurde. Vgl. jetzt besonders Gedenkbuch der Synagogen in Deutschland, Band 3, Teilband 2: Mittelfranken, Lindenberg 2010, S. 736–756 (Windsbach).

wurde durch den Reichspropagandaminister Goebbels reichsweit eine Verfolgungswelle ausgelöst, die auch in Windsbach zu erneuter Gewaltanwendung gegen die jüdischen Einwohner führte. Diese wurden des Nachts überfallen und unter unwürdigen Umständen in die Stadthalle getrieben, ihre Wohnungen und ihre Synagoge am oberen Tor wurden demoliert und die Männer am nächsten Tag in das KZ Dachau abtransportiert.

Die Akteure dieses Pogroms waren der SA-Sturm Windsbach unter Führung des Ortsgruppenleiters Hans Hagelauer, der auf Anordnung des Kreisleiters handelte. Dem Windsbacher Sturm gehörten auch die Neuendettelsauer SA-Mitglieder an, seitdem 1936 der kleinere Neuendettelsauer Sturm an den Windsbacher angeschlossen worden war⁶⁶. Das bestätigen auch mündliche Zeitzeugenaussagen; die Neuendettelsauer SA-Leute seien am Abend des 9. Novembers alarmiert worden und erst am Morgen des 10. November nach Neuendettelsau zurückgekehrt.⁶⁷

Als am 13. September 1940 fünf jüdische Bewohner der Neuendettelsauer Heime für Behinderte auf Umwegen in das General-Gouvernement⁶⁸ verlegt wurden, wo man sie ermordete⁶⁹, lag das freilich außerhalb des

Verantwortungsbereichs des Ortsgruppenleiters. Es handelte sich vielmehr um das Vorspiel der als „T4-Aktion“ bekannten Vernichtung von „lebensunwertem“ Leben („Euthanasie“), die aufgrund eines Geheimbefehls Hitlers von Berlin aus zentral durchgeführt wurde. Die fünf Personen lebten in den Behinderteneinrichtungen in Polsingen („Schloss“ und „Heimat“), Bruckberg und Himmelkron; eine Person wurde der Pflegeanstalt I in Neuendettelsau entrissen. Es war die 36-jährige Martha Reis⁷⁰, die seit 1909 wegen „schweren Schwachsinn“ in Neuendettelsau untergebracht war; seit 1938 musste sie aufgrund eines Reichsgesetzes den Namenszusatz „Sara“ tragen. Ihr Vater war der Kaufmann und Mitinhaber der Porzellanfabrik Gareis, Kühnl & Co. in Waldsassen/Landkreis Tirschenreuth (zuletzt Inhaber eines Porzellan-Musterlagers in Nürnberg) Ludwig Reis, der sich als Privatzahler liebevoll um seine Tochter kümmerte; Ludwig Reis musste seit 1938 den Namenszusatz „Israel“ tragen.

Am 13. September 1940 wurde Martha „Sara“ Reis zusammen mit vier weiteren Bewohnern der Neuendettelsauer Anstalten, die gleichfalls jüdischer Religion waren, aufgrund einer Anordnung des Bayerischen Staatsministeriums des Inneren in die staatliche Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar (bei München) verlegt, wo angeblich eine Sammelunterkunft für jüdische Behinderte eingerichtet wurde. In Wirklichkeit war diese nur eine Durchgangsstation auf dem Weg nach Osten, wo alle fünf Personen im Rahmen des sog. „Euthanasie“-Programms ermordet wurden. Im November wurde von dort dem Vater mitgeteilt, dass seine Toch-

⁶⁶ StA Nürnberg, Spruchkammer Ansbach-Land, W 86 (Georg Weiß), zw. S. 16 und 23.

⁶⁷ Der Neuendettelsauer Schulrektor Eduard Auer (1908–1987), nach seinen eigenen Aussagen damals „ein begeisterter SA-Mann“, sagte mir am 7. Mai 1982, dass er 1938 nur deshalb zu dieser Aktion nicht herangezogen worden sei, weil er als Leiter der örtlichen Luftschutzschule derzeit inaktiv war. Eine Neuendettelsauer Kollegiatin meines Geschichtsleistungskurses (1977/79) berichtete mir, dass ihr Großvater (Georg Weiß, Bahnhofstraße) als SA-Mann in Windsbach dabei gewesen sei.

⁶⁸ Die von Deutschland militärisch besetzten Teile der ehem. Republik Polen.

⁶⁹ Christine-Ruth Müller und Hans-Ludwig Siemen, Warum sie sterben mußten. Leidensweg und Vernichtung von Behinderten aus den Neuendettelsauer Pflegeanstalten im „Dritten Reich“ (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte

Bayerns, Band 66), Neustadt a. d. Aisch 1991, 2. durchges. Auflage 1992, S. 68f. und 128f.

⁷⁰ Ihre Akte hat sich im ZADN, Bestand Direktion Behindertenhilfe, erhalten. Ihr habe ich alle folgenden Informationen über sie und ihre Familie entnommen.

ter am 23. 11. 1940 – angeblich an „Wundinfektion und Blutvergiftung“ – gestorben sei. Der Vater kam wenig später im KZ Theresienstadt ums Leben, die Mutter wurde nach Polen deportiert und fand dort gleichfalls den Tod. Welche Ängste, Erniedrigungen, Verzweiflung und Leiden sich hinter diesen dünnen Daten verbergen, geben die Akten nicht wieder und bleibt der Empathie des Lesers überlassen. Lediglich Marthas Schwester Friedel (verh. Baruch) konnte dem Holocaust entkommen und lebte später in New York.

Die wenigen Diakonissen jüdischer Herkunft in der Diakonissenanstalt Neuendettelsau haben das „Dritte Reich“ unbeschadet überlebt, obwohl ihre Existenz dem Ortsgruppenleiter bekannt war.

3.6 Das nationalsozialistische Festjahr

Die Etablierung eines nationalsozialistischen Fest- und Feierjahrs verfolgte verschiedene Ziele. Zum einen ging es darum, die „Volksgemeinschaft“, die die Nazis formen wollten, im gemeinsamen Feiern konkret erlebbar zu machen. Ein anderes Ziel war, auch diesen Bereich des Freizeitlebens unter Kontrolle zu bekommen und im Sinne der NS-Ideologie umzugestalten. Schließlich wollte man diejenigen gesellschaftlichen Gruppen, die bisher das Festjahr bestimmt und gestaltet hatten, d. h. in erster Linie die Kirchen und ihre Einrichtungen, zurückdrängen und je länger desto mehr aus diesem Bereich ausschalten.

Teils auf eigene Initiative, teils auf Anleitung und Anweisung des Reichspropagandaministeriums⁷¹ oder anderer Reichsstellen der

NSDAP entwickelte die Ortsgruppe Neuendettelsau eine bemerkenswerte Kreativität und Aktivität. Wie die ganze NS-Propaganda sollte auch das nationalsozialistische Festjahr vor allem das Gefühl und die Emotionen ansprechen, sei es durch visuelle Effekte (Fahnen, Transparente, Festschmuck, Fackelzug, Fackelspalier), sei es durch akustische Reize (Sprechchöre, gemeinsamer Gesang, Trommlerchor und Marschmusik) oder durch den Einsatz der damals modernsten Medien (Film- und Lichtbildervorführungen, gemeinsamer Rundfunkempfang) oder durch „Tuchführung“ und motorische Impulse (Gleichschritt, gymnastische Gruppenübungen, Sportwettkämpfe, Volkstanz und Gesellschaftstanz). Sogar das erotische Element durfte nicht fehlen; denn, so schrieb Herbert Bock in der Geschichte der NSDAP-Ortsgruppe⁷², „wir haben es uns in den Kopf gesetzt, es soll einmal zum Entsetzen der Bekenntnisfront eine Tänzerin in Neuendettelsau auftreten, die in jeder Beziehung eine Augenweide ist. Am 18 April 1937 gelingt der Plan. (...) Wir aber waren uns darüber klar, daß solche Erfolge in Neuendettelsau mehr bedeuten als bloße Unterhaltung, nämlich die Erschütterung einer mittelalterlichen Weltanschauung in ihren Grundfesten (...)“

Die Versammlungs- und Feierorte waren traditioneller Weise der Sportplatz an der Heilsbronner Straße, das Kriegerdenkmal auf dem Kirchhof der Dorfkirche und das ehem. Postamt an der Hauptstraße (jetzt Raiffeisen Volksbank), auf dessen Stufen Vorbeimärsche abgenommen und Reden gehalten wurden. Ein neuer Feierplatz wurde

⁷¹ Vgl. Uffa Jensen, Artikel „Feiergusaltung“, in: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, hgg. von Wolfgang Benz u. a., München (dtv) 1998, S. 459f. Das Reichsministerium für

Volksaufklärung und Propaganda unter Joseph Goebbels wurde am 13. März 1933 eingerichtet.

⁷² ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner I, „Überblick der Geschichte der Ortsgruppe Neuendettelsau der NSDAP. im Jahre 1937“, S. 2.

N a m e n g e b u n g für das Kind des Ortsgruppenleiters
Parteigenosse Traunfelder. (Vorschlag)

- I. Z e i t : Sonntag, den 7.9.41 vormittags 11 Uhr
- II. O r t : Neuendettelsau, Sitzungssaal im Rathaus - Fahnen-
raum der Ortsgruppe, der SA. u. der übrigen
Gliederungen.
- III. S c h m u c k : Besorgt der BDM.
- IV. S p a l i e r der J u g e n d : Vom Eingan an bis zum Saal-
- eingang. Auf der einen Seite Mädel, auf der andern
Jungen.
- V. F a h n e n : Rechts und links eines kleinen geschmückten Podiums
oder Pults die Ortsgruppenfahne und die SA=Sturm-
fahne des Sturms 15/19.
- VI. Z e u g e n : ("Umstand")
Je ein Vertreter der Pol.Leitung, 1 SA=Führer,
1 NSKK=Führer, 1 Führer des NSPK, der HJ., des JV.,
der Jungmädel, der Frauenschaft,
Pate und Patin,
der Kreisleiter.
- VII. A b l a u f : 1. Streichmusik. - Wiegenlied von Mozart?
2. Lied der Jugend: Wo wir stehen, steht die Treue.
3. Ein Gedicht oder ein Sprach, gelesen von einem
SA=Mann.
4. Ansprache des Kreisleiters mit Verpflichtung
der Eltern u. Paten vor den Fahnen und Zeugen.
5. Musik (Streichorchester)
6. Lied der Jugend: Heilig Vaterland
7. Sieg=Heil auf den Führer
8. Deutschland= und Horst=Wessel=Lied.
-

Abbildung 122: Wie man durch eine pseudoreligiöse Feier die christliche Taufe zu ersetzen versuchte, zeigt das Programm für die Namengebungsfier des Kindes von Ortsgruppenleiter Adolf Traunfelder am 7. September 1941; Traunfelder war 1940 aus der evangelischen Kirche ausgetreten.

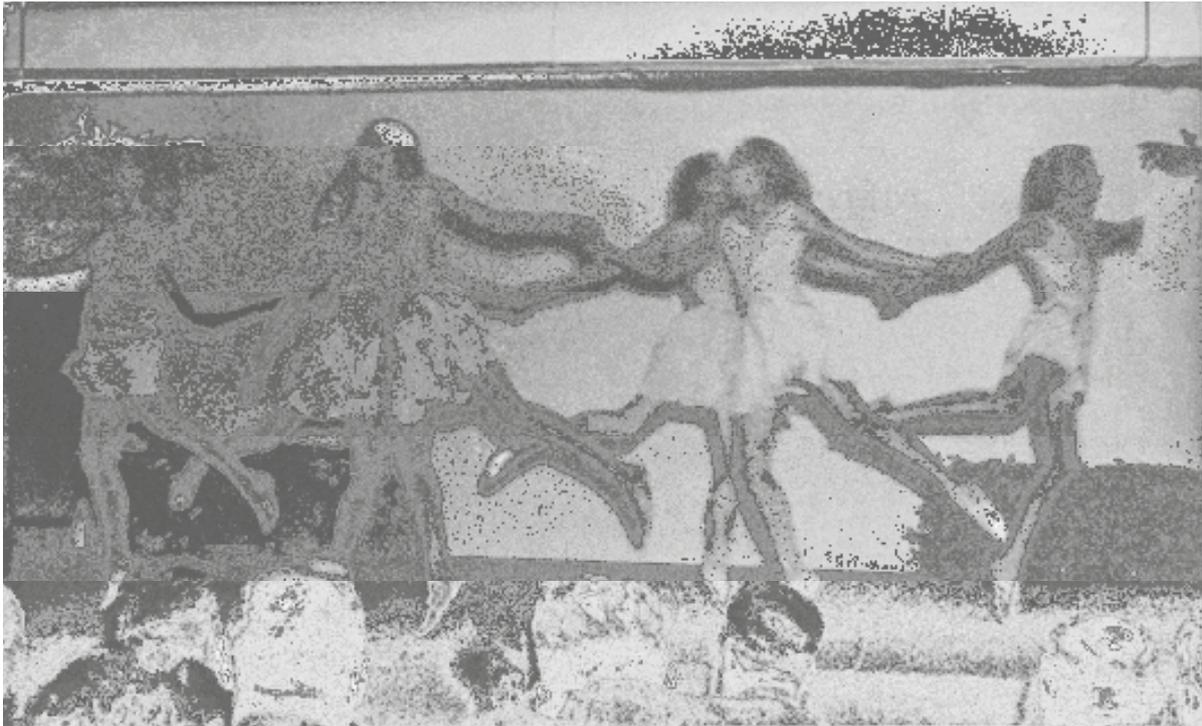


Abbildung 51: Die Freizeitorganisation der Deutschen Arbeitsfront „Kraft durch Freude“ (KdF) veranstaltete am 1. November 1935 in Neuendettelsau einen Unterhaltungsabend, der in dem bislang ziemlich pruden Ort neue Akzente setzte.



Abbildung 52: Der Ortsgruppenleiter Adolf Traunfelder und der Kommandeant der Muna, Oberst Link (1. Reihe, 2. und 3. Person von links) folgen sichtlich amüsiert den Vorführungen.

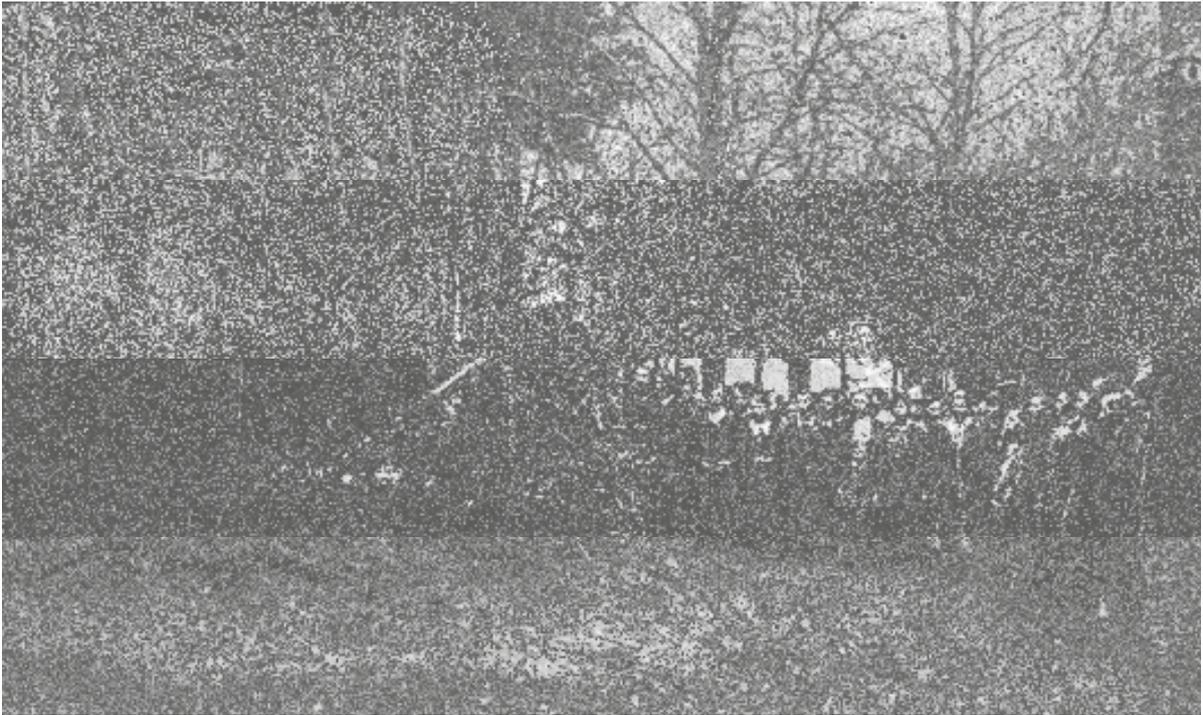


Abbildung 028: Feier im Eichenhain beim Sportplatz an der Heilsbronner Straße. Die Dorfprominenz (in der Mitte Ortsgruppenleiter Traunfelder und Obersturmführer Bock) steht auf der Erdtribüne, die heute noch existiert.

im Eichenhain an der Heilsbronner Straße, zwischen dem Sportplatz und der heutigen Tennishalle, geschaffen, indem man den Wald lichtete, eine Rednertribüne aufschüttete und mit einer Buchenhecke umpflanzte. Die Rednertribüne ist heute noch am Westrand des (heutigen) Parkplatzes erkennbar.

An geschlossenen Versammlungsräumen stand der NSDAP nur der „Bischoff-Saal“, d. h. der Saal im Gasthof zur Sonne (Eigentümer Familie Bischoff), zur Verfügung, in den für Großveranstaltungen wegen seines geringen Fassungsvermögens wiederholt provisorische Emporen eingebaut wurden. Denn das 1935 errichtete Gemeindehaus der Diakonissenanstalt, der größte Saal im damaligen Neuendettelsau (heute Luthersaal an der Wilhelm-Löhe-Straße), wurde von deren Leitung anfangs der NSDAP vorenthalten mit der Begründung, er stehe nur für

kirchliche Veranstaltungen zur Verfügung⁷³; das wurde von der NS-Ortsgruppe als Affront empfunden und war zu diesem Zeitpunkt offensichtlich auch so gedacht.

Schon vor der „Machtergreifung“ begann die Neuendettelsauer Ortsgruppe mit dem Versuch, alte Festrituale zu usurpieren und für ihre Ziele umzufunktionieren. Nach dem Ende des ersten Weltkrieges hatte der Volksbund für Kriegsgräberfürsorge einen „Heldengedenktag“ vorgeschlagen, der am fünften Sonntag vor Ostern stattfinden sollte, während die Kirchen ihr Totengedenken am Ende des Kirchenjahres zelebrierten. Es war eine Überraschung für Neuendettelsau, als am 9. November 1931 morgens um 8 Uhr der NS-Ortsgruppenleiter und fünf SA-Leute am Kriegerdenkmal neben der Nikolaikirche erschienen und demonstrativ einen Kranz niederlegten. Dieser war – zweite Überra-

⁷³ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner I, „Übersicht der Geschichte ... im Jahre 1936“.



Abbildung 030: Das alte Postamt in Neuendettelsau (heute Raiffeisen Volksbank) war der Schauplatz vieler Veranstaltungen und Aufmärsche der örtlichen NSDAP (hier bei der Fahnenweihe der Deutschen Arbeitsfront in der Muna am 7. November 1937).

schung – den Opfern des Marsches zur Feldherrnhalle, der am 9. November 1923 im Zusammenhang mit dem Hitler-Putsch stattgefunden hatte, gewidmet. Die damals als Vorkämpfer eines antidemokratischen Staatsumsturzes Getöteten sollten von nun an als „Märtyrer der Bewegung“ Verehrung finden. Der Hauptverantwortliche, Herbert Bock, wurde deshalb zu seinem Personalchef, Administrator Lauerer, zitiert, um eine Zurechtweisung zu erhalten; „aber es wurde nur ein politischer Gedankenaustausch, bei dem es sehr lebhaft zugeht.“⁷⁴ Gleichzeitig wurde ein Kranz am Grab des Neuendet-

⁷⁴ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner IV, „Überblick der Geschichte ... im Jahre 1931“, S. 71.

telsauer SA-Mannes Hans Feghelm († 5. Mai 1928) auf dem Dorffriedhof niedergelegt.

Für den 9. November 1938 liegt eine ausführlichere Beschreibung der Feier vor⁷⁵: „Am Denkmal hatten alle Formationen und Gliederungen der Partei mit ihren Fahnen sowie die Angehörigen der Luftmunitionsanstalt Neuendettelsau Aufstellung genommen. Gesangverein und BDM verschönten die Feier durch Gesangsvorträge. Der Hoheitsträger hielt die feierliche Ansprache. Anschließend legte er und Major Link⁷⁶ einen Kranz am Denkmal nieder. Desgleichen wurde in feierlicher Weise an den Gräbern des Pg. Feghelm und des Hitlerjungen Nusselt⁷⁷ ein Kranz niedergelegt.“ Wegen der Festlegung des 9. Novembers auf die „Märtyrer der Bewegung“ schlossen sich die Nationalsozialisten für das Gefallenengedenken dem Termin des „Volkstrauertages“ des Volksbundes an (zuletzt 16. März); dieser wurde seit 1933 in „Heldengedenktag“ umbenannt und diente vor allem der Heldenverehrung. In Neuendettelsau wurde er seither regelmäßig unter der Regie der Ortsgruppe am Kriegerdenkmal neben der Dorfkirche vollzogen, meist zu abendlicher Stunde mit Fackelbeleuchtung.

Dieser Termin war die erste öffentliche Feier im NS-Jahreskreis; als nächster Termin folgte Hitlers Geburtstag am 20. April. 1933 heißt es in der Ortschronik der NSDAP: „Die Ortsgruppe trägt reichen Fahnen schmuck.“ In den Folgejahren war der 20. April der Tag, an dem sich die „Partei- und Volksgenossen“ im Rathaus in die „Dankopferliste der Nation“ einzeichneten.

⁷⁵ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner IV, „Auszug aus der Ortsgruppengeschichte 1935–1940“, S. 58

⁷⁶ Leiter der Luftmunitionsanstalt Neuendettelsau.

⁷⁷ Der Hitlerjunge Nusselt war auf dem Heimweg vom HJ-Dienst tödlich verunglückt.

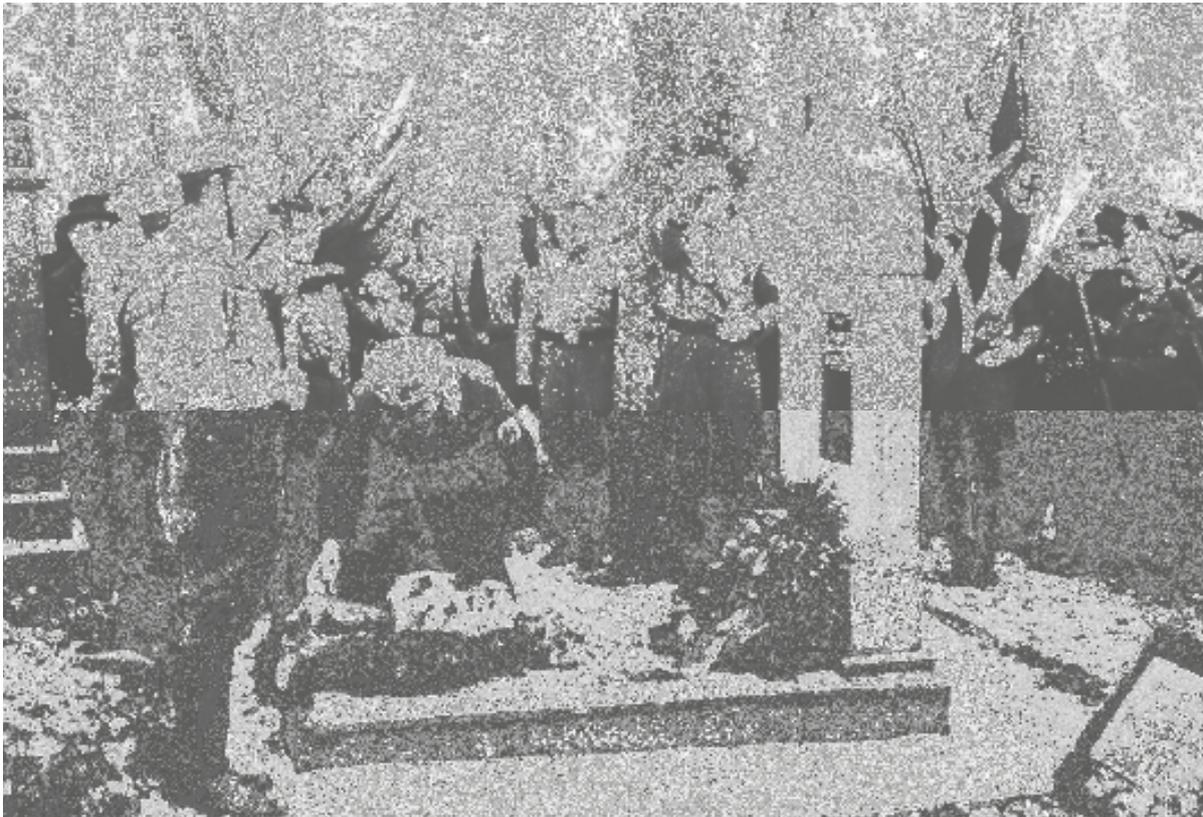


Abbildung 019: Totenehrung am Grab des Parteigenossen Hans Feghelm in Neuendettelsau; in der Mitte (in gebückter Haltung) Ortsgruppenleiter Traunfelder.

Am 1. Mai 1933 wurde der „Tag der Arbeit“, eine alte Forderung der Gewerkschaften, zum erstenmal als gesetzlicher Feiertag begangen; am nächsten Tag wurden die Gewerkschaften verboten und die Gewerkschaftshäuser gestürmt. Auch in Neuendettelsau besetzte die NSDAP sofort den neuen Feiertag mit ihrem Programm: „Im ganzen Ortsgruppenbereich wurden in den Morgenstunden feierlich die Hakenkreuzfahnen gehisst. Wir fuhren in Lastautos mit der SA“, anschließend fand eine Großkundgebung im Bischoff-Saal statt⁷⁸. In den folgenden Jahren wurde der Gemeinschaftsempfang der Hitler-Rede zum 1. Mai zum festen Bestandteil des Festtages, um den sich in wechselnder Form Festzüge („Das ortsansässige Handwerk zeigt sein Können“ 1934; „Pflug, Hammer und Schwert unter dem Hakenkreuz“ 1936), Volksfeste im Eichenhain mit Volkstänzen, Sprechchören und Gesängen

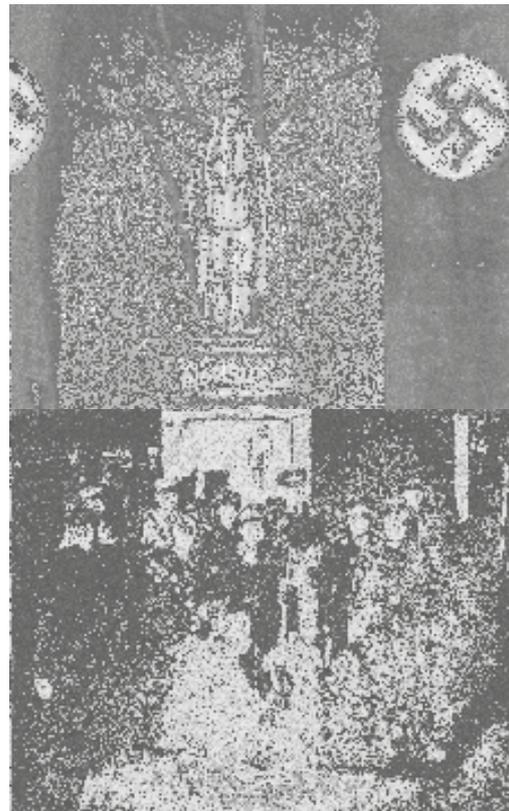


Abbildung 025: Gedenkfeier der NSDAP am Kriegerdenkmal in Neuendettelsau am 9. November 1936; unten in der Mitte Ortsgruppenleiter Traunfelder sowie Angehörige der Luftwaffe (Muna), der SA und der Partei.

⁷⁸ Zitat und das Folgende aus NSDAP-Ortschronik unter dem betr. Datum.

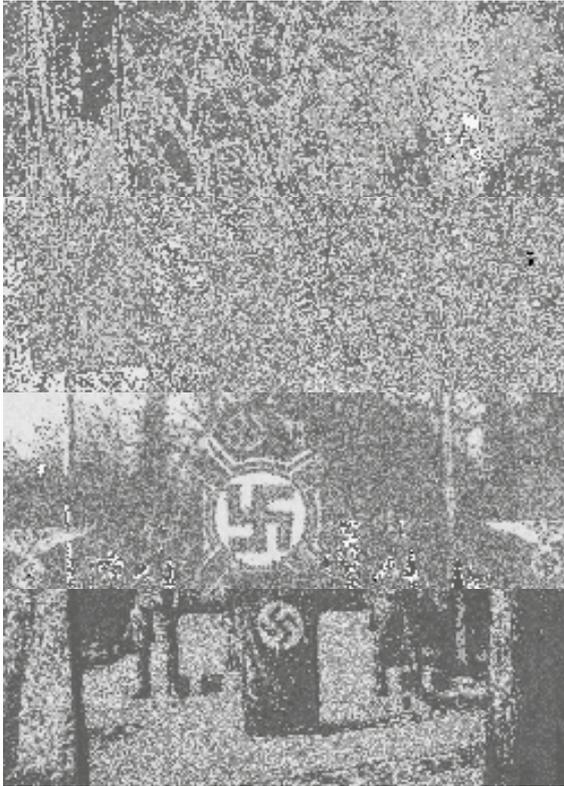


Abbildung 073: „Heldengedenken“ im Jahr 1941 am Kriegerdenkmal in Neuendettelsau.

sowie Maitänze oder Betriebsausflüge gruppierten.

Der nächste feste Termin war der Hesselbergtag, der jeweils um die Sommersonnenwende auf dem „Heiligen Berg der Franken“ stattfand. Die Kundgebung unter freiem Himmel, die dem Gauleiter Julius Streicher eine Plattform für seine Hetzreden bot, wurde aus Neuendettelsau von Uniformträgern und Privatleuten jeweils zahlreich besucht. Im Juni 1939 setzte sich sogar ein Sonderzug

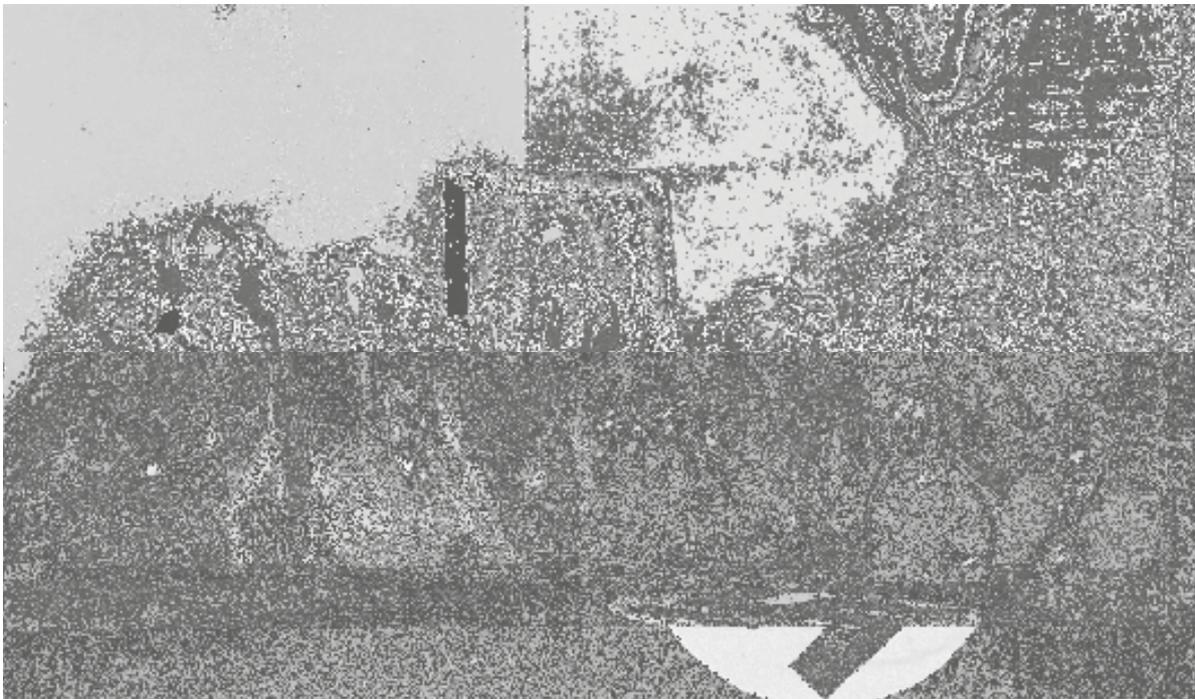


Abbildung 026: „Dankopfer der Nation“ aus Anlass von Hitlers Geburtstag am 20. April 1937. Ortsgruppenleiter Adolf Traunfelder zeichnet sich in die „Dankopferliste“ ein; links neben ihm Bürgermeister Hans Loscher. In der 1. Reihe (von links) außerdem Obersturmführer Wilhelm Reichard (SA), Sturmführer Georg Weiß (SA), Kassenbuchhalter August Benker; dahinter (von links) Sparkassensekretär Öhler, Gefolgschaftsführer Georg Alt (HJ), Obertruppführer Konrad Ruprecht (SA), Obersturmführer Herbert Bock (SA), Oberscharführer Hans Huber (HJ) und Scharführer Hans Aschenneller (HJ).

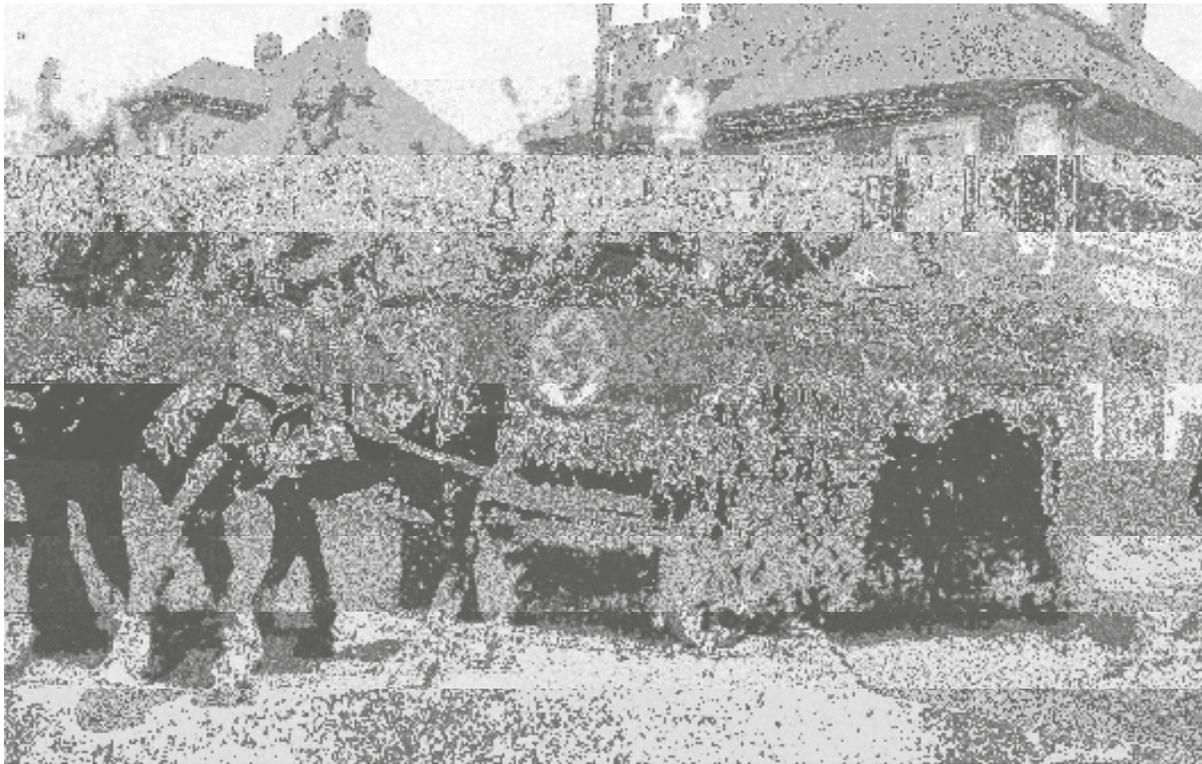


Abbildung 137: Festwagen des Spenglerhandwerks beim Festzug am 1. Mai 1934 in Neuendettelsau.



Abbildung 167: Festwagen des „Reichsnährstandes“ (= der Landwirte) an einem 1.-Mai-Festzug in Neuendettelsau. Die Männer tragen zu Hut und Joppe die ortstypische weiße Leinenschürze. Auf dem Schild: „Gottes Segen und mein Fleiß / kommt daher die Speis:“



Abbildung 096: Werbepplakat für den Frankentag auf dem Hesselberg am 24./25. Juni 1939.

mit 100 Partei- und Volksgenossen von Neuendettelsau nach Wassertrüdingen in Bewegung⁷⁹. Beim Hesselbertag am 23. Juni 1934 weihte der stellvertretende Gauleiter Karl Holz die Neuendettelsauer Ortsgruppenfahne⁸⁰; dies geschah in der Regel so, dass die neue Fahne in einer feierlichen Zeremonie mit der „Blutfahne“, einer Fahne vom 9. November 1923, berührt wurde.

Dem Hesselbergtag folgte als nächster Termin Anfang September der Reichsparteitag in Nürnberg. „Unvergessen“ blieb den Neuendettelsauer Teilnehmern unter Anführung von Ortsgruppenleiter Traunfelder besonders der Parteitag von 1936 mit dem „Fa-

⁷⁹ ZADN: „Auszug aus der Ortsgruppengeschichte 1935–1940“, S. 54f.

⁸⁰ NSDAP-Ortschronik unter diesem Datum.

ckelzug am Führer vorbei und de(m) P.L.-Appell⁸¹ unter dem Lichtdom der 150 Scheinwerfer.“

Das nächste Fest im Jahreslauf, das Erntedankfest⁸², wurde wieder lokal ausgerichtet. Im Mittelpunkt stand jeweils ein großer Festzug, der „Arbeit und Brauchtum der Frankenbauern“ sowie fränkische Trachtengruppen zeigte. Der Neuendettelsauer Festzug erreichte einen solchen Bekanntheitsgrad, dass ihn die Nürnberger KdF-Gemeinschaft⁸³, die Freizeitorganisation der Deutschen Arbeitsfront, 1936 zum Ziel einer Sonderzugsfahrt machte, die ca. 1000 Gäste nach Neuendettelsau brachte. Sie konnten „30 herrliche Festwagen“ und im Eichenhain Vorführungen alten Brauchtums bewundern. Den Abschluss bildete jeweils eine Tanzveranstaltung im Bischoff-Saal.

Vom 9. November war bereits die Rede. Vier Wochen später erreichten die Sammelaktionen des Winterhilfswerkes (WHW) am „Tag der nationalen Solidarität“, einem Spenden-sonntag, ihren Höhepunkt. Diese begannen bereits im Oktober mit einer Hitler-Rede. An den sog. Eintopf-Sonntagen sollte jeweils die Differenz der Kosten zu einem aufwändigen Sonntagsessen gespendet werden.

Straßensammlungen mit Hilfe der Sammelbüchse wurden von der Hitlerjugend durchgeführt, SA-Leute und andere Uniformträger sammelten von Haus zu Haus Geld-, Kleider- und Lebensmittelspenden. Dass diese Spenden nicht immer ganz freiwillig waren, zeigt ein Vorfall aus Mausendorf (Gemeinde Neuendettelsau); hier wurde am

⁸¹ P.L. = die politischen Leiter. Der „Lichtdom“ wurde über dem Zeppelinfeld inszeniert. Zitat aus NSDAP-Chronik unter dem Datum 8.–12. September.

⁸² Das Folgende nach der NSDAP-Chronik unter dem jeweiligen Datum.

⁸³ Die NS-Gemeinschaft KdF (= „Kraft durch Freude“) war eine Unterorganisation der „Deutschen Arbeitsfront“, in der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zwangsvereint waren.



Abbildung 024: Erntedankfestzug 1936. Vor dem Wagen mit der Erntekrone das Ehepaar Alfred Kolb (mit Strohhut).

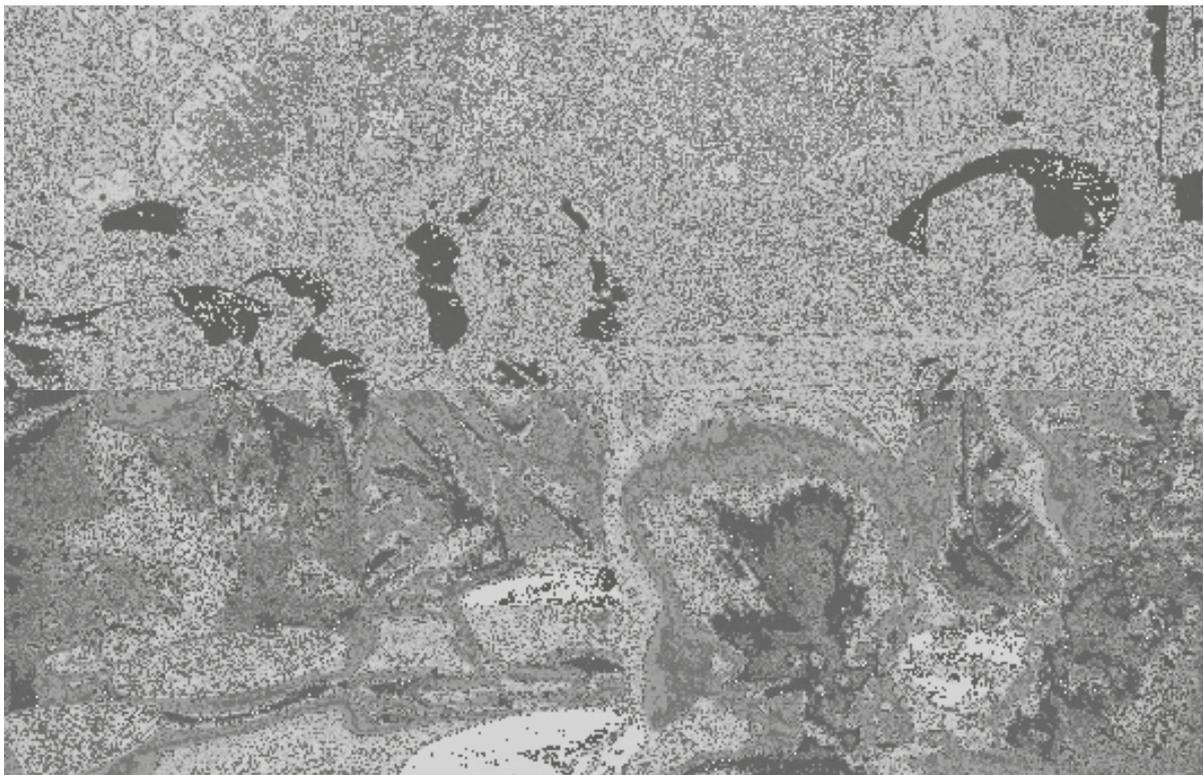


Abbildung 040: Eintopfessen am 17. März 1940 vor dem Gemeindehaus (heute Luthersaal) zugunsten des WHW. Der Offizier am Tisch ist vermutlich Oberst Link, der Kommandeur der Muna Neuendettelsau.

18. Oktober 1935 der Landwirt Georg Geißelbrecht in „Schutzhaft“ genommen und in das KZ gebracht, nachdem er sich einer Kartoffelspende verweigert und die Sammler

vom Hof gejagt hatte⁸⁴. Stolz berichtet die NSDAP-Chronik, dass die Ortsgruppe Neu-

⁸⁴ S. o. S. 91!

endettelsau mit ihren Sammelergebnissen wiederholt an der Spitze des Landkreises stand⁸⁵.

Den Abschluss des Festjahres bildete die „Volkswihnachtsfeier“, die jeweils am Tag vor Heiligabend im Bischoff-Saal durchgeführt wurde. Am 23. Dezember 1937 stand „die Ansprache des Ortsgruppenleiters unter dem Wort des Pg. Hans Schemm: ‚Wir werden einst nicht um die Zahl der Gebete befragt werden, die wir für unser eigenes Wohl zum Himmel sandten, sondern der Wert unseres Lebens wird an der Zahl der guten Taten gemessen, die wir an unserem Volke und an unserem Mitmenschen getan haben.‘“⁸⁶ Der unüberhörbar kirchenkritische Ton wurde im Folgejahr noch deutlicher, als Traunfelder „über den Sinn des Weihnachts-

festes bei den Germanen“ sprach⁸⁷. Diesen sah man in der Lichtsymbolik, die in der Wintersonnenwende zum Ausdruck kommt. In diesem Sinne hatte auch die NS-Ortsgruppe Neuendettelsau bereits am 22. Dezember 1937 eine Sonnwendfeier auf dem Sportplatz durchgeführt, bei der der SA-Obersturmführer Wilhelm Reichard „über die Symbole des neuen Deutschland“ sprach und der Ortsgruppenleiter Traunfelder die Feuerrede hielt⁸⁸; auch für 1939 ist eine solche Sonnwendfeier belegt. Verglichen mit dem Jahr 1933, als die NS-Formationen noch geschlossen an den Gottesdiensten teilnahmen (zuletzt am 30. Januar 1934⁸⁹), zeigt sich hier die zunehmende Abkehr der NSDAP von den christlichen Festhalten und die wachsende Feindschaft gegenüber der Kirche insgesamt⁹⁰.



Abbildung 076: „Volkswihnacht“ in Neuendettelsau. Ortsgruppenleiter Traunfelder spricht bei einer Veranstaltung der NSV.

⁸⁵ „Neuendettelsau hatte 1935 ein Gesamtergebnis vom RM 500.-, 1936 von RM 435.-, 1937 von RM 461.-, 1938 von RM 1.787.15.“ („Auszug aus der Ortsgruppengeschichte 1935–1940“ in ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner IV, S. 58).

⁸⁶ NSDAP-Chronik unter dem Datum 23. Dezember 1937.

⁸⁷ „Auszug aus der Ortsgruppengeschichte 1935–1940“, in ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner IV, S. 59.

⁸⁸ NSDAP-Chronik unter dem angegebenen Datum.

⁸⁹ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner II: „Überblick über die Geschichte der Ortsgruppe 1934“, S. 01.

⁹⁰ Traunfelder trat 1940 aus der Kirche aus.

Wenn man bedenkt, dass zusätzlich zu den Festfeiern eine Vielzahl von Veranstaltungen der NS-Ortsgruppe und der angeschlossenen Verbände⁹¹ stattfand, dann kann man ermes- sen, wie sehr die nationalsozialistische Be- triebbarkeit den ganzen Ort mit einer fast

vibrierenden Hektik erfasste, die die Mit- glieder kaum zur Ruhe kommen ließ; denn für die Parteigenossen war die Teilnahme „Dienstpflicht“ und das „Schwänzen“ wurde mit dem Ausschluss bedroht.

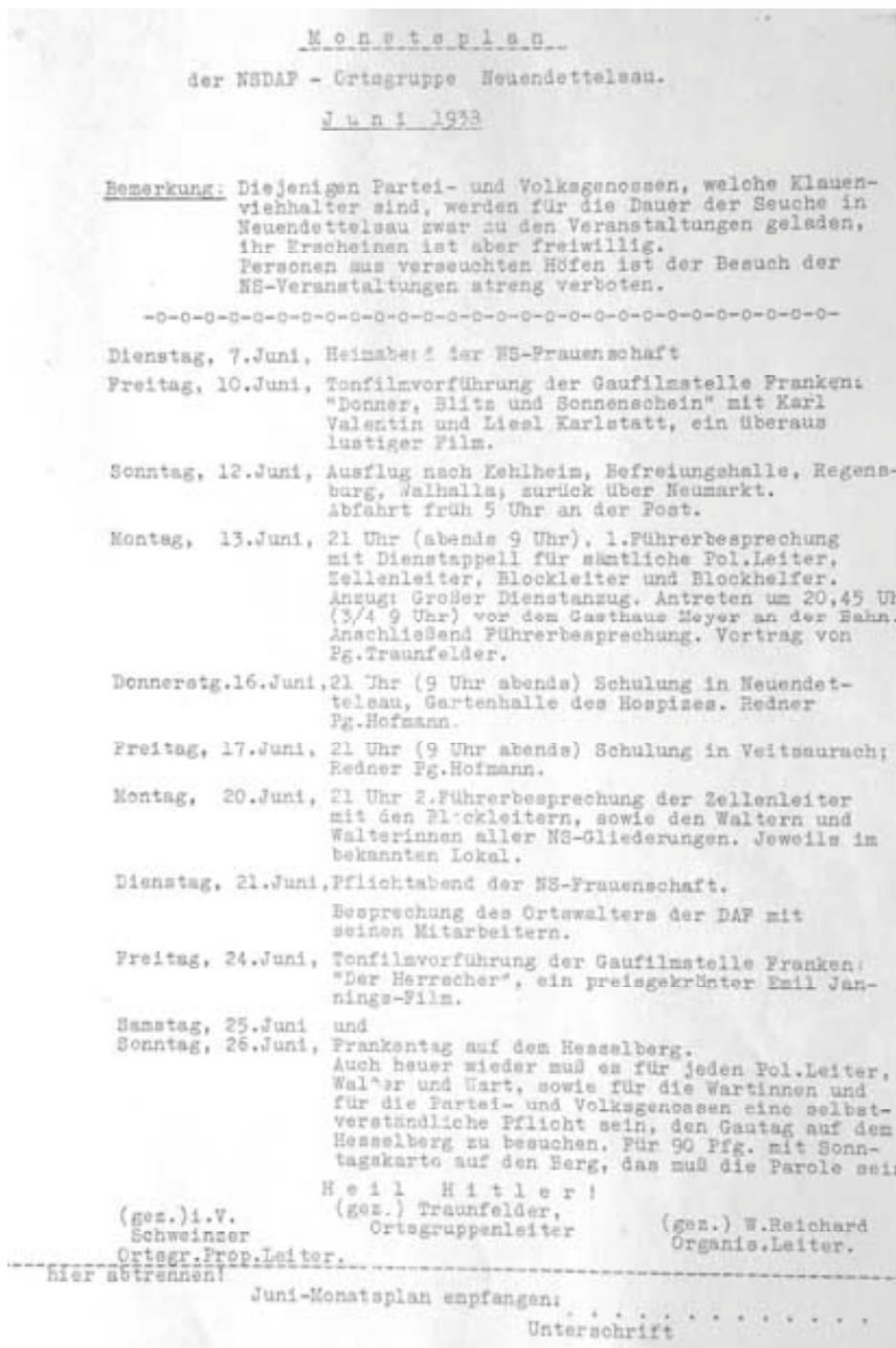


Abbildung 121: Der Monatsplan der NSDAP-Ortsgruppe Neuendettelsau für Juni 1933 zeigt, wie stark die Partei ihre Mitglieder in Anspruch nahm.

⁹¹ SA, HJ, BDM, Arbeitsfront, NS-Frauenshaft, NS-Volks-
wohlfahrt, weiblicher Arbeitsdienst usf.

3.7 Höhere NS-Funktionäre in Neuendettelsau (Streicher, Holz, Liebel, Hänel)

Adolf Hitler war nie in Neuendettelsau, obgleich er achtmal im benachbarten Ansbach weilte⁹². Der ranghöchste NS-Funktionär, der Neuendettelsau besuchte, war der selbsternannte „Frankenführer“ und Gauleiter **Julius Streicher** (1885–1946). Zum ersten Mal kam er am 17. Juni 1934 in den Ort, um das erste Frauenarbeitsdienstlager in Franken einzuweihen⁹³; beim zweiten Mal sprach er am 8. April 1938 in einer Großveranstaltung aus Anlass der Reichstagswahl vom 10. April des Jahres.

Beide Male wurde er mit großem Pomp empfangen. Die „Ortsgruppengeschichte

1935–40“⁹⁴ schildert seinen Empfang und seinen Auftritt am 8. April 1938 folgendermaßen: „Am 8. April war die Bevölkerung der Gemeinde Neuendettelsau damit beschäftigt, mit Wahlplakaten und Bildern des Führers, mit Fahnen und Transparenten sowie Tannengrün zu schmücken; denn am Abend sollte ja Gauleiter Julius Streicher im Bischoff-Saal sprechen. Drei heftige Schneestürme richteten aber unter dem Schmuck großen Schaden an. Den Nachmittag verbrachte der Ortsgruppenleiter Traunfelder damit, im Großlautsprecherwagen des Gebietes der HJ von einem Dorf ins andere zu fahren und noch einmal auf die große Kundgebung aufmerksam zu machen, die schon durch Plakate, Handzettel und mündliche Propaganda in jedem Haus bekannt war.“



Abbildung 034: Wahlpropaganda in der Bahnhofstraße von Neuendettelsau für die Volksabstimmung am 10. April 1938.

⁹² Diana Fitz, *Ansbach unterm Hakenkreuz*, S. 11f.

⁹³ S. u. S. 141f.

⁹⁴ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner II, S. 52.

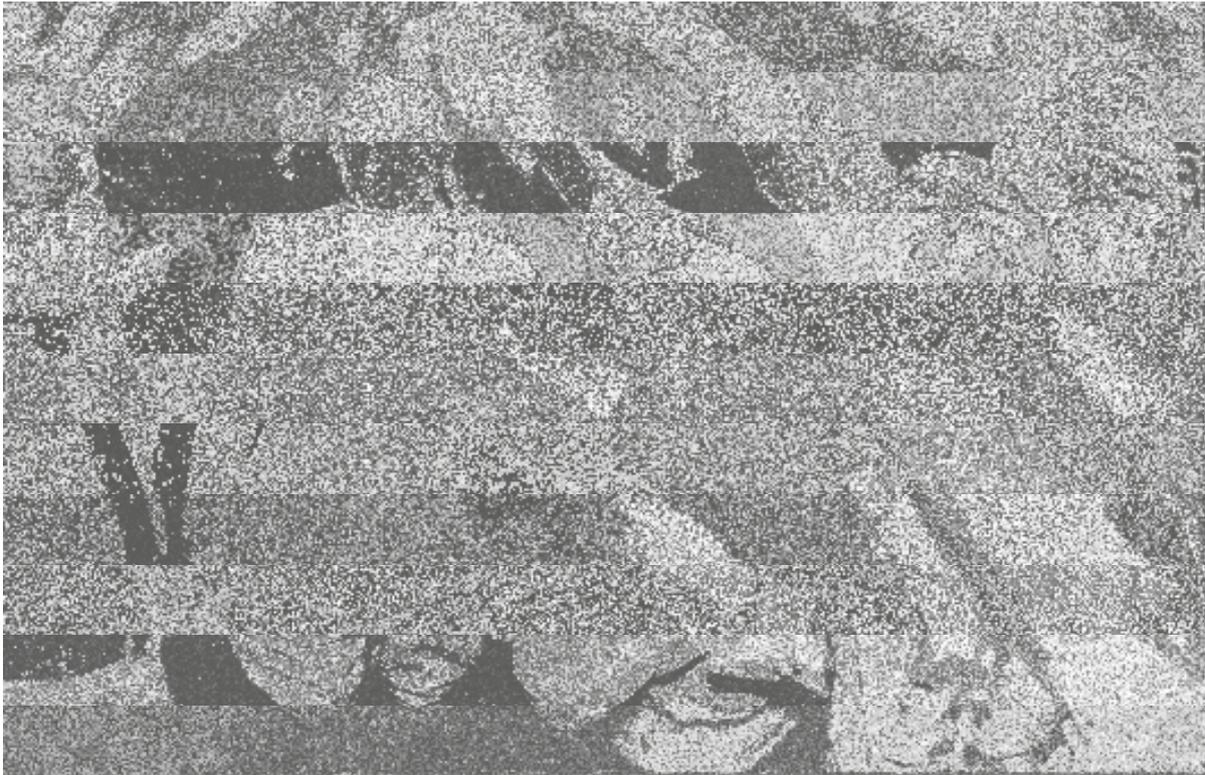


Abbildung 055: Am 8. April 1938 besuchte Gauleiter Julius Streicher, von begeisterten BDM-Mädchen begrüßt, den Ort Neuendettelsau; links von Streicher der Ortsgruppenleiter Traunfelder. Anlass waren die Reichstagswahl und die nachträgliche Volksabstimmung zum Anschluss von Österreich.

Vor der Kundgebung stellte sich Jungvolk, Hitlerjugend und Bund deutscher Mädel, SA, NSKK und SS auf der Hauptstraße auf, und als der Gauleiter kurz nach 20 Uhr in Begleitung von Kreisleiter Hänel eintraf, musste er ein langes Fackelspalier der Neuendettelsauer Jugend durchschreiten, die dem Frankenführer immer wieder durch Heil-Rufe ihre Freude kundtat. Von kleinen Mädchen mit Blumen beschenkt, betrat der Gauleiter den Saal, der viel zu klein war, um alle die Menschenmassen zu fassen, sodass die Rede auch auf die Straßen und in den Kapitelsaal übertragen werden musste.

Eigentlich, so sagte Julius Streicher, sollte uns nicht erst der Führer bitten, dass wir „Ja“ sagen, vielmehr sollten wir den Führer bitten, dass wir ihm danken dürfen durch unser „Ja“. Auch im Kapitelsaal sprach der Frankenführer noch kurz zur Jugend, um dann nach Windsbach weiterzueilen, wo er ebenfalls noch zu sprechen hatte. Bei der

Durchfahrt durch die Dörfer der Ortsgruppe wurde der Gauleiter trotz der späten Abendstunde überall noch freudig begrüßt. Es war, als ob die Bevölkerung dem Gauleiter sagen wollte: Wir sind da, auf uns kann sich der Führer verlassen, wir stimmen mit ‚Ja‘.“

Trotz der inhaltlich dürftigen Rede, vor allem aber wegen der Inszenierung der Kundgebung und des „Wahlkampfes“ stimmten am folgenden Sonntag in Neuendettelsau 99 % der Abstimmungsberechtigten für den Wahlvorschlag der NSDAP. Genau genommen handelte es sich freilich nicht um eine Wahl, da keine andere Liste zur Auswahl stand, sondern um ein groß inszeniertes „Zustimmungsritual“. In den Dörfern der Ortsgruppe stimmten in der Regel 100% mit „Ja“.

Julius Streicher wurde im Februar 1940 von einem „Gauleiterehrengericht“ aller seiner Ämter enthoben. Man warf ihm schamlose

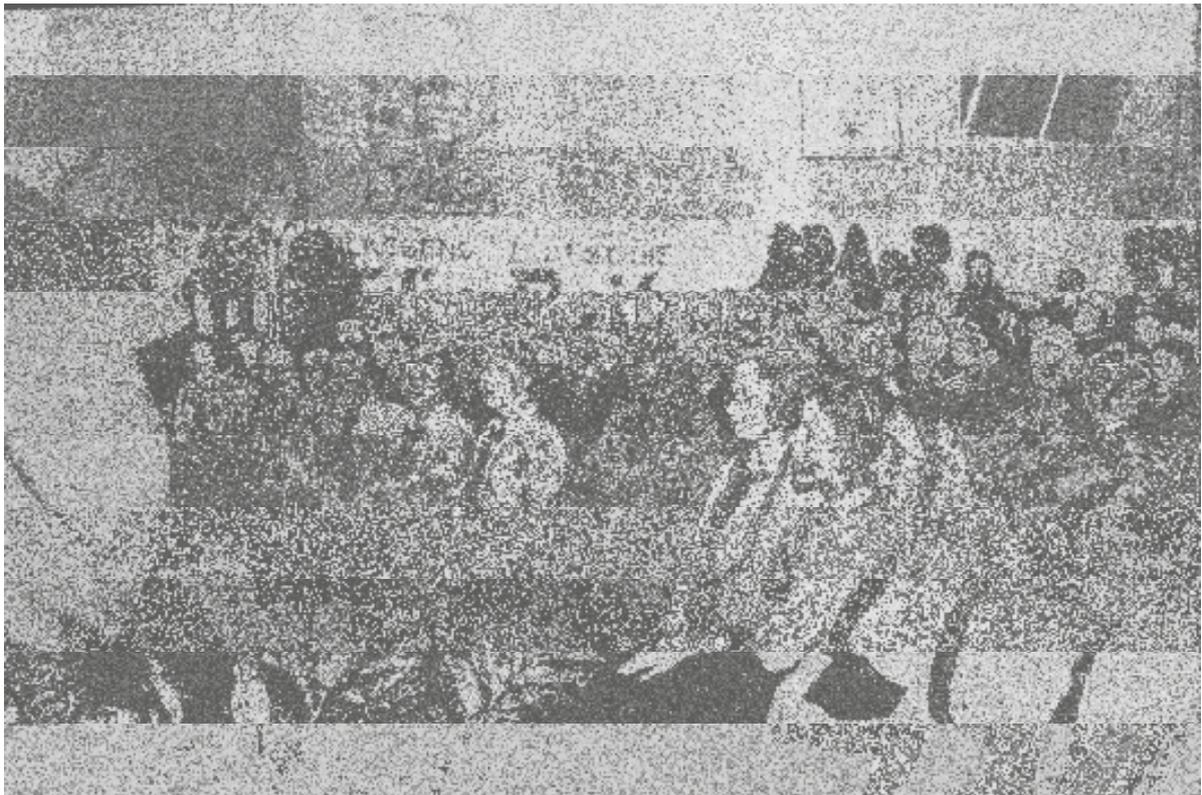


Abbildung 056: Julius Streicher spricht am 8. April 1938 in Neuendettelsau zu BDM-Mädchen (in ihrer Mitte der Ortsgruppenleiter Traunfelder) und anderen Zuhörern. An der Wand Werbung für Streichers „Fränkische Tageszeitung“ mit dem Slogan „Jeder Volksgenosse liest die fränkische Zeitung“.



Abbildung 001: Karl Holz (1895–1945), stellvertretender Gauleiter für Franken, war nach Streichers Absetzung seit 1940 praktisch der mächtigste NS-Mann in der Region.

Bereicherung bei der „Arisierung“ jüdischen Eigentums, vielfältige Übergriffe gegenüber Frauen und exzessive Aggressivität, auch gegenüber führenden Parteigenossen, vor. Durch Hitlers persönliche Protektion durfte er den Titel „Gauleiter“ behalten; es war ihm aber fortan untersagt, Nürnberg zu betreten. Streicher lebte seitdem bis zu seiner Verhaftung durch die Amerikaner auf seinem Landgut Pleikershof bei Cadolzburg. Im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess wurde er zum Tod durch den Strang verurteilt.

Seit 1934 war der Nürnberger **Karl Holz** (1895–1945) Streichers Stellvertreter, seit 1940 der wirkliche Inhaber der Gauleitung. Über ihn urteilte der letzte demokratisch gewählte Oberbürgermeister von Nürnberg



Abbildung 053: Ortsgruppenleiter Adolf Traunfelder begrüßt am 21. März 1936 den stellvertretenden Gau-leiter Karl Holz in Neuendettelsau; rechts neben dem Gast der SA-Sturmführer Herbert Bock.

Hermann Luppe (1874–1945): Holz sei „ein roher, minderwertiger Charakter von niedriger Gesinnung“ gewesen, „der in Wort und Schrift in Gemeinheiten schwelgte.“⁹⁵ Insofern war er ein getreues Abbild seines Vorbildes und älteren Freundes Julius Streicher.

Holz kam wiederholt als Redner nach Neuendettelsau; hier soll lediglich auf seine Rede vom 27. Januar 1934 eingegangen werden, die er im Rahmen einer Versammlung der Deutschen Arbeitsfront im Neuendettelsauer Bischoff-Saal hielt⁹⁶. Diese Veranstaltung wurde schon von einem Zeitgenossen als „kleiner Sportpalast“ bezeichnet⁹⁷. Damit spielte er auf den sog. „Sportpalastskandal“

vom 13. November 1933 an, der mit einer Großveranstaltung der Deutschen Christen im Berliner Sportpalast verbunden ist. Dort hatte der Hauptredner vor 20 000 Zuhörern die „Befreiung vom Alten Testament mit seiner jüdischen Lohnmoral, von diesen Viehhändler- und Zuhältergeschichten“ gefordert⁹⁸. Ganz ähnlich äußerte sich Karl Holz in seiner Rede über die „Weltanschauung des Nationalsozialismus“ über die Kirche und das Alte Testament.

Weil es eine Veranstaltung der Arbeitsfront war, waren alle Betriebsleiter pflichtmäßig anwesend, unter ihnen auch die Leiter der kirchlichen Werke. Besonders aufmerksam beobachtete man die Reaktion des Rektors der Diakonissenanstalt, D. Hans Lauerer. Es

⁹⁵ Christoph von Imhoff (Hg.), *Berühmte Nürnberger aus neun Jahrhunderten*, Nürnberg 1989, S. 403.

⁹⁶ NSDAP-Ortschronik unter diesem Datum.

⁹⁷ Siegfried Kadner; vgl. Horst Stanislaus, Hans Lauerer (1884–1953) – Rektor zwischen zwei Weltkriegen, in: Karl Leipziger (Hg.), *Helfen in Gottes Namen – Lebensbilder aus der Geschichte der bayerischen Diakonie*, München 1986, S. 363f.

⁹⁸ Klaus Scholder, *Die Kirchen und das Dritte Reich*, Band 1, Frankfurt a. M. / Berlin / Wien 1977, S. 704. Für die Deutschen Christen in Bayern wurde diese Entgleisung Anlass, die eigene Organisation aufzulösen und sich dem bayerischen Landesbischof zu unterstellen.

wirkte sehr befremdend auf die anwesenden Kirchenchristen, dass Lauerer, ohne in irgendeiner Weise Protest zu erheben, hinterher dem Redner die Hand reichte⁹⁹. Missionsinspektor Dr. Christian Keyßer, der gleichfalls anwesend war, griff am nächsten Tag zur Feder, um in einem Brief an Holz seinen Widerspruch zum Ausdruck zu bringen¹⁰⁰. Insgesamt konnte Holz aber in der öffentlichen Wahrnehmung seine Bibelschelte ohne Gegenreaktion vortragen.

Anders verhielt es sich bei einer Rede, die der Nürnberger Oberbürgermeister und Nationalsozialist **Willy Liebel** (1857–1945)¹⁰¹ am 14. November 1934 im überfüllten Bischoff-Saal in Neuendettelsau hielt; den Rahmen bildete eine Werbeveranstaltung für das Deutsche Winterhilfswerk (WHW). In diesem Zusammenhang „schilderte (er) den schweren und doch so gigantischen Weg des deutschen Volkes von 1918 bis zur Schaffung des dritten Reiches durch Adolf Hitler und bezeichnete das WHW als die grösste nationale und soziale Tat.“¹⁰² Dabei „griff (er) die bekennende Kirche an, u. a. damit, daß er die Pfarrer beschuldigte, sie seien 1918ff. zum Kampf gegen den Bolschewismus zu feige gewesen.“ In diesem Moment erhob sich der Schulleiter des Lyzeums Dr. Adolf Burkert, der SA-Uniform trug, fiel dem Redner ins Wort und wies darauf hin, dass zahlreiche Pfarrer im Freikorps Epp gegen die bolschewistische Räterepublik gekämpft hätten¹⁰³. Diese unerhörte Unbotmäßigkeit gegen einen Hoheitsträger der Partei hatte den sofortigen Ausschluss von Dr. Burkert aus der SA zur Folge. Seine „Be-

schwerde beantwortete der Gruppenführer mit der Androhung Dachaus; der Stabschef aber hob den Ausschluß nach Einwirkung des Landeskirchenrats und des Reichsstatthalters auf.“¹⁰⁴

Beide, Willy Liebel und Karl Holz, kamen am 20. April 1945 beim Endkampf um Nürnberg im Polizeipräsidium ums Leben, Liebel durch Selbsttötung mit Hilfe einer Pistole, Holz durch amerikanischen Beschuss.¹⁰⁵

Der Kreisleiter (1933–1941) und Oberbürgermeister von Ansbach (seit 1934) **Richard Hänel** (1895–?)¹⁰⁶ war jedes Jahr mindestens zwei- bis dreimal in Neuendettelsau. Meist sprach er bei Mitgliederappellen der NSDAP oder eröffnete die Arbeit des Winterhalbjahres. Seine Themen waren u. a. die Frage „Sind die Juden das auserwählte Volk?“, die



Abbildung 015: Der Ansbacher Kreisleiter Richard Hänel (Kaufmann).

⁹⁹ Über die Motive seines Handelns s. u. S. 212!

¹⁰⁰ S. o. S. 29f.

¹⁰¹ Vgl. Matth. Klaus Braun, Hitlers liebster Oberbürgermeister: Willy Liebel (1897–1945), Dissertation, Neustadt/Aisch 2012 (= Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte 71).

¹⁰² NSDAP-Ortschronik unter diesem Datum.

¹⁰³ LAELKB, Bayerisches Dekanat Windsbach 61/3–18.

¹⁰⁴ Ebenda. Burkert wurde 1936 unwiderruflich aus der SA ausgeschlossen. S. u. S. 212!

¹⁰⁵ Karl Kunze, Kriegsende in Franken und der Kampf um Nürnberg im April 1945, Nürnberg 1995, S. 285 und 348.

¹⁰⁶ Diana Fitz, Ansbach unterm Hakenkreuz, S. 33 und 261–264.

er natürlich mit der Antwort versah: Nein – „das Grab der nordischen Rasse!“ (6. April 1934), oder (vor der NS-Frauenschaft) „Die Aufgaben der Frau vom rassenpolitischen Standpunkt“ (1. April 1935)¹⁰⁷.

1941 übernahm Hänel die Kreisleitung in Eichstätt; sein Nachfolger in Ansbach wurde Wilhelm Seitz (1891–1945). 1945 wurde Hänel verhaftet und musste drei Jahre und vier Monate in Internierungslagern verbringen; dazu kamen acht Monate Strafhaft wegen des Judenpogroms 1938. Danach lebte er als Handelsvertreter unter bescheidenen Verhältnissen am Rande der Ansbacher Gesellschaft.

3.8 Die Jubiläumsfeiern der NSDAP-Ortsgruppe im Jahr 1937 und 1942

Als die NSDAP-Ortsgruppe 1937 ihr 10-jähriges Jubiläum feierte, stand Hitler und mit ihm seine Partei auf einem ersten Höhepunkt ihrer Macht. Vieles von dem, was die meisten Deutschen von Hitler erwartet hatten, nämlich die Revision des Versailler Vertrages, den man weithin als „Schandvertrag“ empfunden hatte, war bereits in die Tat umgesetzt: der Austritt aus dem Völkerbund (1933), die Rückkehr der Saar (1935), die Wiederaufrüstung Deutschlands (1935) und die Remilitarisierung des Rheinlandes (1936); der Anschluss Österreichs und der Sudeten (1938) an das Deutsche Reich sollte im nächsten Jahr folgen. Viel von dem Ansehen und der Zustimmung, die sich Hitler so erworben hatte, strahlte auch auf seine Partei und ihre Gliederungen zurück; in diesem Glanz sonnte sich auch die Ortsgruppe Neuendettelsau der NSDAP.

So wie Hitler seine Alleinherrschaft seit dem

Ermächtigungsgesetz Schritt für Schritt ausgebaut hatte und jetzt unangefochten als „Führer“ von Volk und Staat dastand, so hatte sich auch auf unterster Ebene die Machtstellung der lokalen Parteiführer konsolidiert und jede Form möglichen Widerstandes ausgeschaltet. In Neuendettelsau lässt sich das beispielhaft an dem Verhältnis der NS-Partei bzw. der Ortsgruppe zur Kirche und den kirchlichen Einrichtungen darstellen. Im Jahr 1933 hatte man bereitwillig die Zusammenarbeit mit der Kirche und – wie sich später herausstellte – ihre Dienste als „Steigbügelhalter“ gesucht. Sowohl am 1. Mai als auch am Erntedankfest und am 1. Advent zogen die Formationen der Partei und die SA in Form einer „Kirchenparade“ geschlossen in die Kirche und nahmen am Gottesdienst teil. Geistliche, z. B. Pfarrer Hans Sommerer in Bruckberg oder Volksmissionar Helmut Kern in Neuendettelsau, wurden zu Schulungsveranstaltungen der Partei herangezogen. So wurde der Eindruck erweckt, dass das Bekenntnis der Partei zum „positiven Christentum“, das in Artikel 24 des NS-Parteiprogramms verankert war, Wirklichkeit werden könne und der neue Staates auf christlicher Grundlage errichtet werde.

Es ist bemerkenswert, dass die Ortsgruppe schon am 1. Mai 1935 kein Interesse mehr bekundete, in die Feier des „Tages der Arbeit“ einen Gottesdienstbesuch einzubeziehen. In diesem Verhalten spiegelt sich die Tatsache wider, dass die Machtstellung der Partei mittlerweile auch auf örtlicher Ebene so konsolidiert war, dass sie die flankierende Unterstützung der Kirche nicht mehr bedurfte. Außerdem hatte die Partei im Kirchenkampf des Jahres 1934 die Erfahrung gemacht, dass sich die evangelische Kirche in Bayern gegen Hitlers Reichskirchenpläne ihre Eigenständigkeit ertrug, d. h. sich der totalen Unterwerfung entzogen hatte

¹⁰⁷ NSDAP-Ortschronik unter den angegebenen Daten.

und infolgedessen als unzuverlässig galt. Folglich wurde jetzt die Mitwirkung von Kirchenvertretern in der Partei und ihren Gliederungen mehr und mehr zurückgedrängt. In diesen Zusammenhang gehört der Ausschluss von Missionsdirektor Dr. Eppelein aus der NSDAP (1935) ebenso wie der Ausschluss von Seminardirektor Pfarrer Dr. Adolf Burkert aus der SA (1936). Den Pfarrern konnte man zwar das öffentliche Reden von der Kanzel herab erschweren, aber nicht untersagen, man fand aber Mittel, sie von den öffentlichen Medien auszuschließen. Im Jahr 1936 wurde der Rektor der Diakonissenanstalt, D. Hans Lauerer, und ein Jahr später Missionsdirektor Dr. Eppelein aus der

deutung dieses Vorgangs völlig klar, als er zum Jahr 1937 feststellte, dass „jede Hoffnung auf eine Kursänderung der Partei endgültig aufgegeben werden musste.“¹⁰⁹

So kann man sagen, dass sich zum Zeitpunkt der 10-Jahresfeier (1937) die Partei bzw. ihr Ortsgruppenleiter auf der örtlichen Ebene die ideologische Oberhoheit erkämpft hatte und nahezu unangefochten die geistige und politische Führung ausüben konnte. Dass sich die Partei darüber hinaus auch im öffentlichen Begehen der Jahresfeste, z. T. auch der kirchlichen (Weihnachten, Erntedank, Totengedenken), die Führungsrolle angeeignet hatte, wurde bereits oben gezeigt. Die



Abbildung 007: Anlässlich der Zehnjahresfeier der NSDAP-Ortsgruppe Neuendettelsau im Jahr 1937 versammelten sich die „alten Kämpfer“ und hervorgehobenen Parteifunktionäre zu einem Gruppenfoto vor dem Rathausportal. Von links nach rechts in der untersten Reihe Pfalzgraf, Wenning, Emmert, Beil, Rothmeier; in der 2. Reihe Högner, Besenbeck, Bock, Traunfelder, Kernstock, Volkert, Pfalzer; in der 3. Reihe Bräunling, Rothmeier, Beil, Menhorn, Beck, Meyer, Schwab.

Reichspressekammer ausgeschlossen, mit der Folge, dass sie weder ihre eigenen Blätter herausgeben noch in anderen Blättern publizieren durften.¹⁰⁸ Rektor Lauerer sah die Be-

Fähigkeit, die Traunfelder in diesem Zusammenhang als Regisseur der Volksgemeinschaft in hohem Maße bewiesen hatte,

¹⁰⁸ Dazu passt, dass der Propagandaleiter der Ortsgruppe Herbert Bock schon 1937 (nach seiner Entlassung aus der

Druckerei der Diakonissenanstalt) und der Ortsgruppenleiter Traunfelder 1940 aus der Kirche austraten.

¹⁰⁹ Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 147 (im Fragebogen zum Spruchkammerverfahren).

kam bei der 10-Jahresfeier am Wochenende 27./28. November 1937 erneut zum Ausdruck¹¹⁰.

Am Samstagabend versammelten sich die „alten Kämpfer“ zu einem Kameradschaftsabend in ihrem Parteilokal „Friedmann“. Für den Sonntag waren die umliegenden Ortsgruppen (Bruckberg, Heilsbronn, Lichtenau und Windsbach) zum Jubiläumsfest eingeladen. Der Tag begann um 7 Uhr mit Böllerschießen; ab 8 Uhr marschierten Gruppen von JV, HJ und BDM singend durch den Ort; um 8.30 h gab der Kreismusikzug ein Standkonzert. Anschließend versammelten sich die Ortsgruppe und ihre Gäste zu einer Schulungsveranstaltung – von einem Gottesdienstbesuch war längst nicht mehr die Rede –, in deren Mittelpunkt der Vortrag von Pg. Rosenbauer aus Ansbach über „Das Leben des Führers“ stand. In der benachbarten Volksschule führte danach Ortsgruppenleiter Traunfelder durch die von ihm zusammengestellte Ausstellung zur Geschichte der Ortsgruppe. Mittagessen und Mittagsstandkonzert des Kreismusikzuges folgten.

Um 14 Uhr nahm Kreisleiter Hänel vor dem Postgebäude den Vorbeimarsch der Parteiformationen ab, die am Kriegerdenkmal neben der Dorfkirche der „gefallenen Helden“ und am Friedhof der „alten Kämpfer“ Feghelm und Nusselt gedachten. In der anschließenden Festversammlung im Bischoff-Saal rief Kreisleiter Hänel „Erinnerungen an die Kampfzeit“ ins Gedächtnis, während der Ortsgruppenleiter die wichtigsten Fakten aus der NSDAP-Ortsgruppen-Chronik vortrug. Der mittlerweile eingetroffene stv. Gauleiter Karl Holz ehrte anschließend verdiente Mit-

glieder. Der Tag klang mit einem gemütlichen Abend mit Musik und Tanz im Bischoff-Saal aus.



Abbildung 063: Kreisleiter Hänel spricht anlässlich der Zehnjahresfeier der NSDAP-Ortsgruppe Neuendettelsau am 28.11.1937 im Bischoff-Saal.

Als die Ortsgruppe fünf Jahre später am Wochenende 5./6. September 1942 ihr 15-jähriges Jubiläum feierte, hatten sich die Rahmenbedingungen grundlegend verändert. Mit Hitlers Angriff auf Polen im September 1939 war klar geworden, dass das Endziel seiner Politik nicht die Revision des Versailler Vertrages, sondern die Vormachtstellung in Europa, wenn nicht in der Welt war. Die Erfolge in den ersten beiden Kriegsjahren schienen Hitlers Politik Recht zu geben. Wer nicht verblendet oder fanatisiert war, musste aber zugeben, dass der Rußlandfeldzug als „Blitzkrieg“ schon im Dezember 1941 am russischen Winter und an der überraschenden Offensivkraft der Roten Armee gescheitert war. Dazu kam, dass im gleichen Monat durch Hitlers Kriegserklärung an die

¹¹⁰ Beschreibung des Festverlaufes in der gedruckten „Chronik 1925–1940 der NSDAP-Ortsgruppe Neuendettelsau“, Neuendettelsau (Selbstverlag der NSDAP-Ortsgruppe) 1941, S. 18f.

USA sich das Kräfteverhältnis massiv zuungunsten von Hitler-Deutschland verschoben hatte. Was sich am Jahresende 1941 abzeichnete, wurde im Winter 1942/43 durch die Katastrophe der VI. Armee in Stalingrad unübersehbare Wirklichkeit.

Die Darstellung des brandneuen Historien- und Propagandafilms „Der große König“¹¹² eingeleitet wurde. In diesem von Joseph Goebbels in Auftrag gegebenen Film, zu dem der berühmteste Regisseur der Nazi-Zeit Veit Harlan das Drehbuch und die Regie beigetragen

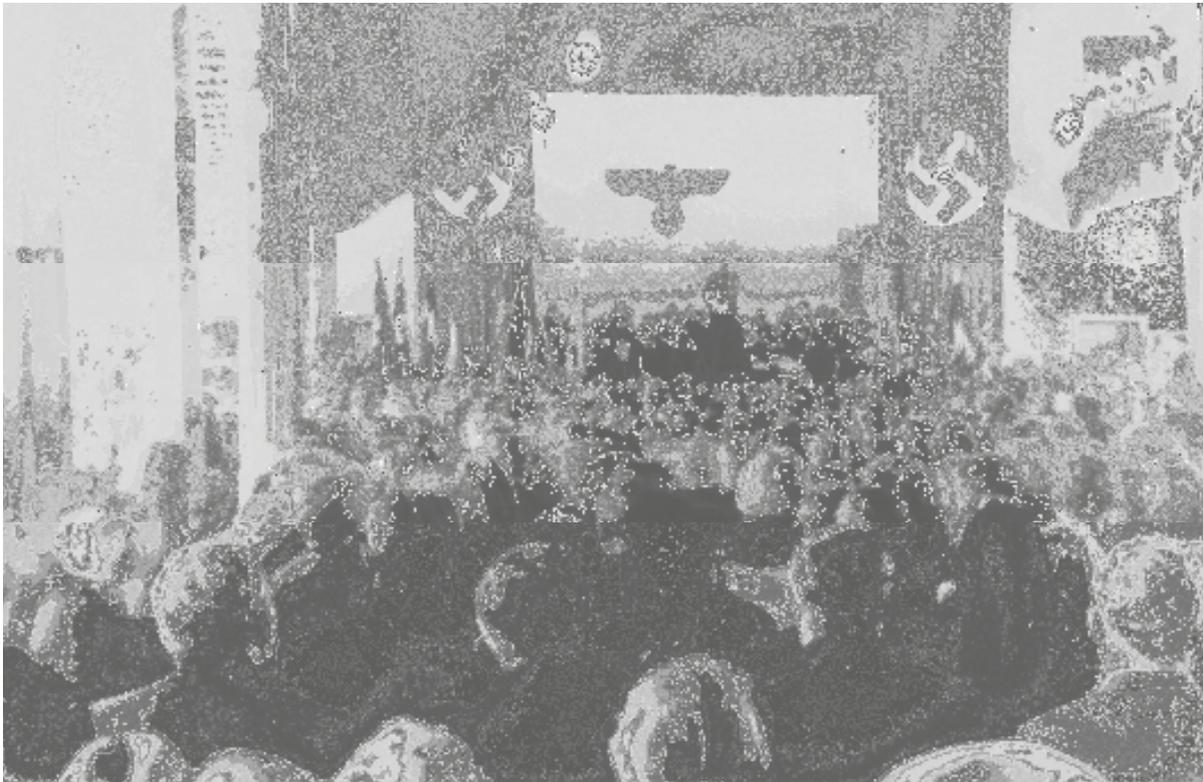


Abbildung 065: Zur 15-Jahr-Feier der NSDAP-Ortsgruppe Neuendettelsau im September 1942 spricht Gauleiter Karl Holz im Gemeindesaal (heute Luthersaal).

Diese militärische Situation schlug bis auf die lokale Ebene der NS-Ortsgruppen in Deutschland durch. Auch in Neuendettelsau begann sich die Rolle des Ortsgruppenleiters zu wandeln. Bisher im Glanz der außenpolitischen und militärischen Erfolge Hitlers und seiner Partei, wurde aus dem Regisseur der Volksgemeinschaft jetzt mehr und mehr ein Verwalter des Mangels und in dem Maße, wie die Todesnachrichten von der Front sich häuften, ein Todesbote, wenn er die Angehörigen zu benachrichtigen hatte. Es gibt zu denken, dass die Jubiläumsfeier am 5./6. September 1942¹¹¹ mit einer Vorfüh-

hrung des brandneuen Historien- und Propagandafilms „Der große König“¹¹² eingeleitet wurde. In diesem von Joseph Goebbels in Auftrag gegebenen Film, zu dem der berühmteste Regisseur der Nazi-Zeit Veit Harlan das Drehbuch und die Regie beigetragen

¹¹¹ Einladung mit Programm in ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner „1937–1942“. Berichterstattung in: Fränkischer Kurier vom 8. September 1942, ebenda Ordner „Persönli-

che Briefe aus dem Krieg“; weitgehend wörtlich übernommen von A. Traunfelder in den Brief an die Front vom 21. September 1942, ebenda Archivbox 1, Mappe 1.

¹¹² Vgl. den Artikel „Der große König“ in der On-line-Enzyklopädie Wikipedia!

wachsenen und Jugendlichen kaum entsprechen.¹¹³

Im Mittelpunkt der Feierlichkeiten des 6. Septembers stand die Einweihung des Landdienstlagers an der Reuther Straße (an der Stelle des heutigen Kindergartens „Arche Noah“) durch den stv. Gauleiter Karl Holz. In diesem Lager sollten 35 Hitlerjungen durch praktische Arbeit bei den Bauern in Neuendettelsau und in den Dörfern der Umgebung auf ihren zukünftigen Beruf als Landwirte vorbereitet werden. Infolgedessen hatte man nicht nur 500 Jungen aus den 22 Landdienstlagern Frankens, sondern auch die Bauern der näheren Umgebung eingeladen. Karl Holz schloss seine Einweihungsrede mit folgenden Gedanken, die an den Ernst der Lage erinnerten: „In diesem Jahr sei die Ernte in Franken hervorragend. Nun müsse auch jeder der Bauern dafür Sorge tragen, daß dem kämpfenden Soldaten, dem schaffenden Rüstungsarbeiter, der sorgenden Mutter und ihren Kindern in der Stadt eine gerechte Verteilung zukomme. ‚Seid euch‘ – rief der Gauleiter aus – ‚der übergroßen Verantwortung bewußt, meine Bauern, die in diesem Krieg jetzt auf euch ruht.‘“¹¹⁴

Eingerahmt wurde die Einweihung durch ein „Heldengedenken“ am Kriegerdenkmal, das angesichts der sich häufenden Todesnachrichten von der Front jetzt ein besonderes Gepräge erhielt, und durch einen Dorfgemeinschaftsabend, in dem der Gauarchivar der NSDAP Pfarrer Max Sauerteig (1867–1963)¹¹⁵ die Festansprache hielt. Sau-

erteig hatte am Vormittag auch die Ausstellung zur Geschichte der Ortsgruppe eröffnet, die im Kapitelsaal gezeigt wurde. Die Festschrift zum Ortsgruppenjubiläum, zu der nach Ausweis des Ortsgruppenarchivs umfangreiche Vorarbeiten geleistet worden waren¹¹⁶, erschien – vermutlich wegen Papiermangels – nicht im Druck.

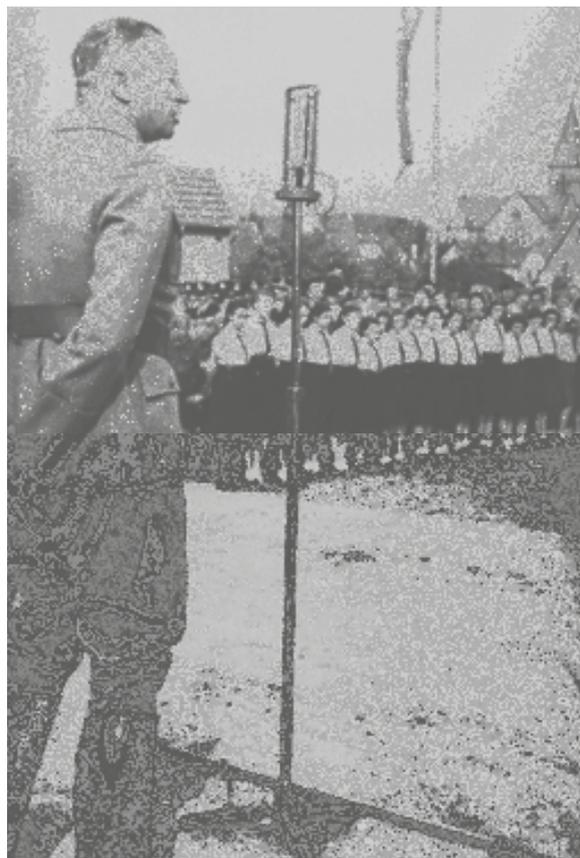


Abbildung 068: Gauleiter Holz spricht anlässlich des Landdiensttreffens im September 1942 am heutigen Sternplatz in Neuendettelsau.

¹¹³ In der Presseberichterstattung wurde der im Film dargestellte Siebenjährige Krieg vor allem als Auseinandersetzung verstanden, die „um der Idee des Bauerntums und Neugewinnung von Land willen geführt worden war“ (Fränk. Kurier 8.9.1942).

¹¹⁴ Fränkischer Kurier 8.9.1942.

¹¹⁵ Emeritiert 1933. 1915–1933 2. Pfarrer an St. Johannis in Ansbach. Mitglied der NSDAP seit 1925 und Träger des Goldenen Parteiabzeichens. „In seinem Ansbacher Pfarrhaus verkehrten vor 1933 führende Nationalsozialisten,

angefangen mit Hitler, der Sauerteig insgesamt siebenmal besuchte, erstmals am 20. November 1925 zusammen mit Streicher und Heß. (...) Nach eigenem Bekunden war Sauerteigs Pfarrhaus das erste in Mittelfranken, an dem die Hakenkreuzfahne gehisst wurde.“ (Ulrich Herz, Ein deutscher Christ ..., in: ZBKG 82, 2013, S. 144). Nach 1933 schloss sich Sauerteig den Deutschen Christen an. In der Partei nahm er im Ruhestand die Funktion des Gau-Archivleiters wahr.

¹¹⁶ Die „alten Kämpfer“ waren z. B. aufgefordert worden, über ihre Erlebnisse in der „Kampfzeit“ zu berichten. Vgl. ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Archivbox 4, Mappe „Erinnerungen an die Kampfzeit“!

4. Teil:

Die Gliederungen der NSDAP und die ihr angeschlossenen Verbände in Neuendettelsau

Die NS-Ideologie zielte auf ein totalitäres Herrschaftssystem ab. Dieses sollte nicht nur das politische Leben, sondern auch das wirtschaftliche, gesellschaftliche und sogar das private Leben erfassen, reglementieren und kontrollieren. Ob es um die Freizeitgestaltung von Kindern und Jugendlichen ging, ob es um die Fürsorge und Unterstützung von Schwangeren, um den Kauf eines Autos, um den Schießsport, um Urlaubsangebote, um den Rechtsschutz am Arbeitsplatz, um den Motorsport, um den Hilfsdienst für wirtschaftlich Schwache ging, immer war eine NS-Organisation zuständig. Zu diesen Organisationen zählten insbesondere die Gliederungen der NSDAP (SA, HJ, BDM, NS-Frauenschaft) und die der Partei angeschlossenen Verbände, die über eine eigene Rechtspersönlichkeit verfügten und eigenes Vermögen besaßen (Reichsarbeitsdienst, NS-Volkswohlfahrt, Deutsche Arbeitfront, „Kraft durch Freude“). Natürlich war es die Hauptaufgabe dieser Organisationen, ihre Mitglieder im Sinne der NS-Ideologie auszurichten und zu aktivieren.

4.1 Die SA in Neuendettelsau

Die SA („Sturmabteilung“) war die paramilitärische Kampforganisation der NSDAP. Ihre Aufgabe war in der „Kampfzeit“ vor allem, die Veranstaltungen der NSDAP zu schützen und die der politischen Gegner zu stören bzw. zu verhindern. Dabei scheute sie nicht vor brutaler Gewaltanwendung zurück.

Herbert Bock, Gründungsmitglied der NSDAP-Ortsgruppe Neuendettelsau, bemühte sich seit 1927, eine SA-Gruppe ins Leben zu rufen, der freilich anfangs nicht mehr als sechs Mitglieder an gehörten (Bock, Fronmüller, Feghelm, Kernstock u. a.)¹. Ihre Aufgabe sah die Gruppe u. a. darin, Versammlungen des Bauernbundes² zu stören sowie Flugblätter, „Stürmer“-Zeitungen und Propagandamaterial zu verteilen. Nach und nach gestaltete Bock als Scharführer die Neuendettelsauer SA-Truppe in eine Motor-SA um, die 1934 in das NSKK (Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps)³ übernommen wurde. 1932 verfügten die 18 SA-Männer von Bocks Motorsturm 1/13 über sieben „Maschinen“ (Motorräder) und ein Auto.⁴ Sie dienten auch der Kreisleitung als schnelle Eingreiftruppe, z. B. als im Januar 1933 ein Überfall von Stegmanns „Freikorps Franken“ auf das Ansbacher Parteibüro drohte. Nach der „Machtergreifung“ Hitlers im Januar 1933 wurden für kurze Zeit Mitglieder der SA als „Hilfspolizisten“ eingesetzt. In Neuendettelsau nahmen Herbert Bock und

¹ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner IV: Überblick über die Geschichte 1926–1929, S. 63ff.

² Gemeint ist der Bayerische Landbund, der der DNVP bzw. der Bayerischen Mittelpartei nahestand. Seit den 1930-er Jahren versuchte die NSDAP in Franken, den Bayerischen Landbund zu verdrängen und die fränkische Bauernschaft für sich zu gewinnen. „Versammlungen des Landbundes konnten nun kaum mehr stattfinden, ohne dass sie von Nationalsozialisten torpediert wurden.“ (Manfred Kittel, „Weimar“ im evangelischen Bayern. Politische Mentalität und Parteiwesen 1918–1933, München 2001, S. 166).

³ Das NSKK, eine paramilitärische Unterorganisation der NSDAP, ging 1931 aus dem 1930 gegründeten Nationalsozialistischen Automobilkorps hervor. 1934 wurden auf Hitlers Befehl Motor-SA und NSKK zusammengelegt.

⁴ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner II, S. 9.

Georg Schmidt in dieser Funktion an Hausdurchsuchungen bei politischen Gegnern teil⁵. Später im Jahr besuchte Bock einen Lehrgang der SA-Motortrupp-Schule in Nürnberg, 1934 einen Lehrgang der Reichsschule des NSKK in Zesen (südlich von Berlin, heute Ortsteil von Königs Wusterhausen).⁶

diesem Zeitpunkt war die SA-Reserve Neuendettelsau bereits dem Sturm Windsbach angegliedert (seit 1936) und Georg Weiß nur noch stellvertretender Sturmführer. Als Führer des Neuendettelsauer Sturmes (1933–1936) zog sich Weiß wiederholt den Tadel zu, er habe eine zu laxen Dienstauffassung; ein Mitglied seines Sturmes, Hans Hofmann, sagte 1947 in der Spruchkammerverhand-



Abbildung 014: Die Neuendettelsauer Motor-SA 1931; auf dem Motorrad Herbert Bock.

Durch die Überführung des „Stahlhelms“ in die SA wurde 1934 neben dem Motor-Sturm eine aktive SA-Gruppe und die SA-Reserve gegründet, der auch der Ortsgruppenleiter Traunfelder beitrug⁷. Diese umfasste anfangs ca. 8 Mann unter der Führung von Sturmführer Georg Weiß, der 1942 ehrenhalber zum Obersturmführer ernannt wurde. Zu

lung aus: „Der Sturm Neuendettelsau war mehr ein ‚uniformierter Kriegerverein‘“.⁸ Das mag im Sinne der Verteidigung etwas überspitzt formuliert sein, trifft aber doch wohl im Kerne zu. Trotz seines Engagements in der SA wurde Weiß 1935 Mitglied der Bekenntnisgemeinschaft und ließ es sich auch weiterhin nicht nehmen, an Gottesdienst und Abendmahl der Kirchengemein-

⁵ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner IV, S. 237.

⁶ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner I, Fotoserie und hekt. Lehrgangszeitung.

⁷ Er zog sich 1934 aus gesundheitlichen Gründen aus der SA-Arbeit zurück.

⁸ StA Nürnberg, Spruchkammer Ansbach-Land, W 86: S. 13ff., das Zitat S. 23.



Abbildung 104: Hesselbergtag 1933. Die Neuendettelsauer SA marschiert auf.

de teilzunehmen.⁹ Neben der SA-Reserve bestand seit 1933 auch wieder ein aktiver SA-Sturm unter Truppführer Konrad Ruprecht bzw. später Sturmführer Wilhelm Reichardt.¹⁰

Der Schriftsetzer der Anstaltsdruckerei Georg Beil (Jg. 1915) war nach Aussage sei-

nes SA-Aktes¹¹ trotz seiner Gehbehinderung „einer der ersten, aber zugleich einer der aktivsten SA-Männer des Sturms 4/19“; in Anerkennung dieser Tatsache wurde er ehrenhalber zum Oberscharführer ernannt.

Einen eigenen SA-Trupp bildeten die Seminaristen der Missionsanstalt Neuendettelsau. 1933 hatte ihr Chef, Missionsdirektor Dr. Friedrich Epplein, in der Hausordnung verfügt, „daß die Seminaristen sich der HJ bzw. der SA anschließen und an ihren Veranstaltungen teilnehmen.“¹² Außer einem Foto, auf dem 15 einheitlich uniformiert junge SA-Männer im Gleichschritt das Missionsgelände verlassen¹³, ist aber über diesen Trupp nichts Näheres bekannt.

⁹ Das Vorstehende nach StA Nürnberg, Spruchkammer Ansbach-Land, W 86 (Georg Weiß). Weiß (Jg. 1891), Kriegsteilnehmer 1914/18, trat 1925 in Ansbach anlässlich einer Hitler-Rede in die NSDAP ein; er war infolgedessen Träger des Goldenen Parteiabzeichens, obwohl er sich bis 1933 inaktiv verhielt. Als Mitglied der „Reichsflagge“, später des „Stahlhelms“, wurde er 1933 in die SA-Reserve überführt, deren Führer er bis 1936 war. Außerdem war er Zellenleiter. Von Juli 1945 bis September 1946 war er im Zivilinternierungslager Hammelburg eingesperrt. Danach arbeitete er bei der Entschärfungsstelle der STEG in der ehem. Muna Neuendettelsau. Zunächst als „Minderbelasteter“ (Gruppe III) eingestuft (1947), wurde er 1948 „Mitläufer“ und mit einer Sühnezahlung von DM 1000 belegt. 1948 konnte er wieder die Leitung seines Schreinereibetriebes übernehmen.

¹⁰ In einer Niederschrift von Sturmführer Herbert Bock zum Thema „Erntedankfest 1933“ (ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner IV, S. 241f.) vom 3. Oktober 1933 werden folgende Formationen erwähnt: Motorsturm M 1/19 unter Sturmführer Herbert Bock, SA-Sturm 2/19 unter Truppführer Konrad Ruprecht, SA-Reserve (R.S.A.) R 3/19. Die Ziffer 19 bezeichnet die Zugehörigkeit zur Standard 19 (Ansbach); die Ziffern wechselten in den Folgejahren wiederholt.

¹¹ In StA Nürnberg, Spruchkammer Ansbach-Land, B 73 (Georg Beil). Beil arbeitete bis 1937 in der Druckerei der Diakonissenanstalt, danach in verschiedenen Industriebetrieben in Nürnberg, bis er 1943 Postschaffner (Briefträger) in Neuendettelsau wurde. Er wurde 1948 als „Mitläufer“ (Gruppe IV) eingestuft.

¹² Georg Pilhofer, Geschichte des Neuendettelsauer Missionshauses, Neuendettelsau 1967, S. 35.

¹³ Bildbeilage zum „Freimund, Lutherisches Wochenblatt für Kirche und Volk“ 1935; Bildbeischrift: „Der ‚Missions-trupp‘ der SA. Endlich darf auch nicht unausgesprochen bleiben, daß auch der vaterländische Dienst im Missions-

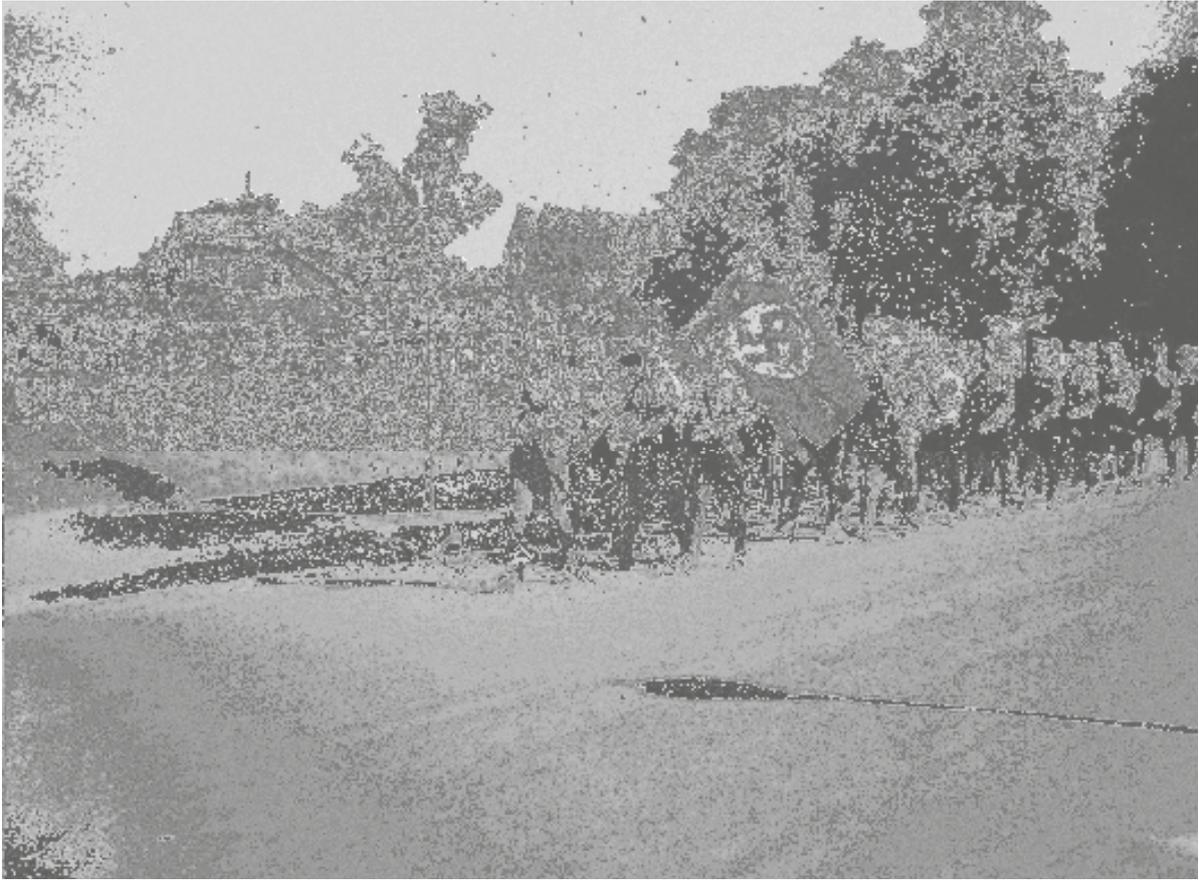


Abbildung 093: Propagandamarsch der Neuendettelsauer SA anlässlich der Volksabstimmung von 1938.

Durch die Ausschaltung der deutschen SA-Führung im Zusammenhang mit dem angeblichen „Röhm-Putsch“ (Juni/Juli 1934) verlor die SA in Deutschland generell an Bedeutung; Himmlers SS baute dagegen ihre Machtstellung aus. Als Organisation blieb die SA bestehen, spielte aber fortan keine politische Rolle mehr. Lediglich in der Reichspogromnacht am 9./10. November 1938 kam sie noch einmal reichsweit zum Einsatz. Der SA-Sturm Windsbach, dem der Neuendettelsauer Sturm zu diesem Zeitpunkt angegliedert war, war verantwortlich für die Drangsalierung der dortigen Juden, die Demolierung ihrer Wohnungen und ihrer Synagoge.¹⁴

haus nie vergessen wurde. Im Weltkrieg stand die ganze damalige Schülerschaft im Heeres- oder Sanitätsdienst. Heute sind die Schüler bei der SA, sie leisten den Freiwilligen Arbeitsdienst und erfüllen die Wehrpflicht.“ Abbildung s. S. 39!

¹⁴ S. o. S. 101!

4.2 Die Hitlerjugend und das Jungvolk in Neuendettelsau

Pfarrer Wilhelm Scheuerpflug, geboren 1931 in Neuendettelsau, erinnert sich¹⁵: „Das Fähnlein 15, Bann 319, also Neuendettelsau hatte ein Geländespiel angesetzt. Der Kampf tobte um das Freibad. Dieses war im Besitz der Diakonissenanstalt. Es war umgeben von einer etwa 2 m hohen Bretterwand. Aus Holzbrettern zusammengezimmert waren auch die Umkleidekabinen. War kalte Jahreszeit, lag das Bad einsam und verlassen, verlockte so manche junge Horde zum Herumtoben.“

¹⁵ Ich danke Herrn Pfarrer Scheuerpflug, zuletzt Präsident der Evang. Stiftungsfachhochschule in Nürnberg, für die freundliche Überlassung des MS seiner episodenhaft abgefassten Lebenserinnerungen (lose Blätter ohne Seitenzählung).

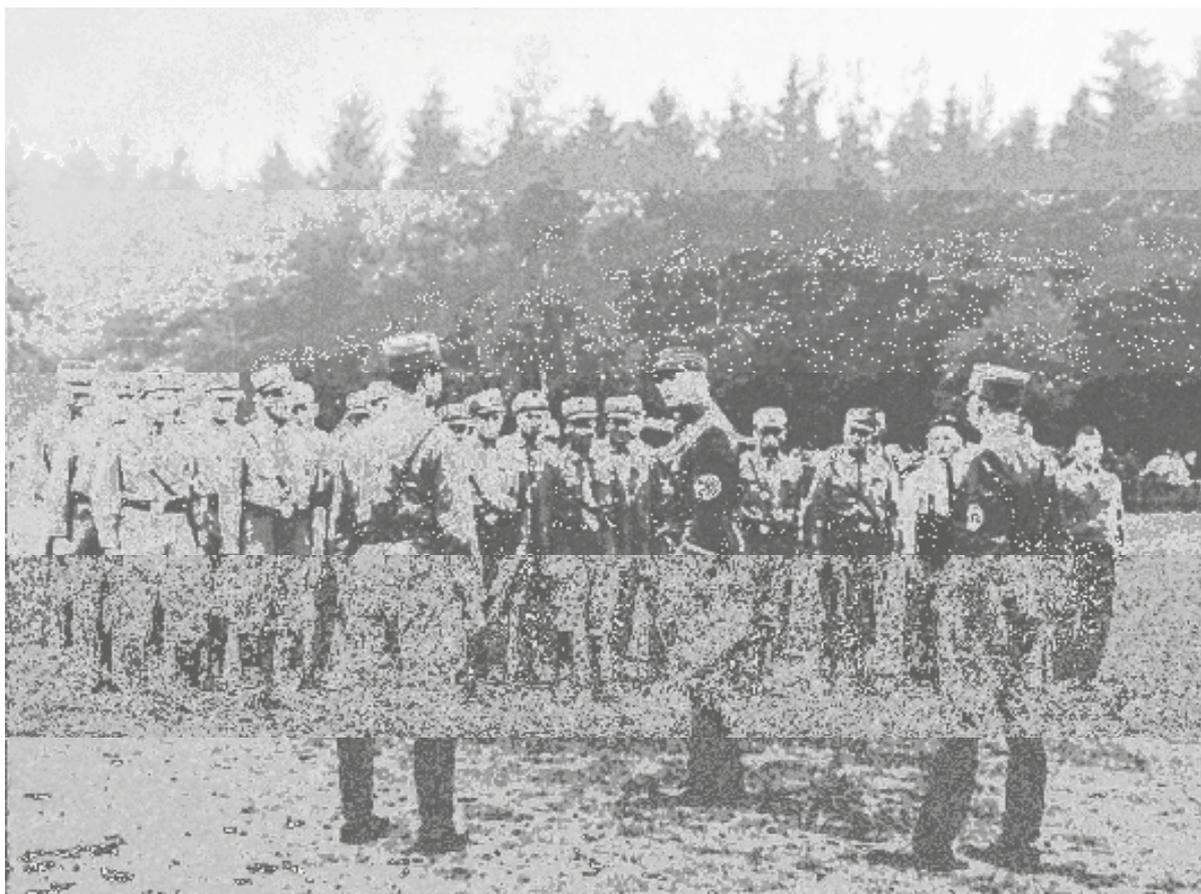


Abbildung 081: Besichtigung der Neuendettelsauer SA durch Gruppenführer Dechant am 30. Juni 1940.

Als wir das taten, sozusagen offiziell im Geländespiel, war einer unserer Führer Heinrich Schmutterer (später Hochschulprofessor in Gießen¹⁶). Folgendes trug sich zu: Innen im Bad waren Pimpfe¹⁷ und draußen auch. Die, die draußen waren, wollten rein; die drinnen wollten das nicht. Von außen schlug man eine Bresche in die Bretterwand. Da wurde heftig gerauft, mal rein, mal raus. Bei einem Raus stand da plötzlich ein Mann mit Hund. Ein Zivilist. Wir alle in Uniform im Dienst.

¹⁶ Professor em. Dr. Heinrich Schmutterer (Justus-von-Liebig-Universität Gießen) wurde 1926 als Laienmissionarssohn in Papua-Neuguinea geboren; er war damals Jungzugführer, erkennbar an der grünen Schulterschnur. Sein Bruder Siegfried Schmutterer (* 1932) / Neuendettelsau hat dieses Kapitel kritisch durchgesehen und wertvolle Anregungen gegeben.

¹⁷ Mitglieder des Jungvolks (10–14 Jahre).

Dieser Mann war Administrator Lauerer, zuständig für die Verwaltung von Geld und Gut der Diakonie, also auch für das Freibad. Er war gekommen, begleitet übrigens von seinem Hund, um der Beschädigung der Badeanstalt zu wehren. Was tat er? Dem ersten Pimpfen, der durch das Bretterloch kriechend ihm vor die Füße kam, verpasste er eine kräftige Ohrfeige. Und was tat unser Führer? Brüllend ging er auf Herrn Lauerer los, verkündigte ihm drohend, daß es verboten sei, einen Pimpfen des Führers, zumal in Uniform und im Dienst, zu ohrfeigen, und daß darüber Meldung gemacht werde. Herr Lauerer, eine im ganzen Dorf hochgeachtete Persönlichkeit, zumal auch als Bruder des Rektors der Diakonie, erbleichte, sagte kein Wort dagegen und ging Richtung Dorf davon.“

Die Geschichte, die sich um 1941 zugetragen

haben muss¹⁸, ist in mehrfacher Hinsicht lehrreich. Sie zeigt die typische Beschäftigung der Hitlerjugend, das Geländespiel, das der vormilitärischen Ausbildung diene. Sie veranschaulicht den Grundsatz, der in der Hitlerjugend allgemeine Geltung erlangte: „Jugend führt Jugend“. Der Scharführer Schmitterer war zwischen 15 und 17 Jahren alt und übte eine Funktion aus, die in der herkömmlichen Jugendarbeit bisher in der Regel Erwachsenen (Pfarrer, Lehrer, ehem. Frontsoldaten u. a.) vorbehalten gewesen war. Schließlich sehen wir, welche Macht die Dienstuniform den jungen Leuten verlieh: Sie schlägt ohne Mühe eine bislang hoch angesehene Autorität aus dem Feld. Wir haben hier ein schönes Beispiel dafür, wie die Hitlerjugend ganz allgemein einen entscheidenden Beitrag zum Sturz der alten Autoritäten leistete.

An anderer Stelle gibt Wilhelm Scheuerpflug eine Antwort auf die Frage, mit welcher Motivation die Kinder und Jugendlichen sich an der Hitler-Jugend beteiligten: „Ich wollte dabei sein. Ich wollte ein Held sein.“ Sicher gilt diese Aussage nicht für alle Pimpfe und Hitlerjungen; aber sie trifft vermutlich die Einstellung der Mehrheit zur Hitlerjugend. An derselben Stelle fährt Scheuerpflug fort: „Anfangs des 3. Reiches war das Mitmachen beim Jungvolk freiwillig. Jungvolk war die Organisation der nationalsozialistischen Partei, in der die Jugend im Alter von 10–14 Jahren zusammengefaßt war und im Sinne der Partei gefördert wurde. Die Mitgliedschaft wurde bald Pflicht¹⁹. Die Zehnjährigen wurden einem Fähnlein zugeteilt und hatten zum festgesetzten Dienst zu erscheinen. Fähnlein 15, Bann 319 – so hieß das in Neu-

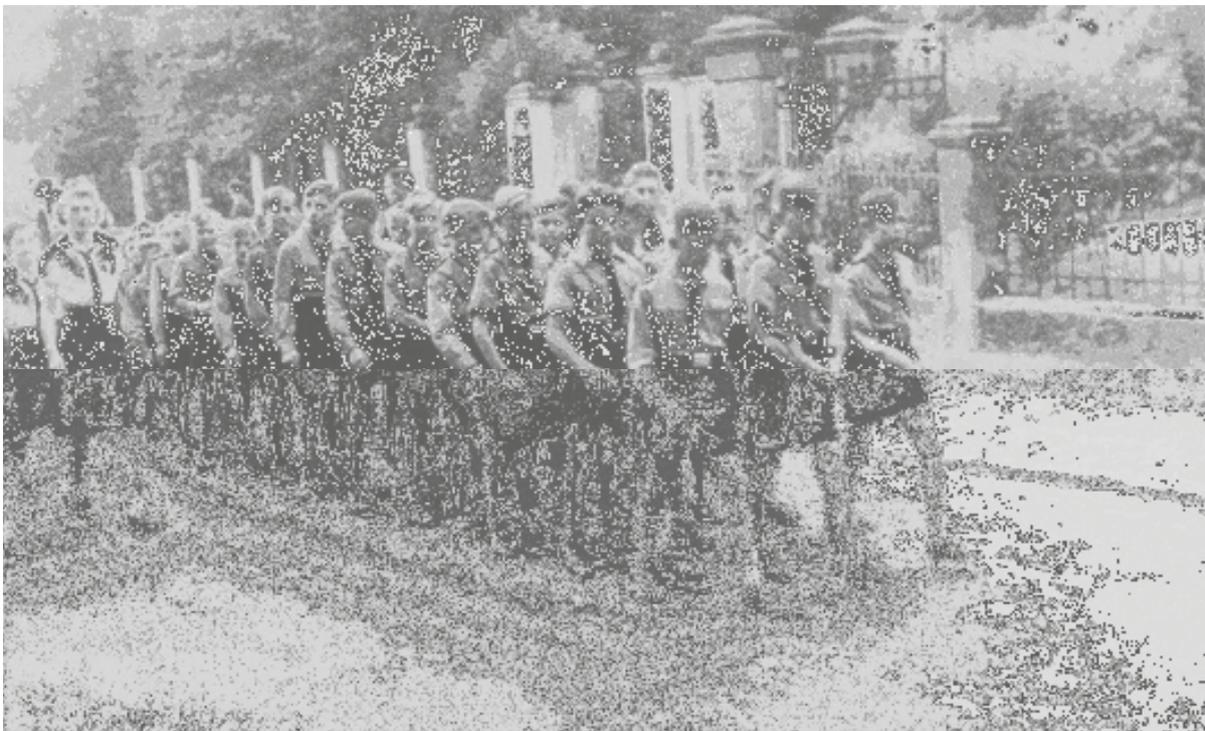


Abbildung 067: HJ und BDM marschieren im Oktober 1942 zur Eröffnung einer Kundgebung in Neudorf-Telsau.

¹⁸ Scheuerpflug trat mit zehn Jahren 1941 in das Jungvolk ein; im Zusammenbruchsjahr 1945 ist eine solche Szene nicht mehr vorstellbar.

¹⁹ § 1 des Gesetzes über die Hitler-Jugend vom 1. Dezember 1936: „Die gesamte deutsche Jugend innerhalb des Reichsgebietes ist in der Hitlerjugend zusammengefaßt.“

endettelsau²⁰. Nach Alter wurde man einem Zug zugeteilt. Nach dem Motto ‚Jugend soll durch Jugend geführt werden‘ war der Fähnleinführer 17/18 Jahre alt, waren die Jungzug-Führer 14–16 Jahre alt (davon gab es 4) und waren die Jungenschaftsführer 12–14 Jahre (davon gab es je Jungzug 3)²¹. Daneben gab es noch den Oberjungzugführer (15–16 Jahre).

war begeistert, wurde schnell befördert, war dann bereits mit 12 Jahren Jungzugführer, zuständig für den Jungzug aus den Jungen der Dörfer Veitsaurach, Wollersdorf, Aich, Mausendorf. Zum ‚Dienst‘, d. h. zum gemeinsamen Tun versammelten wir uns in Wollersdorf, marschierten, exerzierten, lernten Lieder, machten Gelände-Spiele, trieben Sport. Natürlich waren längst nicht alle so



Abbildung 058: Am 9. Oktober 1938 gewann die Hitlerjugend Neuendettelsau den Wanderpreis im Schießen vor allen anderen Gliederungen der NSDAP des Ortes. Der Wettbewerb fand in der Schießanlage am Kesselwasen statt. (Pressebild)

Ich konnte es kaum erwarten dazuzugehören. Die Gemeinschaft, die Uniform, das enorme Angebot an Aktivitäten – Sport, Singen, Geländespiele usw. – gefiel mir. Ich

begeistert bei der Sache wie ich. Aber mitgemacht haben alle.“

Mit Vollendung des 14. Lebensjahres wurden die Pimpfe in einem feierlichen Akt in die Hitlerjugend überführt, der sie bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres angehörten. Die Hitlerjugend war ganz ähnlich aufgebaut wie das Jungvolk; allerdings hießen die drei untersten Ebenen hier Kame-

²⁰ Die Gliederung des Jungvolkes folgte folgendem Schema: Reichsjugendführer (Baldur von Schirach), Gebiet (ca. 20 Banne), Bann (ca. 2400–3600 Mitglieder), Stamm (ca. 600 Mitglieder), Fähnlein, Jungzug, Jungenschaft (ca. 10 Mitglieder).

²¹ Demnach gab es im Fähnlein 15 (Neuendettelsau) 12 Jungenschaften mit insgesamt ca. 120 Pimpfen.

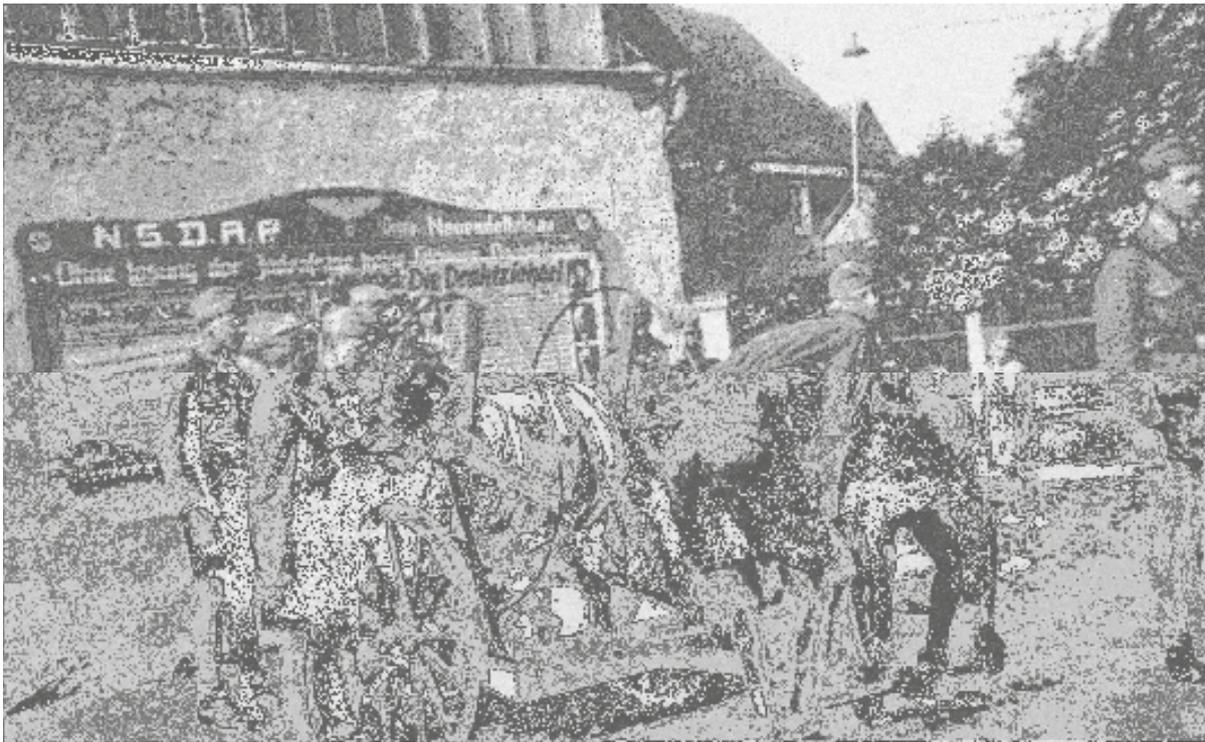


Abbildung 035: Hitlerjungen bei einer Feuerwehrrübung vor dem Schaukasten der NSDAP-Ortsgruppe in Neuendettelsau.

radschaft, Schar und Gefolgschaft. Jetzt konnte man sich neben dem regulären „Dienst“ auch spezialisieren, z. B. in der Flieger-, Motor- oder Marine-HJ. Für Neuendettelsau ist eine Flieger-HJ belegt: „Einmal in der Woche (so berichtet Wilhelm Scheuerpflug²²) gingen wir zur Flieger-HJ in die Windsbacherstraße im Haus Koch. Dort in der stillgelegten Schreinerwerkstatt bauten wir Modellflugzeuge – eine schöne Arbeit, die uns Spaß machte.“ Alle Hitlerjungen wurden außerdem im Schießen ausgebildet. Beim „Wanderpreisschießen“ in der Schießanlage am Kesselwasen²³ am 9. Okto-

ber 1938 z. B. gewann die HJ vor der SA und dem NS-Reichskriegerbund den ersten Preis²⁴. Als während des Krieges immer mehr Männer zum Kriegsdienst einberufen wurden, übernahm die Hitlerjugend auch Aufgaben in der Feuerwehr.

1938 wurde die sog. „Landhilfe“ der HJ unterstellt und in „Landdienst“ umbenannt. Im Sommer 1942 wurde in Neuendettelsau an der Reuther Straße eine Baracke aufgestellt, die fortan als „Landdienstheim“ diente (Einweihung im September im Zusammenhang mit der 15-Jahr-Feier der NSDAP-Ortsgruppe). Hier wurden junge Männer und Frauen in neunmonatigen Kursen (April – Dezember) durch sportliche Übungen, ideologische Indoktrination und vor allem durch Mitarbeit auf dem Bauernhof auf das Berufsleben vorbereitet.

²² In dem Kapitel „Nachtwache“.

²³ Der Kleinkaliber-Schießstand der Gemeinde Neuendettelsau wurde am 3. Oktober 1937 eröffnet (NSDAP-Ortsgruppenchronik). Er befand sich am Nordosthang des Wernsbachtales zwischen Neuendettelsau und Wernsbach unmittelbar südlich der Zufahrt zur heutigen Bauschuttdeponie. Die seitlichen Schutzdämme sowie Reste der betonierten Anzeigerdeckung sind im Gebüsch noch zu erkennen. Johann Roth, langjähriger (2.) Vorstand des 1922 gegründeten Schützenvereins, leitete viele Jahre das sonntägliche Übungsschießen (freundliche Auskunft des Sohnes Wolfgang Roth). Das Jungvolk übte mit dem Luftgewehr

an anderen Orten. Jeder Hitlerjunge strebte das Schießabzeichen und das Sport-Leistungsabzeichen an.

²⁴ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner IV, S. 56.

Natürlich konnte in Neuendettelsau der Ortsgruppenleiter Traunfelder, als „Hoheits-träger“ und als Lehrer der 4./5. Klasse, auf Jungvolk und Hitlerjugend entscheidenden Einfluss ausüben. Als sich seit Mitte der 1930-er Jahre die Spannung zwischen Partei und Kirche verschärfte, war auch die Hitlerjugend ein Element in dieser Ausein- setzung. Nämlich dadurch, dass regelmäßig am Sonntag um 9 Uhr „Dienst“ angesetzt wurde, um die jungen Leute vom Gottes- dienstbesuch fernzuhalten. Statt in die Kir- che zu gehen, marschierten sie singend und im Gleichschritt durch den Ort; in kirchli-

chen Familien stieß das auf Missfallen. Um dennoch einen gemeinsamen Kirchgang zu ermöglichen, griff man an hohen Feiertagen zu folgender List: Man „verreiste“ und fuhr mit der Bahn z. B. nach Roßtal, um dort den Gottesdienst zu besuchen. Das ist für die Familien von Missionsinspektor Adam Schuster und Pfarrer Karl Burkert (später Oberkirchenrat in Bayreuth) belegt. Als der Sohn von Missionsinspektor Schuster, Fähn- leinführer Martin Schuster, am Sonntag sei- ne Pimpfe kurzerhand geschlossen in die Kirche führte, erhielt er einen schriftlichen Verweis vom Bannführer²⁵.

Uniformierte Jugendliche, die mit Trom- melklang im Gleichschritt durch den Ort zogen und sich einer vormilitärischen Aus- bildung unterzogen, waren den Neuendettel- sauern schon längst vor 1933 ein vertrautes Bild. Aus dem Jahr 1916 hat sich ein Foto erhalten, auf dem 31 gleichmäßig unifor- mierte junge Leute²⁶ zu sehen sind, die unter

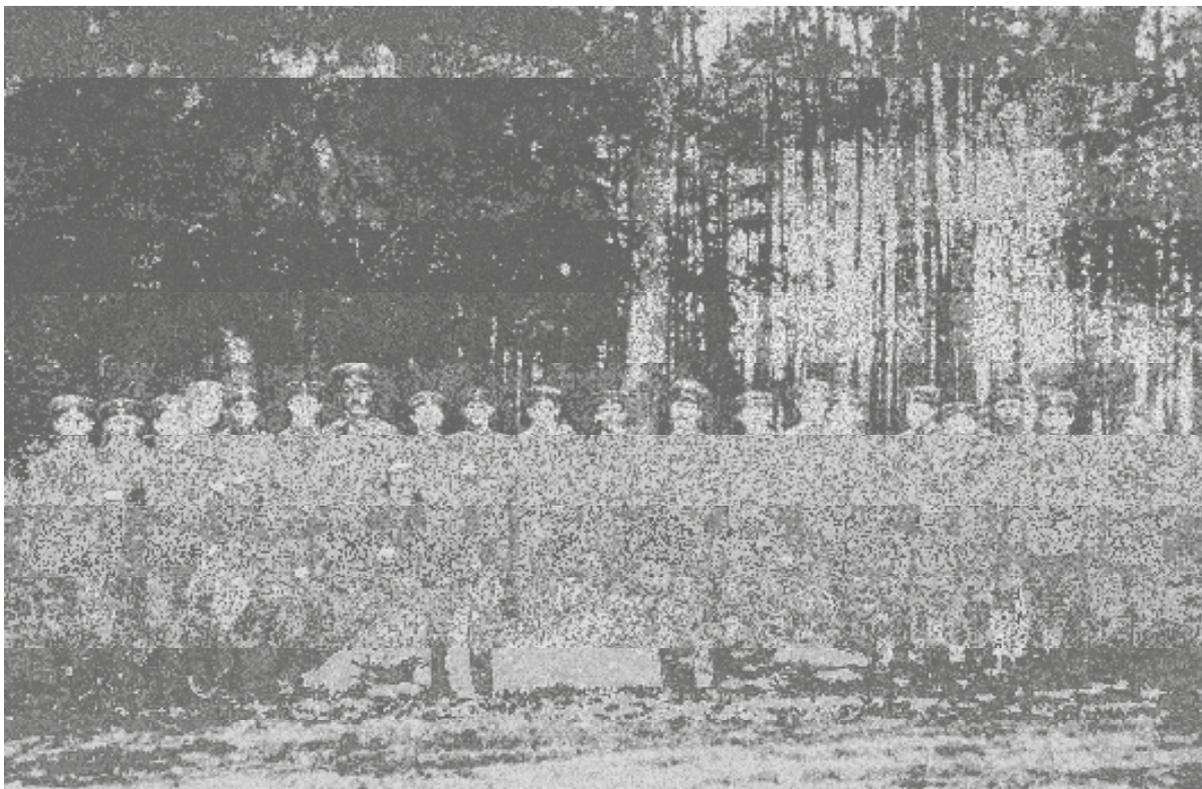


Abbildung 135: „Jugendwehr Neuendettelsau im Kriegsjahr 1916“. Durch Geländeübungen und Wanderun- gen sollten die Jugendlichen auf den Militärdienst und den Fronteinsatz vorbereitet werden.

chen Familien stieß das auf Missfallen. Um dennoch einen gemeinsamen Kirchgang zu ermöglichen, griff man an hohen Feiertagen zu folgender List: Man „verreiste“ und fuhr mit der Bahn z. B. nach Roßtal, um dort den Gottesdienst zu besuchen. Das ist für die Familien von Missionsinspektor Adam Schuster und Pfarrer Karl Burkert (später Oberkirchenrat in Bayreuth) belegt. Als der

²⁵ Das berichtete mir Frau Maja Schuster (Jg. 1929) in zwei Gesprächen im Juli und August 2014). Da das Berichtete in die Zeit ihres Jungmädeldienstes fiel, muss es zwischen 1939 und 1944 stattgefunden haben. Martin Schuster ist ihr Bruder.

²⁶ Sie tragen eine runde schildlose Mütze mit Kokarde, einen Uniformrock mit Koppel, am Arm eine zweifarbige Binde, und eine Kniehose. Nur die zwei älteren Anführer tragen eine Schildmütze, am Kragen drei Sterne und eine dreifar- bige Armbinde. Foto aus dem Album mit Feldpostkarten von Frau Sophie Querndt (†), geb. Arnold, in Neuendettel- sau durch freundliche Vermittlung von Herrn Günther Kohlmann.

dem Kommando von zwei älteren Uniformträgern vor einer Waldkulisse angetreten sind; unter ihnen befinden sich auch ein Trommler und drei Pfeifer. Auf einem Schild, das vor ihnen aufgestellt ist, lesen wir: „Jugendwehr Neuendettelsau Kriegsjahr 1916“. Solche Jugendwehren wurden seit den 1880-er Jahren an vielen Orten gegründet, um die jungen Leute vormilitärisch zu schulen; ihren Höhepunkt erlebten sie in der Zeit des Ersten Weltkrieges (1914–1918), als sie der unmittelbaren Vorbereitung auf den Kriegsdienst dienten. Mit der Niederlage von 1918 wurden sie im Zuge der Entmilitarisierung verboten. Es erklärt manches, wenn man sich klarmacht, dass ein Pimpf, der z. B. 1940 der Hitlerjugend beitrug, einen Vater haben konnte, der 1916 als Junge der „Jugendwehr“ angehörte.

Die ersten Hitlerjungen begegnen uns in Neuendettelsau seit Mitte der 1920-er Jahre. Herbert Bock war 1925 kurze Zeit Mitglied der „Hitler-Sturm-Jugend“ in Ansbach, bevor er in die SA übertrat; Georg Beil wurde 1929 Mitglied der Hitlerjugend in Heilsbronn²⁷. Zu dieser Zeit unterstand die HJ noch der SA. Das änderte sich 1933, als Baldur von Schirach zum „Reichsjugendführer“ aufstieg und die Hitlerjugend eine selbstständige Gliederung der Partei wurde. Jetzt wurde sie systematisch, auch in Neuendettelsau, aufgebaut. Erster Leiter der männlichen Hitlerjugend im Rang eines Scharführers war Otto Pfalzer²⁸, der 1934 von Georg Alt²⁹ abgelöst wurde; dieser leitete die HJ bis 1937 als Gefolgschaftsführer.

Auf einem Foto vom 20. April 1937, als man sich an Hitlers Geburtstag in die „Dankopferliste der Nation“ einzeichnete, sind von der Hitlerjugend der Gefolgschaftsführer

Georg Alt, der Oberscharführer Hans Huber und der Scharführer Hans Aschenneller zu sehen (obere Reihe 3., 6. und 7. von links).³⁰ Als Georg Alt am 10. Mai 1937 heiratete, standen die Mädchen vom BDM und die Jungen seiner „Gefolgschaft“ vor der Kirche Spalier³¹.

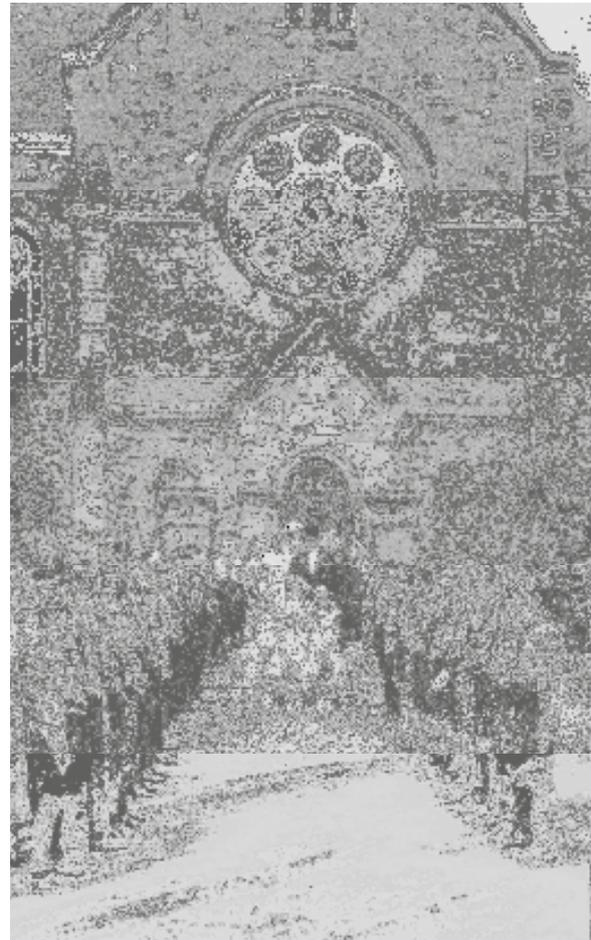


Abbildung 027: Hitlerjungen stehen Spalier bei der Eheschließung ihres Gefolgschaftsführers Georg Alt am 10. Mai 1937 in Neuendettelsau.

Schon 1934 gelang es der HJ und dem BDM, in Trachenhöfstatt (bei Weißenbronn, Stadt Heilsbronn) ein Landheim einzurichten³².

²⁷ NSDAP-Ortschronik, unter den angegebenen Jahreszahlen.

²⁸ Ein Missionarsohn; er wohnte in der Missionsstraße.

²⁹ Er war Sattler (Jahrgang 1910), Parteimitglied seit 1.1.1930.

³⁰ S. o. S. 108!

³¹ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner I.

³² „Landheim einweihung der Hitlerjugend von Neuendettelsau“, undatiertes Artikel vermutlich aus der Fränkischen Zeitung, Ausschnitt in ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner II. Der Gemeinderat Neuendettelsau bewilligte am 19.01.1934 (RM 15,- einmalig) und am 19.10.1934 (RM 3,- monatlich) Zuschüsse für das „Heim in Trachenhöfstatt“ (Gem. Neuendettelsau, Beschluss-Buch des Gemeinderates, S. 198, 215 und 229).

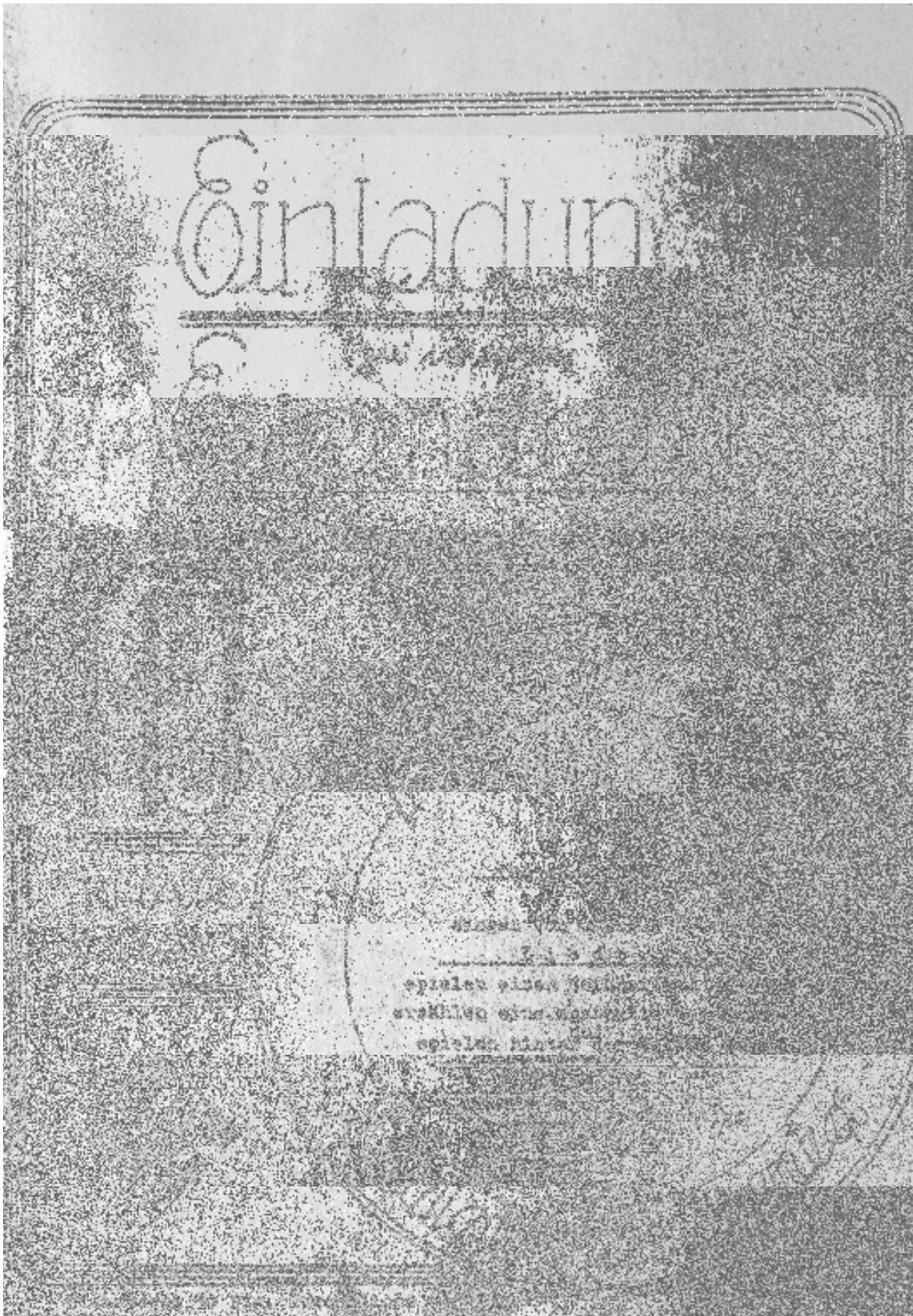


Abbildung 117: Einladung zu einem Elternabend der Hitlerjugend Neuendettelsau am 12. Dezember 1937.

Hier stellte ihnen der Landwirt Bäuerlein den leer stehenden Altsitz seines Anwesens, ein kleines Haus mit Fachwerkgiebel, auf zehn Jahre kostenlos zur Verfügung. Bis zum Sommer 1934 wurde das Haus in Eigenleistung renoviert und mit Inventar, das „es hauptsächlich den Anstalten zu danken“ hat, eingerichtet. Bei der Einweihung „forderte Ortsgruppenleiter Traunfelder die anwesenden Eltern auf, indem er an das Wort des Reichsjugendführers Baldur von Schirach erinnerte, daß Elternhaus, Schule und Hitlerjugend zusammenarbeiten müßten, ihre Kinder der Hitlerjugend zuzuführen, damit sie im Geiste Adolf Hitlers erzogen würden. (...) Unter dem Gesang des Horst-Wessel-Liedes wurde die Fahne gehisst.“

4.3 Der Bund Deutscher Mädels (BDM) und die Jungmädels in Neuendettelsau³³

Um die Geschichte und die Entwicklung des BDM in Neuendettelsau zu verstehen, muss man das Schulwesen im Ort kennen. Natürlich gab es eine staatliche Volksschule mit (seit 1937) acht Klassen (in 4 Abteilungen). Daneben bestand aber auch eine kleine „Seminarübungsschule“ innerhalb des Schulwesens der Diakonissenanstalt, die die Kinder der Anstaltsmitarbeiter besuchten. Sie diente, wie der Name sagt, den Studierenden des Lehrerinnenseminars der Diakonissenanstalt als Übungsschule. Das Seminar (gegr. 1896, staatlich anerkt. 1902), das bis 1934 im Gebäude an der Heckenstraße untergebracht



Abbildung 72: BDM-Mädchen und Soldaten der Wehrmacht hinter dem Schulhaus der Diakonissenanstalt, in das sich seit 1939 ein Lazarett und das Lyzeum teilen mussten.

³³ Darüber liegt bereits ein gedruckter Aufsatz meines Schülers Matthias Honold vor: Der Bund Deutscher Mädchen (BDM) in Neuendettelsau, in: Hans Rößler (Hg.), 700 Jahre Neuendettelsau. Festschrift zur 700-Jahr-Feier 1298/1998, Neuendettelsau 1998, S. 152–162. Wo nicht anders angegeben, folgt die Darstellung hier diesem Aufsatz.



Abbildung 138: BDM-Mädchen bei einem Marsch durch Neuendettelsau.

war, stand unter der Leitung von Pfarrer Dr. Adolf Burkert, der bis 1936 der SA (Reserve) angehörte³⁴. Den Mittelpunkt des Anstaltschulwesens bildete das sechsklassige Mädchenlyzeum, das seit 1934 gleichfalls von Dr. Burkert (Nachfolger von Pfarrer Justus Götz) geleitet wurde. Es war im 1902/03 errichteten Zentralschulhaus untergebracht; hier wohnte auch die Mehrzahl der ca. 150 Schülerinnen im Internat³⁵.

³⁴ LAELKB, Bayer. Dekanat Windsbach 61/3–18: Bericht von Dr. Adolf Burkert (über seinen Ausschluss aus der SA im Jahr 1936) vom 22.10.1937. Nachdem Burkert schon 1934 in einen Konflikt mit dem Nazi-Oberbürgermeister von Nürnberg Liebel geraten war, wurde er 1936 wegen einer Katechese über den 46. Psalm von dem Nürnberger Stadtschulrat Fink in einer öffentlichen Versammlung angegriffen. Daraufhin wurde er aus dem NS-Lehrerbund und wenig später aus der SA ausgeschlossen. – Im gleichen Jahr musste er auch die Schulleitung niederlegen, da an der Spitze von Höheren Bildungsanstalten nur Lehrer geduldet wurden, die beide Staatsexamina vorweisen konnten. Nachfolger wurde Studienrat Dr. Waldemar Fellmann (geb. 1901); er leitete die Schule bis zu ihrer Auflösung 1943. Vgl. Dr. Ulrich Fellmann (Sohn) / Aachen, Das Schulwesen des Diakoniewerks Neuendettelsau im Dritten Reich, unveröffentlichtes MS (2009), in meinem Besitz.

³⁵ Vgl. Hans Lauerer, Die Diakonissenanstalt Neuendettelsau. Aus Geschichte und Gegenwart, Neuendettelsau 1928, S.

Als 1933 auch in Neuendettelsau der BDM aufgebaut wurde, ergab sich folgendes Arrangement. Die Diakonissenanstalt, deren Schulen die meisten (Jung-)Mädel stellten, erklärte sich bereit, die notwendigen Räumlichkeiten und die Seminaristinnen als Führerinnen zur Verfügung zu stellen. So hoffte man eine gewisse Kontrolle über die neue NS-Jugendarbeit ausüben zu können. Umgekehrt erwartete man von den BDM-Führerinnen, dass sie die bestmögliche Rücksicht auf den Schul- und Internatsbetrieb der Diakonissenanstalt nähmen. Das war z. B. unumgänglich, als im Juni 1934 der Samstag zum „Staatsjugendtag“³⁶ erklärt und

63ff. („Das Schulwesen“). Hedwig Hofstaetter, Aus der Geschichte des Neuendettelsauer Schulwesens – Die allgemeinbildenden Schulen bis zum Dritten Reich [einschließlich!], in: Neuendettelsauer Schulweg 1861–1961. Eine Jubiläumsschrift, Neuendettelsau 1961, S. 22–25. Friedrich Weiß, Mit dem Pferdeschlitten durch die Anstalt (1930–1978), in: Schulzentrum Neuendettelsau 1903–1978. Festschrift, Neuendettelsau 1978, S. 47–50.

³⁶ Mit der Pflichtmitgliedschaft bei HJ und BDM entfiel der Staatsjugendtag im September 1936 wieder.

für die Veranstaltungen der HJ und des BDM freigehalten wurde.

Die Leitung des BDM lag bis 1939 jeweils bei jungen Mitarbeiterinnen der Diakonissenanstalt. Die „Scharführerin“ Elfriede Schmitt arbeitete von 1933 bis 1935 im Büro von Seminardirektor Dr. Burkert, die „Gruppenführerin“ Selma Hoffmann von 1936 bis 1939 im Büro des Schulleiters des Lyzeums. So war es kein Wunder, dass die Mitgliedschaft beim BDM rasch wuchs: Waren es bei der Gründung im November 1933 zunächst vier Mädelschaften (mit je 10–15 Mitgliedern), so zählte man 1934 bereits sieben und 1936 zehn; dazu kamen noch zehn Jungmädelschaften, so dass der BDM Neuendettelsau in diesem Jahr ca. 250 bis 300 Mitglieder hatte. In der handschriftlich geführten Schulchronik hielt die Hausmutter Diakonisse Hedwig Hofstaetter fest: „Am 30. Januar [1936] hißten wir vorm Schulhaus die HJ-Fahne, da in beiden Schulen die Beteiligung am BDM 90 % überstieg.“³⁷

1937 wurde das Lehrerinnenseminar auf Anordnung der Regierung geschlossen. „Im BDM wirkte sich das verheerend aus, weil wir gezwungen sind, schon Gr[ün] 2 und 3³⁸ und die HT [Haustöchter-schülerinnen] als Führerinnen einzustellen“, lesen wir in der Schulchronik der Diakonissenanstalt; weiter heißt es hier: „Diese jungen Kinder sind aber weder geistig noch charakterlich der Sache gewachsen. Und bei den Größeren vermißt man Einsatzbereitschaft und Verantwortungsbewußtsein der Seminaristinnen schmerzlich.“³⁹ Als 1939 Martha Weiß, die Tochter des 2. Bürgermeisters und SA-Manns Georg Weiß, die Leitung des Neuen-

dettelsauer BDM übernahm⁴⁰, verlor die Diakonissenanstalt ihren Einfluss auf den BDM völlig. Dies entsprach auch dem systematischen Zurückdrängen der kirchlichen Einrichtungen aus dem öffentlichen Leben, das die NS-Regierung seit der Mitte der 30er Jahre konsequent verfolgte.

Der BDM-Dienst hatte zwei Schwerpunkte, die Heimabende und die sportliche Betätigung. In den Heimabenden wurden Volkslieder gesungen, vorgelesen, gebastelt oder kleinere Theaterstücke einstudiert; im politischen Unterricht wurde nationalsozialistisches Gedankengut vermittelt. Dazu kamen Näh- und Kochkurse, um die Mädchen auf ihre Rolle als Hausfrau und Mutter vorzubereiten. Eine große Rolle spielten die sportlichen Übungen, vor allem Leichtathletik und Gymnastik. Bei Sportwettbewerben auf der Untergau- und Gauebene erzielten die Neuendettelsauer Mädchen beachtliche Erfolge. Beim Ringsportfest im Mai 1937 errang z. B. die Gruppe 6/319 aus Neuendettelsau den ersten Preis in Ansbach, während die Jungmädels den zweiten Platz belegten⁴¹. Sehr viel Zeit erforderten die Aufmärsche und die Beiträge, die der BDM anlässlich von Veranstaltungen, Feiern und Festen der Partei zu leisten hatte: Spalierstehen, Volkstänze, Sprechchöre, Aufführungen, Liedbeiträge usw.

³⁷ Honold, BDM, S. 152.

³⁸ Mit einem grünen Band an der Schulkleidung waren die Schülerinnen des Lyzeums gekennzeichnet.

³⁹ Honold, BDM, S. 157. Im Gegensatz zu M. Honold lese ich die Abkürzung „Gr“ als „Grün“.

⁴⁰ Frau Weiß (verh. Götz) blieb BDM-Führerin bis 1945.

⁴¹ NSDAP-Chronik unter dem Datum 23. Mai 1937.

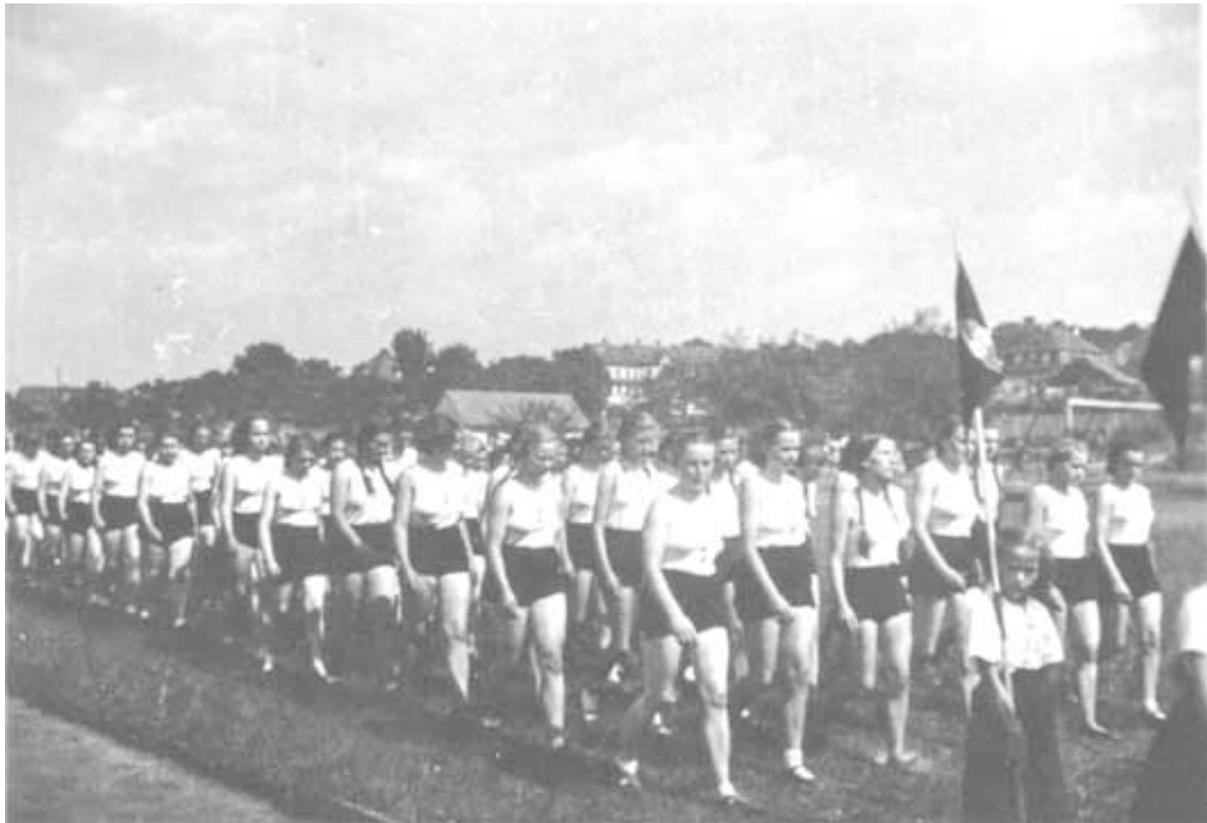


Abbildung 139: Neuendettelsauer BDM-Mädchen bei einem Untergau-Sportfest in Ansbach 1937.

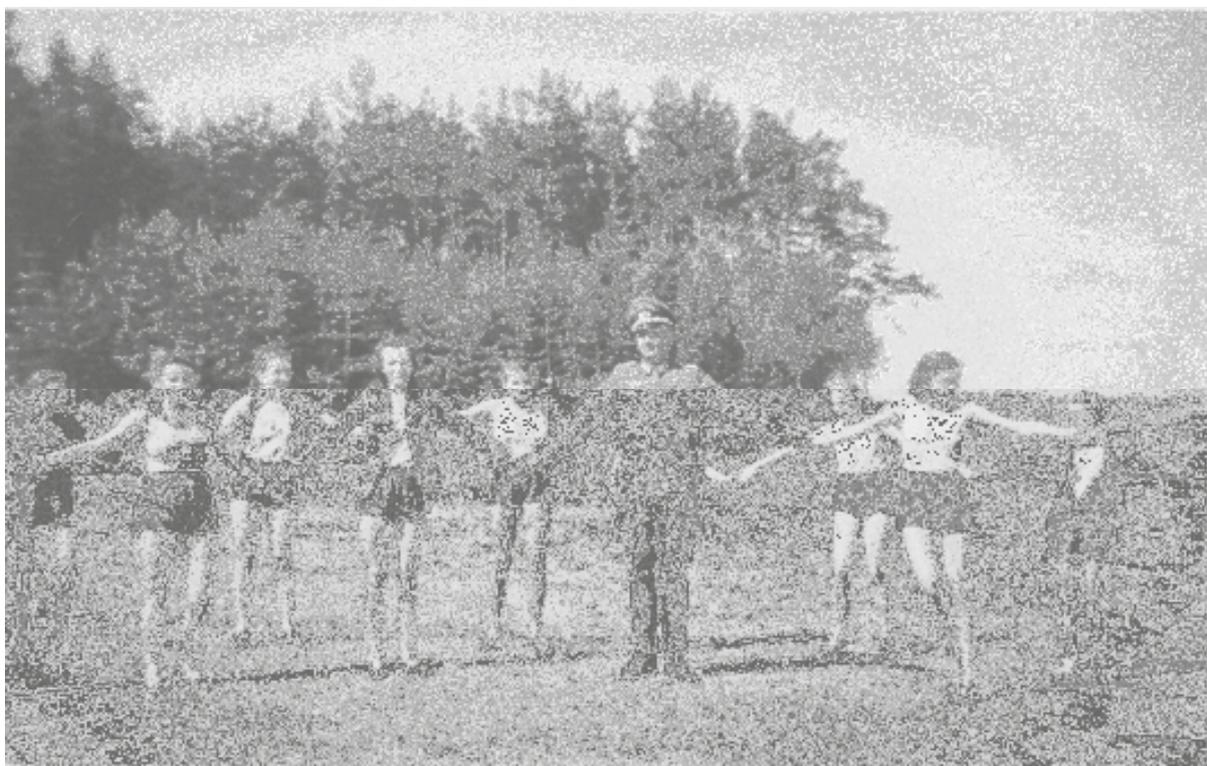


Abbildung 077: Neuendettelsauer BDM-Mädchen beim Reichssportwettkampf 1942, den Ritterkreuzträger Hauptmann Pfitzer durch seine Anwesenheit auszeichnete.

4.4 Die NS-Frauenschaft in Neuendettelsau

Auch die NS-Frauenschaft ist eine „Gliederung“ der NSDAP, d. h. eine Organisation ohne Rechtspersönlichkeit und eigenes Vermögen. Nach der NS-Ideologie sollten die Frauen keine politische Rolle spielen, sondern sich auf ihre Aufgaben als Hausfrau und Mutter konzentrieren. Die „Reichsfrauenführerin“ Gertrud Scholtz-Klink war folglich die einzige Frau in der gesamten Reichsleitung der NSDAP. Ähnlich gering war die Rolle, die die NS-Frauenschaft in Neuendettelsau spielte; sie stand seit 1937 unter der Leitung von Frau Christiane Weisbeck. Wie andernorts führte die Neuendettelsauer Frauenschaft Mütterkursen (April 1935), Kurse im Nähen und Flecken (November/Dezember 1936) sowie Kochkurse (Januar 1937) durch⁴². Die Vorträge, die die Mitglieder bei den Heim- und Pflichtabenden hörten, sollten in die größeren Zusammenhänge einführen: Am 22. November 1937 sprach z. B. Ortsgruppenleiter Traunfelder über „Weltjudentum und Bolschewismus“, am 17. Mai 1938 die Kreisfrauenschaftsleiterin Gloel über „Rasse und Vererbung“⁴³. Während des Krieges kümmerte sich die Frauenschaft um die Kinder in dem KLV-Lager „Kinderland“ (1941 im ehem. Lehrerinnenseminar) und vor allem um die Verwundeten in den Neuendettelsauer Lazaretten, denen sie zusammen mit dem BDM kleine Geschenke, wie Bücher, Lebensmittel oder Zigaretten überbrachte⁴⁴.

⁴² NSDAP-Ortschronik unter den angegebenen Daten.

⁴³ NSDAP-Ortschronik, 18. Januar 1938; ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner IV, S. 54.

⁴⁴ Honold, BDM, S. 161.

4.5 Der Reichsarbeitsdienst in Neuendettelsau

Der Reichsarbeitsdienst zählte zu den der NSDAP angeschlossenen Verbänden, die eine eigene Rechtspersönlichkeit besaßen. Er ist keine Erfindung der Nationalsozialisten, sondern eine Einrichtung, die ihren Ursprung in der Weimarer Republik hatte⁴⁵. Sie sollte in den Jahren der Massenarbeitslosigkeit jüngeren Arbeitslosen eine sinnvolle Beschäftigung bieten und die Unterstützungskassen entlasten. Als die Nationalsozialisten die Einrichtung, zunächst weiterhin auf freiwilliger Basis, übernahmen, kam als weiteres Element die vormilitärische Schulung und die ideologische Ausrichtung der Arbeitsmänner dazu; auch junge Frauen konnten sich als „Arbeitsmädchen“ dem „Freiwilligen Arbeitsdienst“ (FAD) anschließen. 1935 wurde ein sechsmonatiger Arbeitsdienst für alle jungen Männer zur Pflicht, 1939 auch für junge Frauen.

Die Initiative, in Neuendettelsau das erste fränkische Arbeitsdienstlager für Frauen einzurichten, ging von der Diakonissenanstalt bzw. von der von Rektor Lauerer geführten „Diakoniegemeinschaft“ aus⁴⁶. Die Diakonissenanstalt stellte das dafür notwendige Gebäude zur Verfügung; das 1923 errichtete Lehrerinnenseminar an der Heckenstraße⁴⁷, dessen Schülerzahl seit 1933 stark zurückgegangen war. Die Seminaristinnen wurden kurzerhand in das oberste Geschoss des Zentralschulhauses verlegt.

⁴⁵ Der spätere Neuendettelsauer Schlossherr, Albrecht von Eyb (1897–1973), war bereits vor 1933 Leiter eines Arbeitsdienstlagers, später Meldeamtsleiter in Tauberschofheim und Mergentheim (bis 1940) bzw. in Ansbach (1944/45). Vgl. Ahnenliste Albrecht Freiherr von Eyb, bearbeitet von Alexa Freifrau von Eyb und Otto Beuttenmüller, Neuendettelsau 1983, S. XI und I.

⁴⁶ Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 172 und 191.

⁴⁷ Das stattliche Gebäude diente zuletzt unter dem Namen „Käthe-Luther-Heim“ der Behindertenarbeit und musste 2014 einem Neubau weichen.



Abbildung 174: Das ehem. Käthe-Luther-Heim (abgerissen 2014) wurde 1923 als Lehrerinnenseminar errichtet. Von 1934 bis 1936 diente es dem Freiwilligen Arbeitsdienst der NSDAP als Unterkunft. Danach war es Pflegeheim, KLV-Lager und Heim für umgesiedelte Südtiroler.

Nachdem bereits am 24. November 1933 eine Ortsgruppe des „Förderverbandes zur Errichtung und Erhaltung der Arbeitdienstlager“ gegründet worden war, dem spontan 400 Mitglieder beitraten, wurde das Neuen-dettelsauer Lager im Frühsommer 1934 eingerichtet und am 16. Juli eingeweiht⁴⁸. Über die Einweihung, zu der auch der Gauleiter Julius Streicher erschien, liegt ein umfangreicher Bericht der Fränkischen Zeitung vom 16. Juli 1934 vor⁴⁹.

Schon am Morgen des Tages hatten die Parteifunktionäre, die SA, die Hitlerjugend und das Jungvolk sowie der BDM mit ihren Fahnen an der Heilsbronner Straße Aufstellung

genommen; zu ihnen gesellten sich 100 Mann des freiwilligen Arbeitdienstes in Lichtenau und die Gruppenkapelle 281-Nürnberg. Als Streicher am Ortsrand eintraf, wurde er vom Ortsgruppenleiter begrüßt; zusammen mit seiner Begleitung, den Oberbürgermeistern von Nürnberg, Fürth und Ansbach (Liebel, Jakob, Hänel), schritt er anschließend die Front der Spalierbildenden ab. Während die Ehrengäste die Räume des Lagers besichtigten, stellten sich die Formationen zusammen mit den 70 Arbeitsmädchen in einem großen Karree im Garten hinter dem Haus rings um das Rednerpult auf.

Hier begrüßte Rektor D. Lauerer den Gauleiter. Danach umriss die Leiterin des Frauenarbeitsdienstes, Frau Zirngiebel, die Aufgaben des weiblichen Arbeitsdienstes: „Die Insassinnen des Lagers sollen in allen volkswirtschaftlichen Fragen unterwiesen werden, zur Vorbereitung auf ihren späteren Beruf als Gattin und Mutter. Eine weitere Aufgabe

⁴⁸ NSDAP-Ortschronik unter dem Datum 17. Juni 1934; hier liegt offensichtlich ein Fehler vor. Nachdem der Artikel der Fränkischen Zeitung das Datum 17. Juli 1934 trägt und von der „gestrigen“ Veranstaltung spricht, habe ich mich für den 16. Juli entschieden.

⁴⁹ „In allen voran! Frankens erstes Frauen-Arbeitdienstlager. Einweihungsfeier in Neuendettelsau – Gauleiter Julius Streicher spricht“, SM-Abschrift von Herbert Bock, in ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner II, S. 6–8.

sei die Bauernhilfe“, die vor allem denjenigen zugute kommen solle, die sich keine Hilfskraft leisten können; so entstehe wahre Volksgemeinschaft. Daraus erwachse die „Siedlerhilfe, mit der eine intensive Grenzlandarbeit verbunden sein werde“.

„Unter stürmischen Beifallrufen bestieg dann Gauleiter Julius Streicher die Rednertribüne“ und proklamierte: „Der nationalsozialistische Staat weiß die Arbeit und ihren Wert wieder zu schätzen; der Arbeiter soll wieder geachtet und geehrt sein, und nicht allein der Mann, sondern auch die Frau und das Mädchen.“ Den Arbeitsmädchen rief er zu: „Werdet das, was wir brauchen für die Zukunft, keine Frauen, die tratschen und klatschen, sondern solche Frauen, wie sie der Führer wünscht. Das Ziel ist die Volksgemeinschaft, die Arbeit für das Volk. (...) Der höchste Beruf aber, den es für die Frau gibt, ist der der Mutter.“ Danach dankte er Rektor Lauerer dafür, dass er das Haus zur Verfügung gestellt hat. Wenn er auch nicht mit allem restlos einverstanden sein könne, so müsse er doch zugeben, dass von Neuendettelsau „viel Segen ausgegangen sei“. Er schloss mit dem Paradox, dass „die größte Freiheit in der bewußten Unterordnung unter eine Führung liegt“, und forderte die Mädchen auf: „Ihr müßt euch unterordnen unter eure Führung! (...) Einer befiehlt und die anderen gehorchen.“

Die Rede, die die gängigen Klischees von der Frauenrolle im Dritten Reich ausbreitete, wurde wiederholt durch Regengüsse unterbrochen. Am Nachmittag gab die Kapelle des Freiwilligen Arbeitsdienstes Nürnberg im Eichenhain an der Heilsbronner Straße ein Standkonzert, während die Angehörigen des Frauenarbeitsdienstes die zahlreichen Besucher durch Volkstänze erfreuten.

Im Besitz des Löhe-Zeit-Museums des Heimat- und Geschichtsvereins Neuendettelsau hat sich das Foto- und Poesie-Album erhalten, das die Nürnberger Arbeitsmädchen Hedwig Leipold angelegt hat⁵⁰; sie verbrachte das halbe Jahr vom 19. Februar bis zum 19. August 1935 im Neuendettelsauer Arbeitsdienstlager. Es handelt sich um ein vorgefertigtes Album mit dem Eindruck „Erinnerungen an den Arbeitsdienst“ sowie mit den Porträts von Adolf Hitler, Reichsarbeitsdienstführer Konstantin Hierl und Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink. In den grauen Umschlag ist das Abzeichen des „Deutschen Frauenarbeitsdienstes“ eingestanzt; es zeigt ein Hakenkreuz in einem Ährenstrauß mit der Umschrift „Arbeit für dein Volk adelt dich selbst.“

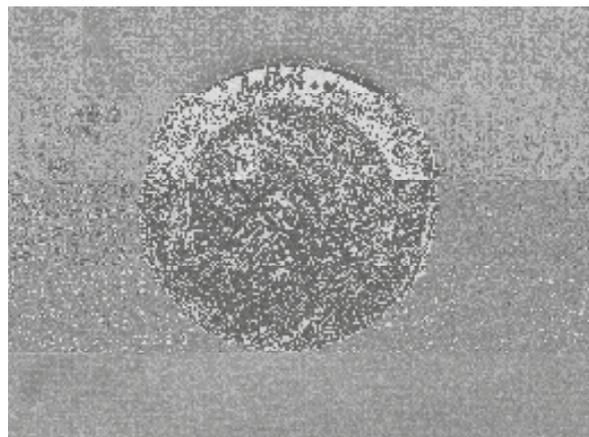


Abbildung 180: Das Abzeichen des Deutschen Frauenarbeitsdienstes auf dem Einband des Foto-Albums der Arbeitsmädchen Hedwig Leipold (1935).

⁵⁰ Geschenk von Herrn Thomas Baum-Nägel in Langensendelbach, der es auf Umwegen von einer Militaria-Börse in Gunzenhausen erhalten hat.

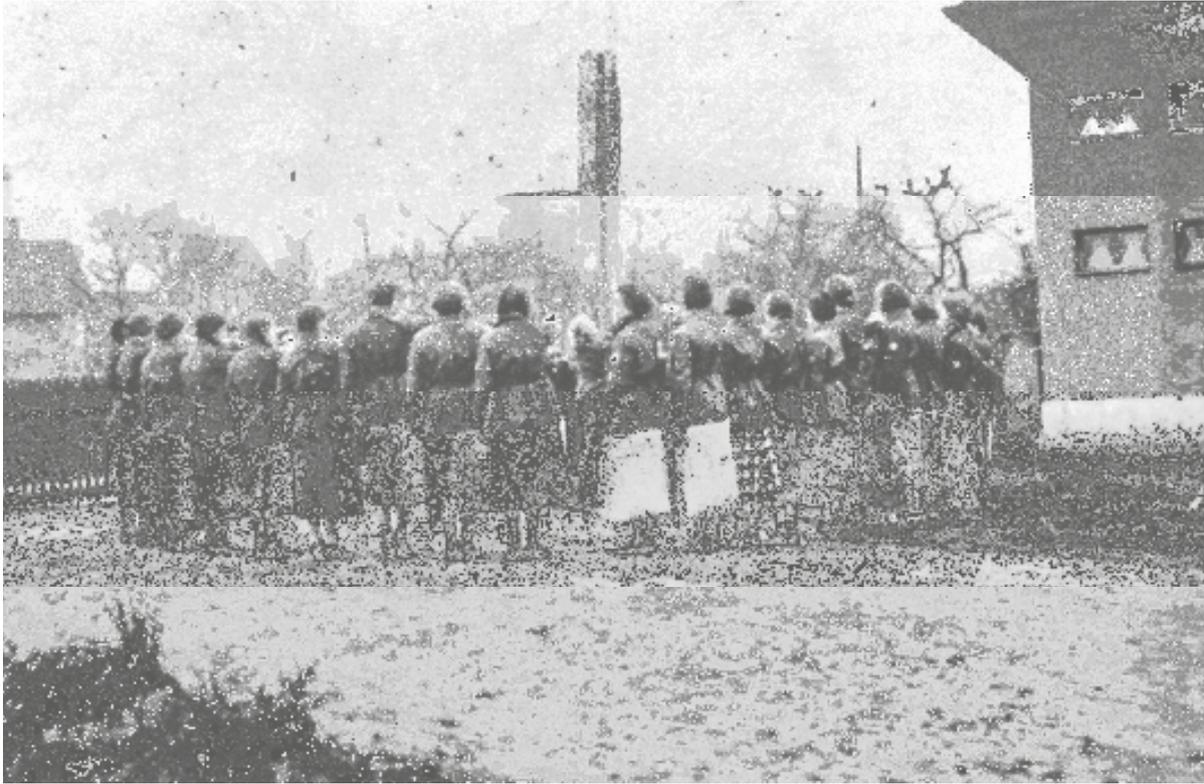


Abbildung 176: Vor dem Arbeitsdienstlager an der Heckenstraße wurde jeden Morgen die Fahne gehisst (1935); rechts die ehem. Turnhalle, heute Kapitelsaal.

Die Fotos präsentieren Arbeitsmaidens, teils in Zivil, teils in Uniform, beim Morgenappell und Hissen der Fahne, bei der Arbeit (Heuernte, Johannisbeeren-Pflücken, Arbeit mit einem Pferdegespann), beim Marsch im Gleichschritt durch Neuendettelsau und Nürnberg, bei der Teilnahme am Hesselbergtag und am Reichsparteitag in Nürnberg oder beim Heimabend. Auf den Gruppenbildern sind zwischen 30 und 40 junge Frauen zu erkennen. Im Anhang finden sich Einträge der Heimleiterin Hilde Lotter („Bleib unsrer Sache treu, Hedwig!“) und befreundeter Kameradinnen („Deutschland muß leben, wenn wir auch alle sterben müssen.“); sie stammen aus dem Saarland (2), aus München, Weiden und Lauenstein.

Warum das Neuendettelsauer Arbeitsdienstlager im April 1936 nach Thalheim (heute Ortsteil von Happurg / Landkreis Nürnberger Land) verlegt wurde, ist den Quellen nicht zu entnehmen. In der NSDAP-

Ortschronik heißt es: „In herzlicher Eintracht wird der Abschied gefeiert. Die Maidens hatten unseren Volksgenossen den Nationalsozialismus der Tat gezeigt. Dafür wurde ihnen von ganzem Herzen gedankt.“ Schon vier Wochen später besuchte die NSDAP-Ortsgruppe Neuendettelsau bei einem Omnibus-Ausflug die Arbeitsmaidens in ihrem neuen Heim in der Hersbrucker Schweiz. „Bald kommen uns die Mädels vom Lager Thalheim auf Rädern entgegen. Nach eingehender Besichtigung des Lagers und einem Propagandamarsch durch den Ort verleben wir frohe Stunden bester Kameradschaft mit den Arbeitsmaidens“, heißt es in der NSDAP-Ortschronik⁵¹.

⁵¹ Unter dem Datum 19. April und 21. Mai 1936. Am 5. Dezember 1937 wurde in Windsbach ein Frauenarbeitsdienstlager eingeweiht (NSDAP-Ortschronik unter dem angegebenen Datum).



Abbildung 175: Der Freiwillige Arbeitsdienst, der von 1934 bis 1936 in Neuendettelsau stationiert war, nimmt am 1. Mai 1935 am Festzug teil; auf dem Transparent sein Motto: „Arbeit für dein Volk adelt dich selbst.“

4.6 Die NS-Volkswohlfahrt (NSV) in Neuendettelsau

Der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt ist es zwar nicht gelungen, auf dem Feld der öffentlichen Wohlfahrtspflege die angestrebte Alleinstellung zu erringen, aber sie konnte doch die etablierten Träger der Wohlfahrtspflege, wie Rotes Kreuz, Innere Mission und Caritas, erheblich zurückdrängen. Auch in Neuendettelsau entstand eine Ortsgruppe, deren Aufgabe es u. a. war, die Durchführung des Winterhilfswerkes (WHW) zu organisieren⁵². Als seit 1940 im Rahmen der Kinderlandverschickung (KLV) Kinder und Heranwachsende aus „luftbedrohten“ Gebieten aufs Land evakuiert wurden, gehörte

⁵² S. o. S. 110!

auch die Betreuung dieser Lager zu den Aufgaben der NS-Volkswohlfahrt.

4.7 Die Deutsche Arbeitsfront (DAF) und ihre Freizeit-Organisation „Kraft durch Freude“ (KDF) in Neuendettelsau

Die Deutsche Arbeitsfront wurde im Mai 1933, unmittelbar nachdem die Gewerkschaften zerschlagen worden waren, gegründet, und zwar im Sinne der „Volksgemeinschaft“ als Zwangsorganisation der Arbeitgeber *und* Arbeitnehmer. Unter der Leitung von Reichsorganisationsleiter Robert Ley war sie von der Reichsleitung bis hinunter zur Ortsgruppe und Betriebszelle nach dem Führerprinzip aufgebaut. In Neuendettelsau trat die Ortsgruppe der DAF erstmals am 27. Januar 1934 mit einer „mächtigen Kundgebung“ an die Öffentlichkeit⁵³. Im ersten Teil sprach der stellvertretende Gauleiter Karl Holz über die „Weltanschauung des Nationalsozialismus“ und forderte mit seinen Ausführungen über das Alte Testament die Kirchenchristen heftig heraus⁵⁴. Im zweiten Teil erläuterte der Gaupropagandaleiter Gerbert „Das neue deutsche Arbeitsrecht“. „Ortswalter“ der DAF war der Parteigenosse Brunner, dem es vor allem oblag, „zur Leistungssteigerung im Sinne des Vierjahresplanes“ zu animieren⁵⁵.

Gut funktionierende Betriebszellen der DAF gab es in der Luftmunitionsanstalt (Muna) und in der Diakonissenanstalt Neuendettelsau; hier war der SA-Mann Herbert Bock als Betriebsobmann sicher kein einfaches Gegenüber für den „Betriebsführer“ Rektor D. Hans Lauerer bzw. seinen Bruder, den „Administrator“ Eduard Lauerer. Eine pom-

⁵³ NSDAP-Ortschronik unter dem angegebenen Datum.

⁵⁴ S. o. S. 117!

⁵⁵ NSDAP-Ortschronik unter dem Datum 20. Oktober 1937.

pöse Fahnenweihe der Muna-Betriebszelle schildert folgender Bericht der NSDAP-Ortschronik⁵⁶: „Vor dem Postgebäude fand die Weihe der neuen Fahne der Betriebszelle DAF., Abteilung Luftfahrt, statt. Es waren anwesend die Musikkapelle des Fliegerhorstes Ansbach, die politische Leitung, SA., NSKK., HJ., BDM sowie eine Abordnung der Arbeitsmädchen aus Windsbach. Zunächst sprach der Betriebsobmann Pg. Georg Meyer, hierauf Ortsgruppenleiter Pg. Traunfelder, welcher auch die Weihe der Fahne vornahm. Nach der Weihe sprach Betriebsleiter Major Link dem Ortsgruppenleiter den Dank für seine Ausführungen aus

und richtete einen Appell an seine Gefolgschaft, der Fahne die Treue zu bewahren und die ganze Kraft dem Betrieb und dem Vaterland zur Verfügung zu stellen. Mit der Ehrung der für die Bewegung gefallenen Kämpfer, dem Lied der „Guten Kameraden“, und einem Siegesheil auf den Führer wurde die Fahnenweihe beendet.“

Der Deutschen Arbeitfront war das Freizeitwerk „Kraft durch Freude“ angeschlossen, das auch dem Arbeiter die bisher dem Bürgertum vorbehaltene Urlaubsreise ermöglichen sollte. Zu diesem Konzept gehörte auch die Perspektive, ein eigenes Auto zu



Abbildung 062: Fahnenweihe der Deutschen Arbeitsfront, Abteilung Luftfahrt (Muna), am 7. November 1937 vor dem Gasthaus zum Stern in der Adolf-Hitler-Straße (Hauptstraße) in Neuendettelsau (Pressebild).

⁵⁶ Unter dem Datum 7. November 1937.



Abbildung 032: Die Parteiprominenz auf der Freitreppe des alten Postamtes an der Hauptstraße bei der Fahnenweihe der Deutschen Arbeitsfront am 7. November 1937; rechts die Gastwirtschaft „zum grünen Baum“.

erwerben. Es war die KDF, die in Wolfsburg ein Automobilwerk errichtete, um dort den „Volkswagen“, also das Auto für das Volk, zu produzieren. In diesen Zusammenhang gehört die Notiz der NSDAP-Ortschronik vom 21. Dezember 1938⁵⁷: „Die KDF-Wagen-Propagandakolonnie traf um 10.50 Uhr in Neuendettelsau ein. Die gesamte Bevölkerung, insbesondere die Schulen erwarteten voll Spannung die Kolonne. Der Ortsgruppenleiter begrüßte sie an der Post unter den Linden, worauf die Volkswagen besichtigt und genau erklärt wurden.“

Die Besucher wurden animiert, durch regelmäßige Einzahlungen in eine „Sparkarte“ den Anspruch auf einen KDF-Wagen zu erwerben. Da das KDF-Werk in Fallersleben (später „Wolfsburg“) sofort mit Kriegsbeginn auf Kriegsproduktion umgestellt wurde, erhielt keiner der 336 638 Sparer ein ziviles Fahrzeug.

⁵⁷ „Auszug aus der Ortsgruppengeschichte 1935–1940“, in: ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner IV, S. 59.

5. Teil:

Zwischen BK und DC¹ – die Dorfkirchengemeinde St. Nikolai im „Kirchenkampf“

Michael Rabus (1871–1953), von 1923 bis 1936 Pfarrer an der Neuendettelsauer Dorfkirche St. Nikolai², traf die Stimmung der evangelischen Christen im Jahr 1933 wohl ziemlich genau, als er sich zeitnah³ in der amtlichen Pfarrbeschreibung so äußerte: „Der Frühlingsanfang 1933 mit dem denkwürdigen ‚Tag von Potsdam‘ (21. III. 33) fand das deutsche evangelische Volk nicht nur einmütig in freudiger Begeisterung über das nationale Erwachen, das mächtig unser deutsches Vaterland ergriff, einmütig in der

Huldigung für den uns von Gott geschenkten Führer Adolf Hitler; jener Frühlingsanfang schien auch einen neuen Lebensfrühling über unsere Kirche bringen zu sollen; er fand gewiß die meisten evangelischen Volksgenossen einig in der Hoffnung, ja in dem Verlangen, daß die *nationale Erhebung* ihre *Heiligung* erfahren werde in einer *religiösen Wiedergeburt* unseres Volkes, daß wie das deutsche Volk sich heimgefunden habe zu wahren Deutschtum, nun auch die Kirche sich heimfinde zu *lebendigem* Christentum, und das deutsche Volk zur lebendigen Volkskirche.“

¹ Das sind die damals üblichen Abkürzungen für „Bekennende Kirche“ und „Deutsche Christen“.

² Von 1917 bis 1923 war er als Anstaltsgeistlicher der Diakonissenanstalt für den Bereich Fürsorgeerziehung zuständig. Sein Personalakt liegt im LAELKB unter der Signatur PA 105 – 565/3: Pfarrer Michael Rabus. Er selbst gibt einen kurzgefassten Lebenslauf in PfA Neuendettelsau, Akten 116, S. 52. Rabus war im bayerischen Zweigverein für Mission unter Israel aktiv und wandte sich wiederholt (1919, 1924) mit Aufrufen an seine Kollegen, diese Missionsarbeit ideell und materiell zu unterstützen. Er ging 1924 davon aus, dass „ein entartetes, weil dem Gott der Väter entfremdetes Judentum unsere deutsche Volksseele vergiftet hat“, und beklagte, dass „jüdischer Kapitalismus unser Volk“ in „wirtschaftliche Fesseln ... geschlagen hat.“ Er sah in der Judenmission und in der „Heimkehr der gesamten Judentum in das Land der Väter“ die einzige für Christen denkbare Lösung der „Judenfrage“. Vgl. Karl-Heinz Fix, Glaubensgenossen in Not, S. 88. Im „Freimund“ vom 21. August 1930 (vgl. Sommer, Freimund, S. 834) schrieb Rabus in einem Beitrag „Warum müssen wir Judenmission treiben?“: „Berechtigt ist also wohl der Antisemitismus, der mit reinen Waffen die heiligsten Güter der eigenen Nation, Glaube und Heimat, gegen die Gefahren eines atheistischen, internationalen Judentums schützen will, verkehrt ist aber der blinde Antisemitismus.“

³ Seine Schilderung des „Kirchenstreit[es] und seine[r] Auswirkungen“, dem die folgende Passage entnommen ist (Hervorhebungen wie in der Vorlage), bricht mit dem 14. Juli 1933 ab. PfA Neuendettelsau, Akten 116: Ergänzungsband zur Pfarrbeschreibung 1914ff., S. 115–122, hier S. 115. Im Anschluss an die zitierte Stelle gibt Rabus einen Abriss der kirchenpolitischen Entwicklung in Deutschland bis zur Inkraftsetzung der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche im Juli 1933, leider ohne auf die lokale Situation einzugehen.

Wir kennen diese Gedanken aus dem volksmissionarischen Konzept der Missionsanstalt Neuendettelsau⁴, die mit der Dorfkirche St. Nikolai als ihr geistliches Zentrum ansah. Die Situation jener Tage veranschaulicht auch die Tatsache, dass die NSDAP und ihre SA nicht nur am 1. Mai, sondern auch am Erntedankfest und am 1. Advent geschlossen an der „Kirchenparade“, d. h. am Gottesdienst teilnahmen⁵. So konnte der Eindruck entstehen, dass – jedenfalls zu diesem Zeitpunkt – Partei und Kirche sich in der Volksgemeinschaft verbunden fühlten und am gleichen Strang zogen. Dies sollte man vor Augen haben, wenn man den folgenden Vorgang verstehen will, der uns Heutigen auf den ersten Blick schwer verständlich erscheint.

⁴ S. o. S. 35f.!

⁵ PfA Nd., Akten 112, S. 65 und 66v.

Am 30. Juni 1933 hatte Adolf Hitler unter Missachtung des kirchlichen Eigenrechtes allgemeine Kirchenwahlen angeordnet; in ganz Deutschland sollten am 23. Juli die kirchlichen Körperschaften, in erster Linie die Kirchenvorstände neu gewählt werden. In Neuendettelsau stammte die einzige Liste, die für die Kirchenvorstandswahl eingereicht wurde, von der NSDAP-Ortsgruppe. Unter dem Hakenkreuz des amtlichen Briefkopfes der Ortsgruppe enthielt der Wahlvorschlag ordnungsgemäß die Namen von je neun Kandidaten und Ersatzleuten⁶. Nun wäre es der Kirchengemeinde ohne Zweifel freigestanden, eine Gegenliste zu lancieren, falls sie mit diesem Wahlvorschlag nicht einverstanden gewesen wäre. Das Gegenteil war aber der Fall; die Niederschrift über die Kirchenvorstandswahlen in Neuendettelsau vom 21. Juli 1933 stellt nämlich fest: Da nur eine Wahlliste eingereicht worden ist, „gelten die in diesem Wahlvorschlag genannten Gemeindeglieder ohne Wahlvornahme als gewählt.“⁷

Dieses Vorgehen entsprach übrigens exakt den Anweisungen, die die NSDAP-Gauleitung vor dem 19. Juli 1933 an alle politischen Leiter in Franken versandt hatte. Hier hieß es: „Im Einvernehmen mit der örtlichen Geistlichkeit werden die Vorschlagslisten für die Kirchenwahl, die am kommenden Sonntag stattfindet, von den örtlichen Führern der Partei ausgearbeitet. Entsprechend dem Willen und der Stimmung des Volkes müssen mindestens 2/3 der Vorgeschlagenen Nationalsozialisten sein. Der Termin für die Fertigstellung der Listen

ist Donnerstag, der 20. Juli 1933. Für die strikte Durchführung dieser Anweisung sind alle Unterführer verantwortlich.“⁸

So konnten – oder mussten? – Pfarrer Rabus und seine Nachfolger bis zu den nächsten Kirchenwahlen, die erst nach dem Ende des „Dritten Reiches“ stattfanden, mit einem Kirchenvorstand zusammenarbeiten, der überwiegend aus Mitgliedern der Partei bestand. Seine Mitglieder waren (nach der Reihenfolge des Wahlvorschlages)

- der Anstaltsbaumeister Karl Lang (Jg. 1874), NSDAP-Mitglied seit 1933
- der Zimmermeister Hans Loscher, zugleich Bürgermeister (Jg. 1885), NSDAP-Mitglied seit 1933
- der Schmiedemeister Georg Böhm (Jg. 1885), NSDAP-Mitglied seit 1933
- der Landwirt Georg Käßplinger aus Haag (Jg. 1879)⁹,
- der Landwirt und Wagnermeister Leonhard Schleier aus Bechhofen (Jg. 1881),
- der Schneidermeister Wilhelm Reichardt¹⁰ (Jg. 1896), NSDAP-Mitglied seit 1930
- der Schreinermeister Johann Emmert (Jg. 1883), NSDAP-Mitglied seit 1931
- der Landwirt Andreas Arnold (Jg. 1895) und
- der Sattlermeister Georg Schunk (Jg. 1874), NSDAP-Mitglied seit 1933.¹¹

⁶ Der Kirchenvorstand Neuendettelsau umfasste damals zehn Mitglieder, davon sollte je eines aus der Diakonissenanstalt und aus der Missionsanstalt stammen. Der NSDAP-Wahlvorschlag enthielt sowohl unter den Kandidaten als auch unter den Ersatzleuten je einen Vertreter der Diakonissenanstalt, aber keinen der Missionsanstalt.

⁷ Alle Unterlagen zu der Kirchenvorstandswahl 1933 finden sich im PfA Neuendettelsau im Akt Nr. 33.

⁸ Baier, Die Deutschen Christen, S. 53.

⁹ Er schied im Februar 1935 freiwillig aus dem Kirchenvorstand aus „in der Erkenntnis, daß sein Verhalten anlässlich eines Handelsgeschäftes mit einem Juden in Widerspruch stand mit seinen übernommenen Pflichten.“ (PfA Nd. Akten 44, Sitzung vom 26. Februar 1935).

¹⁰ Er schied am 6. April 1937 aus dem Kirchenvorstand aus (PfA Nd., Akten 44, Sitzung vom 06.04.1937).

¹¹ Die Herren Arnold, Käßplinger und Schleier kommen in den mir zur Verfügung stehenden Mitgliederlisten der Partei (ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Sammelakt 1) nicht vor.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Gründung

Mittelfranken

Gründungsstätte:
München, Deutschland
Gründungsdatum: 20. April 1925
Gründungsleiter: Adolf Hitler



Ortsgruppe Neuendettelsau

Ortsgruppe
Neuendettelsau
Gründungsdatum: 1933

Wahlvorschlag der N.S.D.A.P. Ortsgruppe Neuendettelsau.

Nr.	Name:	Stand:	geb. Jahr	Bestimmungs- periode
1.	Wagner, Adolf	Bauarbeiter	1888	1933-1936
2.	Wagner, Hans	Bauarbeiter	1892	1933-1936
3.	Wagner, Fritz	Bauarbeiter	1895	1933-1936
4.	Wagner, August	Bauarbeiter	1898	1933-1936
5.	Wagner, August	Bauarbeiter	1901	1933-1936
6.	Wagner, August	Bauarbeiter	1904	1933-1936
7.	Wagner, August	Bauarbeiter	1907	1933-1936
8.	Wagner, August	Bauarbeiter	1910	1933-1936
9.	Wagner, August	Bauarbeiter	1913	1933-1936
10.	Wagner, August	Bauarbeiter	1916	1933-1936
11.	Wagner, August	Bauarbeiter	1919	1933-1936
12.	Wagner, August	Bauarbeiter	1922	1933-1936
13.	Wagner, August	Bauarbeiter	1925	1933-1936
14.	Wagner, August	Bauarbeiter	1928	1933-1936
15.	Wagner, August	Bauarbeiter	1931	1933-1936
16.	Wagner, August	Bauarbeiter	1934	1933-1936

Abbildung 115: Wahlvorschlag der NSDAP-Ortsgruppe für die Kirchenvorstandswahl am 23. Juli 1933 in Neuendettelsau. Da kein anderer Wahlvorschlag vorgelegt wurde, galten die Vorgesprochenen ohne Wahlvorgang als gewählt.

Mitgliedschaft in der Partei und im Kirchengenossenschaft kein Problem.

5.1 Der „Kirchenkampf“ (1933/1934)

Sie wurde allerdings zum Problem, als im nächsten Jahr der „Kirchenkampf“ entbrannte. Seit dem Sommer 1934 ging es darum, ob der im September 1933 gewählte Reichsbischof Ludwig Müller sich mit seinem Bestreben durchsetzt, die württembergische und die bayerische Landeskirche „gleichzuschalten“, d. h. zwangsweise in die neu gegründete Reichskirche einzugliedern und damit seinem Willen zu unterwerfen, oder ob Landesbischof Meiser, der sich der Bekenntnisbewegung angeschlossen hatte, im Rahmen der Deutschen Evangelischen Kirche die Eigenständigkeit seiner Landeskirche, d. h. die Bindung an ihr Bekenntnis und die darauf beruhende Ordnung, retten kann. Müller wusste bei den Gewaltmaßnahmen, die im Oktober folgten, den Führer Adolf Hitler und seine Partei hinter sich; außerdem standen die Deutschen Christen und in Bayern der Nationalsozialistische Evangelische Pfarrerbund (NSEP), dem ca. 15 % der bayerischen Pfarrer angehörten, hinter ihm. Auf der anderen Seite hatte Meiser durch unermüdliches Reisen und Predigen in ganz Bayern nicht nur die Landessynode, sondern auch die überwältigende Mehrheit der lutherischen Pfarrer und Christen in Bayern hinter sich gebracht.

Als der stellvertretende Gauleiter Frankens Karl Holz am 15. September 1934 in einem Extra-Blatt der Fränkischen Zeitung grobschlächtig forderte: „Fort mit Landesbischof D. Meiser! Er ist treulos und wortbrüchig – Er handelt volksverräterisch – Er bringt die evangelische Kirche in Verruf“, begann die Kampfphase des Kirchenstreits. Sie führte die Nationalsozialisten unter den lutheri-

schen Christen Bayerns, insbesondere die Kirchengenossenschaft, in eine Zerreißprobe. Zur Überraschung der Reichskirche und der Nazi-Partei gehörte ihre Loyalität jedoch dem Landesbischof und der von ihm angeführten Bekenntnisbewegung. In der ganzen Landeskirche wurden auf Veranlassung des Landesbischofs Bekenntnisgottesdienste durchgeführt.

In Neuendettelsau hielt Pfarrer Rabus den Kirchengenossenschaft in rasch nacheinander einberufenen Sitzungen am Laufenden. Am 10. Juni berichtete er über die Bekenntnissynode von Barmen¹² und am 22. August 1934 „an Hand der letzten Verlautbarungen und Verwahrungen unsres Landesbischofs gegenüber dem Gewaltregiment der Reichskirchenregierung“ über „die überaus ernste kirchliche Lage“¹³. Zugleich vereinigte sich der Pfarrer mit seinen Kirchengenossenschaft in einem zu Herzen gehenden Fürbittgebet für die am nächsten Tag beginnende Landessynode, das im Wortlaut erhalten ist¹⁴. Darin beklagte er zunächst, dass „eine Gewaltherrschaft in unserer Reichskirche die Zügel ergriffen (habe), welcher es nicht um Gemeinschaft im Hl. Geist vor allem zu tun ist, sondern um straffe äußere Ordnung, welche die Gewissen vergewaltigt, die Freiheit der Kirchengemeinden mißachtet (...) und viele gläubige Kirchenglieder dem Gottesdienst entfremdet.“ Daran schloss er die Bitte an: „Erfülle die Reichskirchenregierung mit dem Geiste deiner ewigen Wahrheit, daß sie ihre Irrungen bußfertig erkennt und allein deine Ehre sucht.“ Am 8. Oktober berichtete Rabus dem Kirchengenossenschaft über die eben er-

¹² PfA Nd., Akten 44: „Bericht über die Bekenntnis-Synode der deutschen evangelischen Kirche, welche in Barmen vom 29./31. Mai 1934 getagt hat“.

¹³ Ebenda.

¹⁴ Pfarrer Rabus hat das auf einem Zettel ausformulierte Gebet in das Protokollbuch des Kirchengenossenschaft (Sitzung vom 22. August 1934) eingeklebt (PfA Nd., Akten 44).

wähnte Sitzung der Landessynode, in der es dem Landesbischof trotz einer Mehrheit von Parteimitgliedern gelungen war, die Synodalen in einer Kampffront gegen den Reichsbischof hinter sich zu versammeln¹⁵.

Als sich der Kirchenvorstand bereits zehn Tage später wieder versammelte, war der befürchtete Eingriff bereits geschehen. Am 11. Oktober 1934 war Landesbischof Meiser und der Landeskirchenrat durch einen Rechtsvertreter des Reichsbischofs abgesetzt und Meiser unter Hausarrest gestellt worden. An seiner Stelle wurden der Mühldorfer Pfarrer Hans Gollwitzer zum Kirchenkommissar für Altbayern und der Neuendettelsauer Anstaltsgeistliche und Leiter der Bruckberger Einrichtungen Hans Sommerer (1892–1968) zum Geistlichen Kommissar für Franken („Frankenbischof“) ernannt¹⁶. Schweren Herzens, weil er mit ihm nicht nur dienstlich, sondern auch freundschaftlich verbunden war, hatte ihm Rektor Lauerer daraufhin am 12. Oktober mitgeteilt, dass er mit sofortiger Wirkung von seiner Tätigkeit für die Diakonissenanstalt beurlaubt sei; Dienstauto und Dienstwohnung durfte er allerdings behalten, als er sein Amt in Nürnberg antrat.

In dieser Situation beschloss der Neuendettelsauer Kirchenvorstand am 18. Oktober 1934 folgende Erklärung: „Mit tiefstem Schmerz und heiliger Entrüstung hat der Kirchenvorstand Neuendettelsau Kenntnis genommen von der Vergewaltigung unserer

luth. Kirchenbehörde, insonderheit unseres hochverehrten H. Landesbischofs D. Meiser, der mit seinem berechtigten Widerstand gegen die Eingliederung unserer luth. Landeskirche in eine *unierte deutsch-christliche* Reichskirche nichts anderes wollte, als das Erbe der luth. Reformation und unseres Vaters Wilh. Löhe behüten. (...) Der Kirchenvorstand erklärt: Nur die Eingliederung der luth. Gau- oder Landeskirchen in eine *luth.* Reichskirche, die wir ja alle begrüßen, garantiert uns den Schutz unseres luth. Bekenntnisses. (...) Der Kirchenvorstand hängt nach wie vor mit vollstem Vertrauen an seinem rechtmäßig berufenen Landesbischof D. Meiser und stellt sich in der gegenwärtigen schweren Notzeit unserer luth. Kirche erst recht hinter ihn mit seiner treuen Fürbitte.“¹⁷

Gleichzeitig wurde beschlossen, schon am nächsten Tag abends um 19.30 h einen Bittgottesdienst abzuhalten, den der Volksmissionar der Missionsanstalt, Pfarrer Heinrichsen, „im volksmissionarischen Sinne“ durchführen sollte. Ein ins Protokollbuch eingelegerter Konzept-Zettel vermerkt an dieser Stelle: „Auslöschen der Kerzen“. Was dieses Stichwort zu bedeuten hat, zeigt eine kurze Passage aus den Lebenserinnerungen der Missionarswitwe Sibylle Bayer¹⁸: „Um für seine [D. Meisers] Freilassung zu beten, wurde ein Abendgottesdienst gehalten. Am Schluß des Gottesdienstes löschte Pfarrer Rabus die Kerzen und sagte: ‚Die Kerzen werden nicht mehr brennen bis zum Tage der Freilassung unseres Landesbischofs.‘“ Nach ihrer Erinnerung „sang die Gemeinde, während Senior Rabus die Lichter löschte: ‚Ach bleib bei uns, Herr Jesus Christ ...‘“

¹⁵ Ebenda. Bemerkenswert ist, dass Pfarrer Rabus in dieser Sitzung das Flugblatt „Frieden in der Kirche“ (Wortlaut bei Baier, Die deutschen Christen, S. 406f.), in dem sich die kleine Gruppe der bayerischen Nazi-Pfarrer mit dem Reichsbischof solidarisierten, nicht nur verteilte, sondern auch Punkt für Punkt durchsprach. Etwas kühl heißt es anschließend: „Vom offenen Brief des Landesbischofs an den Reichsbischof wird Kenntnis gegeben.“

¹⁶ Vgl. Hans Rößler, Das Ende einer Freundschaft – Rektor Hans Lauerer und Pfarrer Hans Sommerer im bayerischen Kirchenkampf (1934), in: ZBKG 57 (1988) 73–85.

¹⁷ Ebenda (Sitzung vom 18. Oktober 1934).

¹⁸ „Er führte mich hinaus ins Weite“. Aus dem Leben der Missionarsfrau Sibylle Sophie Bayer, Neuendettelsau 1993, Selbstverlag, S. 129f. Im weiteren Verlauf bringt die Verfasserin diesen Gottesdienst in Verbindung mit der Gründung einer Bekenntnisgemeinschaft in Neuendettelsau. Diese ist aber nachweislich erst im Frühjahr 1935 erfolgt.

Gegen die Absetzung des Landesbischofs erhob sich nicht nur in Neuendettelsau, sondern unter der gesamten mittelfränkischen Landbevölkerung ein solcher Proteststurm, dass Hitler dem Reichsbischof Müller schon Ende Oktober seine Unterstützung entzog und Landesbischof Meiser (und mit ihm die Landesbischöfe der württembergischen und der hannoverschen Kirche, Theophil Wurm und August Marahrens) zu einer Aussprache nach Berlin bat; damit war Meisers Arretierung beendet und seine Wiedereinsetzung praktisch vollzogen. „Als Ergebnis der zweistündigen Besprechung Hitlers mit den Bischöfen erklärte ihnen Hitler, daß sein Plan, auf der vorgesehenen Grundlage eine Reichseinheitskirche zu errichten, als gescheitert zu erachten sei.“¹⁹ Am 1. November 1934 nahm der rechtmäßige Landeskirchenrat seine Arbeit wieder auf.²⁰ Ohne Zweifel darf man den Protest der fränkischen Lutheraner nicht als politischen Widerstand missverstehen. Gerade die Neuendettelsauer Erklärung zeigt, dass der Kampf als eine innerkirchliche, konfessionell motivierte Auseinandersetzung verstanden wurde, die auch Nationalsozialisten mittragen konnten. Ebenso sicher ist aber auch, dass die Aktivitäten des bayerischen „Kirchenkampfes“ zu den wenigen Beispielen zählen, die erfolgreich zu einem Zurückweichen des NS-Regimes führten.²¹

¹⁹ Baier, Die Deutschen Christen, S. 168

²⁰ Am 8. November 1934 von der Diakonissenanstalt gekündigt, siedelte Hans Sommerer im Februar 1935 nach Fürth über und betreute dort die Gemeinde der Deutschen Christen. Im Mai 1936 übernahm er in den Neinstedter Anstalten im Ostharz (evangelische Einrichtung für Geistigbehinderte mit Diakonenausbildung) die Stelle des Anstaltsgeistlichen; 1938 wurde er ihr Direktor. 1945 wurde er durch die Funktionäre der sowjetischen Besatzungsmacht aus dem Amt entfernt und gleichzeitig aus dem Kirchendienst entlassen. Von 1947 bis 1964 war er Pfarrer der kleinen Kirchengemeinde Kirchohmfeld auf dem Eichsfeld. 1968 starb er in München. Vgl. Hans Rößler, Das Ende einer Freundschaft, S. 83f.

²¹ Vgl. M. Broszat, Alltag und Widerstand, S. 62. Carsten Nicolaisen, in HGEKB II, S. 313,

Die Anhänger der Reichskirche und des Reichsbischofs sowie Mitglieder des NSEP schlossen sich nach dieser Niederlage am 15. November 1934 in Nürnberg erneut zusammen, jetzt unter der Bezeichnung „Reichskirchenbewegung Deutsche Christen, Landesleitung Bayern“. Zum Landesleiter wurde Pfarrer Hans Baumgärtner (1892–1943), Stadtmissionsinspektor in Nürnberg, bestellt²². Der machte sich mit Feuereifer daran, überall in Bayern, besonders in Oberfranken und um Nürnberg, Ortsgruppen der Reichskirchenbewegung zu gründen, die sich als christliche Gemeinden verstanden und dem Reichsbischof unmittelbar unterstellt sein wollten. In ihren Richtlinien hieß es: „Wir ‚Deutschen Christen‘ in Bayern bekennen uns als Nationalsozialisten zum Dritten Reich und zu unserem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler. Nach seinem Willen treten wir für eine Deutsche Evangelische Kirche ein, die in ihrer äußeren Gestaltung dem Wesen des Dritten Reiches angepaßt ist und mit ihrem Dienst am Volk das gewaltige Werk des Führers zu fördern und zu verwirklichen bestrebt ist ...“²³

Auf Anregung des Landesbischofs Meiser wurden daraufhin die Kerngemeinden in den Pfarreien der Landeskirche als „Bekenntnisgemeinschaften“ organisiert, um die Mitglieder im Kampf gegen die DC untereinander und mit dem Pfarrer enger zusammenzuschließen. Wer die rote Mitgliedskarte der Bekenntnisbewegung erwerben wollte, musste folgende Erklärung unterzeichnen: „Ich erkläre meinen Beitritt zur Bekenntnisgemeinschaft der Evang.-Luth Kirche in Bayern. In ihr will ich Christus, dem Herrn der Kirche, mit meinen Kräften dienen. Ich stehe gemäß meinem Konfirmationsgelübde auf dem Boden der Heiligen Schrift und des

²² Baier, Die Deutschen Christen, S. 188f.

²³ Baier, Die Deutschen Christen, S. 202.

kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers und weiß mich in allen Fragen des Glaubens und der kirchlichen Ordnung an das Bekenntnis meiner Kirche gebunden. Ich bemühe mich durch Gottes Beistand, mein Leben wahrhaft christlich zu führen, Gott zur Ehre und dem Nächsten zum Dienst.“²⁴

rungen²⁶, dass in einem (leider nicht näher datierten) Abendgottesdienst dazu aufgefordert wurde: „Wer sich der Bekennenden Kirche anschließen will, möchte sich in eine Liste eintragen, die auf dem kleinen Tischchen bereitliegt.“ Meine Nachbarin, Frau Offenhäuser, erinnert sich deutlich, daß sie



Abbildung 147: Wer der Bekenntnisgemeinschaft der evang.-luth. Kirche in Bayern beitrug, erhielt eine rote Mitgliedskarte; hier die von Landwirt Alfred Kolb in Neuendettelsau.

Auf Anregung des Ansbacher Kreisdekans Georg Kern wurde am Sonntag, dem 3. März 1935 in vielen Gemeinden seines Amtsbezirks, zum Eintritt in die Bekenntnisgemeinschaft aufgefordert²⁵. Auch in Neuendettelsau wurde eine solche Bekenntnisgemeinschaft gegründet. Die Missionarwitwe Sibylle Bayer berichtet in ihren Lebenserinne-

und ich die ersten waren, die sich in die Liste eintrugen.“

Ein anderes sehr aktives Mitglied der Neuendettelsauer Bekenntnisbewegung war Frau Maria Drexel (1866–1943)²⁷, obwohl sie seit

²⁴ Baier, Die Deutschen Christen, S. 219. HGEKB II, S. 316f. und 319.

²⁵ Paul Kremmel, Pfarrer und Gemeinden im evangelischen Kirchenkampf in Bayern bis 1939, Lichtenfels 1987, S. 447–450.

²⁶ „Er führte mich hinaus ins Weite.“ Aus dem Leben der Missionarsfrau Sibylle Sophie Bayer, Neuendettelsau 1993 (Selbstverlag), S. 130. Sie bringt den Vorgang an dieser Stelle allerdings – m. E. fälschlich – mit einem Bekenntnisgottesdienst im Oktober 1934 in Verbindung.

²⁷ Die Leichenpredigt, die ihr Missionsdirektor Pfarrer Dr. Friedrich Epplein im Februar 1943 widmete, hat sich im Pfa Neuendettelsau erhalten (Akten 279 a)

1933 Mitglied der NSDAP war. Frau Drexel, die jahrelang sehr erfolgreich die Neuguinea-Kleinsammlung der Missionsanstalt geleitet hatte, wurde deshalb von den fanatischen Nazis in Neuendettelsau als „Bekennnistante“ verspottet. Dass es bei der Gründung der Bekenntnisgemeinschaft nicht zuletzt darum ging, gerade nationalsozialistische Kirchenmitglieder enger an ihre Gemeinde zu binden, zeigen auch folgende Beispiele: Der Schreinermeister Georg Weiß, SA-Obersturmführer und Träger des goldenen Parteiabzeichens, trat – nach seinen Angaben im Spruchkammerverfahren von 1947 – gleichfalls 1935 der Bekenntnisbewegung bei und exponierte sich als praktizierender Christ²⁸. Bei gleicher Gelegenheit äußerte der SA-Oberscharführer Georg Beil (Jahrgang 1915), bislang einer der aktivsten Parteigenossen der NSDAP-Ortsgruppe Neuendettelsau: „Als es im Jahr 1935 zu Auseinandersetzungen zwischen der Partei und der Kirche kam, wurde ich in meinem bisherigen Idealismus ernüchert und zog mich nunmehr von der Partei und von allem, was damit zusammenhing, zurück. Auf Grund meiner religiösen Einstellung zögerte ich keinen Augenblick, mich offen und entschieden auf die Seite der Bekennenden Kirche zu stellen.“²⁹

Wie wichtig gerade diese Funktion der Bekenntnisgemeinschaft war, zeigt der folgende Vorfall, über den Pfarrer Rabus am 21. Juni 1935 an das Dekanat Windsbach berichtete³⁰. Zum 19. Juni 1935 hatte Studientrat Held aus Windsbach zu einer Versammlung der Deutschen Christen in die Bahnhofswirtschaft in Neuendettelsau eingeladen, um eine Ortsgruppe Neuendettelsau der

Deutschen Christen ins Leben zu rufen. „Versammlungsteilnehmer waren von auswärts mit Lastauto beigebracht worden.“³¹ Hauptredner war der Ansbacher Altparteigenosse und Pfarrer Gottfried Fuchs (1892–1960), der im Oktober 1934 den rechtmäßigen Ansbacher Kreisdekan Georg Kern aus seinem Amt zu vertreiben versucht hatte³². „Von den ca. 15 Neuendettelsauer Gemeindegliedern, die den DC zuneigen, war niemand anwesend.“ So scheiterte die Versammlung kläglich, da sich nur der Dettelsauer Altparteigenosse Johann Schnell (Mitglied seit 1931), der als Werber für die Veranstaltung aufgetreten war, zum Beitritt bereiterklärte. DC-Ortsgruppen bestanden zu diesem Zeitpunkt bereits in Windsbach, Heilsbronn und Lichtenau.

Nach einer undatierten Erhebung über die Mitgliederstärke (vermutlich Juni 1935)³³ hatte die Bekenntnisgemeinschaft Windsbach 1300 Mitglieder, Bürglein 536 Mitglieder, Heilsbronn 824 Mitglieder, Lichtenau 500 Mitglieder, Neuendettelsau 942 Mitglieder (ohne die Anstalten), Petersaurach 500 Mitglieder und Weißenbronn 438 Mitglieder. Von den Neuendettelsauer Mitgliedern waren 440 Männer, der Rest Frauen.

Vom 4. bis zum 6. Juni 1935 hatte in Augsburg die Bekenntnissynode der Bekennenden Kirche in Deutschland getagt³⁴. Aus taktischen Gründen ging es dort nicht um den Kampf mit den Deutschen Christen, son-

²⁸ StA Nürnberg, Spruchkammer Ansbach-Land: W 86 (Weiß Georg)

²⁹ StA Nürnberg, Spruchkammer Ansbach-Land: B 73 (Georg Beil). Bei beiden Aussagen ist natürlich die apologetische Funktion der Äußerung zu berücksichtigen.

³⁰ LAELKB, Bayerisches Dekanat Windsbach Nr. 19.

³¹ PfA Neuendettelsau, Akten 116, S. 141f.

³² Vgl. Ulrich Herz, Ein Deutscher Christ im Kampf mit der Kirchenleitung und Landesbischof Meiser. Der Fall des Ansbacher Pfarrers Gottfried Fuchs (1892–1960), in: ZBKG 82 (2013) S. 139–204.

³³ LAELKB, Bayerisches Dekanat Windsbach Nr. 19. Für Bertholdsdorf, Dürrenmungenau, Immeldorf und Wasermungenau werden keine Mitgliedszahlen angegeben.

³⁴ Vgl. Paul Kremmel, Pfarrer und Gemeinden, S. 479–482.

dern um die Auseinandersetzung mit dem „Neuheidentum“ deutsch-germanischen Ursprungs. Als Ergebnis der Verhandlungen wurde u. a. „Das Wort an die Gemeinden“ verabschiedet. Darin wurden die Gemeinden vor neuen Religionen gewarnt und aufgefordert, sich am Abwehrkampf der Kirchen zu beteiligen. Gleichzeitig mahnte „Das Wort“ „zum rechten Gehorsam gegen die Obrigkeit“, wobei dieser Gehorsam seine Grenze dort finde, „wo der Christ durch diesen Gehorsam zur Sünde wider Gottes Gebot gezwungen würde.“ Am 8. Juni ordnete der bayerische Landeskirchenrat an, dass dieses „Wort“ in allen Gemeinden in einem „Wochengottesdienst“ bekanntgegeben und erläutert werden sollte. In Neuendettelsau kam Pfarrer Rabus diesem Auftrag in den Freitagsgottesdiensten am 28. Juni, sowie am 5., 12., 19. und 26. Juli nach³⁵. Demnach hat er diesem Dokument viel Zeit zur Erläuterung gewidmet.

Die Bekenntnisgemeinschaft, deren Zusammenhalt auch durch Rund- und Informationsbriefe³⁶ gefördert wurde, war der Rückhalt für mutige Schritte einzelner Gemeindeglieder in Neuendettelsau, als in den Parteiversammlungen seit dem Herbst 1935 das Alte Testament als Glaubensgrundlage verstärkt in Frage gestellt und der Gott des Alten Testaments als „Wüstendämon“ verunglimpft wurde. „Dies veranlaßte einige Pg.³⁷ und 8 Mitglieder der N.S. Frauenschaft, ihren Austritt zu erklären.“³⁸ Anführerin der Frauen war Marie Drexel, die wir schon

³⁵ PfA Neuendettelsau, Akten 116, S. 142.

³⁶ Im Akt 36 des PfA.s Neuendettelsau finden sich der gedruckte „Rundbrief Nr. 1 der Bekenntnisgemeinschaft der Evang.-Luth. Kirche in Bayern“ vom 8. Mai 1935 sowie die gedruckten „Informationsbriefe Nr. 7 und 8 der Evang.-Luth. Bekenntnisgemeinschaft im Kirchenbezirk Nürnberg“ vom 15. März 1935. Beide Briefe wurden im Sommer 1935 durch die Politische Polizei verboten.

³⁷ Pg. = Parteigenosse.

³⁸ S. o. S. 99! H. Bock, „Überblick der Geschichte der Ortsgruppe Neuendettelsau der NSDAP. im Jahre 1936“, in: ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner I

oben als Mitglied der Bekenntnisgemeinschaft kennen gelernt haben. Unter den Männern tat sich besonders der Blockleiter Georg Walter (Schneidermeister) hervor, von dem es in Herbert Bocks Aufzeichnungen zur Geschichte der Ortsgruppe heißt: „Er verteidigte glühend das alte Testament und behauptete, dass in Dachau hunderte von Pfarrern in Schutzhaft seien“; er wurde deshalb vor ein Parteigericht gestellt³⁹.

5.2 Der Kampf um die Bekenntnisschule (1934–1938)

In der Schulfrage konnte die bayerische Landeskirche nicht denselben Mobilisierungserfolg erzielen wie im Kampf um Landesbischof und Landeskirche 1934 und gegen die Deutschen Christen seit 1935. Im Schulstreit ging es um die Frage, ob die Landeskirche die ihr im Staatsvertrag 1924 zugesagte Bekenntnisschule retten kann oder ob sich die Partei und die NS-Staatsbehörden durchsetzen, die im Sinne der Volksgemeinschafts-Ideologie die Gemeinschaftsschule einführen wollten. In konfessionell einheitlichen Gebieten erschien die Einführung der Gemeinschaftsschule ohnehin fast nur wie ein Etikettenwechsel, zumal die Partei den konfessionellen Religionsunterricht zu garantieren schien.

In der Neuendettelsauer Pfarrchronik lesen wir bereits 1934, dass der „Erlass zum Schutz der Bekenntnisschule“ wiederholt abgekündigt worden sei⁴⁰. Im November 1936 werden „Predigtvorträge in sämtlichen Gemeinden über die Verantwortung der Eltern als Erzieher und ihre Verpflichtung zur bibli-

³⁹ Ebenda zum Jahr 1937; sofern Walther Mitglied der Bekenntnisgemeinschaft war, hatte er die Information wahrscheinlich aus den Informationsbriefen der Bekenntnisgemeinschaft, in denen immer wieder auf Repressionsmaßnahmen und Verhaftungen hingewiesen wurde.

⁴⁰ PfA Neuendettelsau, Akten 117, zum 14. Januar 1934.

schen Kindererziehung“ erwähnt; Anlass waren die „derzeitigen Kampfmethoden gegen die Konfessionschule.“⁴¹ In der Elternabstimmung vom 1. Dezember 1937 sprachen sich in Neuendettelsau nichtsdestoweniger 87 % der befragten Erziehungsberechtigten für die Gemeinschaftsschule aus⁴²; die 13 % Gegenstimmen waren immerhin ein Achtungserfolg gegenüber den 2,5 % der Stimmen, die z. B. in Oberbayern für die Gemeinschaftsschule abgegeben wurden. In Nürnberg waren zuletzt nur noch 4,7 % der Schüler in der evangelischen Bekenntnisschule eingeschrieben worden.⁴³ Als 1938 die Gemeinschaftsschule bayernweit als Regelschule eingeführt wurde, erhob zwar der Landeskirchenrat feierlichen Protest, bei den Eltern gab es aber keinen nennenswerten Widerstand.

Zeitgleich wurde auch das christlich geprägte Schulwesen der Diakonissenanstalt zerschlagen. An Ostern 1937 musste das Lehrerinnenseminar geschlossen werden, da die Staatsbehörden die Überführung in die aktuelle Form einer Lehrerbildungsanstalt untersagten. 1943 wurde auch die Fortführung des Mädchenlyzeums bzw. der höheren Mädchenschule verboten. Vor diesem Schicksal konnte sie auch nicht die Tatsache retten, dass schon 1938 die Trägerschaft der Schule an einen Zweckverband von politischer Gemeinde und Diakonissenanstalt übertragen und damit der alleinigen Leitung durch die Diakonissenanstalt entzogen worden war.⁴⁴

⁴¹ PfA Neuendettelsau, Akten 116, S. 144, zum 22. November 1936.

⁴² PfA Neuendettelsau, Akten 279 b: „Übersicht über die Begebenheiten vom Jahr 1937–1945“ von Adolf Traunfelder, S. 1.

⁴³ Vgl. Paul Kremmel, *Pfarrer und Gemeinden*, S. 553f.

⁴⁴ Neuendettelsauer Schulweg 1861–1961, hgg. vom Direktorium der evang.-luth. Diakonissenanstalt, Neuendettelsau 1961, S. 23–25 und 42. Ein anschauliches Bild vom Leben im Schulhaus vermitteln die handschriftlich geführten Schulhauschroniken (im ZADN); für unsere Zeit kommen die Chroniken IV (1921–1933), V (1934–1941) und VI

5.3 Die alltäglichen Schikanen

Mittlerweile war Pfarrer Rabus im November 1936 in Ruhestand gegangen; bis zum Aufzug des neuen Pfarrers führte der Pfarrverweser Rudolf Kretzer (1910–1965) das Pfarramt. Der neue Pfarrer, der am 7. Juli 1937 von Sinbronn nach Neuendettelsau kam, hieß Wilhelm Forstmeyer (1887–1969)⁴⁵. In seiner Amtszeit spiegelt das Protokollbuch des Kirchenvorstandes⁴⁶ die Arbeit eines reinen Verwaltungsgremiums wider. Dagegen waren unter Pfarrer Rabus die Information und Aussprache über die kirchliche Lage, die Beschäftigung mit Zeitfragen, wie sie z. B. Alfred Rosenbergs Buch „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ stellte, die Fortbildung der Kirchenvorsteher, die Verantwortung für Gottesdienst und Gemeindeleben sowie das gemeinsame Gebet regelmäßig Schwerpunkte der gemeinsamen Arbeit gewesen. Forstmeyer stellte am Ende seiner Amtstätigkeit lapidar fest: „Seit 1937 sind keine ernstesten Konflikte mit Partei- oder Staatsstellen, auch nicht mit Vertretern der DC vorgekommen.“⁴⁷ Dieses Pauschalurteil darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die alltäglichen kleinen Schikanen gegen die Jugendarbeit in der Gemeinde und den evangelischen Religionsunterricht in der Gemeinschaftsschule fortgesetzt wurden. Für die Zeit vom September 1943 bis Pfingsten 1945 konnte sich Forstmeyers Urteil freilich nicht auf eigene Anschauung stützen, da er zum Kriegsdienst eingezogen wurde. In dieser Zeit vertrat ihn Missionsdirektor Pfarrer Dr. Friedrich Epplein als „Pfarrverweser“.

(1941–1943) sowie die Chronik des Lehrerinnenseminars (1923–1937) in Betracht.

⁴⁵ Lebensabriss in PfA Neuendettelsau, Akten 116, S. 54f.: stud. theol. in Erlangen 1920–1924, zum Militärdienst (Italien) eingezogen am 30.09.1943, zurückgekehrt Pfingsten 1945 (in dieser Zeit war Missionsdirektor Dr. Friedrich Epplein Pfarrverweser), Pfarrer in Neuendettelsau bis 1959.

⁴⁶ PfA Nd., Akten 44.

⁴⁷ PfA Nd., Akten 116, S. 123.

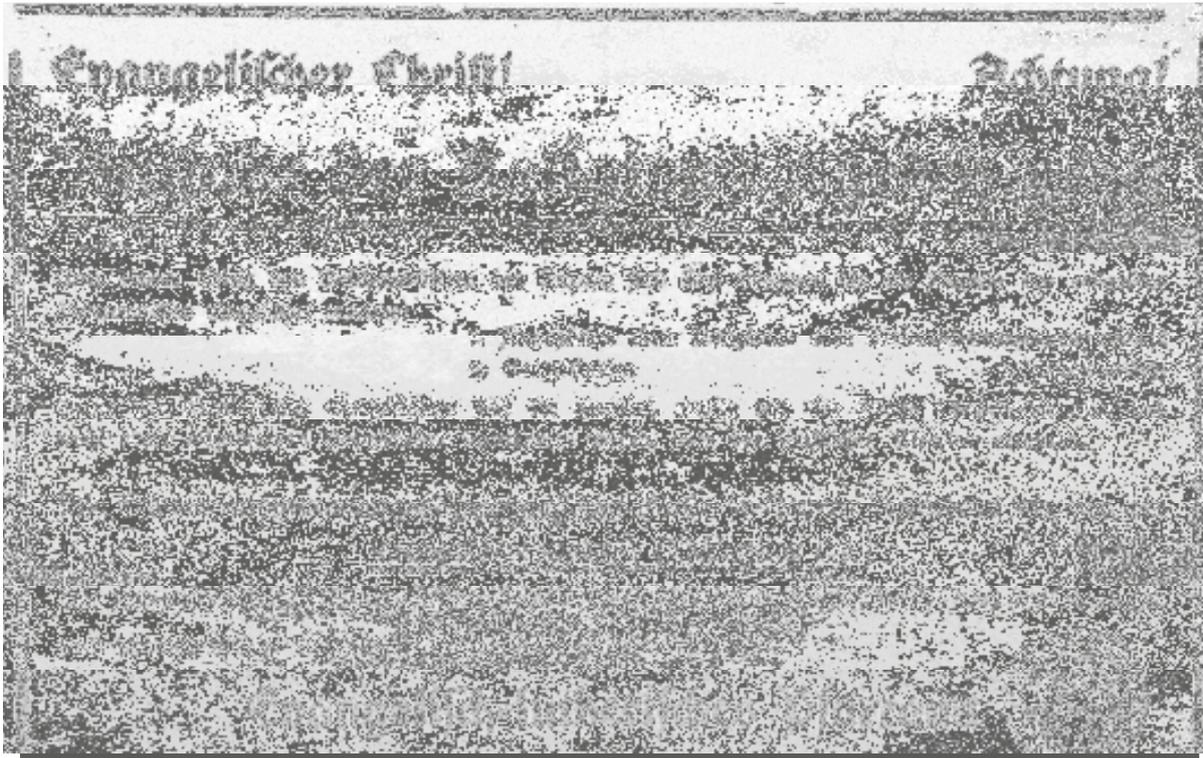


Abbildung 114: Bekanntmachung des evang.-luth. Pfarramtes Neuendettelsau über die korrekte Bezeichnung der Religionszugehörigkeit (1936). Mit der Bezeichnung „gottgläubig“ sollten die Nationalsozialisten, die aus der Kirche ausgetreten waren, jedoch nicht glaubenslos waren, eine Aufwertung erfahren.

In der neuen Gemeinschaftsschule wurde es immer schwieriger, den Religionsunterricht personell abzudecken, teils weil – wie im Fall des Lehrers Eduard Auer – Lehrer zum Kriegsdienst eingezogen wurden, die bisher Religionsunterricht erteilt hatten, teils weil – wie im Fall des Lehrers Adolf Traunfelder – Lehrer aus der Kirche austraten. Der Landeskirchenrat antwortete auf diese Notlage mit der Empfehlung, geeignete Laien zu Hilfskatecheten auszubilden und entsprechend einzusetzen. In Neuendettelsau wurde ein solcher Ausbildungsgang in der Diakonissenanstalt unter der Leitung von Diakonisse Marie Meinzolt eingerichtet. Als die Kirchengemeinde Neuendettelsau Anfang 1944 beantragte, die Missionarwitwe Sibylle Bayer als Hilfskatechetin schulamtlich zu genehmigen, wurde dies jedoch ohne Angabe von Gründen abgelehnt. Auch dem stellvertretenden Gemeindepfarrer Dr. Eppelein wurde durch die gleiche Verfügung die Be-

fähigung zum Religionsunterricht abgesprochen, „wegen dessen politischer Unzuverlässigkeit“⁴⁸; damit wurde auf seinen Ausschluss aus der NSDAP im Jahr 1935 angespielt⁴⁹. Auf Protest des Kirchenvorstandes und nach Einschaltung von Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Traunfelder wurde die Verfügung allerdings am 30. Juni 1944 wieder aufgehoben⁵⁰.

Mit Argusaugen überwachten die örtlichen Partei- und Polizeiorgane die kirchliche Jugendarbeit. Nach der Überführung des Evangelischen Jugendwerkes in die Hitlerjugend im Jahr 1933 war es den Pfarrgemeinden lediglich gestattet, Bibelstunden für Jugendliche abzuhalten (sog. Bibelkreise); alles, was darüber hinausführte, z. B. Spiele, Wan-

⁴⁸ Vgl. S. Bayer, „Er führte mich ...“, S. 137–139. PFA Nd., Akten 44, Sitzung vom 27. März und 30. April 1944.

⁴⁹ S. o. S. 43!

⁵⁰ LAELKB, LKR 25-50319

derungen und dergl., war der Hitlerjugend vorbehalten⁵¹. In Neuendettelsau bestand unter der Leitung von Frau Pfarrer Forstmeier ein aktiver Mädchenkreis, über den eine schriftliche Chronik vorliegt⁵². Hier heißt es zum Jahr 1940: „Immer mehr wurden die Mädchen gezwungen, zu den Untergruppen der nationalsozialistischen Organisation, zum BDM und ‚Glaube und Schönheit‘⁵³, zu gehen. Durch die Neugründung der Jugendgruppe der NS-Frauenschaft in Neuendettelsau wurden die freien Abende der weiblichen Jugend immer weniger. Zudem hielt der Reichsmütterdienst laufend Kurse (...) ab, die ebenfalls Zeit in Anspruch nahmen.“ Infolgedessen mussten die Zusammenkünfte der Mädchengruppe auf einen wöchentlichen Turnus umgestellt werden.

Seit dem Jahr 1941 mussten nicht nur die Zusammenkünfte der Mädchengruppe, sondern auch deren Programm bei der Polizei angemeldet werden. Um die Einhaltung der Vorgaben zu überwachen, schreckte man „selbst vor Hausbesuchen und längerem polizeilichem Verhör (...) nicht zurück. Überängstliche Eltern hinderten nach solchem Erleben die Töchter an der Teilnahme an den Mädchenkreisen. Freiwillig stellten sich manche dem Roten Kreuz zur Verfügung; andere wurden zum Reichsarbeitsdienst, zu Bahn, Straßenbahn und Banken⁵⁴ einberufen. Ein verkleinerter Stamm blieb und kam treu zusammen zu Bibelarbeit, Singen und Besprechen.“⁵⁵

Wenn man nach den Erträgen der Zeit zwischen 1933 und 1945 fragt, wird man feststellen, dass in der Zeit des „Kirchenkampfes“ über das gottesdienstliche Leben hinaus die Aktivierung der Laien wichtige Impulse erfuhr. Sie lassen sich auch an den folgenden äußerlichen Neuerungen feststellen: Am 17. Mai 1936 wurde in Neuendettelsau in Zusammenarbeit mit dem Missionsseminar der Kindergottesdienst eingeführt, der von Missionsseminaristen gehalten wurde.⁵⁶ 1944 wurde der Kirchenchor, dessen Kern aus dem Mädchenkreis hervorging, gegründet; er stand unter der Leitung des Volksschulrektors und Organisten Ottmar Bubmann (1895–1983).⁵⁷ 1937/38 wurde das neue Pfarrhaus an der Johann-Flierl-Straße gebaut, da sich das historische Löhe-Pfarrhaus an der Hauptstraße als nicht mehr sanierungsfähig erwies.

⁵¹ Vgl. Ulrich Schwab, Evangelische Jugendarbeit, in: HGEKB II, S. 291–296, hier S. 295.

⁵² PfA Neuendettelsau, Akten 122: Geschichte des Mädchenkreises der ev.-luth. Kirchengemeinde Neuendettelsau (1937ff.), verfasst von Hilde Grashey.

⁵³ Teilorganisation des BDM für junge Frauen zwischen 18 Jahren (Ende der Pflichtmitgliedschaft im BDM) und 21 Jahren (Eintrittsalter in die NS-Frauenschaft).

⁵⁴ Aufgrund von Dienstverpflichtungen.

⁵⁵ PfA Neuendettelsau, Akten 122, S. 2.

⁵⁶ PfA Neuendettelsau, Akten 116: „Nachträge zur Pfarrchronik“ unter dem angegebenen Datum.

⁵⁷ PfA Neuendettelsau, Akten 122, S. 4.

6. Teil:

Die Luftmunitionsanstalt (Muna) Neuendettelsau 1934–1945¹

6.1 Die Errichtung (1934/35)

Fritz Högner (1913–1999), der Sohn des damaligen Inhabers des Baugeschäftes Högner in Neuendettelsau, Hans Högner († 1946), berichtete in seinen Aufzeichnungen zur Firmengeschichte² Folgendes: „Eines Abends, im Spätherbst³ 1934, es war schon dunkel, ging die Hausglocke. Zwei Herren standen da und wollten Hans Högner sprechen. Er ging mit den Herren ins Büro; nach kurzer Zeit wurden ich und meine Mutter Johanna nachgeholt, und uns wurde erklärt, daß in dem ‚Wald‘ eine Munitionsanstalt errichtet würde; wir wurden hiemit zu Geheimnisträgern erklärt. Gleichzeitig wurden drei Räume in unserem Haus beschlagnahmt. Zuletzt hatten meine Eltern nur noch ihr Schlafzimmer und wir alle eine Wohnküche. Im Wohnzimmer war das Büro und mein Bett untergebracht; das Bett meiner Schwester Friedl wurde in die Speis (ohne Fenster) gestellt, mein Bruder Hermann

schlief im Zimmer der Eltern. Alles andere gehörte der ‚Bauleitung Lehmann Berlin‘, wie sich die ‚Firma‘ zur Tarnung bezeichnete. Schon am anderen Vormittag wurden die ersten Büromöbel gebracht; die Techniker und Kaufleute rückten an. Fortan war man in unserem Hause fast seines Lebens nicht mehr sicher. ‚Man‘ benutzte unser Telefon mit ‚Hier Firma Högner‘. Nachts marschierte ein SS-Posten um unser Haus, damit wir und die ‚Unterlagen‘ nicht geklaut wurden. Die Herren hatten in Dettelsau Privatquartiere bezogen.“

Das waren die Anfänge der Munitionsanstalt Neuendettelsau. Niemand sollte wissen, dass die „Bauleitung Lehmann Berlin“ eine Außenstelle des Reichsluftfahrtministeriums (unter dem Minister Hermann Göring) war und dass in Neuendettelsau Munition für die zukünftige Luftwaffe des Deutschen Reiches bereitgestellt und gelagert werden sollte. Nach den Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages von 1919 war dies ebenso wie generell der Aufbau einer Luftwaffe dem Deutschen Reich untersagt. Deshalb forcierte Hitler ihren Aufbau unter dem Deckmantel eines Staatsgeheimnisses, damit sie zum Zeitpunkt ihrer Enttarnung für die ehemaligen Siegermächte in jedem Fall ein Risiko darstelle. Infolgedessen wurden alle am Bau der Muna Neuendettelsau Beteiligten zu strengster Geheimhaltung verpflichtet; im Dorf sprach man scherzhaft vom Bau einer „Schokoladenfabrik“.

Wer das Interesse des „Reichswehrfiskus“, der als Grundstückskäufer auftrat, nach

¹ Vgl. Hans Rößler und Wolfgang Roth, Die Luftmunitionsanstalt 2/XIII und das Munigelände Neuendettelsau 1934–1958 (Neuendettelsauer Hefte 1, hgg. vom Heimat- und Geschichtsverein Neuendettelsau und Umgebung e. V.), Neuendettelsau 2003. Dieser Darstellung folgen die hier vorgelegten Ausführungen. Vgl. ferner Hans Rößler, Von der Muna zur Augustana. Die Geschichte der Luftmunitionsanstalt 2/XIII und des Muna-Geländes im Rahmen der Wehrpolitik des Hitler-Regimes, der US-Besatzungsmacht und der Bundesrepublik Deutschland 1934–1958, in: Erträge. Sommersemester 2003, hgg. von der Augustana, Theologische Hochschule der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, S. 8–22. Ders., Hans Gemählich (1890–1970). Administrator in der Aufbauphase der Augustana-Hochschule, ebenda Wintersemester 2005/06, S. 37–42.

² Fritz Högner, Wolfgang Högner und Hans Rößler, Högner 1893–1993, 100 Jahre Familienbetrieb, Neuendettelsau 1993 (Selbstverlag), S. 34f.

³ Nach anderen Angaben vermutlich schon im August 1934.

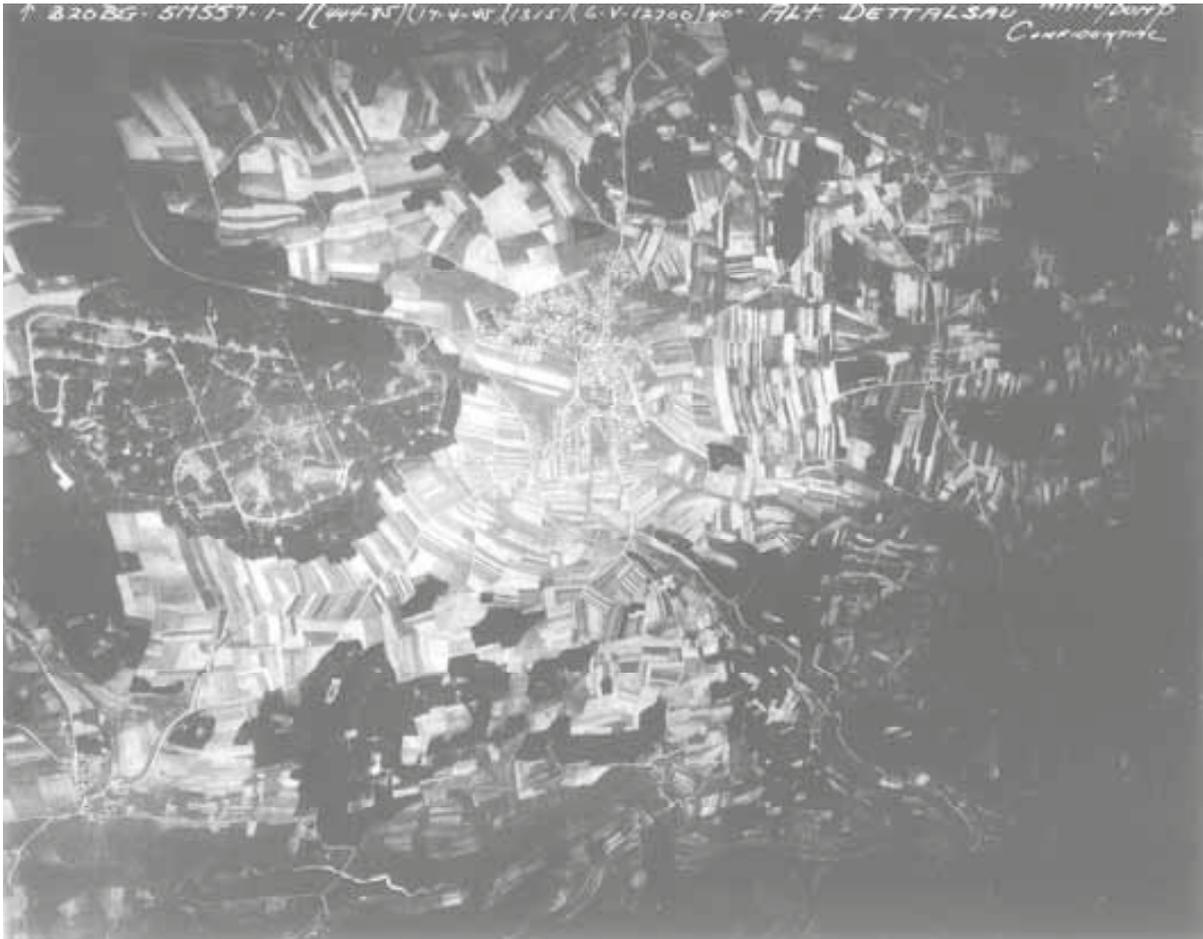


Abbildung 163: Luftaufnahme der Muna durch ein Aufklärungsflugzeug der US-Air-Force vom 17. April 1945. In der Mitte der oberen Bildhälfte ist der Ortskern von Neuendettelsau zu erkennen, westlich (links) anschließend die Bahnlinie und das Straßensystem der Muna im ehem. „Baronswald“. In der linken unteren Bildhälfte verläuft die Schlauersbacher Straße, die vom Ortskern ins Tal der Rezat führt, die am unteren Bildrand zu sehen ist.

Neuendettelsau lenkte, ist nicht bekannt. Drei Faktoren dürften dabei sicher eine Rolle gespielt haben. Erstens dass man eine Waldparzelle von 113 ha Größe von einem Grundbesitzer, dem Baron von Eyb, erwerben konnte; zweitens dass man dieses Waldgrundstück, das durch Zukäufe von privaten Grundbesitzern auf 121, später 150 ha erweitert wurde, leicht an die Bahnlinie Wicklesgreuth – Windsbach anschließen konnte, und drittens, dass gleichzeitig in nicht allzu großer Entfernung, nämlich in Katterbach bei Ansbach, ein militärischer Flughafen errichtet wurde, der in Wicklesgreuth an dieselbe Bahnlinie angeschlossen wurde.

Nach einer Rekordzeit von von etwas mehr

als drei Monaten wurde bereits am 16. Dezember 1934 das Richtfest für die 75 Erd-bunker gefeiert. Zwischen den Bunkern und von den Bunkern zum „Muna-Bahnhof“ (an der heutigen Chemnitzer Straße) und in den Fertigungsbereich wurde ein Straßensystem angelegt, das im Endausbau etwa 20 km Länge erreichte. Gleichzeitig wurde der Bau der Funktionsgebäude im mittleren Bereich sowie der Verwaltungs- und Wohngebäude im östlichen Bereich (an der heutigen Fin-ken- und Waldstraße) in Angriff genom-men. Ab Sommer 1935 wurden die Gebäude Zug um Zug der Luftwaffe übergeben. Nach einer Berechnung vom Sommer 1941 belie-fen sich die Gesamtbaukosten auf die be-achtliche Summe von 5.272.517, 67 RM. Das

war ein gewaltiger Impuls für die strukturschwache westmittelfränkische Region, die immer noch unter den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise litt. Einer der ca. 2000 Arbeiter, die „im Hauptstoß“ auf der Baustelle beschäftigt waren, sagte unter Tränen, als ihm wegen verbotenen Rauchens die Entlassung drohte, er sei seit fünf Jahren arbeitslos gewesen. Auch wenn die Großaufträge an auswärtige Firmen gingen, waren doch auch zwölf einheimische Firmen und Handwerksbetriebe (darunter Arlt, Högner, Loscher) mit kleineren Aufträgen beteiligt.

6.2 Betrieb und Beschäftigte

An den im Wald verborgenen Bunkerbereich im Westen schloss sich nach Osten hin der Funktionsbereich an. Hier waren (im Endausbau) zwei Werkstattgebäude, vier Kraftwagenhallen (für 6 bis 7 LKW mit Hängern), ein Lokomotivschuppen, sechs Schuppen für Packgefäße, Stapelholz, Treibstofffässer, Kohle und Munitionsbehälter, drei Lagerhäuser für feuergefährliche Stoffe und Wagenplanen, zwei Löthäuser⁴, eine Tankstelle, ein Gasraum⁵ und vor allem die vier Arbeitshäuser für die Montagearbeiten, das dazu gehörige Sozialgebäude („Wohlfahrtsgebäude“) und Sanitätsrevier entstanden. Links und rechts der Mackensenstraße (heute Finkenstraße) befanden sich die sechs Wohngebäude, auf der linken Seite vier zweigeschossige Einfamilienhäuser für den Leiter der Muna (Major, dann Oberstleutnant, später Oberst Hermann Link⁶), seinen Stellvertreter (Hauptmann, später Major Paul Karau⁷), den 3. Offizier sowie für den leitenden Verwaltungsbeamten, auf der

rechten Seite drei eingeschossige Doppelhäuser für zwei Feldwebel (Zahlmeister) und vier Unteroffiziere. An diese schlossen sich nach Norden das Verwaltungsgebäude (mit Anbau), das Kasino für Offiziere und Angestellte („Wohlfahrtsgebäude“)⁸ sowie die kleine⁹ und die große¹⁰ Kaserne an. An der heutigen Waldstraße wurde am Eingangstor in die Muna die eingeschossige Wache errichtet, in der auch die Zentrale der Geländekontrollanlage untergebracht war.

Die Angaben über die Zahl der Beschäftigten schwanken zwischen 180 und 400. Davon waren etwa 15 bis 20 in der Verwaltung (Buchhaltung, Versand) eingesetzt. Sie zu gewinnen, war bis zum Kriegsbeginn kein Problem, da das Arbeitsplatzangebot in der Region auch nach Überwindung der Weltwirtschaftskrise gering war. Sie kamen meist aus dem Dorf Neuendettelsau oder anderen Orten, soweit sie mit der Eisenbahn erreichbar waren. Auf die Anfrage, was denn genau in der Muna vor sich ginge, erhielt der Neuendettelsauer Bürgermeister im Juli 1941, vom Luftgaukommando die Auskunft, die Muna sei „ein Magazin der Wehrmacht“, in dem lediglich „anderwärts gefertigte Teile montiert“ werden. Das heißt, dass in den sog. Arbeitshäusern die „Endlaborierung“ stattfand; dabei wurden die aus verschiedenen Werken angelieferte Luftmunition einsatzfähig gemacht. Zur Luftmunition zählen Bomben, Flak-Granaten¹¹ und Bordmunition für Flugzeuge.

⁴ Hier wurden die luftdicht geschlossenen metallenen Zünderkisten geöffnet.

⁵ Für die Dichtigkeitsprüfung von Gasmasken.

⁶ Nach seiner Ruhestandsversetzung ging die Leitung im November 1944 an Oberstleutnant Johann Schuler über.

⁷ Er wurde 1943 zum Frontdienst eingezogen.

⁸ Heute Pechmann-Haus der Augustana-Hochschule, erweitert um den großen Hörsaal.

⁹ Heute Rektorat der Augustana-Hochschule.

¹⁰ Heute Bezzel-Haus der Augustana-Hochschule.

¹¹ Flak = Flugabwehr-Kanone.

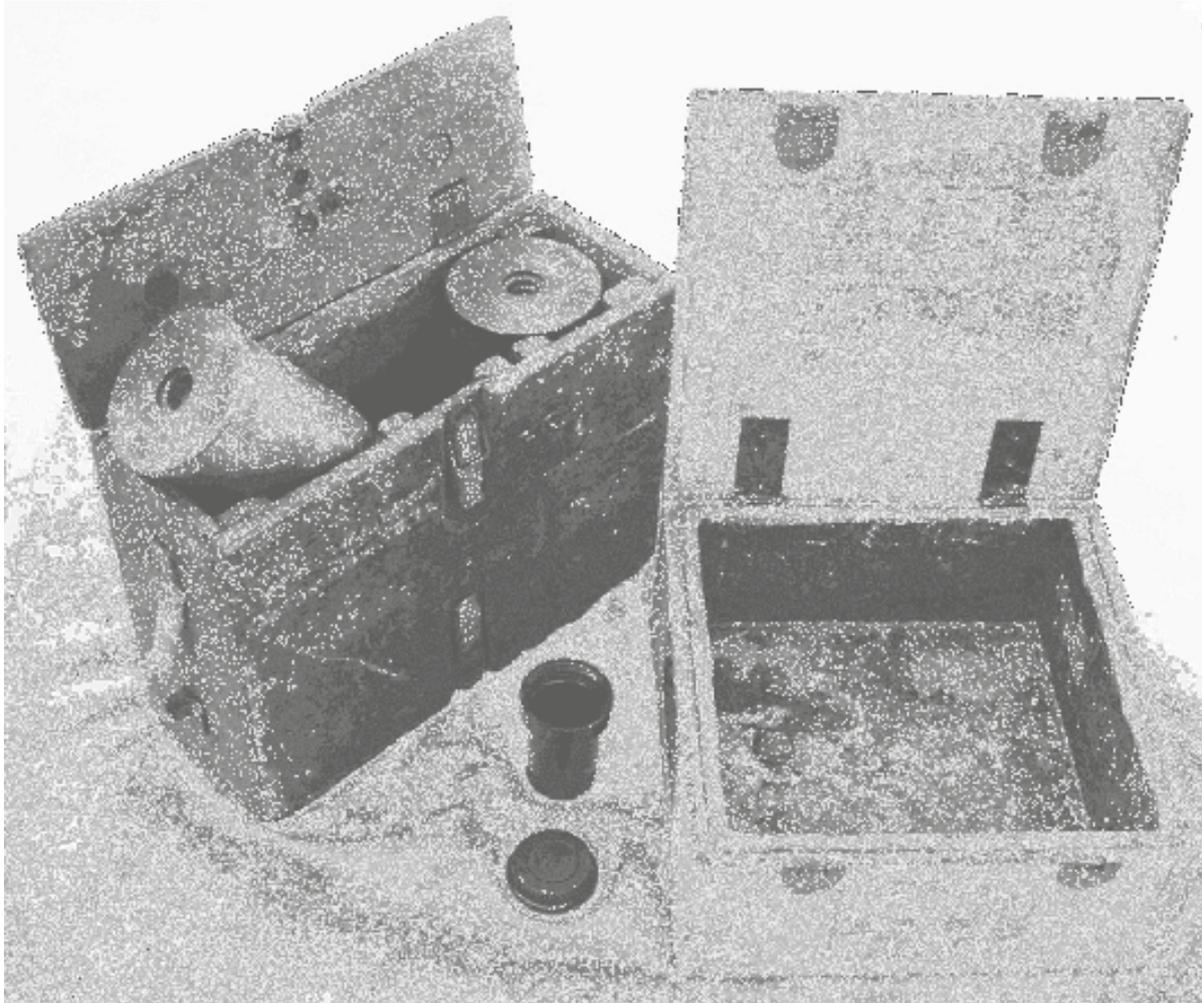


Abbildung 168: Zwei Munitionskisten aus der Muna Neuendettelsau: links Behälter für zwei Kartuschen des Kalibers 10,5 cm, die in der Muna befüllt und bezündert wurden, rechts eine zinkverblechte Kiste für 25 Zünder, dazwischen eine Zünderdose aus Bakelit (Foto: K.-G. Beringer).

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges trat der Ernstfall ein. Durch ihn kam die Muna unter doppeltem Druck: auf der einen Seite durch vermehrten Arbeitsanfall, auf der anderen Seite durch die Heranziehung von Arbeitern zum Kriegsdienst. Gleichzeitig wurde die Muna im Nordwesten um ca. 21 ha vergrößert und zwölf Munitionsbunker sowie fünf leichte Munitionshäuser neu gebaut. Diese Arbeiten führte ein Luftwaffenbattalion durch, der im Gemeindehaus (heute Luthersaal) einquartiert wurde. Der Bedarf an Arbeitskräften wurde vorerst durch die Dienstverpflichtung von weiblichen Arbeitskräften, vor allem von Hausfrauen, gedeckt.

Seit 1942 kamen auch Zwangsarbeiter aus den von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten dazu, vor allem aus Polen und der Sowjetunion. Bei Kriegsende zählte man 20 Polen bzw. Polinnen und 66 Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion. Die polnischen Zwangsarbeiter, deren Oberkleidung durch ein großes „P“ gekennzeichnet war, wohnten bis 1943 im Dorf, danach wurden sie in einer Baracke innerhalb des Munageländes untergebracht. Die Lebensbedingungen der sowjetischen Zwangsarbeiter, deren Kleidung durch ein aufgenähtes „OST“ gekennzeichnet war, waren noch ungünstiger; sie waren von Anfang an in einer eigens eingezäunten Baracke des Munageländes kaserniert. Beide Gruppen wurden unzureichend ernährt und



Abbildung 142: Stabshelferinnen vor dem Verwaltungsgebäude der Muna (1944), auf dem Dach ein Flak-Turm (Flak = Flugabwehrkanone); das Gebäude dient heute als Studentenheim der Augustana-Hochschule (Waldstraße).

bettelten, wenn sie Ausgang hatten, im Dorf um Lebensmittel. Am 19. Januar 1944 beschwerte sich deshalb Bürgermeister Traunfelder bei Oberstleutnant Link. „In letzter Zeit häufen sich die Fälle, daß sich in der Muna beschäftigte Ostarbeiter abends im Dorf herumtreiben, Zigaretten und Eier, Butter, Brot usw. betteln und leider auch erhalten“. Er schloss die Bitte an, diese Bettelei zu unterbinden.

Offenbar ohne durchgreifenden Erfolg. Denn am 7. Februar 1945 erließ Bürgermeister Traunfelder eine öffentliche Bekanntma-

chung folgenden Inhalts: „In der Muna beschäftigte Fremdvölkische erhalten immer noch Lebensmittel aller Art in Geschäften oder betteln in den Haushalten. Dieser unglaubliche Zustand muß endlich abgestellt werden. Wer von jetzt an Lebensmittel an Fremdvölkische verschenkt oder verkauft, hat mit Strafanzeige und empfindlichen Strafen zu rechnen.“¹² Diesen Text kann man auch auf dem Gedenkstein nachlesen, den die Gemeinde Neuendettelsau im Juli 2002 beim Kreuzifix am Rand des Munawaldes zur

¹² Rößler/Roth, Die Luftmunitionsanstalt 2/XIII, S. 29.

Erinnerung an die Arbeitsqual der Zwangsarbeiter aufgestellt hat. Die durch die beiden Schreiben dokumentierte Hilfsbereitschaft von Dettelsauer Bürgern wird durch mehrere Zeitzeugen-Aussagen bestätigt.

bewusster Gegner des herrschenden Nazi-Regimes, zugleich Freund und Helfer für die in der Munitionsfabrik Neuendettelsau inhaftierten Zwangsarbeiter. Zwischen 1943 und 1945 hab' ich regelmäßig im Abstand

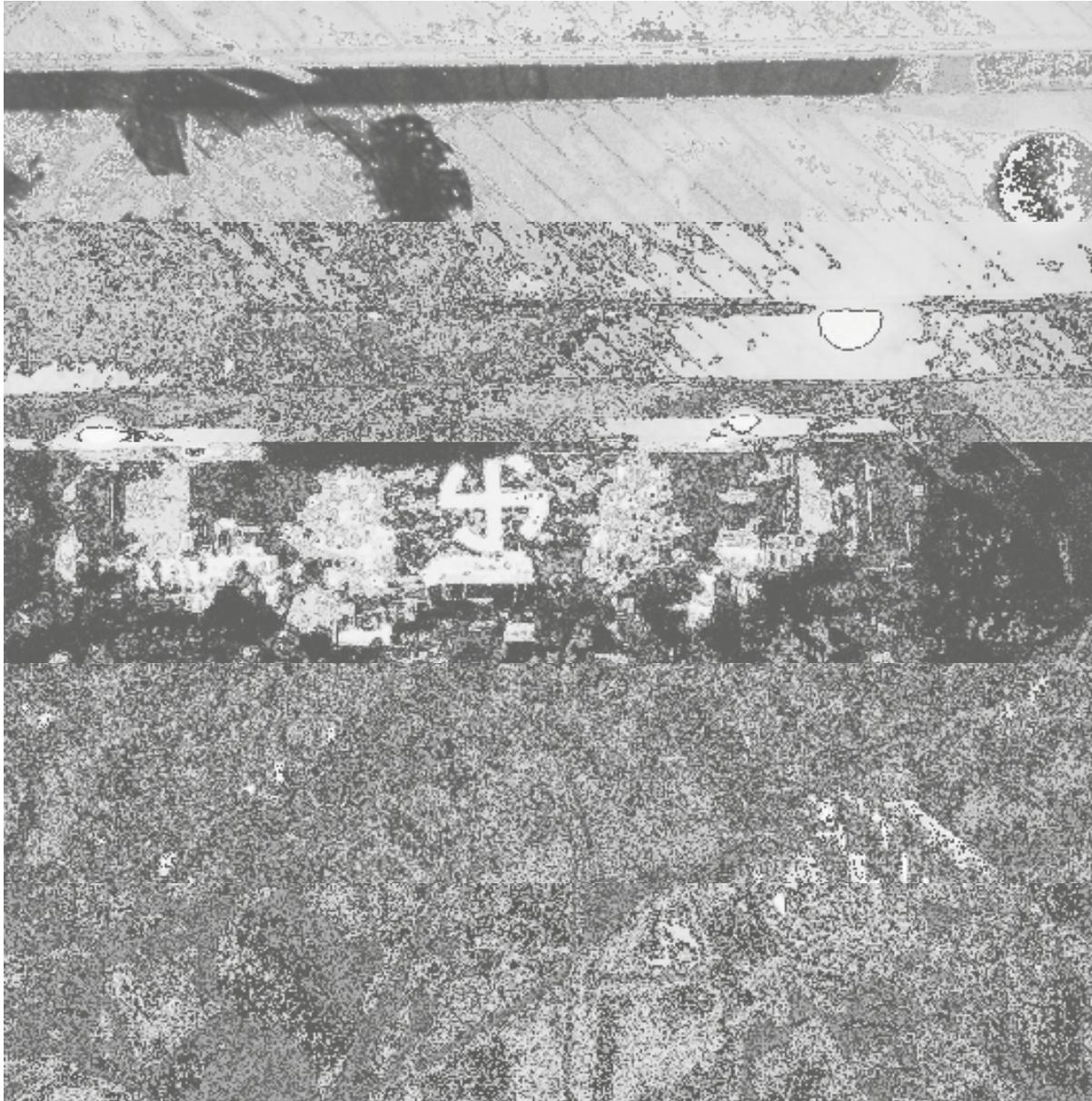


Abbildung 143: Weihnachtsfeier der „Gefolgschaft“ der Muna im „Wohlfahrtsgebäude“.

Ein Beispiel soll hier dokumentiert werden: Hans Schindler / Himmelkron, dessen Vater als Kleinlandwirt an der Bahnhofsstraße lebte und selbst dienstverpflichteter Muna-Arbeiter war, berichtete am 12. Juli 2002 brieflich¹³: „Mein Vater Friedrich Sch. war

von 14 Tagen mit einer Stofftasche Eier, Brot und schwarzen Kaffee über die Wiesen zum Munagelände getragen, wo unmittelbar neben dem Stacheldrahtzaun die Ochsengepanne¹⁴ untergebracht waren mit den Polen

¹³ Rößler/Roth, Die Luftmunitionsanstalt 2/XIII, S. 29.

¹⁴ Diese mussten mittlerweile im innerbetrieblichen Verkehr die Kraftfahrzeuge ersetzen.

und Russen, die sie pflegten und mit ihnen die Munition transportierten.“

6.3 Die Muna bei und nach Kriegsende

Gegen Kriegsende brachte die Muna den Ort Neuendettelsau zweimal in tödliche Gefahr, die aber in beiden Fällen glücklich abgewehrt werden konnte. Am Ostersonntagmorgen, 1. April 1945, ließ der Bürgermeister durch Aushang und Ausschellen bekanntgeben: „Liebe Volksgenossen! Falls sich der Feind Neuendettelsau noch weiter nähert, muß mit der Sprengung der Muna gerechnet werden. (...) Wenn es soweit kommen sollte, wird die Einwohnerschaft mehrere Stunden vorher durch fünf-Minuten-langes Glockenläuten der Dorf- und Anstaltskirche gewarnt. Es ist nicht notwendig, Gepäck aus den Häusern zu tragen, der Keller ist für das Luftschutzgepäck vollkommen ausreichend. Sobald das Glockenläuten ertönt, haben die Bauern ihr Vieh und Pferde aus dem Stall zu bringen und begeben sich mit demselben wohl am besten in das Aurachtal Richtung Jakobsruhe – Wollersdorf oder Wernsbachtal. Alle Familien und hier befindliche Jugend muß ebenfalls Neuendettelsau verlassen und einen schützenden Talgrund oder Wald aufsuchen. Größte Vorsicht vor Tieffliegern ist geboten und darf beim Verlassen des Ortes ja nicht außer Acht gelassen werden. (...)“¹⁵

Man kann sich nicht leicht vorstellen, welche Aufregung diese Bekanntmachung im Dorf und besonders in den Häusern der Diakonissenanstalt auslöste. Hier lebten ja eine große Zahl von behinderten, schwachen, kranken und verwundeten Menschen, die nicht ohne weiteres transportfähig waren. Und wie sollten sich die Gesunden vor den

feindlichen Tieffliegern schützen, die mit ihren Bordwaffen auf alles schossen, was sich bewegte? Dank des unermüdlichen Einsatzes des Bürgermeisters Traunfelder und des Muna-Kommandanten Schuler wurde am Ostermontag-Abend die erlösende Nachricht verbreitet, dass man von der Sprengung absehen werde. Stattdessen wurden die Munitionsvorräte in der folgenden Woche mit der Bahn und mit Lastkraftwagen abtransportiert.

Muna-Kommandant Johann Schuler bezifferte später die damals in der Muna gelagerte Bombenmunition auf 9000 t und fügte hinzu, dass eine „Gesamtdetonation den ganzen Ort Neuendettelsau und andere umliegende Ortschaften vernichtet hätte.“¹⁶

Der 17. April 1945 war für Neuendettelsau der letzte Tag des „Dritten Reiches“. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich bereits der Leiter der Muna, Oberstleutnant Schuler, und das uniformierte Muna-Personal nach Süden abgesetzt; die Muna-Arbeiter waren damit beschäftigt, die noch hier gelagerten etwa eine Million Bombenzünder in den Löschteich zu werfen¹⁷. Dabei wurden sie am Mittag des 17. April von dem einzigen Bombenangriff überrascht, der Neuendettelsau traf. Der Anflug der US-amerikanischen Bomberverbände, die in Dijon und Dole (Frankreich) stationiert waren, erfolgte von Westen her; in vier Wellen entluden sie zwischen 13.15 und 14.30 h ihre zerstörerische Last über der Muna, die vorher durch Rauchzeichen markiert worden war.

¹⁵ Rößler/Roth, Die Luftmunitionsanstalt 2/XIII, S. 33.

¹⁶ In einer Erklärung für die Spruchkammer vom 22. Oktober 1946 (Staatsarchiv München, SprkA K 1835: Traunfelder, Adolf, S. 16).

¹⁷ Aus ihm wurden 1947 und 1948 1,1 Millionen Bombenzünder, 500 000 Zündladungen und 100 000 Schuss Infanteriemunition geborgen. Vgl. Rößler/Roth, Die Luftmunitionsanstalt 2/XIII, S. 33, Anm. 111.



Abbildung 160: Bombenangriff der US-Airforce auf die Muna Neuendettelsau am 17. April 1945: Um 13.15 Uhr hat ein Aufklärungsflugzeug am Ostrand der Muna das Zielgebiet durch eine Rauchbombe markiert. Das Ortszentrum von Neuendettelsau (Bildmitte) liegt unter dem Rauchschleier.

Im Dorf gingen nur wenige Fensterscheiben zu Bruch. Umso verheerender waren die Zerstörungen in der Muna, die sich auf den Bunkerbereich konzentrierten. Insgesamt wurden von den 101 Munitions- und Zünderbunkern neun zerstört und 14 beschädigt. Im Funktionsbereich wurden ein Arbeitshaus zerstört und zehn weitere Gebäude beschädigt. Schlimmer waren die Verluste unter den Muna-Arbeitern; man zählte elf Verletzte und zwei Tote, nämlich den Vorarbeiter Michael Großberger aus Windsbach und den Munitionsarbeiter Michael Gsell aus Heilsbronn. Dennoch verdient die große Zielgenauigkeit des Luftangriffs Anerkennung, weil sie das Dorf, seine Anstalten und Lazarette vor schwerem Schaden bewahrte.

Nach dem Einmarsch der Amerikaner muss-

te die Muna für die Einquartierung verschiedener Einheiten der Besatzungsarmee geräumt werden. Am längsten (Dezember 1945 bis Juni 1946) diente sie einer US-Nachrichteneinheit (Signal Corps School) als Quartier, unter deren Aufsicht vor allem die Entschärfung von Wehrmachts-Munition durchgeführt wurde; diese wurde aus der ganzen Umgebung per Eisenbahn hier zusammengeführt. Später (1946–1948) übernahm die StEG, die Staatliche Erfassungsstelle für öffentliches Gut m. b. H., diese Aufgabe; sie beschäftigte zeitweilig mehr als 300 Arbeiter. Bei ihrer Auflösung im Jahre 1953 lagerten in den Bunkern der Muna nicht weniger als 2 700 000 kg Sprengstoff, der bei der Delaborierung gewonnen worden war. Dieser wurde bis 1955 nach und nach, meist an Steinbruchunternehmen, ab-

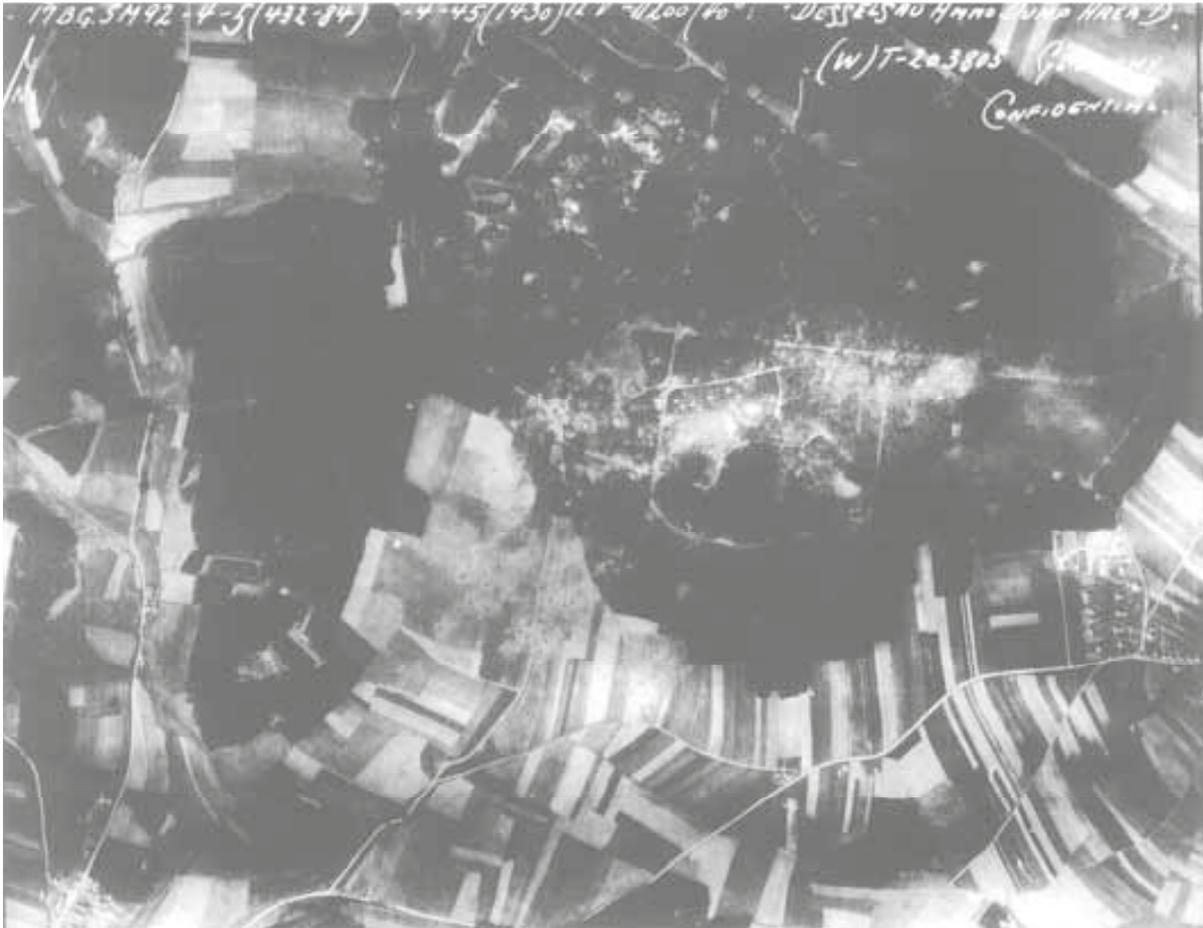


Abbildung 162: Bombenangriff der US-Airforce auf die Muna Neuendettelsau am 17. April 1945: Ein Aufklärungsflugzeug hat um 14.30 Uhr die Lage nach dem Angriff fotografiert: Die Wohn- und Verwaltungsgebäude der Muna zwischen der Schlauersbacher Straße und dem Muna-Wald sind unbeschädigt (rechter Bildrand). Wie die Bombenkrater zeigen, war der Schwerpunkt des Angriffs das Bunkergelände im Muna-Wald. Mehr als 60 Einschläge sind allerdings auch im freien Gelände südwestlich (links) der Muna zu erkennen.

verkauft. Der Gefahr, die im Falle einer Explosion dem Ort drohte, waren sich damals nur wenige Menschen in Neuendettelsau bewusst.

Ab 1948 wurden ehemalige Muna-Gebäude an Interessenten vermietet, ab 1955 auch verkauft. Der Hauptinteressent war die Evang.-Luth. Kirche in Bayern, die für ihre 1947 gegründete Theologische Hochschule (Augustana) nach und nach den gesamten Wohnbereich erwarb. Daneben siedelten sich im Laufe der Zeit ca. ein Dutzend, meist kleinere Handwerks- und Gewerbebetriebe an; 1953 waren hier mehr als 300 Angestellte und Arbeiter beschäftigt. Seit 1958 benützen die Zollhundeschule, später auch die Hunde-

schule der Bundespolizei den Bunkerteil der Muna als Übungsgelände.

Gegen Ende der fünfziger Jahre führte der Studentenfarrer Dr. F. Gräßmann eine ökumenische Gruppe durch das Augustana-Gelände. Zum Rundblick auf einem Balkon des Meiser-Hauses stehend, erzählte er die Geschichte der Muna. Ein englischer Pastor fragte: „What is a muna?“ Gräßmann antwortete: „It was a depot for ammunition for Hitler.“ Da wandte sich der Pfarrer strahlend den anderen zu und sagte: „And now? It is a depot for ammunition for God.“¹⁸

¹⁸ Frithjof Gräßmann, Die Hochschule aus der Sicht eines Mitarbeiters, Neuendettelsau 1997, ungedrucktes Manuskript.

7. Teil:

Der Leidensweg der Menschen mit Behinderung in Neuendettelsau (Zwangsterilisation¹ und „Euthanasie“²)

Für Menschen mit Behinderung waren die Jahre der Nazi-Herrschaft eine böse Zeit, in der ihre Unversehrtheit und ihr Leben wiederholt ernsthaft bedroht waren. Stehen heute Förderung, Integration und Inklusion von Menschen mit Behinderung³ im Vordergrund, so wurde damals ihr Lebenswert weithin fast ausschließlich nach ihrer Nützlichkeit und nach den durch sie verursachten Kosten bemessen. Das Unwort vom „lebensunwerten Leben“ wurde zum Schlagwort

und ging vielen Menschen mühelos von den Lippen.

Die damit verbundene Fachdiskussion ist älter als das „Dritte Reich“. Schon im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts wurden die Erkenntnisse, die Charles Darwin in seinem berühmten Werk über die natürliche Zuchtwahl und den Kampf ums Dasein (1859) dargelegt hatte, vom Tierreich auf die menschliche Kultur übertragen und die verhängnisvolle Theorierichtung des Sozialdarwinismus begründet. Diese geht von der Grundthese aus, dass es gutes und schlechtes Erbmaterial gibt, und leitet daraus die Forderung ab, dass durch entsprechende Maßnahmen („Eugenik“, „Rassenhygiene“) gute Erbanlagen gefördert und schlechte ausgelöscht werden sollen. In Deutschland gingen bereits 1920 der Arzt Alfred Hoche und der Jurist Karl Binding in einer viel beachteten Schrift so weit, die „Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“ zu fordern. Obwohl auf zahlreichen unbewiesenen Hypothesen beruhend, trat der Sozialdarwinismus im 20. Jahrhundert unter dem Anschein unwiderlegbarer Wissenschaftlichkeit auf.

7.1 Zwangsterilisation (1933–1939)

Hitler machte sich diese Gedanken im Zusammenhang mit seiner Rassen-Ideologie zu eigen und schrieb schon 1927 in „Mein Kampf“: Der völkische Staat „hat, was irgendetwas ersichtlich krank und erblich belas-

¹ Ich folge, was die Zwangsterilisation betrifft, im Folgenden im Wesentlichen dem Buch von Karl Hümmel, Die Zwangsterilisation in der ehemaligen Diakonissenanstalt Neuendettelsau, Regensburg 1998.

² Grundlage meiner Ausführungen zu diesem Thema ist im Wesentlichen das Buch von Christine-Ruth Müller und Hans-Ludwig Siemen, Warum sie sterben mußten, Leidensweg und Vernichtung von Behinderten aus den Neuendettelsauer Pflegeanstalten im „Dritten Reich“, Neustadt/Aisch 1991. Ich habe 1982 die erste zusammenfassende Darstellung der „Euthanasie“, soweit sie die Diakonissenanstalt Neuendettelsau betraf, vorgelegt („Ich will noch nicht sterben, rette mich doch!“ – Die Diakonissenanstalt und die nationalsozialistische Gewaltaktion „Gnadentod“, in: Hans Rößler (Hg.), Unter Stroh- und Ziegeldächern, Neuendettelsau 1982, S. 198–209). Es ist eindrucksvoll zu beobachten, welche Fortschritte die „Euthanasie“-Forschung in den letzten 35 Jahren gemacht hat. Dazu vgl. Matthias Honold, Das Denkmal der grauen Busse in Neuendettelsau, in: Das Denkmal der Grauen Busse, Zwiefalten 2012, S. 74–89, und ders., Die Diakonie Neuendettelsau und die „Euthanasie“-Ereignisse der Jahre 1940/45. Darstellung und Aufarbeitung, in: Hermann Schoenauer (Hg.), „Euthanasie“, Stuttgart 2013, S. 75–86. Wichtig ist das Kapitel „1940–1941: Das Katastrophenjahr“, in: Schmuhl/Winkler, das Zeitalter der Weltkriege, Neuendettelsau 2014, S. 289–335, vor allem weil es die Quellen der Filialanstalten miteinbezieht, die ein eindrucksvolles Bild von den Rettungsversuchen vor Ort zeichnen. Wegen seines statistischen Materials noch immer unentbehrlich Karl Fuchs, Neuendettelsauer Behindertenarbeit im Dritten Reich, in: ZBKG 71 (2002), S. 152–186.

³ Zur Vereinfachung verwende ich im Folgenden an Stelle der korrekten Bezeichnung die heute überholte, aber kürzere Bezeichnung „Behinderte“.

tet und damit weiter belastend ist, zeugungsunfähig zu erklären und dies praktisch auch durchzusetzen.“⁴ So verwundert es nicht, dass zu den großen Gesetzgebungsvorhaben des ersten Halbjahres der Hitler-Herrschaft auch das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ (GzVeN) vom 25. Juli 1933 zählt; es wurde aufgrund des „Ermächtigungsgesetzes“ ohne Mitwirkung des Reichstages von der Reichsregierung erlassen.

Hier heißt es programmatisch in Absatz 1 des Paragraphen 1: „Wer erbkrank ist, kann⁵ durch einen chirurgischen Eingriff unfruchtbar gemacht (sterilisiert) werden, wenn nach den Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, daß seine Nachkommen an schweren körperlichen und geistigen Erbschäden leiden werden.“ In Absatz 2 werden die acht Krankheiten benannt, die die Sterilisation nach sich ziehen sollten; von diesen wurde der größte Teil der Betroffenen (64 %) dem „erblichen Schwachsinn“ zugeordnet, obwohl man bereits damals wusste, dass die Erblichkeit des Schwachsinn schwer bzw. nicht nachzuweisen war. Dieser Gruppe wurde insbesondere auch die Mehrzahl der Hilfsschüler zugeordnet.

In den weiteren Paragraphen wird das Vorgehen geregelt. In allen Fällen, wo ein Verdacht auf eine „Erbkrankheit“ vorlag, waren vor allem die Anstaltsleiter und -ärzte meldepflichtig. Der Amtsarzt musste dann beim zuständigen Erbgesundheitsgericht den Antrag auf Unfruchtbarmachung stellen. Die Erbgesundheitsgerichte, die dem jeweiligen Amtsgericht angegliedert waren, bestanden aus einem Richter, einem beamteten Arzt

und einem weiteren in der Sache erfahrenen Arzt; die Verhandlungen waren nichtöffentlich; alle am Verfahren beteiligten Personen waren zur strenger Verschwiegenheit verpflichtet. Erkannte das Erbgesundheitsgericht auf Unfruchtbarmachung, musste sich die betroffene Person innerhalb von 14 Tagen in einem Krankenhaus der Sterilisation durch einen chirurgischen Eingriff unterziehen. Erst dann durfte sie aus einer „geschlossenen Anstalt“ beurlaubt bzw. entlassen werden.

In Übereinstimmung mit dem Centralverband der Inneren Mission stieß das GzVeN bei Rektor D. Hans Lauerer⁶ auf „wohlwollende Akzeptanz“⁷. Pfarrer Hans Sommerer (1892–1968), der von 1923 bis 1934 die männlichen Pflegeanstalten der Diakonissenanstalt Neuendettelsau leitete, hatte zwar die Zwangssterilisation bis 1933 aus theologischen Gründen abgelehnt, unterstützte sie aber seit 1934 in dem Maße, wie er sich selbst der NS-Ideologie zuwandte⁸. Sein Nachfolger wurde Pfarrer Hilmar Ratz (1900–1977)⁹, der 1936 auch die Direktion der weiblichen Pflegeanstalten übernahm; auch er arbeitete konstruktiv an der Umsetzung des GzVeN mit. Alle drei Geistliche waren aber aus theologischen Gründen entschiedene Gegner der „Euthanasie“-Maßnahmen, die seit 1940 über die Neuendettelsauer Pflegeanstalten hereinbrachen.

⁴ Adolf Hitler, *Mein Kampf*, München (102.–106. Auflage) 1934, S. 447.

⁵ In den Ausführungsbestimmungen und durch spätere Novellierungen wurde aus dem „kann“ ein „muß“.

⁶ S. o. S. 45ff.!

⁷ Karl Hümmel, *Die Zwangssterilisation*, S. 86.

⁸ Karl Hümmel, ebenda, S. 90 und 87. NSDAP-Mitglied seit 25. April 1933; Mitglied der SA seit 1. März 1933; Schulungsleiter innerhalb der SA. S. auch o. S. 151f. mit Anm. 20!

⁹ 1919 Mitglied des Freikorps Epp, das die Räterepublik in München beendete; 1924 Hilfsgeistlicher in München, 1930 Pfarrer in Markt Zeitlofs (Landkreis Bad Kissingen), 1934–1968 im Dienst der Diakonissenanstalt Neuendettelsau, seit 1936 Gesamtleitung der Pflegeanstalten, 1947 Konrektor.



Abbildung 171: Dr. Dr. Rudolf Boeckh (1891–1980) war von 1936 bis 1939 Chefarzt der Fachklinik für Nerven- und Gemütskranke („Kurheim Friedenshort“) der Diakonissenanstalt Neuendettelsau.

Das verhielt sich anders bei Dr. med. und Dr. phil. Rudolf Boeckh (1891–1980), der 1936 auf Empfehlung Bodelschwinghs aus den Betheler Anstalten nach Neuendettelsau kam, um als Chefarzt die Leitung der neuen Fachklinik für Nerven- und Gemütskranke im Kurheim Friedenshort zu übernehmen. Zugleich wurde ihm die ärztliche Betreuung der Neuendettelsauer Pflegeanstalten übertragen. Rektor Lauerer stellte ihn dem Bezirksamt in Ansbach mit folgenden Worten vor: „Herr Dr. Boeckh ist alter Parteigenosse¹⁰, und durch seine Berufung wird erneut bestätigt, daß die Diakonissenanstalt auf dem Boden des Dritten Reiches steht und entschlossen ist, in ihren Betrieben die Durchführung der staatlichen Gesetzgebung über die Behandlung der Erbkranken zu

¹⁰ Seit 1. Mai 1932.



Abbildung 172: Pfarrer Hilmar Ratz (1900–1977) war von 1936 bis 1968 der Direktor der Neuendettelsauer Pflegeanstalten.

fördern.“¹¹ Dank seiner Fachkenntnisse ging in der Zeit von 1936 bis 1940 die Ablehnungsquote des Erbgesundheitsgerichtes Ansbach bei Fällen, die die Neuendettelsauer Pflegeanstalten betrafen, von bisher 32,8 % auf nahe Null zurück¹².

¹¹ Hümmer, Zwangssterilisation, S. 94. Biographische Daten ebenda S. 93f. und bei Fritz Neher, Dr. Dr. Rudolf Boeckh – Arzt, Nationalsozialist, Christ, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 10 (2007), S. 58–69: Vater Pfarrer Friedrich Boeckh, Gründer und Leiter des Diakonissenmutterhauses Augsburg; Kriegsteilnehmer 1914–1918; 1922–1925 Missionsarzt in China; 1925–1936 Facharzt für Innere Medizin und Leiter der Aufnahmeabteilung in den Betheler Anstalten; 1936–1941 im Dienst der Diakonissenanstalt Neuendettelsau, seit 1939 als Oberstabsarzt zunehmend im Lazarettendienst eingesetzt; seit 1942 ganz im Dienst der Wehrmacht; 1947 durch die Spruchkammer „entlastet“; 1948 Chefarzt am Kriegsverbrechergefängnis in Landsberg; 1948–1955 Leiter bzw. ärztlicher Direktor der Heilanstalt Schussenried; 1956 Verdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland. Vgl. auch Hans-Walter Schmuhl, Ärzte in der Anstalt Bethel 1870–1945, hgg. Von Matthias Benad, Bethel 1998, S. 71–75, und (ohne Verfasser) Dr. Dr. Rudolf Boeckh, der erste Direktor nach dem 2. Weltkrieg, in: Schussenrieder Blätter 12/04. S. 20–23.

¹² Hümmer, Zwangssterilisation. S. 167 und 183.



Abbildung 125: 1927/28 als Pflegeheim II errichtet, diente das „Kurheim Friedenshort“ in Neuendettelsau ab 1935 als Heil- und Pflegeanstalt für „Nerven- und Gemütskranke“, ab 1939 als Lazarett, Hilfskrankenhaus und Kinderheim.

Von Dr. Boeckh besitzen wir ein undatiertes Vortragsmanuskript mit dem Titel „Über die Vernichtung lebensunwerten Lebens“¹³; der Vortrag wurde vermutlich am 5. April 1937 in einer Führerbesprechung der NSDAP-Ortsgruppe Neuendettelsau gehalten. Hier spricht sich Dr. Boeckh klar für die Vernichtung von „lebensunwertem Leben“ aus, unter zwei Voraussetzungen. Zum Einen betont Boeckh, dass „die Entscheidung über die Frage, ob ein Mensch vernichtet werden darf, allein dem Mann zu(steht), der unter

Berufung auf den Schöpfer die Gewalt in seiner Hand hat, über Leben und Tod zu entscheiden. (...) Das kann und darf allein der Führer.“ Zum Andern fordert Boeckh, dass diese Entscheidung in die Form eines Gesetzes gebracht wird, „das dem deutschen Arzt zu treuen Händen zur Durchführung übergeben werden wird.“¹⁴ Dabei stellt sich Boeckh ein Verfahren vor, das dem Vorgehen bei der Zwangssterilisation nach dem GzVeN weitgehend entspricht.

Gerne wüsste man, ob es zwischen Dr. Boeckh und den geistlichen Leitern der Diakonissenanstalt, D. Lauerer und Pfarrer Ratz, die in dieser entscheidenden Frage anderer Meinung waren, eine Auseinandersetzung

¹³ Aus dem Nachlass von Pfarrer H. Ratz; erstmals veröffentlicht von H. Rößler, Die „Euthanasie“-Diskussion in Neuendettelsau 1937–1939, in: ZBKG 55 (1986), S. 199–208; wieder abgedruckt bei Hümmer, Zwangssterilisation, S. 272–277. Inhaltlich stimmt es weitgehend überein mit einem kürzeren Redemanuskript von Dr. Boeckh vom 23. Februar 1939, veröffentlicht von Hans Rößler, Ein neues Dokument zur „Euthanasie“-Diskussion in Neuendettelsau 1939, in: ZBKG 57 (1988), S. 87–91.

¹⁴ Rößler, Die „Euthanasie“-Diskussion, S. 207.

gegeben hat. Viel spricht dafür, den Aufsatz „Das Menschenleben in der Wertung Gottes“, den Hans Lauerer im März 1939 in der „Zeitwende“ veröffentlicht hat, als eine Auseinandersetzung mit der von Boeckh vertretenen Position zu lesen¹⁵. Der Aufsatz gipfelt in dem Satz: „Weil es keinen Menschen gibt, für den Christus nicht gekommen, gestorben und auferstanden wäre, darum gibt es auch keinen Menschen, der nicht einen Wert in Gottes Augen hätte, von dem also zu urteilen wäre, daß er eigentlich nicht da sein sollte.“ Es ist sicher kein Zufall, dass in demselben Heft auch Pfarrer Ratz zu Wort kommt¹⁶ und dieselbe Position wie Lauerer vertritt: „Das Leben eines Menschen muß uns heilig sein. Gott hat es geschaffen. Gott allein hat das Recht, solch ein Leben zu beenden.“ So traten der Arzt und die beiden Geistlichen mit unterschiedlichen, ja entgegengesetzten Grundeinstellungen in das Jahr 1940 ein, in dem die von Hitler veranlassten „Euthanasie“-Maßnahmen über die Neuendettelsauer Anstalten hereinbrachen.

Damit bin ich aber vorausgeeilt und kehre noch einmal zu den Anfangsjahren des „Dritten Reiches“ und zur Durchführung des GzVeN zurück. Die Pflegeheime der Diakonissenanstalt Neuendettelsau galten im Sinne des Gesetzes als „geschlossene Anstalten“, d. h. als Anstalten, in denen die Behinderten unter ständiger Aufsicht standen. Genau genommen stellte sich hier das Problem der „Verhinderung erbkranken Nachwuchses“ überhaupt nicht, da Einrichtungen für weibliche Behinderte (in Pölsingen, Himmelkron und Neuendettelsau) und männliche Behinderte (Bruckberg) streng getrennt waren. Es stellte sich aber in dem Moment, in dem Heimbewohner ihre Anstalt verließen, um entweder ihre Angehörigen

zu besuchen („Urlaub“), oder entlassen wurden. Dr. Boeckh dehnte diesen Fall auch auf diejenigen Behinderten aus, die in der Landwirtschaft beschäftigt waren, da bei ihnen eine ständige Aufsicht nicht gewährleistet sei. Diese Menschen wurden regelmäßig dem Amtsarzt bzw. dem Erbgesundheitsgericht gemeldet und gleichzeitig aufgefordert, selbst oder durch ihre Vormünder ihre Einwilligung zu dem Eingriff zu geben. Es war ein nicht zu unterschätzendes Druckmittel, dass man diesen Menschen sagen musste, dass sie im Falle der Verweigerung ihrer Einwilligung dauerhaft und ohne Unterbrechung in einer „geschlossenen Anstalt“ bleiben müssten. Viele Eltern und Vormünder kamen dadurch in eine bedrückende Gewissensnot.

In den Jahren 1934 und 1935 wurden nach den Forschungen von Karl Hümmer aus Neuendettelsau 64 Anträge auf Unfruchtbarmachung gestellt; in 43 Fällen erfolgte ein Beschluss, 21 wurden abgelehnt. In der Ära Boeckh (1936 bis zum „Sterilisierungsstop“ 1939) wurden 78 Anträge gestellt und nur einer abgelehnt. Im Zeitraum 1942 bis 1945 kommen weitere 13 Anträge dazu; ob Ablehnungen erfolgten, ist nicht erkennbar¹⁷. Wir müssen also mit 133 Menschen rechnen, die in der Zeit des „Dritten Reiches“ in Neuendettelsau der Zwangssterilisation unterworfen wurden.

Ein besonders tragischer Fall ereignete sich im Jahr 1938. Ein Vater, der für seine Tochter nach einem längeren Krankenhausaufenthalt ein Erholungsheim suchte, wurde von seinem Gemeindepfarrer auf das Kurheim Friedenshort in Neuendettelsau hingewiesen. Bei der Eingangsuntersuchung diagnostizierte Dr. Boeckh eine Erbkrankheit und erstattete dem GzVeN gemäß An-

¹⁵ Zeitwende 15 (1939), S. 362–372. Vgl. H. Rößler, Die „Euthanasie“-Diskussion, S. 202.

¹⁶ „Verborgene Arbeit“, ebenda S. 379f.

¹⁷ Hümmer, Zwangssterilisation, S. 167, 183 und 198.

zeige beim Amtsarzt; gleichzeitig wurde die Patientin in die geschlossene Abteilung der Klinik verlegt. Diese konnte sie erst wieder verlassen, als sie sich der Sterilisation unterzogen hatte. Empört beschwerten sich die Eltern, die bisher von einer Erbkrankheit nichts wussten, bei ihrem Heimatpfarrer, man habe sie in eine „Falle“ gelockt und überdies durch den unerwartet langen Heimaufenthalt in finanzielle Schwierigkeiten gebracht. Der Pfarrer wandte sich am 29. September 1938 an die Direktion des Friedenshortes mit der Anfrage, „inwieweit Erholungssuchende dort aufgenommen werden, ohne Gefahr zu laufen, ihre freie Selbstbestimmung zu verlieren. Sie können wohl nachfühlen,“ fuhr der Pfarrer fort, „wie unliebsam es einem Pfarrer ist, daß durch seine Schuld eine Familie seiner Gemeinde in äussere und innere Sorgen und Not gekommen ist.“¹⁸ Rektor Lauerer verwies in seinem Antwortschreiben auf die Gesetzeslage, die kein anderes Handeln erlaubt habe, fügte freilich hinzu: „Anders ist es z. B. in unserem Erholungsheim Waldheim, in das der Arzt nur kommt bei Bedarf, und wenn er gerufen wird.“ Gab es demnach Alternativen?

7.2 „Euthanasie“ (1939–1945)

Durch eine neue Durchführungsverordnung zum GzVeN trat am 31. August 1939 praktisch ein „Sterilisierungsstopp“ ein. Am nächsten Tag begann der Zweite Weltkrieg, für den auch zahlreiche Ärzte eingezogen wurden, die nun nicht mehr für die Begutachtung und Entscheidung in den Erbgesundheitsgerichten zur Verfügung standen. Wichtiger ist allerdings der zeitliche Zusammenhang mit einem Geheimbefehl Hitlers, der auf den 1. September 1939 datiert wurde. Durch ihn beauftragte Hitler seinen

Leibarzt Dr. Karl Brandt (1904–1948) und den NS-Reichsleiter Philipp Bouhler (1899–1945), „die Befugnisse namentlich zu bestimmender Ärzte so zu erweitern, daß nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischster Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann.“¹⁹ Das hieß mit anderen Worten, dass die neue Aktion „Gnadentod“ die Zwangssterilisation überflüssig machen sollte. Anders als Dr. Boeckh es vorgeschlagen hatte, sollte diese allerdings nicht durch ein allgemein verkündetes Gesetz, sondern als Geheimaktion durchgeführt werden. Zu diesem Zweck wurde in Berlin die Dienststelle T4 eingerichtet, die ihre Geheimbezeichnung nach ihrer Adresse (Tiergartenstraße 4) erhielt. Hier sollten die Fragebogen, die an alle Behinderteneinrichtungen hinausgingen, ausgewertet werden und anhand bestimmter Merkmale über Leben und Tod der Betroffenen entschieden werden. Für deren Ermordung wurden in mehreren, etwas abseits gelegenen Orten des Deutschen Reiches Tötungsanstalten (mit Hilfe von Giftgas) eingerichtet, deren Knowhow, Technik und Personal später in den Vernichtungslagern des „Holocausts“ zum Großeinsatz kamen.

Die T4-Aktion begann in Württemberg und Baden; hier trafen die Meldebogen bereits im Herbst 1939 ein und wurden von den Anstalten relativ arglos ausgefüllt. Groß war das Entsetzen, als im Laufe des Jahres 1940 die Bewohner dieser Anstalten abgeholt und unmittelbar in die geheime Tötungsanstalt Schloss Grafeneck (bei Gomadingen, Landkreis Reutlingen) gebracht wurden. Die Leitung der Diakonissenanstalt Neuendettelsau pflegte Kontakt mit der Heil- und Pflgeanstalt der Inneren Mission für Schwachsinnige und Epileptiker in Stetten im Remstal

¹⁸ Müller/Siemen, Warum sie sterben mußten, S. 46f.

¹⁹ Hümmel, Zwangssterilisation, S. 238, Anm. 668.

(Gemeinde Kernen, Rems-Murr-Kreis) und wusste auf diese Weise, was die Stunde geschlagen hat, als im Juli 1940 auch hier die Meldebogen der Dienststelle T4 eintrafen. Rektor Lauerer bat deshalb ihre Ausfüllung bis nach Kriegsende zu verschieben, da die Anstalt aus kriegsbedingten Gründen derzeit personell nicht dazu in der Lage sei; der leitende Arzt Dr. Boeckh z. B. stand der Diakonissenanstalt wegen seines Lazarettdienstes nur noch eingeschränkt zur Verfügung.

Ab September 1940 verlief die weitere Entwicklung aus mehreren Gründen für die Leitung der Diakonissenanstalt unerwartet und überraschend. Am 2. September – Rektor Lauerer war im Urlaub, Pfarrer Ratz und Dr. Boeckh befanden sich in Bethel, um sich mit Pastor Bodelschwingh zu beraten – traf in Neuendettelsau eine 17-köpfige Kommission unter der Leitung von Dr. Theodor Steinmeyer (1897–1945) ein und übernahm selbst die Ausfüllung der Meldebogen, nach Aktenlage und ohne einen Bewohner persönlich zu untersuchen. Pfarrer Ratz und Dr. Boeckh erhoben nach ihrer eiligen Rückkehr zwar Protest gegen dieses Vorgehen, konnten aber die Absendung der Meldebögen nicht aufhalten. In Schreiben an das Bayerische Innenministerium und an das Reichsministerium des Inneren wiederholte Boeckh den Protest: „Als leitender Arzt der Anstalt erhebe ich gegen diese unsachliche und allen ärztlichen Standesgebräuchen widersprechende Arbeitsweise der Kommission Protest.“ Er wies dabei darauf hin, dass „in der breiten Öffentlichkeit der letzte Zweck dieser Erfassung der Pfléglinge bekannt ist.“²⁰

Pastor Bodelschwingh hatte Pfarrer Ratz und Dr. Boeckh geraten, von öffentlichen Protesten abzusehen, um seine „Geheimdiplomatie“ nicht zu stören, und „dezentral“ hinhal-

tenden Widerstand zu leisten²¹. In diesem Sinne machte sich Dr. Boeckh, als die Meldebogen nicht zurückgegeben wurden, daran, eigene Listen zu erstellen, in denen er die Heimbewohner nach ihrer Arbeitsfähigkeit in acht Kategorien einteilte. In Übereinstimmung mit seinen grundsätzlichen Ausführungen vom April 1937²² nahm er freilich damit billigend in Kauf, dass die Schwächsten von ihnen der „Euthanasie“ ausgeliefert würden; ihm ging es aber darum, „zu retten, was zu retten war“. 1977 wurde gegen Dr. Boeckh ein staatsanwaltliches Ermittlungsverfahren eingeleitet, um zu prüfen, ob der Tatbestand der „versuchten Beihilfe zum Mord“ gegeben war. Dieses wurde 1979 allerdings aus mehreren Gründen eingestellt, vor allem auch deshalb, weil seine Selektionsliste bei der definitiven Auswahl der Behinderten keine Verwendung fand.²³

Am 12. Oktober 1940 bereiteten sich Rektor Lauerer und die Oberin Selma Haffner, der Direktor der Pflegeanstalten Ratz und weitere leitende Mitarbeiter der Diakonissenanstalt in einer Sitzung auf den „Ernstfall“ vor; das Ergebnis wurde in einer Dienstanweisung festgehalten²⁴: Wenn die Omnibusse vorführen, sei zunächst nach einer schriftlichen Legitimation für die Abholung zu fragen. Werde diese vorgelegt, sei sodann zu erklären, dass man die Bewohner nur mit Einverständnis des Kostenträgers (Landesfürsorgeverband) bzw. des Vormundes herausgeben werde. Im Falle, dass dieser Einspruch nicht berücksichtigt und auch kein Aufschub gewährt werde, sei „in einem schriftlichen Protokoll Protest gegen die Wegnahme der Pfléglinge ein(zu)legen“. Die

²⁰ Müller/Siemen, Warum, S. 131.

²¹ Müller/Siemen, Warum, S. 132.

²² S.o. S. 172!

²³ Rößler, „Euthanasie“-Diskussion, S. 203.

²⁴ Müller/Siemen, Warum, S. 133–136 (hier auch der Text der Dienstanweisung im Wortlaut) und Fuchs, Neuendettelsauer Behindertenarbeit, S. 160–164 (kritische Auseinandersetzung mit Müller und Siemen).

Dienstanweisung fährt fort: „Wir sind aber nicht in der Lage, der Staatsgewalt einen Widerstand entgegen zu setzen. (...) Wenn wir es schon nicht hindern können, daß unsere Pfleglinge weggeführt werden, so erscheint es richtig, daß wir ihnen bis zum letzten Augenblick wenigstens noch alle Fürsorge zuwenden, die uns möglich ist, daß also die Schwestern der Kommission die zum Abtransport bestimmten Pfleglinge zeigen und diesen helfen, daß sie mit dem Nötigsten versorgt werden.“

Es war die zweite Überraschung, als Ende November der Landesfürsorgeverband selbst, in diesem Falle der LFV Schwaben, die Verlegung aller Pfleglinge in seine Heil- und Pflegeanstalt Günzburg verlangte, die auf seine Kosten in den Neuendettelsauer Anstalten untergebracht waren. Die Verlegung sei notwendig, da „die Lücken im Pfinglingsbestand der Heil- und Pflegeanstalten des Bezirksverbandes (...) wieder aufgefüllt werden“ müssen.²⁵ Dieses Vorgehen war (schein)legal, da nach damaliger Rechtslage die Kostenträger über die Unterbringung ihrer Pfleglinge bestimmen konnten, und ließ keinen Raum für den vorbesprochenen Einspruch bzw. Protest. So wurden seit dem 10. Dezember 1940 insgesamt 58 Personen, darunter vier Frauen aus dem Pflegeheim Neuendettelsau II (Heckenstraße), nach Günzburg gebracht; es gelang aber, die vom LFV versorgten Bewohner der Altenheime vom Abtransport zu bewahren. In Neuendettelsau war bekannt, dass „die nach Günzburg transportierten Menschen allesamt nur für kurze Zeit dort blieben, um dann in eine Tötungsanstalt ‚verschubt‘ zu werden.“²⁶ Gleichzeitig musste die ganze Pflegeanstalt II

geräumt werden, da sie von der HJ für die Kinderlandverschickung (KLV) beansprucht wurde; dies gelang, indem man die Bewohner auf die jetzt frei gewordenen Plätze in anderen Heimen verteilte.

Anfang Februar 1941 wiederholte sich derselbe Vorgang, als der Landesfürsorgeverband Mittel- und Oberfranken die Verlegung ‚seiner‘ Pfleglinge in die Anstalten Ansbach, Erlangen und Kutzenberg (Ofr.) anordnete. Das beigefügte Namensverzeichnis benannte insgesamt 720 Personen, darunter 69 aus der Pflegeanstalt Neuendettelsau. Die Leitung der Diakonissenanstalt versuchte auf zwei Ebenen, dem Schicksal, das ihren Pfleglingen drohte, entgegenzuarbeiten, durch Verhandlungen mit den zuständigen Behörden und durch die Benachrichtigung der Angehörigen. Bei der Regierung in Ansbach bemühte sie sich, ohne die ganze Aktion in Frage zu stellen, „einzelne Fälle“ zu retten. Als das Stichwort „Euthanasie“ fiel, log der Landrat: „Mit einer anderen Aktion habe diese Verlegung nichts zu tun.“; die verlegten Personen fänden in den staatlichen Heil- und Pflegeanstalten einen „Daueraufenthalt.“²⁷ Auch der Landesbischof wurde informiert; er wurde bei Reichsstatthalter Ritter von Epp vorstellig. Zugleich informierte die Direktion der Pflegeanstalten die Angehörigen und riet ihnen, beim Landesfürsorgeverband Einspruch zu erheben. In diesem Zusammenhang erschienen am 13. Februar 1941 zwei Beamte der Gestapo²⁸ in Neuendettelsau, um „die leitenden Persönlichkeiten zu vernehmen, da durch die Benachrichtigung der Angehörigen der zu verlegenden Heiminsassen eine große Beunruhigung in die Bevölkerung getragen worden sei.“²⁹

²⁵ Müller/Siemen, Warum, S. 136. „Die ‚Lücken‘ waren dadurch zustande gekommen, daß im Herbst 1940 in einer ersten großen Transportwelle Bewohner der staatlichen Heil- und Pflegeanstalten in Tötungsanstalten verlegt worden waren“ (ebenda).

²⁶ Müller/Siemen, Warum, S. 137.

²⁷ Müller/Siemen, Warum, S. 144.

²⁸ Geheime Staatspolizei

²⁹ So Pfarrer Ratz im Februar 1946 (vgl. Müller/Siemen, Warum, S. 148).



Abbildung 144: Menschen mit Behinderung wurden im Februar (oder April?) 1941 im Rahmen der sog. „Euthanasie“-Aktion mit Bussen aus Bruckberg abgeholt und in staatliche Anstalten zwangsverlegt. Von dort führte für die meisten der Weg in die Tötungsanstalt Schloss Hartheim bei Linz. Das Foto wurde von einem Mitarbeiter der Bruckberger Heime heimlich aufgenommen.

Ende Februar wurden insgesamt 628 Menschen³⁰ mit Behinderung aus Neuendettelsau, Engelthal, Polsingen, Himmelkron und Bruckberg nach Erlangen und Ansbach verlegt; von ihnen wurden in den folgenden Wochen 139 Menschen aus Erlangen und 289 Menschen aus Ansbach in Tötungsanstalten abtransportiert.

Einer der damals nach Ansbach Verlegten war Ernst Holtzhey (1880–1941)³¹, der in seiner Heimatstadt Coburg als „Postkarten-

Holtzhey“ bekannt war. Als er sich durch seinen Hausierhandel nicht mehr erhalten konnte und wegen seiner Geistesschwäche Fürsorge bedurfte, kam er 1925 in die Pflegeanstalt Bruckberg der Diakonissenanstalt Neuendettelsau; Kostenträger war zuletzt der Landesfürsorgeverband Oberfranken und Mittelfranken, sein Pfleger in finanziellen Angelegenheiten mein Vater Hans Rößler, damals Pfarrer in Coburg. Am 10. Februar 1941 erhielt Pfarrer Rößler durch Holtzheys Vormund die Nachricht, dass sein Betreuer in die Heil- und Pflegeanstalt Ansbach verlegt werden müsse. Wie empfohlen, legte Rößler umgehend beim Landesfürsorgeverband dagegen Einspruch ein; dieser blieb ohne Antwort. So wurde Holtzhey zusammen mit knapp 200 anderen Bruckbergern zwischen dem 22. und 24. Februar nach Ansbach verlegt. Am 22. April 1941 erhielt Pfarrer Rößler aus der Landesanstalt Hartheim bei Linz (Oberösterreich) die Todes-

³⁰ Zahlenangabe nach Fuchs, Neuendettelsauer Behindertenarbeit, in: ZBKG 71 (2002) S. 155.

³¹ Das Folgende nach mündlicher Überlieferung und anhand der Krankenakte von Ernst Holtzhey im ZADN, Behindertenhilfe H 13. Erstmals habe ich, damals noch ohne Aktenkenntnis, Holtzheys Schicksal dargestellt in der Neuendettelsauer Chronik 1981/3, S. 9f. unter dem Titel „Es blieb nur eine Nickelbrille ...“ (wieder abgedruckt in: Der weite Raum, Zeitschrift der Kaiserswerther Generalkonferenz 23 (1985) Heft 1, S. 14). Zusammen mit einem anderen Zeitzeugenbericht trug mein Beitrag dazu bei, eine Gedenktafel für „Euthanasie“-Opfer in Erwägung zu ziehen und das öffentliche Gedenken an die Opfer in Gang zu setzen.

nachricht und meldete umgehend nach Bruckberg weiter, dass sein Pflegling Ernst Holtzhey am Vortag „infolge Pneumonie mit nachfolgender Herzschwäche gestorben ist! Die Einäscherung hat am gleichen Tag stattgefunden!“ Die Ausrufezeichen, die Rößler in seinem Schreiben vom 23. April am Ende beider Sätze setzte, sind bedeutungsvoll und signalisieren, was er der Briefpost nicht anvertrauen konnte, nämlich den Verdacht, dass es beim Tod seines Pfleglings nicht mit rechten Dingen zugegangen sei.

Rößler verlangte daraufhin in Hartheim die Übersendung des Nachlasses seines Pfleglings und erhielt wenige Tag später ein kleines Päckchen. Es enthielt nichts als die einfache Nickelbrille des Ermordeten; diese hat mir mein Vater, als ich ein Knabe war, immer wieder gezeigt und dazu bemerkt: „Schau, Hans, das ist alles, was vom Postkarten-Holtzhey geblieben ist. Der ist auch durch den Schornstein geflogen.“

Die dritte Verlegungsaktion im April 1941 traf die Diakonissenanstalt in ihrer Art erneut überraschend. Wurden bisher namentlich genannte Personen zwangsverlegt, so wurden jetzt auf Grund des „Reichsleistungsgesetzes“ ganze Anstalten beschlagnahmt und ihre Bewohner in staatliche Heil- und Pflegeheime überführt. Zeitweilig war sogar die Auflösung der ganzen Diakonissenanstalt in der Diskussion. Wieder wurden in Ansbach, München und Berlin intensive Verhandlungen geführt. Sie konnten aber nicht verhindern, dass in diesem Zusammenhang 428 Behinderte, darunter 48 Frauen aus Neuendettelsau, in die Anstalten Ansbach, Erlangen und Kutzenberg verlegt wurden. Im Mai folgten ihnen noch einmal 86 Personen, für die man keinen anderen Platz in den anderen Einrichtungen Neuendettelsaus fand. Besonders bedrückend ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass Rek-

tor Lauerer selbst um die Übernahme der letzten 20 Behinderten in die Heil- und Pflegeanstalt Ansbach bat, als die Häuser endgültig freigemacht werden mussten. Auch von ihnen wurden die meisten wenig später in den bekannten Tötungsanstalten ermordet.

Heute wissen wir – vor allem auf Grund der akribischen Recherchen von Pfarrer Karl Fuchs³² –, dass insgesamt 1205 Bewohner der Neuendettelsauer Anstalten in staatliche Heil- und Pflegeanstalten zwangsverlegt wurden. Von ihnen wurden 439 Menschen in staatlichen Tötungsanstalten ermordet; 394 kamen in den staatlichen Heil- und Pflegeanstalten um, sei es durch natürlichen Tod, durch „Hunger-Diät“ oder durch Giftspritzen. Erschüttert verneigen wir uns heute vor diesen Opfern der NS-Gewaltherrschaft, deren Erinnerung fast 40 Jahre lang verdrängt worden ist.

Erst 1981 wurde am Standbild des Guten Hirten neben der Laurentius-Kirche in Neuendettelsau eine Tafel angebracht, die an die „Euthanasie“-Opfer der Jahre 1940/41 erinnert. Hier heißt es, dass diese „unseren Heimen entrissen wurden“. Das klingt nach heroischem Widerstand, denn das Wort „entreißen“ setzt auf der Gegenseite eine aktive Gegenwehr voraus³³. Hat es damals einen solchen Widerstand gegeben? Christine-Ruth Müller und Hans-Ludwig Siemen

³² In: ZBKG 71 (2002) S. 155f.

³³ Als zehn Jahre später in Bruckberg ein Gedenkstein gestaltet wurde, griff man in der Inschrift den Ausdruck „entreißen“ erneut auf; der ursprüngliche Text lautete: „Menschen, Geschöpfe Gottes, wurden 1940 und 1941 den Bruckberger Heimen entrissen und ermordet.“ Diese Formulierung stieß in der mittlerweile sensibler gewordenen Öffentlichkeit auf solchen Widerstand, dass sie wie folgt geändert wurde: „Menschen, Geschöpfe Gottes, aus Bruckberger Heimen, wurden 1940 und 1941 ermordet.“ Vgl. Björn Brand, Das Diakoniewerk und seine Geschichte: Die Erinnerung an die NS-„Euthanasie“-Aktion nach 1945, Facharbeit des Kollegstufenjahrgangs 1996/98 (Kursleiter Dr. Hans Rößler), ungedrucktes SM-Manuskript, bes. S. 15.

verneinen aufgrund ihrer archivalischen Studien diese Frage³⁴. Müller konstatiert (auf S. 113) die Tatsache, „daß sich die Leitung darüber bewußt war, ihre Pfleglinge damit preiszugeben.“ „Damit“ bedeutet, dass die Neuendettelsauer Anstalten „die Verlegung in staatliche Heil- und Pflegeanstalten zugelassen (haben), aus denen dann die Weiterleitung in eine Tötungsanstalt erfolgte.“ Hans-Ludwig Siemen wird noch deutlicher, wenn er (auf S. 161f.) feststellt: „In der Konfrontation mit den Verlegungs- und Vernichtungsaktionen, die die übergroße Mehrheit der ihr anvertrauten Menschen betraf, hat die Diakonissenanstalt versagt. (...) Widerstand und Verweigerung außerhalb der vorgegebenen Strukturen des NS-Staates sind nicht aufzuspüren.“

Karl Fuchs (1918–2010), von 1968–1983 Direktor der Neuendettelsauer Behindertenhilfe, hat sich in seinem Ruhestand daran gemacht, über Siemen und Müller hinaus die vollständig erhaltenen umfangreichen Behindertenakten der 1930/40er Jahre durchzuarbeiten. Ihm verdanken wir exakte Zahlen³⁵: Von den ca. 1750 Behinderten, die in Neuendettelsauer Heimen untergebracht waren, wurden 1940/41 insgesamt 1205 in staatliche Heil- und Pflege-Anstalten (Ansbach, Bayreuth, Erlangen, Günzburg und Kutzenberg) verlegt. Die verbleibenden ca. 550 Personen wurden dadurch gerettet, dass man 208 nach Hause oder in Familienpflege entließ, 71 in nicht gefährdete diakonische Heime verlegte und 132 als „halbe“ Arbeitskräfte behielt. Man erreichte überdies, dass insgesamt 156 Kinder und Jugendliche von

der Verlegung ausgenommen wurden. Angesichts dieser Zahlen drängt sich die – natürlich rhetorische – Frage auf, ob heroischer Widerstand mehr erreicht hätte.

Die Zahlen zeigen zudem, dass die Leitung der Diakonissenanstalt Neuendettelsau und die einzelnen Heimleitungen, seitdem sich herumgesprochen hatte, welchem Zweck die Verlegungen dienten, nicht untätig geblieben waren. Vielmehr waren sie in mühseliger Kleinarbeit und durch unzählige Telefongespräche, Briefe und Sprechstunden bemüht, im Geheimen so viele Behinderte wie möglich in Sicherheit zu bringen³⁶. Zur Kategorie „Widerstand“ wird man dieses Verhalten nicht rechnen, sicherlich aber zu den „Kleinformen des zivilen Mutes“³⁷; denn es ging darum, Anordnungen staatlicher Behörden zu unterlaufen. Dass auch dies mit Risiko verbunden war, zeigt die Tatsache, dass die Anstaltsleitung im Februar 1941 Besuch von der Gestapo erhielt, nachdem sie die Angehörigen der betroffenen Behinderten von der bevorstehenden Verlegungsaktion verständigt hatte³⁸. Dieses Vorgehen wurde für die Zukunft bei Strafandrohung untersagt.

Auf den Rat von Pastor Friedrich von Bodelschwingh, dem Leiter der Betheler Anstalten, hatte die Leitung der Diakonissenanstalt Neuendettelsau sich schon früh dafür ent-

³⁴ Das Werk der Verfasser heißt: Warum sie sterben mußten. Leidensweg und Vernichtung von Behinderten aus den Neuendettelsauer Pflegeanstalten im „Dritten Reich“, Neustadt/Aisch 1991.

³⁵ Karl Fuchs, Neuendettelsauer Behindertenarbeit. Ein Diskussionsbeitrag zum dunkelsten Kapitel der Neuendettelsauer Behindertenarbeit, in: ZBKG 71 (2002) S. 152–186, hier S. 155f.

³⁶ Karl Fuchs hat zwölf Einzelschicksale von Menschen, die „verlegt“ wurden oder vor der „Verlegung“ gerettet werden konnten, in den Neuendettelsauer Beiträgen Nr. 3, „Und jeder war ein Mensch“, o. O. u. J. [Neuendettelsau 1999] dargestellt; diese Kurzbiographien sind Teil einer größeren Sammlung von 31 Lebensschicksalen, die Fuchs 1998 unter demselben Titel als SM-Manuskript zusammengetragen hat (im ZADN).

³⁷ Ich verdanke die Begriffe und die damit verbundene Unterscheidung Martin Broszat und Elke Fröhlich, Alltag und Widerstand – Bayern im Nationalsozialismus, München 1987, S. 11–73.

³⁸ Dabei handelte es sich um die Behinderten, die auf Kosten des Landesfürsorgeverbandes Ober- und Mittelfranken in Neuendettelsau untergebracht waren. Vgl. Müller/Siemen, Warum sie sterben mußten, S. 88.

schieden, auf öffentlichen Protest zu verzichten, um die Partei- und Staatsbehörden nicht zu reizen, und nur diskrete Verhandlungen zu führen. Wir wissen heute, dass genau das gegenteilige Verhalten entscheidend dazu beigetragen hat, die „Euthanasie“-Aktion in ihrer bisherigen Form zu stoppen. Der öffentliche Protest zahlreicher evangelischer und vor allem katholischer Kirchenmänner, besonders des Bischofs von Münster, Clemens August Graf von Galen (1878–1946), veranlasste Hitler zu der Weisung, die Aktion zu beenden. Graf Galen hatte in seiner Predigt vom 3. August 1941 die „Euthanasie“-Aktion als Mord verurteilt und Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft und beim Polizeipräsidenten gestellt³⁹. Was sie alle freilich nicht verhindern konnten, ist die Tatsache, dass die „Euthanasie“ in verdeckter Form in den staatlichen Heil- und Pflegeheimen weiter betrieben wurde, durch „Hunger-Diät“ und Gift-Spritzen.

³⁹ Götz Aly, *Aktion T 4*, Berlin 1989, S. 90.

8. Teil: Neuendettelsau im Krieg (1939–1945)¹



Abbildung 036: Luftschutzübung des 7. und 8. Jahrgangs der Volksschule Neuendettelsau im April 1939.

Welche europäische Großmacht die Hauptverantwortung für die Auslösung des Ersten Weltkrieges trägt, ist bis heute unter den

Historikern umstritten². Dass Hitlers gesamte Innen- und Außenpolitik von Anfang an auf einen Krieg, den Zweiten Weltkrieg, angelegt war, darüber besteht dagegen unter

¹ Zur Gliederung des Materials wird hier nur auf den Polen-, den West- und den Russlandfeldzug eingegangen. Die übrigen Feldzüge (z. B. Norwegen-, Balkan-, Afrikafeldzug) und die „Luftschlacht um England“ finden in den Neuendettelsauer Quellen keinen Niederschlag.

² Z. B. zwischen dem britisch-australischen Historiker Christopher Clark (Die Schlafwandler, München 2012) und dem deutschen Historiker Heinrich August Winkler (zahlreiche Zeitungsartikel, z. B. Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 222 vom 24.09.2014, Seite N 3)

den Historikern kein Streit. Selbst in dem abgelegenen Neuendettelsau gab es ab 1934 Hinweise darauf. Der Friedensvertrag von Versailles beschränkte das deutsche Heer auf 100 000 Mann und verbot den Aufbau einer Luftwaffe. Schon ein Jahr, bevor Hitler diese Bestimmungen öffentlich aufkündigte, begann man insgeheim in Neuendettelsau mit der Errichtung einer weitläufigen Luftmunitiansanstalt; diese stand im Zusammenhang mit dem Bau des Flughafens Katterbach³.

Ließ sich diese Maßnahme noch mit der militärischen Gleichberechtigung unter den europäischen Mächten rechtfertigen, so setzte der 1935 beginnende „Luftschutz“ einen kriegerischen Konflikt ganz offen voraus; denn nur er könnte das Vordringen feindlicher Flugzeuge bis tief ins Innere des Deutschen Reiches erklären. Schon am 27. Febru-

ar 1935 führte der Reichsluftschutzbund (RLB) in Neuendettelsau eine Aufklärungsversammlung mit dem Thema „Warum müssen wir Luftschutz treiben?“ durch; eine Untergruppe wurde gegründet⁴. Die nächste Maßnahme am 22. November 1937 war die Gründung einer Luftschutzschule für Neuendettelsau, Heilsbronn und Windsbach, die unter die Leitung des Neuendettelsauer Lehrers Eduard Auer gestellt wurde⁵. Lehrgegenstände waren vor allem die sachgemäße Verdunkelung der Wohn- und Arbeitsräume, ferner Fliegeralarm, Bau von Luftschutzräumen, Brandbekämpfung und Räumarbeiten nach Luftangriffen. Vom 15. bis zum 18. Juni 1938 wurde in einer dreitägigen Verdunkelungsübung im ganzen Kreisgebiet die Effizienz der Maßnahmen überprüft⁶. Solche Übungen wurden immer wieder durchgeführt.



Abbildung 049: Soldaten und Neuendettelsauer Bürger lauschen vor dem Gasthaus zum Stern der öffentlichen Rundfunkübertragung von Hitlers Rede zum Kriegsbeginn 1939.

³ S. o. S. 159ff.!

⁴ NSDAP-Ortschronik unter diesem Datum.

⁵ Ebenda unter dem angegebenen Datum.

⁶ Ortsgruppengeschichte 1935–1940 unter dem angegebenen Datum, in: ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner IV, S. 54.

8.1 Während des Polenfeldzugs (September/Oktober 1939)

Am 1. September 1939 löste Hitler mit dem Angriff auf Polen den zweiten Weltkrieg aus. Um 10 Uhr rechtfertigte er sein völkerrechtswidriges Vorgehen im Reichstag in einer Rede, die von allen Rundfunksendern

Unterschrift „Kriegsbeginn“ erhalten⁷; es zeigt Schüler und Erwachsene, die vor dem Gasthaus zum Stern der öffentlichen Übertragung der Rede lauschen. Ihr Gesichtsausdruck ist gespannt und ernst; von jubelnder Begeisterung wie 1914 ist keine Rede.

Schon sechs Tage vorher waren zahlreiche

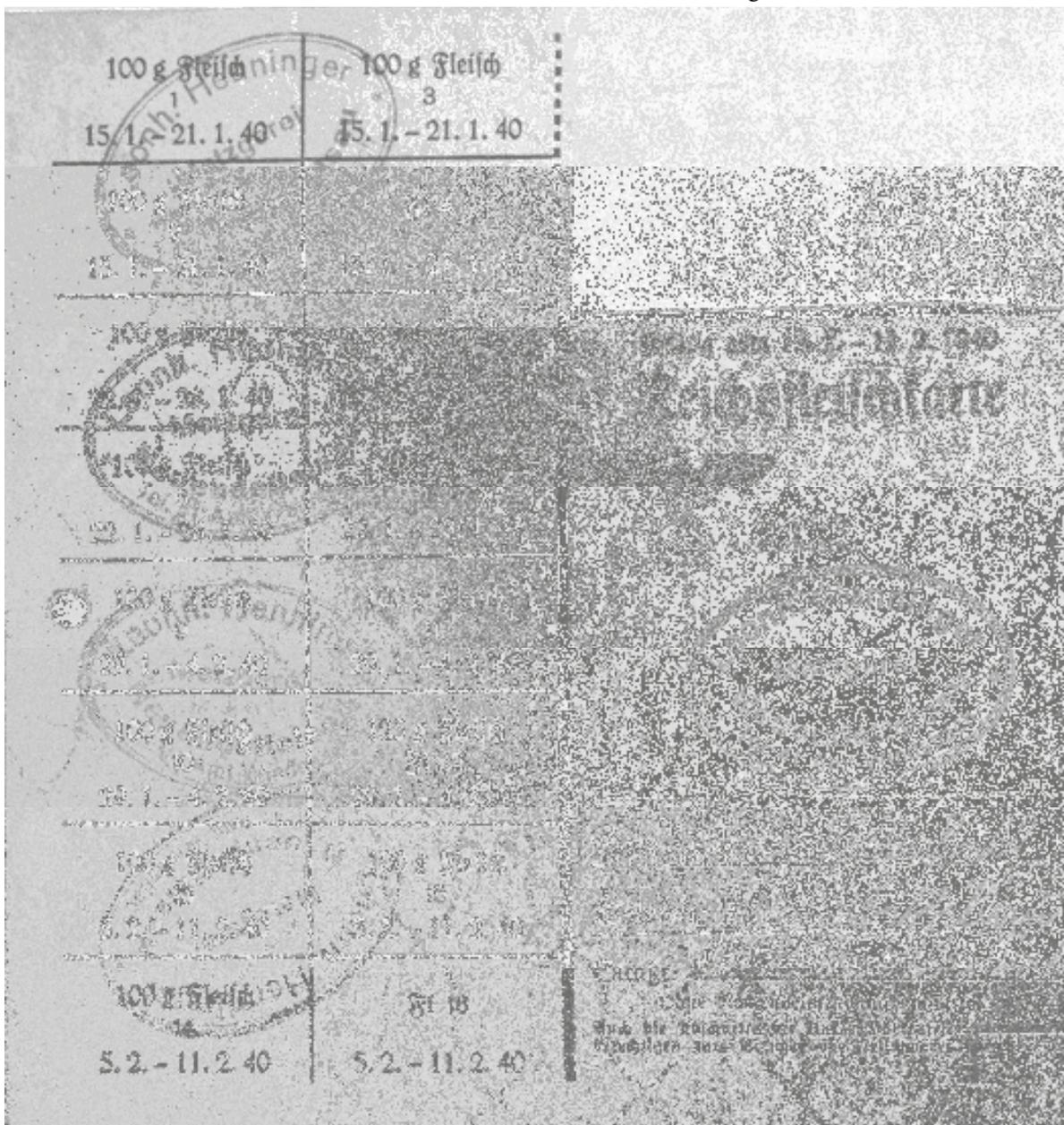


Abbildung 108: Reichsfleischkarte für die Wochen vom 15. Januar bis zum 11. Februar 1940, abgestempelt von der Metzgerei Henninger in Neuendettelsau.

übertragen wurde; sie gipfelte in der Lüge „Ab 5.45 Uhr wird zurückgeschossen.“ In Neuendettelsau hat sich ein Foto mit der

waffenfähige Männer ab 1 Uhr nachts aus den Betten gerissen und zum Militär einge-

⁷ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner III.

zogen worden; zum Teil wurden sie in Autos abgeholt. Am gleichen Tag (26. August) quartierte man im Gemeindehaus (heute Luthersaal) eine Luftnachschiebkompanie und im Saal des Gasthofes Bischoff ein Landeschützenzug ein⁸. Zwei Tage später wurden im ganzen Reich Lebensmittelmarken zwecks gleichmäßiger Verteilung und Bewirtschaftung der Nahrungsmittel ausgegeben.

In der Nacht des ersten Kriegstages selbst fand eine Luftschutzübung statt; „zum ersten Mal lag ganz Neuendettelsau vollkommen im Dunkeln.“⁹ Das war nicht unbegründet; denn in den nächsten Wochen stießen wie-

meinen konnte, es habe geschneit“.¹⁰ Sie waren mit der Überschrift „Achtung!“ und „Warnung“ versehen und endeten mit dem Satz „Gott schütze das Recht!“ Zum Einsammeln wurden die in Neuendettelsau einquartierten Soldaten aufgeboten.

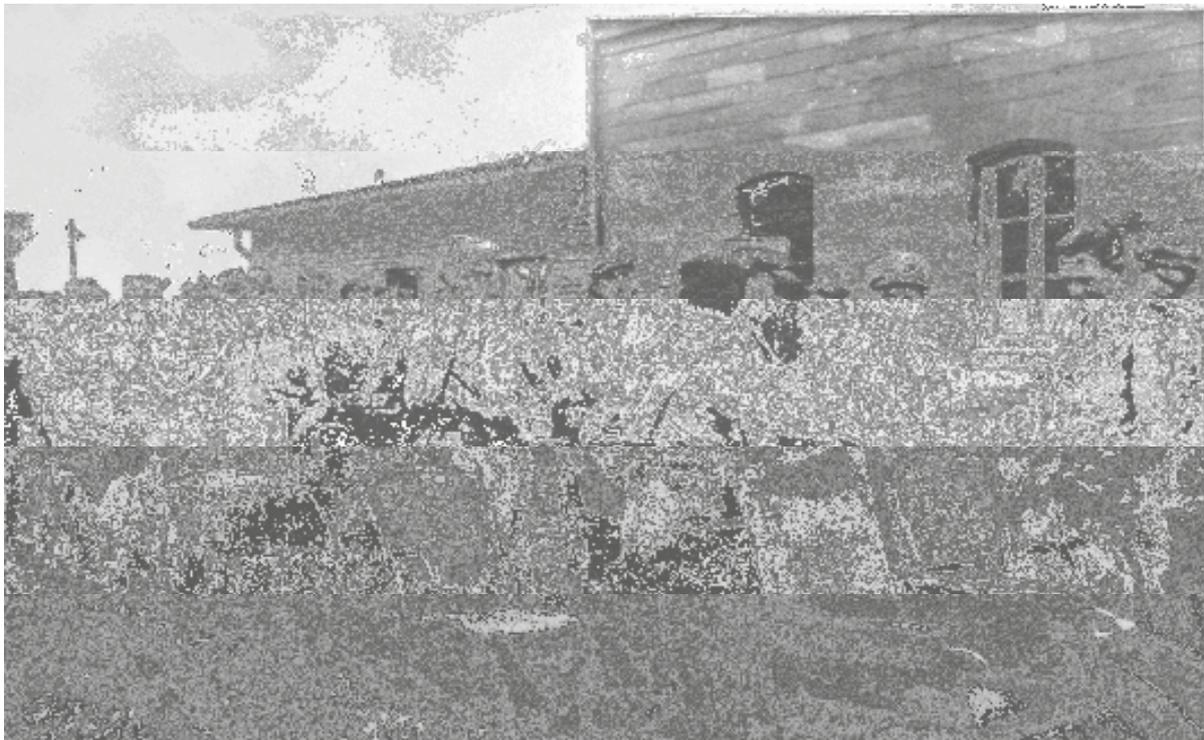


Abbildung 107: Verwundete des Polenfeldzuges werden am Neuendettelsauer Bahnhof von der SA erwartet (8. Oktober 1939).

derholt britische Flugzeuge bis nach Franken vor und warfen Flugblätter ab, z. B. in der Nacht vom 10. auf den 11. September im Aurachtal, wo sie so dicht lagen, „daß man

⁸ Ebenda, S. 113.

⁹ Ebenda, S. 115.

¹⁰ Ebenda, S. 116. Der Vorgang wiederholte sich am 11. November (ebenda, S. 118).



Abbildung 038: Polnische Kriegsgefangene vor dem Schlosstor in Neuendettelsau am 17. März 1940. Sie wurden den Landwirten und Gewerbetreibenden als Hilfskräfte zugeteilt.

Kurz vor Schulbeginn wurde am 6. September mitgeteilt, dass der Schulunterricht bis auf Weiteres ausfällt. Das „Kurheim“ (Heilsbronner Straße) und ein Teil des Krankenhauses sowie das Schulhaus der Diakonissenanstalt wurden als Lazarette eingerichtet; im Schulhaus wurden sogar die Betten und das Bettzeug der Schülerinnen für die Verwundeten beschlagnahmt. Im „oberen Schulhaus“ an der Adolf-Hitler-Straße (Volksschule, heute abgerissen) richtete die Nachschubkompanie ihre Kanzlei und [Waffen-]Kammer ein¹¹. Es dauerte aber noch bis zum 8. Oktober, bis die ersten Verwundeten mit der Bahn in Neuendettelsau eintrafen. Sie hatten an der Kesselschlacht von Radom (9.–12. September) und Gefechten bei Lublin teilgenommen. „SA und HJ wetteiferten beim Transport in die Lazarette.“¹² Als die Schule im Laufe des Oktobers

wieder begann, wurde das Schulhaus der Diakonissenanstalt in der Mitte durchgeteilt und durch Bretterwände getrennt; der linke Flügel diente als Lazarett, die Mädchenoberschule musste sich – bis zu ihrer Auflösung im Jahr 1941 – mit dem rechten Flügel begnügen. Ab 1941 stand wieder das ganze Gebäude den Verwundeten zur Verfügung.

Die Monate des Polenfeldzuges waren in Neuendettelsau Erntezeit, und die Männer, die ins Feld gezogen waren, fehlten bei der Arbeit. Während in Windsbach schon Anfang Oktober die ersten polnischen Gefangenen als Ersatzkräfte zur Verfügung standen, mussten in Neuendettelsau die BDM-Mädchen und die Hitlerjungen bei der Hackfruchternte aushelfen.¹³

¹¹ Ebenda, S. 115.

¹² Ebenda, S. 117.

¹³ Ebenda, S. 117: Die 50 polnischen Männer wurden in Windsbach im Fohlenhof untergebracht.

Die letzten polnischen Truppen kapitulierten am 6. Oktober 1939. Schon am 9. Oktober konnten die Neuendettelsauer die militärischen Ereignisse in dem Tonfilm „Feldzug in Polen“ nachvollziehen; die drei Auffüh-

rungen wurden jeweils durch einen Offizier der Wehrmacht eingeleitet. Keiner von den Neuendettelsauer Soldaten war in dem Feldzug zu Tode gekommen; so konnte man seine Beendigung mit Stolz und Freude feiern.



Abbildung 083: „Polen-Appell“ vor dem Rathaus in Neuendettelsau 1940. Die polnischen Zwangsarbeiter mussten sich jeden Monat einmal zum Appell vor dem Rathaus einfinden.

Für die brutal überfallenen Polen sah die Lage freilich anders aus. Der Staat Polen war ausgelöscht; die westliche Hälfte ihres Landes stand fortan als „Generalgouvernement“ unter deutscher Besatzungsherrschaft, in die östliche Hälfte des Landes waren mittlerweile gemäß den geheimen Vereinbarungen des Hitler-Stalin-Paktes vom 23. August 1939 sowjetische Truppen eingerückt.

Das Generalgouvernement wurde fortan zum Rekrutierungsgebiet für Arbeitskräfte, die in Deutschland die Lücken füllen mussten, die der Kriegsdienst gerissen hatte. Bei



Abbildung 078: Wolhyniendeutsche („Ukrainer“) kommen am 8. April 1940 am Bahnhof in Neuendettelsau an.

ihrer Anwerbung musste zunehmend mehr Zwang angewendet werden. Ob die „zwei jungen Burschen“, die im Oktober 1939 in der Landwirtschaft der Diakonissenanstalt arbeiteten, noch Wanderarbeiter des alten Typs waren, die saisonweise nach Deutschland kamen, oder bereits „Fremdarbeiter“ in diesem Sinne, ist schwer zu entscheiden¹⁴.

¹⁴ Matthias Honold, Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in der Diakonissenanstalt Neuendettelsau, in: Jochen-

Im Mai 1940 wurden im Gemeindegebiet Neuendettelsau bereits insgesamt 13 Polen und Polinnen als „Zivilarbeiter“ beschäftigt. Sie wohnten zwar in den Häusern ihrer „Arbeitgeber“, waren äußerlich aber dadurch deutlich gekennzeichnet, dass sie auf ihre Kleidung ein großes „P“ aufnähen mussten¹⁵. Durch die sog. „Polenerlasse“ vom 8. März 1940 war es ihnen verboten, Kinos, Bäder oder Gaststätten zu besuchen, öffentliche Verkehrsmittel oder Fahrräder zu benutzen und nach Einbruch der Dunkelheit ihre Unterkunft zu verlassen. Sie mussten jeden Monat einmal zum „Polenappell“ vor dem

Rathaus in Neuendettelsau erscheinen, wo ihnen die Regeln ihrer Ausnahmeexistenz eingeschränkt wurden. Auf einem Foto aus dem Jahr 1940 sind je fünf männliche und weibliche polnische Fremdarbeiter zu erkennen.

Umgekehrt wurden die deutschen „Volksgenossen“ durch ein Flugblatt, das auch in Neuendettelsau verbreitet wurde, darauf eingeschworen, Distanz zu den polnischen Fremdarbeitern zu halten¹⁶. Darin heißt es u. a.: „Werdet nicht zu Verrätern an der deutschen Volksgemeinschaft! Die Polen gehören nicht zur deutschen

Christoph Kaiser (Hg.), Zwangsarbeit in Kirche und Diakonie 1939–1945, Stuttgart 2005, S. 429–438, hier S. 433.

¹⁵ Ebenda, S. 434 und 436.

¹⁶ Vgl. Hans Rößler und Wolfgang Roth, Die Luftmunitionsanstalt 2/XIII und das Munagelände Neuendettelsau 1934–1958, Neuendettelsauer Hefte, hgg. vom Heimat- und Geschichtsverein Neuendettelsau und Umgebung e. V., Nr. 1, Neuendettelsau 2003, S. 27. Das Flugblatt „Wie verhalten wir uns gegenüber den Polen?“ ist als Faksimile abgedruckt in: Herbert May (Hg.), Zwangsarbeit im ländlichen Franken 1939–1945, Bad Windsheim 2008, S. 23.

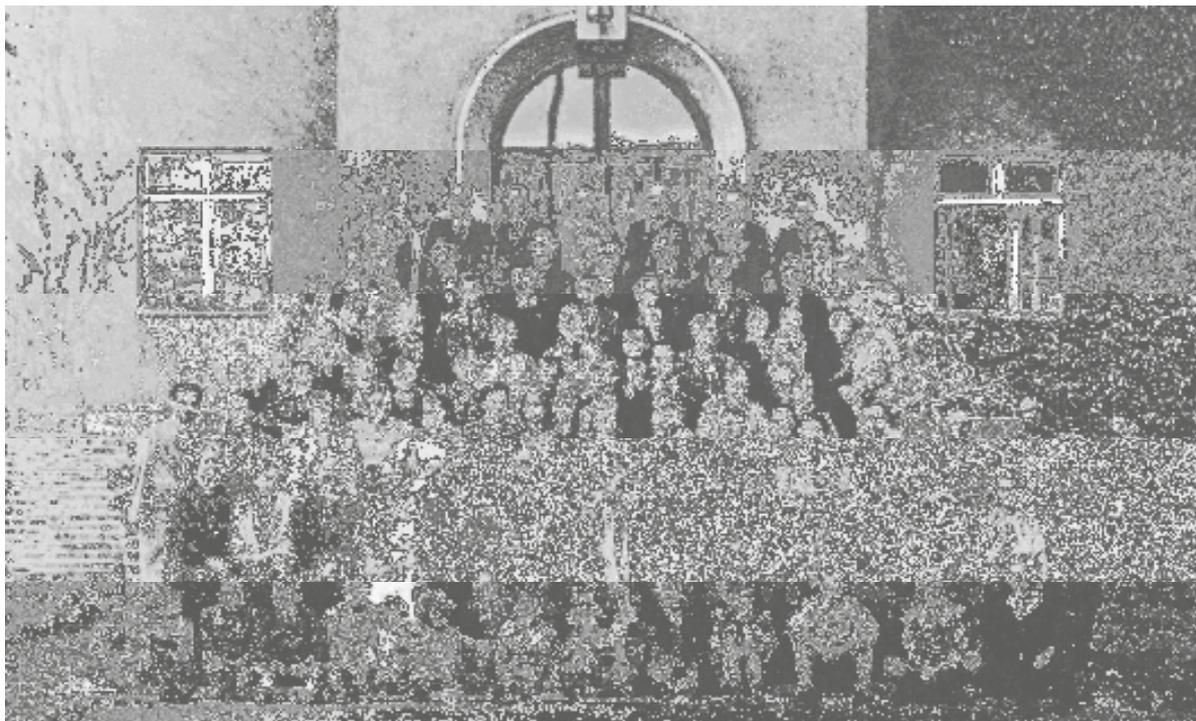


Abbildung 042: 1940 fanden ca. 70 Wolhyniendeutsche vorübergehend in Neuendettelsau Aufnahme. Das Foto wurde anlässlich ihrer Verabschiedung auf den Stufen des Freizeithauses (heute Haus Lutherrose) gemacht. In der Mitte der zweiten Reihe der Ortsgruppenleiter Adolf Traunfelder mit einer Frau in heimischer Tracht.



Abbildung 082: Pferdemusterung in Neuendettelsau im Frühjahr 1940. Nicht nur die Kraftfahrzeuge bzw. ihre Teile, sondern auch die Pferde der Landwirte wurden für den Kriegsdienst eingezogen.

Volksgemeinschaft. Wer sie wie Deutsche behandelt oder gar besser, der stellt seine eigenen Volksgenossen auf eine Stufe mit den Fremdrossigen. (...) Haltet das deutsche Blut rein! (...) Verachtet die tierische Triebhaftigkeit dieser Rasse! Seid rassenbewußt und schützt eure Kinder!“

In einem im Oktober 1939 abgeschlossenen geheimen „Grenz- und Freundschaftsvertrag“ mit der Sowjetunion war vereinbart, dass die deutschen Minderheiten aus dem sowjetisch besetzten Gebiet Polens „heim ins Reich“ umgesiedelt werden sollten; das betraf insbesondere die ca. 90 000 Wolhynien-Deutschen. Im Zuge der Rückführung wurden im April 1940 75 von ihnen vorübergehend in Neuendettelsau im Freizeithaus der Missionsanstalt untergebracht. Die „Ukrainer“, wie sie die Neuendettelsauer nannten, arbeiteten bei den Bauern, in der Munitionsanstalt oder bei Handwerkern. Im Juni 1940 wurden sie in ein Sammellager nach

Ansbach verlegt und später im „Warthegau“ als Grenzbauern angesiedelt.¹⁷

Im Übrigen machte sich da und dort aufgrund der Kriegereignisse Mangel bemerkbar, am meisten Kraftstoffmangel. So musste z. B. ein für den 27. September 1939 angekündigter Tonfilm entfallen, weil für das Auto des Filmvorführers kein Benzin zur Verfügung stand. Ohnehin durften seit dem Vortag nur noch Kraftfahrzeuge, die mit

de für die Herstellung von Treibstoff durch das sog. Hydrierverfahren (Kohleverflüssigung) genutzt. Im Februar und März 1940 blieben deshalb in Neuendettelsau die Schulen geschlossen, weil keine Kohlen für die Heizung zur Verfügung standen.

Um die Milch- und Butterproduktion unter Kontrolle zu bringen, wurde am 12. September 1939 die allgemeine Milchablieferungs-pflicht verfügt²⁰, und im Mai 1941 wurden



Abbildung 029: Flachsrieffeln in Neuendettelsau im Rahmen des Vierjahresplanes (August 1937).

einem roten Winkel als unbedingt notwendig gekennzeichnet waren, benützt werden, alle anderen wurden stillgelegt.¹⁸ Diese mussten im Januar 1942 sogar ihre Bereifung abliefern.¹⁹ Der erhöhte Kraftstoffbedarf, den die Wehrmacht für ihre Fahrzeuge, Panzer und Flugzeuge geltend machte, wirkte sich auch auf die Kohlelieferungen aus; denn ein wachsender Anteil der Kohleförderung wur-

„aus nationalen Gründen“ alle Butterfässer und Zentrifugen beschlagnahmt²¹. Ab 1. Dezember 1939 wurden auch die Textilien durch Einführung einer „Reichskleiderkarte“ der Bewirtschaftung unterworfen²². Schon seit Mitte der 30er Jahre hatte man im Rahmen des Vierjahresplanes wieder mit dem Flachs-anbau begonnen, um vom Import der Baumwolle unabhängiger zu werden. Die

¹⁷ Ebenda, S. 108 und 124.

¹⁸ Ebenda, S. 116.

¹⁹ Ebenda, S. 140.

²⁰ Ebenda, S. 116.

²¹ Ebenda, S. 135.

²² Ebenda, S. 120.

Anbaufläche verfunffachte sich in Neuendettelsau von 1935 bis 1942 von 0,28 auf 1,49 ha²³. Im August 1937 meldete die NSDAP-Ortschronik: „Frauen der NSDAP, mehrere vom WHW betreute Volksgenossen, Schulkinder und freiwillige Helfer übernahmen das Rupfen und später das Riffeln des eingernteten Flachs. Es konnte eine ansehnliche Menge Flachs abgeliefert werden.“

8.2 Während des Westfeldzuges (Mai/Juni 1940)

Am Ende des Frankreichfeldzuges, der nur eineinhalb Monate gedauert hat, stand Hitler auf dem Höhepunkt seines Ansehens in Deutschland. Zwischen dem 10. Mai und

Reich im Ersten Weltkrieg in mehr als vier Jahren nicht gelungen war, nämlich Frankreich zu besiegen. In Neuendettelsau feierte man den Sieg am 26. Juni 1940; die NSDAP-Ortsgruppengeschichte berichtet zu diesem Tag²⁴: „In einer überfüllten Kundgebung sprach Ortsgruppenleiter Traunfelder im Saal Bischoff zu den Partei- und Volksgenossen. Nach unerhörten Siegen der herrlichen deutschen Wehrmacht war nunmehr der Waffenstillstand im Westen errungen und Deutschlands Waffen konnten sich jetzt ausschließlich gegen den Hauptfeind England richten. Trotzdem die Kundgebung erst im Lauf des Nachmittags durch die Glocke bekannt gegeben worden war, konnte der Saal die Massen nicht fassen, sie standen bis auf die Strasse.“



Abbildung 050: Beerdigungsfeier für den Luftwaffenunteroffizier Hans Zippold, der bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen war, im Oktober 1940. Der Sarg wird mit militärischen Ehren vom Trauerhaus zum Friedhof überführt.

dem 25. Juni 1940 hatten er bzw. seine Wehrmacht bewirkt, was dem Deutschen

Freilich forderte der Feldzug auch sein erstes Opfer aus Neuendettelsau; am 17. Juni 1940 erhielt der Gefreite Hans Butz, Bauernsohn aus Neuendettelsau, an seinem Maschinen-

²³ Friedrich Weiß, Roggen und Flachs, Hopfen und Krapp. Landwirtschaft in Neuendettelsau im Wandel der Jahrhunderte, in: Hans Rößler (Hg.), Unter Stroh- und Ziegeldächern, Neuendettelsau 1982, S. 130–138, hier S. 134.

²⁴ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner III, S. 125f.

gewehr (MG) die Verletzung, an der er am 2. Juli im Lazarett Fontainebleau starb. Schon vorher war der Neuendettelsauer Hans Zippold († 20. Oktober 1939) bei einem Flugzeugabsturz gefallen; am 27. Juni kam Hans Bomhard, gleichfalls bei einem Flugzeugabsturz, zu Tode.

Die französischen Kriegsgefangenen, die seit September 1940 als Arbeitskräfte in Mittelfranken zum Einsatz kamen²⁵, waren der für jedermann sichtbare Beweis für den Sieg über Frankreich. Seit September 1940 arbeiteten auch in der Diakonissenanstalt Neuendettelsau jeweils zwei bis vier Franzosen, die in der Landwirtschaft (2), Bäckerei und am Bau (je 1) deutsche Arbeitskräfte ersetzen²⁶. Im Juli 1942 unternahm fünf französische Kriegsgefangene, darunter zwei in der Diakonissenanstalt beschäftigte, einen Fluchtversuch aus Neuendettelsau²⁷. Auch bei den Landwirten und Handwerkern in Neuendettelsau und den umliegenden Dörfern mussten Franzosen arbeiten. Unter der rasch wachsenden Zahl der Zwangsarbeiter aus Polen, später aus der Ukraine und Sowjetrußland nahmen die Franzosen den obersten Rang ein und konnten sich relativ frei bewegen.

Wilhelm Scheuerpflug (Jahrgang 1931) berichtet in seinen Erinnerungen²⁸: „Beim Malermeister Seegert im Hofhaus waren französische Kriegsgefangene untergebracht. Das war wohl in den ersten Kriegsjahren. Meine Erinnerung beschränkt sich auf ein [Fuß-] Ballspiel [auf der gegenüber liegenden Wiese]. (...) Abends kam irgendwann eine

Gruppe Kriegsgefangener dazu und spielte auch mit dem Fußball, den sie mitbrachten. Dieser war auffallend groß und, so hieß es, sei den Soldaten durch das Rote Kreuz zur Verfügung gestellt worden. Wir Buben, soweit interessiert, wurden bald in das Zuspiel hin und her einbezogen. Wir taten das gerne, auch deshalb, weil wir nur ganz schlechte Bälle hatten (...). Da geschah es, daß einer der Soldaten etwas kräftiger den Ball trat. Unglücklicherweise traf mich der Schuß genau am Kopf. (...) Ich fiel um und war einen Moment ohne Bewußtsein. Den Soldaten war der Schreck in die Gesichter geschrieben. Das bemerkte ich, als ich zu mir kam. Sie standen um mich herum, und ich war wohl schnell wieder bereit zum Weitermachen. Dazu schien ihnen aber die Lust vergangen zu sein. (...) Von den deutschen Erwachsenen, die sich angesammelt hatten, kamen keine Vorwürfe; es nahm ja ein gutes Ende.“ Wie lange die Franzosen im Dorf waren, konnte sich Scheuerpflug nicht mehr erinnern; auch die Archivquellen geben darüber keinen Aufschluss.



Abbildung 044: Der Entlausungszug des Roten Kreuzes macht im Winter 1940/41 in Neuendettelsau Station. Die Aufnahme zahlreicher Kriegsgefangener und Zwangsarbeiter hatte die Läuseplage in den Ort gebracht. Beachtlich sind die Schneemassen in diesem kalten Winter.

²⁵ Herbert May (Hg.), Zwangsarbeit im ländlichen Franken 1939–1945 (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim Band 54), Bad Windsheim 2008.

²⁶ Matthias Honold, Fremdarbeiter und Kriegsgefangene, S. 432f. und 435.

²⁷ Honold, a. a. O., S. 437.

²⁸ SM-Manuskript in meinem Besitz unter der Überschrift „Die Franzosen“.

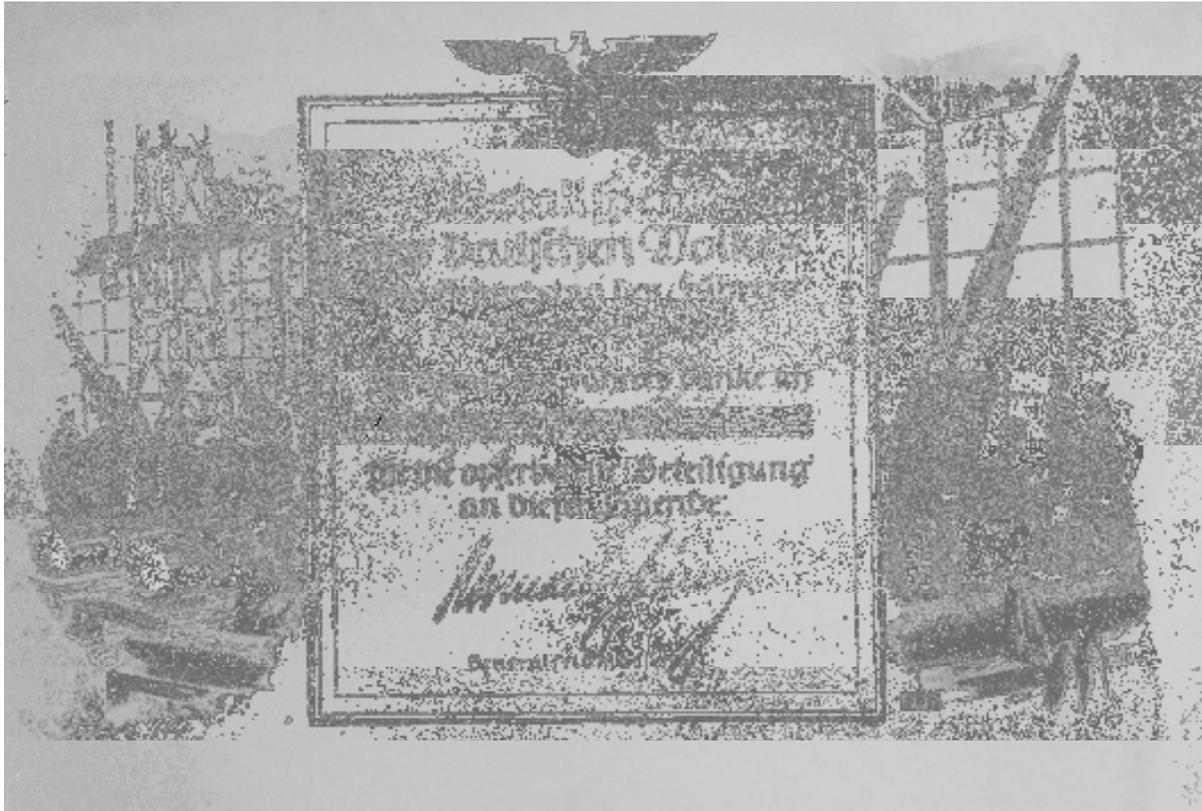


Abbildung 103: Quittung für die „Metallspende des deutschen Volkes“ 1940.

Dass mit den Kriegsgefangenen aus Polen und Frankreich auch die Läuseplage nach Neuendettelsau eingeschleppt wurde, geht aus folgender Notiz in der NS-Ortsgruppen-geschichte hervor²⁹: Im Februar 1941 „fand auf dem Marktplatz vor der Post große Entlausung der Kleider und Wäsche der hier befindlichen Kriegsgefangenen statt.“ Ein Foto aus der Zeit zeigt das Ungetüm des motorisierten Entlausungszuges des Roten Kreuzes inmitten der Schneemassen dieses kalten Winters.

Auch wenn Hitler nach dem Frankreichfeldzug auf dem Höhepunkt seiner Macht stand, weisen doch die angestregten Aufrufe zum Altstoffsammeln auf ein Problem hin, das letztlich kriegsentscheidend wurde: der Rohstoffmangel. Vom Treibstoff- und Kohlemangel war bereits die Rede. Für die Rüstungsindustrie ergaben sich aber auch im

Metallbereich, vor allem bei den Buntmetallen bedenkliche Engpässe, die besonders durch die Einschränkung bzw. den Ausfall der Importe hervorgerufen wurden. Am 27. März 1940 rief deshalb der Beauftragte für die Vierjahresplan, Hermann Göring, zur „Metallspende des deutschen Volkes“ auf; die deutschen Haushalte sollten anlässlich von Hitlers bevorstehendem Geburtstag entbehrliche Gebrauchsgegenstände aus Messing, Kupfer, Bronze, Zinn und Eisen spenden.

Unter dem 10. April 1940 berichtet die NSDAP-Ortsgruppengeschichte³⁰: „Die Geburtstagsspende zu Führers Geburtstag konnte beinahe in der Gemeindeganzlei nicht mehr untergebracht werden. Der Sitzungssaal musste dafür hergenommen werden. Es wurde nicht nur gespendet, sondern weit mehr noch geopfert. Alte wertvolle Tel-

²⁹ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner III, S. 130.

³⁰ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner III, S. 108.



Abbildung 088 und 089: Am 16. Februar 1942 mussten die Dorfkirche St. Nikolai und die Anstaltskirche St. Laurentius ihre Glocken zum Einschmelzen abliefern.

ler, Krüge aus Zinn, kostbare Familienstücke waren neben einfachen Gebrauchsgegenständen aufgestapelt. Das Ergebnis in der

Ortsgruppe war ausgezeichnet.“ Die Metallsammlung wurde bis in den Mai fortgesetzt; „vom 4. bis zum 19. Mai wird außerdem eine

Reichspapiersammlung durchgeführt.³¹ Ihren Höhepunkt erreichte die Metallsammlung, als im Februar 1942 die Bronzeglocken der Dorf- und in der Anstaltskirche abgenommen und zur Einschmelzung abgeliefert werden mussten; beiden Kirchen blieb nur jeweils die kleinste Glocke erhalten³².



Abbildung 086: Die Mittelklassen der Volksschule Neuendettelsau werben im Juni 1942 für die Altkleider- und Spinnstoffsammlung.

Nachdem die Abfallwirtschaft durch das zwangsweise Ausscheiden der jüdischen Altwarenhändler schon seit 1938 weithin stark zurückgegangen war³³, wurden jetzt vor allem die Grundschüler (3. und 4. Klasse), das Jungvolk und die Hitlerjugend sowie

die NS-Frauenschaft zum Altstoffsammeln herangezogen. Bereits im Oktober 1940 führte das Jungvolk und die Hitlerjugend erneut eine Altpapiersammlung durch³⁴; im Juni 1941 wurde eine „Altstoffsammlung durch die Schulen angekurbelt,“ berichtet die NSDAP-Ortsgruppengeschichte³⁵.

Neu war im August 1941 eine „Reichsspinnstoffsammlung“; die neuartige Wortbildung „Spinnstoff“ sollte dabei einerseits das herabsetzende Wort „Lumpen“ vermeiden, andererseits das verpönte Fremdwort „Textilien“ ersetzen. „Stoffabfälle aller Art, nicht mehr tragfähige Kleidungs- und Wäschestücke, alte Teppiche, Vorhänge, alte Strümpfe, Lappen, Faden- und Garnreste, ganz gleich, ob vermottet oder verschmutzt, werden gesammelt. Jeden Freitag werden diese Sachen im Sitzungssaal des Rathauses von Frauenschaftsleiterin Pgn. Weisbeck und Pgn. Höfer entgegengenommen.“³⁶ Dabei kamen innerhalb der Ortsgruppe insgesamt 3918,5 kg zusammen, bei einem zweiten Termin im September erneut 460 kg.³⁷ Gleichzeitig wurde eine Rosskastaniensammlung und wenig später eine Flaschensammlung, die 3035 Glasbehälter erbrachte, durchgeführt.³⁸ Ökologische Gesichtspunkte spielten dabei keine Rolle; es ging lediglich um Ressourcensicherung.³⁹

³¹ Ebenda.

³² ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner „1937–1942“, mit Fotos.

³³ Vgl. Dorothee Neumaier, Abfallwirtschaft und Ressourcenmanagement im Dritten Reich, in: *Journal of New Frontiers in Spatial Concepts* 5 (2013) S. 49–67.

³⁴ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner III, S. 128.

³⁵ Ebenda, S. 135.

³⁶ Ebenda, S. 136. Pgn. = Parteigenossin.

³⁷ Ebenda, S. 137.

³⁸ Ebenda, S. 137 und 138. Rosskastanien wurden zu Heilmitteln verarbeitet oder für die Wildfütterung verwendet.

³⁹ Im Brief vom 24.04.1943 (s. u. „Briefe aus Neuendettelsau“) berichtet Ortsgruppenleiter Traunfelder: „Nun führen wir eine Papiersammlung durch. Sie macht Arbeit, aber das Soll, hier 30 000 kg, wird nicht erreicht. Wir haben gerade 6000 kg bis jetzt. Erreichen vielleicht bei einer Verlängerung bis 30.4. 7 000 kg.“ (Viele Bücher werden gespendet.)



Abbildung 092: Quittungsformular für Spender bei der Reichsspinnstoffsammlung 1941.

8.3 Während des Russlandfeldzuges (seit 22. Juni 1941)

Nach dem „Blitzkrieg“-Erfolg gegen Frankreich wurde auch der Russlandfeldzug als „Blitzkrieg“ geplant. Durch rasch vorstoßende Panzerverbände sollte die Rote Armee in ihren Verteidigungslinien durchstoßen und in Kesselschlachten vernichtet werden. Hitler rechnete für das „Unternehmen Barbarossa“ mit maximal 22 Wochen Kriegsdauer und ging davon aus, dass die Sowjetunion bis zum Wintereinbruch besiegt werden könne. Als dies durch die „Kriegswende vor Moskau“ nicht gelang, erwies es sich als verhängnisvoll, dass für die kämpfenden Truppen keine Winterausrüstung bereitgestellt war.

In den Neuendettelsauer Parteikreisen war man sich der Bedeutung des neuen Feldzuges durchaus bewusst. Die NSDAP-Orts-

gruppe stellte ihre Kundgebung, die sie am 6. Juli 1941 zum Beginn des Russlandfeldzuges veranstaltete, zutreffend unter das Motto: „Wir alle treten an zum Entscheidungskampf.“ Die Interpretation, die der Kreisleiter Hänel diesem „Entscheidungskampf“ gab, entsprach freilich der rassistischen Ideologie der NSDAP. In einem Schreiben an die Dettelsauer Frontsoldaten vom 15. September 1941⁴⁰ schilderte der Ortsgruppenleiter Traunfelder den Verlauf der Kundgebung folgendermaßen:

„Nach einem Vorbeimarsch an der Post sprach PG. Hänel – Ansbach⁴¹ auf dem Festplatz am unteren Schulhaus⁴². Fleißige Hände hatten dort einen prächtigen Kundge-

⁴⁰ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner 1937–1942.

⁴¹ Pg. = Parteigenosse. Hänel ist nicht mehr als Kreisleiter für den Kreis Ansbach zuständig, sondern leitet jetzt den NSDAP-Kreis Eichstätt, ist aber noch in Ansbach wohnhaft.

⁴² Heute Sternplatz.

bungsplatz geschaffen. Auf einer mit dem Hoheitszeichen und unseren Fahnen geschmückten Tribüne nahmen die Ehrengäste, die Verwundeten und die Angehörigen der Gefallenen Platz. Dichtgedrängt standen die vielen hundert Zuschauer von hier und Umgebung und lauschten den Klängen eines Musikzuges der Wehrmacht und den Ausführungen des Pg. Hänel. Dieser brachte in seinen Ausführungen zum Ausdruck, daß nun der Kampf, den der Nationalsozialismus schon von Anbeginn seines Bestehens gegen den Bolschewismus zu führen hatte, der Entscheidung entgegen gehe. (...) Das deutsche

Ziel es ist, nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa zu vernichten. Aber diese Herren sollen sich diesmal verrechnet haben. Sie sind erkannt. Die Welt wird von dieser Pest befreit und ein friedliches geeinigtes Europa erstehen. Der Führer gab das Signal, und wir werden ihm folgen. – Mit einem Sieg-Heil auf den Führer und die Wehrmacht und dem Gesang der Nationallieder wurde die Großkundgebung geschlossen.“ Leider wissen wir nicht, wie diese Rede, die den brutalen Eroberungsfeldzug zu einer angeblich antisemitischen Mission umdeutete, von den Dettelsauern aufgenommen worden ist. Ein



Abbildung 016: Wollsammlung in einer Münchner Ortsgruppe der NSDAP. Das Gemälde von Adolf Reich (1887–1963) war während der Nazizeit im Münchner „Haus der Deutschen Kunst“ ausgestellt.

Schicksal ist heute Europas Schicksal geworden. Ob wir sie Churchill oder Stalin⁴³, Plutokratismus oder Bolschewismus nennen, es sind immer wieder die gleichen Brüder. Im Hintergrund grinst immer der Jude, dessen

Schatten fiel insofern auf die Großkundgebung, als trotz großer sommerlicher Hitze das Bier sehr knapp und in einigen Wirtschaften überhaupt nicht zu haben war⁴⁴.

⁴³ Der englische Premierminister und der sowjetische Diktator.

⁴⁴ Ortsgruppengeschichte 1941–1945, in: ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner III, S. 135.

Ebenso wenig ist überliefert, ob die Dettelsauer die Bedeutung der folgenden Sammlungsaufrufe⁴⁵ zu deuten wussten:

- „22. Dezember 1941: Die Sammlung von Woll, Pelz- und Wintersachen für die Front, das Weihnachtsgeschenk für unsere Soldaten, wird angeordnet. Die Sammlung beginnt am 27. Dezember.
- 29. Dezember 1941: Auch die Skier mit Stöcken werden gesammelt.“

Nichtsdestoweniger machten sich die Dettelsauer mit großer Hingabe an die Sammlung. Schon am 8. Januar 1942 konnte „der erste Transport Wintersachensammlung, 1 Munaslasterwagen mit Anhänger, alles vorbildlich geordnet, in Ansbach abgeliefert“ werden. Ein zweiter Transport, ebenfalls ein Lastwagen mit Anhänger, folgte am 12. Januar; an Skiern wurden 63 Paar gespendet. Im Kreis Ansbach erbrachte die Sammlung insgesamt



Abbildung 085: Ski- und Wintersachensammlung 1942 in Neuendettelsau. Die Kinder der Familie Raum bringen ihre Skier zur Sammelstelle im Rathaus.

Heute wissen wir, dass diese Sammlungen das Eingeständnis bedeuteten, dass Hitlers Blitzkriegspläne in Russland gescheitert waren und dass dadurch das Ostheer, das für einen Winterkrieg nicht ausgerüstet war, in eine schwierige Situation geraten war. Diese sollte durch die improvisierte Sammlung behoben werden. Dass sich die „Kriegswende von Moskau“ überhaupt zum „Anfang vom Ende“ entwickelte, ahnten damals freilich nur wenige in Deutschland.

„76 500 Stück Woll- und Wintersachen für die Front“⁴⁶.

Unübersehbar freilich war die Tatsache, dass seit dem Beginn des Russlandfeldzuges die Zahl der Verwundeten und Gefallenen sprunghaft anstieg⁴⁷. Hatte die Zahl der ge-

⁴⁵ In der Ortsgruppengeschichte 1941–1945, in: ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner III, S. 139.

⁴⁶ Alle Zitate ebenfalls aus ZDAN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner III, S. 139.

⁴⁷ Ich entnehme die Zahlen, Namen und Daten der Gefallenen einer 14-seitigen Liste mit insgesamt 85 Namen, die mit „Gefallene Krieger der Kirchengemeinde Neuendettelsau im Zweiten Weltkrieg 1. September 1939 – 8. Mai 1945“ überschrieben ist. Sie wurde mir freundlicher Weise von Herrn Martin Vollet / Neuendettelsau zur Verfügung gestellt. Eine fast gleichlautende Liste liegt im Pfa Neuendettelsau, Akten 120.

fallenen Neuendettelsauer in den ersten 22 Kriegsmonaten nicht mehr als vier betragen⁴⁸, so fielen in den ersten Monaten des Russlandfeldzuges (Juni bis Dezember 1941) allein acht Soldaten, die aus der Kirchengemeinde Neuendettelsau stammten; im Jahr 1942 waren es insgesamt 18, 1943 15⁴⁹; 1944 verdoppelte sich die Zahl auf 29⁵⁰, und in den ersten fünf Monaten des letzten Kriegsjahres fielen noch einmal zehn Soldaten aus Neuendettelsau⁵¹. Je mehr Männer im Krieg getötet oder verwundet oder überhaupt zum Kriegsdienst eingezogen wurden, umso dringlicher stellte sich die Frage ihres Ersatzes im Wirtschaftsleben; denn die landwirtschaftliche Produktion durfte nicht sinken, und die Rüstungsindustrie sollte sogar stark gesteigert werden. Als im Dezember 1941 durch die überraschende Winteroffensive der sowjetischen Armee der als Blitzkrieg geplante Russlandfeldzug zum Dauerkrieg wurde, geriet die deutsche Kriegswirtschaft in eine ernste Existenzkrise. Eine der Maßnahmen, um sie zu beheben, war die Berufung des bisherigen Gauleiters und Reichstatthalters Fritz Sauckel (1894–1946) zum „Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz“.

Sauckel versuchte, die Krise durch rücksichtslose Zwangsrekrutierung von Arbeitskräften in den von deutschen Truppen besetzten Ländern, vor allem in Polen und in der Sowjetunion, zu lösen. In einer Besprechung vom 1. März 1944 erklärte er selbst: „Von den 5 Millionen ausländischen Arbeitern, die nach Deutschland gekommen sind,

sind keine 200 000 freiwillig gekommen.“⁵² Infolgedessen ist es richtig, spätestens ab 1942 die ausländischen Arbeiter in Deutschland als „Zwangsarbeiter“ zu bezeichnen. Das gilt insbesondere für die Zwangsarbeiter aus Osteuropa, die auf ihrer Kleidung einen Aufnäher mit den Buchstaben „OST“ tragen mussten. Ihre sehr eingeschränkten Lebensbedingungen waren in den Ostarbeitererlassen des Reichssicherheitshauptamtes vom 2. Februar 1942 festgelegt. Demnach durften sie – anders als die polnischen Arbeitskräfte – nur in isolierten und mit Stacheldraht umzäunten Barackenlagern untergebracht werden. Bei Kriegsende zählte man allein in der Muna Neuendettelsau 66 namentlich genannte Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion („OST“) sowie 20 namentlich genannte Zwangsarbeiter aus Polen („P“)⁵³, die seit 1943 gleichfalls in Muna-Baracken untergebracht waren⁵⁴. Über die Zahl der im Dorf beschäftigten Zwangsarbeiter ist lediglich zu erfahren, dass im Februar 1942 zwölf russische Kriegsgefangene aus dem Stammlager Hammelburg in den Ortsteilen Haag und Aich eingesetzt waren und dass zum Ausländerappell am 24. September 1944 57 männliche und weibliche Ausländer zu erscheinen hatten⁵⁵.

Die Zwangsarbeiter wurden vom Arbeitsamt zugewiesen oder versetzt. Um eine solche Versetzung handelte es sich offenbar bei der Polin „Genoveva“, an die sich Wilhelm Scheuerpflug (Jahrgang 1931) erinnert⁵⁶: „Es mag 1942 gewesen sein, daß ich eines Tages

⁴⁸ Zu den bereits Genannten kommt noch der Missionarssohn Hermannfried Heller, der am 23. Mai 1941 auf Kreta den Tod fand.

⁴⁹ Einer davon fiel im Juli 1943 in Sizilien (Landung der Alliierten im Juli 1943).

⁵⁰ Drei von ihnen fielen in Italien, sechs im Westen (Landung der Alliierten in der Normandie).

⁵¹ Davon zwei innerhalb Deutschlands; der letzte bei der Verteidigung des Fliegerhorstes Katterbach am 18. April 1945.

⁵² Walter Naasner, *Neue Machtzentren in der deutschen Kriegswirtschaft 1942–1945*, Boppard am Rhein 1994, S. 119.

⁵³ Rößler/Roth, *Muna Neuendettelsau*, S. 25.

⁵⁴ Gemeinde Neuendettelsau, Handakt Rüttel. Dieser zwecks Auskünften für Entschädigungsansprüche angelegte Akt, den ich noch 2002 einsehen konnte, wurde mittlerweile aufgelöst.

⁵⁵ Gem. Neuendettelsau, Handakt Rüttel.

⁵⁶ SM-Manuskript in meinem Besitz, unter der Überschrift „Die Polin Genoveva“.

beim Meier im Hof hinten am Misthaufen Zeuge folgenden Gesprächs wurde. Ich habe es noch gut in Erinnerung. Vor dem Misthaufen standen der Metzger und Landwirt

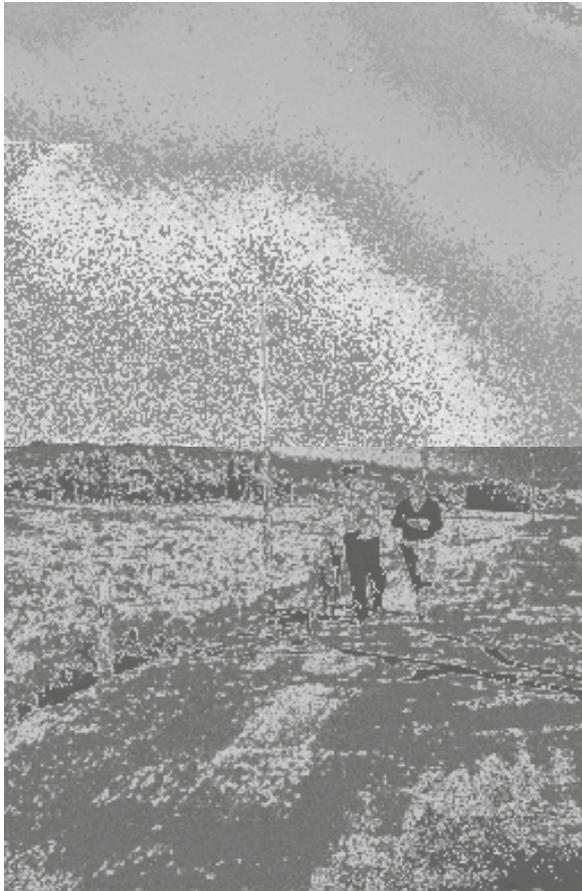


Abbildung 80: „Polnisches Liebespaar“ heißt dieses Foto in den Akten der NSDAP-Ortsgruppe. Es zeigt, dass die polnischen Fremdarbeiter auch in ihrer Freizeit der Kontrolle unterlagen.

Meier und ein mir unbekannter Bauer von auswärts. Ich stand dabei. Auf dem Misthaufen stand, mit einer Gabel arbeitend, eine blonde, sehr gut aussehende junge Frau. Ich hatte sie vorher nie gesehen. Das Gespräch, das ich mithörte, machte mir deutlich, daß diese junge Frau eine Fremdarbeiterin aus Polen ist, daß sie bisher bei dem mir unbekanntem Bauern gearbeitet hat und daß sie nun hier bei Meier beschäftigt werden soll. Beide redeten und blickten dabei unentwegt auf die arbeitende Frau. Folgender Satz des Bauern ist mir geblieben: „Also arbeiten

kann sie. Ins Herz kann ich ihr nicht schauen.“ (...)

Übrigens wurde Genoveva allseits respektiert und gemocht, besonders auch von den Kindern. Sie hatte es gut getroffen. Gegen Ende des Krieges wurde sie schwanger von einem Landsmann, der beim Bauern Gießmeier in der Windsbacher Straße arbeitete. Daß beide keine für uns erkennbare Schwierigkeiten bekamen, mag mit der angespannten Lage in dieser Zeit zu erklären sein. Zum letzten Mal sah ich dieses sympathische Paar, als sie [nach Kriegsende] in einer größeren Gruppe polnischer Frauen und Männer zu Fuß Richtung Ansbach an unserem Haus vorbeizogen, Richtung Heimat.“

Wesentlich schlechter ging es den in der Muna kasernierten OST-Arbeitern aus der Sowjetunion. Sie wurden unzureichend ernährt und litten Hunger. Deshalb bettelten sie, wenn sie Gelegenheit dazu hatten, im Dorf um Lebensmittel. Am 7. Februar 1945 erließ der NS-Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Traunfelder folgende Bekanntmachung: „In der Muna beschäftigte Fremdvölkische erhalten immer noch Lebensmittel aller Art in Geschäften oder betteln in den Haushalten. Dieser unglaubliche Zustand muß endlich abgestellt werden. Wer von jetzt an Lebensmittel an Fremdvölkische verschenkt oder verkauft, hat mit Strafanzeige und empfindlichen Strafen zu rechnen.“ Dieser Text wurde im Jahr 2002 auf einem Gedenkstein angebracht, der auf Initiative der Evang.-Luth. Augustana-Hochschule und des Heimat- und Geschichtsvereins Neuendettelsau von der Gemeinde Neuendettelsau am Rand des Muna-Geländes aufgestellt wurde.⁵⁷ Er soll an die Ausbeutung der Zwangsarbeiter erinnern, aber auch die

⁵⁷ Rößler/Roth, Muna Neuendettelsau, S. 29.

Menschen in Erinnerung rufen, die der Stimme ihres Herzens gefolgt sind.

8.4 Neuendettelsau und der Bombenkrieg⁵⁸

Bis zum 17. April 1945 blieb Neuendettelsau von Bombenangriffen verschont. Freilich konnte man auch von hier aus die britischen und (seit 1944) amerikanischen Bomberflotten beobachten, die ab 1942 vermehrt Nürnberg anfliegen. Bei schweren Angriffen war am östlichen Horizont der Widerschein der Brände wahrzunehmen, die durch die Bombardierung ausgelöst wurden. Seit 1943 mussten auch die Neuendettelsauer „Fliegergeschädigte“ aus Nürnberg aufnehmen. Aus diesem Grund wurden die bislang privat untergebrachten polnischen Muna-Arbeiter jetzt zum größten Teil in Muna-Baracken untergebracht⁵⁹. Um die gleiche Zeit wurde Hans Högner, der Inhaber der gleichnamigen Neuendettelsauer Baufirma, zur Behebung der Bombenschäden nach Nürnberg dienstverpflichtet. Das bedeutete, dass er jeden Morgen zusammen mit den älteren Arbeitskräften, die seiner Firma verblieben waren, mit dem Zug nach Nürnberg fahren musste, um beschädigte Gebäude abzustützen und provisorische Reparaturen vorzunehmen⁶⁰.

Schon vorher war Neuendettelsau indirekt mit der „Luftbedrohung“, von der wegen der Nähe zu England anfangs besonders Nordwest-Deutschland heimgesucht wurde, in Berührung gekommen. Im Januar 1941 tra-

fen 200 Jungen in Neuendettelsau ein, die im Rahmen der „Kinderlandverschickung“ (KLV) aus dem „luftbedrohten“ Westfalen in Sicherheit gebracht wurden. Dafür stellte man das ehem. Lehrerinnenseminar an der Heckenstraße, das jetzt „Heim Kinderland“ hieß, den benachbarten Kapitelsaal und das Waisenhaus (an der heutigen Wilhelm-Löhe-Straße) zur Verfügung⁶¹. Hilfreich



Abbildung 041: Kinderlandverschickung (KLV). Kölner Kinder treffen am 6. Februar 1940 am Bahnhof in Neuendettelsau ein. Heimweh begleitet sie.

sprangen die NS-Frauenschaft und Mitglieder des Roten Kreuzes ein, um wöchentlich zweimal Wäsche und Kleider im Heim Kinderland auszubessern. Am 21. Juni 1941 feierten die Kinder des KLV-Lagers zusammen mit der NSDAP-Ortsgruppe auf dem Sportplatz die Sonnwendfeier⁶². Doch schon am 2. August 1941 heißt es in der NSDAP-Ortsgruppengeschichte: „Die Kölner Kinder kehren nach Hause zurück.“⁶³ Auch in der

⁵⁸ Vgl. Jörg Friedrich, *Der Brand. Deutschland und der Bombenkrieg 1940–1945*, München 2002, und Stadtarchiv Nürnberg (Hg.), *Der Luftkrieg gegen Nürnberg*, Nürnberg 2004.

⁵⁹ Bekanntmachung vom 2. Juli 1943, Gemeinde Neuendettelsau, Handakt Rüttel.

⁶⁰ Fritz und Wolfgang Högner sowie Hans Rößler, Högner 1893–1993 – 100 Jahre Familienbetrieb, Neuendettelsau 1993 (Selbstverlag der Högner Baugesellschaft mbH), S. 39.

⁶¹ NSDAP-Ortsgruppengeschichte, in: ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner III, S. 130.

⁶² Ebenda, S. 135.

⁶³ Ebenda, S. 136.

Missionsanstalt war zeitweilig ein KLV-Lager untergebracht⁶⁴.



Abbildung 045: Am 28. Januar 1941 treffen 200 Jungen aus luftgefährdeten Gebieten Westfalens in Neuendettelsau ein. Zusätzlich zu ihrem Handgepäck haben sie ihren Schulranzen auf dem Rücken.

Insgesamt zählte der Bürgermeister im Oktober 1943 1166 Personen im Ort, die entweder aus „luftbedrohten“ Gebieten evakuiert oder bombengeschädigt waren⁶⁵. Was das für die Einheimischen und die „Evakuierten“ bedeutete, ist im Einzelnen nicht überliefert; sicher war aber das Zusammenleben auf enger werdendem Raum für beide Teile eine schwere Belastung, zumal für diejenigen, die durch Luftangriffe alles verloren hatten. Im April 1944 zählte man den 100. Fliegeralarm in Neuendettelsau, der die Ortsbewohner bei Tag und Nacht in die

Luftschutzräume scheuchte; danach hörte man das Zählen auf. Seit Anfang des Jahres 1945 erwiesen sich die Angriffe von Tieffliegern als immer lästiger, die mit Bordmunition auf alles schossen, was sich am Boden bewegte, vor allem auf Verkehrseinrichtungen, aber auch auf Einzelpersonen⁶⁶.

Am 17. April 1945, für Neuendettelsau dem letzten Tag des „Dritten Reiches“, wurde Neuendettelsau selbst von dem einzigen Bombenangriff überrascht, der den Ort traf.⁶⁷ Zum Glück war er so präzise auf die Munitionsanstalt im nahen Muna-Wald konzentriert, dass im Dorf nur wenige Fensterscheiben zu Bruch gingen. Die große Zielgenauigkeit des Luftangriffs verdient Anerkennung, weil sie das Dorf, seine Anstalten und Lazarette vor schwerem Schaden bewahrte.

8.5 Briefe aus Neuendettelsau (1943–1945)

Im Nachlass von Herbert Bock haben sich fünf Briefe aus den Jahren 1943–1945 erhalten⁶⁸, die die Situation in Neuendettelsau in den letzten zwei Kriegsjahren zwar nur schlaglichtartig, aber doch plastisch schildern. Sie stammen alle von dem damaligen Ortsgruppenleiter Adolf Traunfelder und sind an den Altparteigenossen und engen

⁶⁴ S. u. S. 220!

⁶⁵ PFA Neuendettelsau, Kurzgefaßte Übersicht ... 1937–1945, zum angegebenen Datum.

⁶⁶ Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 365.

⁶⁷ Darüber ausführlich in dem Kapitel über die Munitionsanstalt 2/XIII, S. 165f.

⁶⁸ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, zwei neuerdings erst übergebene Ordner; davon einer unbeschriftet mit der vorläufigen Signatur „Herbert Bock, private Korrespondenz 1938–1945“. Die Briefe tragen das Datum 28.02.1943, 31.03.1943, 24.04.1943, 26.07.1944 und 13.02.1945. Im vorletzten Brief berichtet Traunfelder, dass man in Neuendettelsau das Hitler-Attentat vom 20. Juli mit einer großen Treuekundgebung für den Führer beantwortet habe. Zu seiner persönlichen Einschätzung schreibt er: „Also diesmal wollten uns Offiziere ein 1918 mit anschließendem Untergang des deutschen Volkes bereiten. Unglaublich. So hat's mir schon lange nicht mehr gegraust und geschaudert wie diesmal.“

telsau] ging eine Brandbombe brennend nieder, 7 Bomben, entweder leichte Brisanzbomben oder Phosphorbrandbomben wühlten sich in die Erde, und eine schwere Sprengbombe fiel 200 m vom Krankenhaus östlich in den Brunners Acker. Es ist also ein großer Zufall, dass wir noch leben und unsere Häuser noch stehen. Ringsum bei Windsbach, Watzendorf, Petersaurach, Heilsbronn usw. wurden Bomben abgeworfen. Auch Handzettel, bei uns letztere nur vereinzelt. Es dauerte von ¼11 bis 1 Uhr nachts. (...)

Merkwürdigerweis ließ Oberstleutnant Link [Kommandeur der Muna] bei dem schweren Blindgänger [in der Nähe des Krankenhauses] nicht absperren. Es ist ein Wunder, dass nicht viele neugierige Frauen, Männer und Kinder den Tod gefunden haben. Wäre die Bombe nach 12 Stunden losgegangen, lebte ich auch nicht mehr, da ich um ½4 Uhr nachmittags mit Männern der Landwacht und mit Absperrtafeln direkt am kleinen Einschlagtrichter stand und fotografierte. Wir wussten ja nicht, was sich darin verbarg. Abend um 9 Uhr 2 Minuten ging die Bombe los, und selbst in unserer Wohnung zitterten die Türen und wankte etwas der Boden. Es ist nichts passiert, da auch die Absperrmänner nicht mehr dort waren. Die Erdbrocken fielen bis 150 m weit. Der Trichter hat einen Durchmesser von 9 m und eine Tiefe von 4 bis 5 m. Riesige Splitter wurden gefunden. Die Bombe ist noch nicht festgestellt, es soll eine von 9 Zentnern Gewicht gewesen sein. Ich habe Aufnahmen gemacht und Splitter mit heim genommen. Ob wir wohl immer so durchkommen?“ Das ist die bange Frage, mit der dieser Bericht vom 28. Februar 1943 schließt.

Immer wieder sind die Bombenangriffe auf Nürnberg Gegenstand der Briefberichte. Wiederholt hatte Traunfelder Gelegenheit, sich unmittelbar nach dem Angriff ein Bild

vom Ausmaß der Zerstörungen zu machen; darüber berichtete er z. B. am 31. März 1943 mit erstaunlicher Offenheit: „Ich war auch in Nürnberg. Da sah ich viel von dem letzten starken Angriff auf die Stadt und ihr Industriegebiet. Es ist diesmal sehr schlimm; es wird behauptet, 20 x so gross der Schaden wie vorher. Es soll, wenn man alles zusammenstellen und -rücken könnte, ein Gebiet von der Grösse Schwabachs zerstört sein. Die MAN, die Trafo-Werke, die Demerag, eine Schuhfabrik, und vieles andere sind in Trümmern. (...) Am Johannisfriedhof schaut es aus wie im Weltkrieg in Arras oder Ypern, und da war es gewiss schlimm. Auch am Maffei-Platz war ich und habe die Trümmerstellen gesehen, wo so viele Menschen den schrecklichsten Tod fanden. In einem Keller sollen 37 Personen ertrunken sein, weil die Wasserleitung geplatzt war. Es würde zu weit führen, wollte ich alle die Bilder der Zerstörung schildern, das kann man auch gar nicht, man muss es gesehen haben. (...) Die Breite Gasse ist auch sehr getroffen und das Viertel vom Foto-Harren zum Ring vor.“

In der ganzen Umgegend warfen die Engländer Flugblätter und einige Stellen wurden auch mit Büchlein beworfen: ‚2. Weltkrieg im Bild‘ und ‚Stalingrad – Wahrheit und Mythos‘ beide Schriften wurden nicht bei uns [ab]geworfen und konnten nur wenige sichergestellt werden; die Bevölkerung scheint sie zurückzuhalten. Sie sind beide recht giftigen Inhalts für schwankende Gemüter.“

An anderer Stelle (24. April 1943) berichtet Traunfelder, dass der Zorn der Bevölkerung sich anders als von den Alliierten erwartet weniger gegen das Hitler-Regime, sondern in erster Linie gegen die Bomber und ihre Besatzungen richtete. „Es wäre nicht gut, wenn hier einer [not]landen würde, da die

Volksmeinung über diese Lumpen sehr schlecht ist, wir einen Engländer jedenfalls erschlagen würden.“ Im letzten Brief der Serie (13. Februar 1945) kommt es selbst beim Verfasser zum Ausdruck tiefster Erschütterung, wenn er schreibt: „Nürnberg habe ich am 12.1.1945 gesehen [also nach dem schlimmsten aller Angriffe vom 2. Januar], und es hat mir für mein Lebtag gereicht. Ich kann es nicht fassen.“

So klingt im gleichen Brief die Siegesgewissheit, die Traunfelder trotz allem äußert, eher verzweifelt als überzeugend: „Jetzt leben wir also in einer wahren Hochspannung, und für mich ist es nicht leichter geworden, denn wir Ortsgruppenleiter müssen alle 8 Tage zum Volkssturm sprechen. Aber das macht auch wieder Freude, denn ich gebe, so lange ich lebe, die Hoffnung nicht auf, dass wir am Ende doch siegen werden. Wenn ich aber nicht mehr bin, müssen andere glauben und hoffen. Es ist ja eine sehr schwere Sache. Viel Jammer ist über uns gekommen, aber der Herrgott verlässt keinen Deutschen.“

8.6 Kriegsende in Neuendettelsau (18.–21. April 1945)⁷¹

Wilhelm Scheuerpflug (Jahrgang 1931) erinnert sich⁷²: „Wenige Tage vor dem Einrücken der Amerikaner in unser Dorf sehe ich mich in meiner [HJ-]Uniform unter der Haustüre im Gespräch mit Frau Grashey⁷³ stehen. Das Donnern der Kanonen vom

Westen her war zu hören. Wir sprachen darüber. Frau Grashey wollte wohl mir – und sich selbst? – Mut machen: ‚Wilhelm, du wirst sehen, unser Führer läßt uns nicht in Stich. Es wird nicht mehr lange dauern und er wird die Wunderwaffen⁷⁴ einsetzen. Wir werden den Krieg ganz bestimmt gewinnen.‘ Was ich gesagt habe, weiß ich nicht mehr. Sicher habe ich zugestimmt. Daß mein Vater zu Hause, nachdem ich ihm berichtet hatte, (...) darauf nichts gesagt hat, das weiß ich noch ganz genau. Nur den Kopf hat er geschüttelt.“ Frau Grashey stand mit dieser Überzeugung nicht alleine da; Missionsinspektor Dr. Christian Keyßer z. B. äußerte später: „Bis zum April 1945 glaubte ich den Versicherungen der nationalsozialistischen Führer, daß der Krieg im letzten Augenblick noch eine Wendung zu Deutschlands Gunsten nehmen werde.“⁷⁵ Wie er rechneten viele überzeugte Parteigenossen noch im April 1945 mit dem „Endsieg“. Die Wirklichkeit sah freilich völlig anders aus.

„Mit dem Fall Nürnbergs (20.04.1945) und Stuttgarts (19.04.1945) war der Zusammenbruch des deutschen Widerstands in Süddeutschland besiegelt“, stellte Klaus-Dietmar Henke in seinem monumentalen Werk über „Die amerikanische Besetzung Deutschlands“ (München 1995) lapidar fest. Was jetzt noch folgte war nach seinem Urteil „weniger vom Widerstand der Wehrmacht als von schwierigen Verkehrsbedingungen auf den verstopften bayerischen Landstraßen bestimmt.“ In unserer Region war es das XXI. US-Corps, das sich zwischen den Reichsstraßen 13 (Ochsenfurt – Ansbach) und 8 (Kitzingen – Nürnberg) nach Süden

⁷¹ Das folgende Kapitel stützt sich auf meinen Beitrag „Kriegsende zwischen Ansbach und Nürnberg“ in dem von mir hgg. Buch „700 Jahre Neuendettelsau. Festschrift zur 700-Jahr-Feier 1298/1998, Neuendettelsau 1998, S. 163–186.

⁷² SM-Manuskript in meinem Besitz, unter der Überschrift „Es kann nicht sein was ...“

⁷³ Frau Grashey war, wie der weitere Zusammenhang ergibt, die Gattin von Oberstudiendirektor i. R. Grashey, der am Kirschendorfer Weg wohnte; er arbeitete an einem deutsch-französischen Lexikon.

⁷⁴ Unter dem Stichwort „Wunderwaffe“ verbreitete die NS-Propaganda Informationen und Andeutungen vor allem über die „Vergeltungswaffen“ V1 und V2. Die in Peenemünde hergestellte V1 war ein Marschflugkörper, die V2 eine Flüssigtreibstoffrakete mit Sprengkopf.

⁷⁵ In einem nicht veröffentlichten Teil seiner Autobiographie, MEW-Archiv, Nr. 5.127, S. 4.

und Südosten vorkämpfte; dieses hatte am 23. März 1945 bei Oppenheim den Rhein überschritten. Auf dem rechten Flügel des XXI. Corps operierte die voll motorisierte 12. US-Panzerdivision, die in drei Kampfgruppen (Combat Command A, B, und R) aufgeteilt war. Während die Kampfgruppe A in südöstlicher Richtung auf Schwabach zu vorstieß, um den Verteidigern von Nürnberg den Rückzug abzuschneiden, kämpfte sich die Kampfgruppe R entlang der Reichsstraße 13 über die Bergeler Steige in Richtung Ansbach vor. Dazwischen operierte die Kampfgruppe B, die am Vormittag des 17. April in einem größeren Gefecht bei Großhabersdorf eine Sperrstellung des XIII. SS-Armeekorps niedergekämpft hatte und am Nachmittag nach kurzem Granatbeschuss Heilsbronn besetzte. Als die amerikanischen Panzer auf der Nürnberger Straße vorfuhren, gerieten sie in den Beschuss von zwei deutschen Artillerie-Geschützen, die vor Weiterndorf aufgestellt waren. Bei dem darauf folgenden Schusswechsel gingen zwei größere landwirtschaftliche Anwesen in Weiterndorf in Flammen auf.

Am nächsten Tag (18.04.) stieß dieser Teil der Kampfgruppe B auf der Reichsstraße 14 über Katterbach nach Ansbach vor, wo ihr unerwartetes Erscheinen entscheidend zur kampflosen Übergabe der Stadt beitrug. Der andere Teil der Kampfgruppe erschien am Morgen des Tages nördlich von Petersaurach, um von dort aus teils über Immeldorf, teils über Herpersdorf ins Rezattal und über Wattenbach bis an die Reichsstraße 13 bei Merkendorf vorzustoßen. Dabei traf sie nur vereinzelt auf geringen Widerstand. In Petersaurach nahm sie den Ansbacher Apotheker Karl Schüle gefangen, der in der Uniform eines Stabs-Apothekers mit seinem PKW aus Neuendettelsau kam, um nach Ansbach zurückzukehren. Schüle wurde verhört und gezwungen, sich als Parlamen-

tär nach Neuendettelsau zurückzugeben, um den Ort zur Übergabe aufzufordern. Zu diesem Zweck wurde ihm ein Schreiben mitgegeben, das in deutscher Übersetzung folgendermaßen lautet: „Der Überbringer, Hauptmann Schüle, ist Sanitätsoffizier; er wurde von einer amerikanischen Einheit gefangengenommen und verhört. Er hat den Befehl, nach Neuendettelsau zurückzukehren, wo 800 deutsche Verwundete in den Lazaretten⁷⁶ liegen, und dafür zu sorgen, daß die Stadt von allen Militärpersonen freige-macht wird, mit Ausnahme der Verwunden-ten und des Lazarettpersonals, und zur freien Stadt erklärt wird. Er soll nicht als Kriegsgefangener erneut festgenommen werden. Im Auftrag des Kommandeurs (gez.) Unterschrift.“

⁷⁶ Andere Quellen sprechen von 600 Verwundeten; sie waren im Schulhaus und im Krankenhaus der Diakonissenanstalt sowie im Freizeithaus der Gesellschaft für innere und äußere Mission untergebracht. Das „obere Schulhaus“ der Volksschule in der Adolf-Hitler-Straße (heute Hauptstraße, abgerissen) diente als Verbandsplatz und Notlazarett.

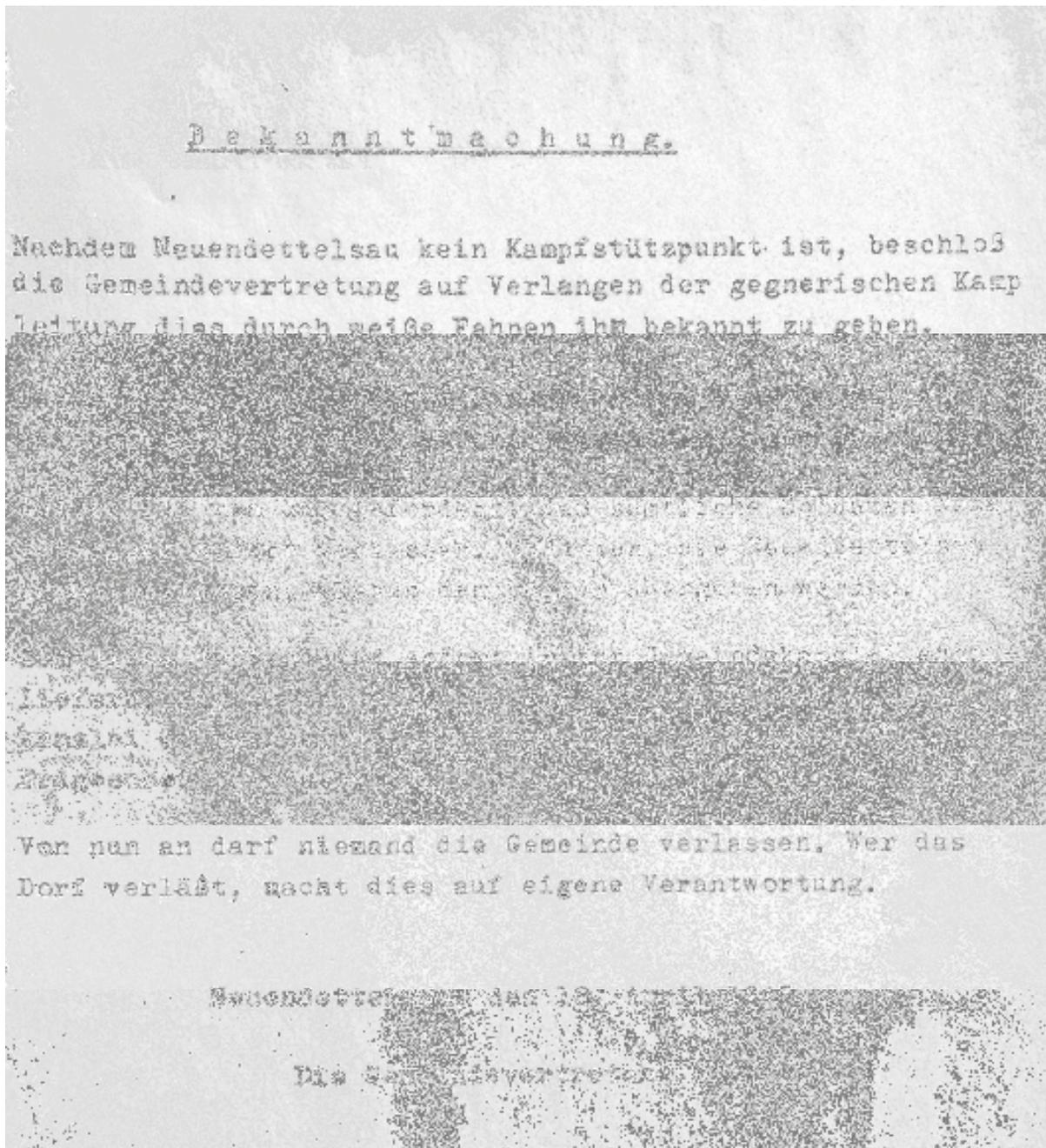


Abbildung 156: Weiße Fahnen über Neuendettelsau. Bekanntmachung des Kapitulationsbeschlusses der Gemeindevertretung vom 18. April 1945.

Im Rathaus von Neuendettelsau traf Schüle nur den Verwaltungsoberinspektor Konrad Raum an. Denn der Bürgermeister und NS-Ortsgruppenleiter Adolf Traunfelder hatte kurz vorher, mit einem Gewehr bewaffnet, den Ort verlassen, um sich an die Front zu begeben. Auch der als Kampfkommandant eingesetzte Leiter der Muna, Oberstleutnant Johann Schuler, hatte sich gleichfalls kurz vorher zusammen mit den Wachmannschaf-

ten nach Süden abgesetzt. So standen die Gemeindevertreter, die Raum eilig zusammenrief vor einer schwierigen Entscheidung. Denn sie wussten, dass in Elpersdorf (bei Windsbach) und in Fischbach (bei Wattenbach) noch SS-Einheiten standen, die in ihrem fanatischen Widerstandswillen jeden mit dem Tod bedrohten, der die weiße Fahne hisste. In der Tat wurde die weiße Fahne, die am südlichen Ortseingang gehisst wurde,

am Abend des 18. April von einem SS-Spähtrupp abgerissen, der sich auch nach den Verantwortlichen erkundigte⁷⁷.

Anschlag am Schwarzen Brett der Gemeinde öffentlich bekanntgemacht. An den Türmen der Laurentiuskirche wurde zusätzlich zu der weißen Fahne die Rotkreuzfahne gehisst



Abbildung 126: 2001 wurde in der obersten Turmspitze der Laurentius-Kirche in Neuendettelsau die weiße Fahne wiederentdeckt, die am 18. April 1945 die Kapitulation des Ortes signalisiert hatte. Archivar Matthias Honold, Kirchenschwester Erika Langenbuch und Willi Wörrlein hissen sie noch einmal am Turmfenster. (Pressefoto)

In dieser Situation wurde bekannt, dass Oberstleutnant Schuler mehreren Dettelsauern gegenüber geäußert hatte, dass Neuendettelsau zur Lazarettstadt erklärt worden sei und nicht verteidigt werden solle. Gestützt auf diese Information beschloss die Gemeindevertretung, auf den Kirchtürmen des Ortes und an den Ortseingängen die weiße Fahne zu hissen. Der Beschluss wurde durch den Gemeindediener Hans Demas sofort ausgeführt und durch Ausschellen sowie

– „als Erklärung (und für unser Gefühl Milderung) der weißen Flaggen,“ wie die Chronik des Mutterhauses vermerkte.⁷⁸ Die weiße Fahne vom Turm der Anstaltskirche wurde übrigens im August 2001 im Sparrenwerk des Turmes wiederentdeckt und wird heute im Zentralarchiv der Diakonie aufbewahrt. Das einst weiße, heute stark verschmutzte Laken ist an einer ca. fünf Meter langen Fichtenstange befestigt⁷⁹.

⁷⁷ Vgl. ZADN, Militärregierung 1945/47: Niederschrift über die „Ereignisse in Neuendettelsau am 18. April 1945 und den folgenden Tagen“ vom 19. April 1945, abgezeichnet von „S. E. K.“ (= Schwester Elisabeth Kiefer).

⁷⁸ Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 366, Anm. 1344. Das sollte wohl heißen, dass dadurch die Demütigung durch die Niederlage „gemildert“ werde.

⁷⁹ Fränkische Landeszeitung 29. August 2001, Seite 15. Die Fahne wird demnächst in der Dauerausstellung des Hauses

Es wurde fast als eine Erleichterung empfunden, als endlich am Abend des 20. April von Norden her und am Morgen des 21. April von Süden her amerikanische Truppen in den Ort einmarschierten. Freilich beschlagnahmten sie zahlreiche Privathäuser für die Unterbringung der Soldaten und brachten so Not über die Ausquartierten. Dennoch wurde den amerikanischen Besatzungssoldaten allgemein attestiert, dass sie sich anständig benommen hätten. Damit war für Neuendettelsau die Ära des „Dritten Reiches“ beendet. Hitler nahm sich am 30. April 1945 in Berlin das Leben, am 8. Mai 1945 erfolgte die bedingungslose Kapitulation des Deutschen Reiches.

Am 1. Juni 1945 schloss Missionsdirektor Dr. Friedrich Eppelein, der im Dorfpfarramt den zum Militärdienst eingezogenen Pfarrer Wilhelm Forstmeyer vertrat, den Bericht⁸⁴ ab, den der Windsbacher Dekan Bohrer von allen Pfarrern seines Bezirkes eingefordert hatte. Darin sollte festgehalten werden, wie die betr. Gemeinde das Kriegsende überstanden hatte und wie das kirchliche Leben seither wieder in Gang gesetzt wurde. In dem Abschnitt, der sich mit den „Auswirkungen dieser Geschehnisse auf das Innenleben der Gemeindeglieder“ befasst, berichtete Dr. Eppelein Folgendes: „Am Sonntag, den 29. April, Cantate, waren die Gottesdienste in der Dorfkirche wieder normal besucht, ja man kann sagen: noch besser besucht als früher. Man sah vor allem verschiedene Männer wieder in der Kirche, die sich bisher wohl aus Rücksicht auf die Partei und ihre Stellung von der Kirche ferngehalten haben. Einzelnen Wenigen machte die Tatsache, daß Neuendettelsau ‚nicht verteidigt‘ wurde, innere Not, obwohl ja die Neuendettelsauer Gemeinde auch nicht im ent-

ferntesten zu einer wirklichen Verteidigung in der Lage war. Sie hatte nur die Möglichkeit, entweder Selbstmord zu begehen bzw. andere ermorden zu lassen oder die weiße Fahne zu hissen.

Diesen und jenen sanken all ihre Hoffnungen wie Kartenhäuser zusammen. Aber aufs Große und Ganze gesehen kann man urteilen, daß ein Aufatmen durch die Bevölkerung ging. Letzteres hatte in der Tatsache seinen Grund, daß man nun mit einem Aufhören des Blutvergießens und der Fliegergefahr rechnen durfte und daß alle vorher vorhandene Bedrückung des Christentums aufgehoben war. Man glaubte auch schwere Opfer auf sich nehmen zu können, wenn man nunmehr nur ungehindert seines christlichen Glaubens leben dürfte. Freilich kann man auch an der Tatsache nicht vorübergehen, wie rasch sich alte Parteigenossen umstellten auf die neueren Zeitverhältnisse, wodurch man daran erinnert wurde, wie nah beieinander noch heute bei den Volksmassen das ‚Hosianna‘ und das ‚Kreuzige ihn!‘ liegen.“

Wenn man danach fragt, was der April 1945 den Menschen in Neuendettelsau bedeutete – primär „Stunde 0“, Befreiung oder Niederlage? –, so sprechen die Worte von Pfarrer Eppelein zwar das Gefühl der Niederlage an; überwiegend weisen sie aber in die Richtung von „Befreiung“: Befreiung von Blutvergießen und Kriegsgefahr sowie Befreiung von der Bedrückung des Christentums. Es ist bemerkenswert, dass die Befreiung von einem verbrecherischen Gewaltregime in seinen Beobachtungen und Überlegungen keine Rolle spielt; anscheinend war der verbrecherische Charakter des NS-Regimes zu diesem Zeitpunkt noch nicht deutlich genug wahrgenommen und ins Bewusstsein getreten.

⁸⁴ Diese Berichte liegen gesammelt im LAELKB unter der Signatur Bayerisches Dekanat Windsbach Nr. 313. Eppeleins Bericht umfasst 6 SM-Seiten (hier S. 5).

9. Teil: Widerstand in Neuendettelsau?

1987 hat der damalige Direktor des Instituts für Zeitgeschichte Martin Broszat (1926–1989) das Fazit aus dem großen Forschungsprojekt seines Instituts „Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933–1945“¹ gezogen und in einem breit angelegten Aufsatz über die „Gesellschaftsgeschichte des Widerstands“ niedergelegt². Darin hat er gezeigt, dass heroischer Widerstand, so eindrucksvoll seine Vertreter uns vor Augen treten, politisch wenig oder nichts bewirkt hat. Als wesentlich wirkungsvoller hat sich im historischen Rückblick das bewiesen, was er mit dem aus der Medizin entlehnten Begriff „Resistenz“ bezeichnet. Darunter versteht er die „Kleinformen des zivilen Mutes“ (S. 51), die sich als „Teilopposition“ und als „ihre Verbindung mit zeitweiliger oder partieller Regimebejahung“, d. h. als „Neben- und Miteinander von Nonkonformität und Konformität“ darstellen (S. 52). Solche „Kleinformen des zivilen Mutes“ sind in Neuendettelsau durchaus zu beobachten. Dabei bestätigt sich, was M. Broszat allgemein und an Einzelbeispielen herausgearbeitet hat, nämlich dass die Gegenkräfte gegen die totale NS-Herrschaft meist dann wirksam wurden, wenn sie „Rückhalt an noch halbwegs intakten vor- und außernationalsozialistischen Normen, Traditionen oder Organisationen hatten.“ (S. 16) Hier sind für Neuendettelsau in erster Linie die Kirche, ihre Gemeinde und Gruppen zu nennen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sollen hier einige Beispiele folgen.

Standhaftigkeit und Mut erforderte es, den oft massiven Aufforderungen Widerstand zu leisten, Mitglied der Partei oder wenigstens der NS-Frauenschaft zu werden. Die Missionarwitwe Sibylle Bayer z. B. wurde 1938 nicht nur von ihrem Zellenleiter, dem SA-Obersturmführer Georg Weiß, sondern auch vom Ortsgruppenleiter Adolf Traunfelder bedrängt, wenigstens der Frauenschaft beizutreten. In ihrem Nachlass fand sich ein Formular der Partei (unausgefüllt), in dem der/die Betroffene die Gründe darlegen sollte, weshalb er/sie sich der Partei oder einer ihrer Gliederungen nicht anschließen wollte. Als die Bemühungen der örtlichen Funktionäre nichts bewirkten, erhielt Frau Bayer ein Schreiben des NSDAP-Kreisamtsleiters in Ansbach, in dem sie als „Volksverräterin und Saboteurin am Aufbauwerk“ der Partei beschimpft wurde, die „nicht wert (sei), der deutschen Volksgemeinschaft anzugehören“³.

Kurz nach Empfang des Briefes erschien eines Sonntags der Zellenleiter in SA-Uniform erneut, um ihr das Beitrittsformular vorzulegen. Frau Bayer zeigte sich bei diesem Gespräch über die Beleidigungen des Kreisamtsleiters so empört, dass Weiß den Ortsgruppenleiter verständigte. Dieser kassierte zwar den Brief und bat Frau Bayer, ihn als ungeschrieben anzusehen; am Schluss des Gespräches überreichte er ihr allerdings erneut ein Beitrittsformular; im Nachlass von Frau Bayer fanden sich drei unausgefüllte

¹ Es fand seinen Niederschlag in den sechs Bänden „Bayern in der NS-Zeit“, München 1977–1983.

² Martin Broszat und Elke Fröhlich, *Alltag und Widerstand – Bayern im Nationalsozialismus*, München 1987, S. 11–73.

³ Sibylle Bayer, „Er führte mich hinaus ins Weite“. Aus dem Leben einer Missionarsfrau, Neuendettelsau 1993 (Selbstverlag), S. 132f. Über ihr Engagement in der Bekenntnisgemeinschaft s. o. S. 151 und 153!

Beitrittsformulare. Über ihre Motive äußert sich Frau Bayer in ihren Lebenserinnerungen zwar nicht ausdrücklich; sie war allerdings der Kirche und der Mission so verbunden, dass sie sich offenbar darüber hinaus nicht engagieren wollte. Im Übrigen war sie von Anfang an überzeugt, dass Deutschland den Krieg nicht gewinnen könne.

Mindestens ebenso viel Mut erforderte es, aus der Partei oder aus der Frauenschaft wieder auszutreten, wenn dafür Gründe vorlagen. In der Geschichte der NSDAP-Ortsgruppe aus dem Jahr 1936⁴ heißt es z. B.: „In Herbst 1936 setzte verstärkte Schulung der P.L.⁵, Walter und Warte ein; dabei wurde besonders die Judenfrage und der Judengott Jahwe erwähnt. Dies veranlaßte einige Pg.⁶ und 8 Mitglieder der N.S. Frauenschaft ihren Austritt zu erklären.“ Anführerin dieser Gruppe war die Leiterin der Missionskleinsammlung Marie Drexel (Parteimitglied seit 1933), die in der Ortsgruppenchronik gehässig als „alte Bekenntnistante“ verunglimpft wurde; demnach war sie auch Mitglied der Bekenntnisgemeinschaft. Frau Drexel „wurde zu diesem Blödsinn ‚von ihrem Gewissen getrieben‘, weil der Ortsgruppenleiter von Jahwe als von einem Wüstendämon sprach,“ heißt es in der Parteichronik.⁷ Demnach war es für sie offenbar nicht ein Engagement für die jüdischen Mitbürger, sondern eine Glaubens- und Bekenntnisfrage, die sie zu diesem Schritt veranlasste.

Größeren Mut erforderte es, in öffentlichen Versammlungen gegen die Partei oder einzelne Äußerungen ihrer Repräsentanten aufzutreten. Dieser Mut war z. B. dem Rektor der Diakonissenanstalt, D. Hans Lauerer, nicht gegeben, als am 27. Januar 1933 in

einer Pflichtversammlung der Partei, die als „kleiner Sportpalast“ in die Geschichte einging⁸, der stellvertretende Gauleiter Holz gegen die Autorität des Alten Testaments vom Leder zog⁹. In einem Privatbrief rechtfertigte sich Lauerer damit, „daß die Holzrede von ihm (zwar) als furchtbar empfunden worden wäre, daß ihn aber abgehalten hätte, selbst das Wort zu ergreifen, weil er unter Umständen vor Dienstmädchen der Anstalt verhöhnt worden wäre.“ Das Beispiel zeigt, wie schwer es einer bislang unangefochtenen Autorität des Ortes fiel, in einen öffentlichen Streit einzutreten.

Anders verhielt sich der Direktor des Lehrerinnenseminars (seit 1925) und des Lyzeums (seit 1934) der Diakonissenanstalt, Dr. Adolf Burkert (1894–1971). In einem Brief vom 22. Oktober 1937 an den Dekan von Windsbach¹⁰ berichtete er darüber: „Am 14. November 1934 sprach Oberbürgermeister Liebel [Nürnberg] in einer öffentliche Versammlung in Neuendettelsau. Er griff die bekennende Kirche an, u. a. damit, daß er die Pfarrer beschuldigte, sie seien 1918ff. zum Kampf gegen den Bolschewismus zu feige gewesen. Ich erhob in SA-Uniform Einspruch mit dem Hinweis auf die Freikorpskämpfer¹¹ und wurde deshalb aus der SA ausgeschlossen. Meine Beschwerde beantwortete der Gruppenführer [SA-Führer im Gau Franken] mit der Androhung Dachaus; der Stabschef [der oberste SA-Führer Viktor Lutze] aber hob den Ausschluß nach

⁴ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner I.

⁵ P.L. = Politische Leiter.

⁶ Pg. = Pateigenosse(n).

⁷ ZADN, NSDAP-Ortsgruppe, Ordner I (zum Jahr 1937).

⁸ S. o. S. 117!

⁹ Vgl. Horst Stanislaus, Hans Lauerer (1884–1953) – Rektor zwischen zwei Weltkriegen, in: Karl Leipziger (Hg.), Helfen in Gottes Namen – Lebensbilder aus der Geschichte der bayerischen Diakonie, München 1986, S. 363f.

¹⁰ LAELKB, Bayerisches Dekanat Windsbach Nr. 18.

¹¹ Im Freikorps Epp, das im April/Mai 1919 die Räterepublik in München gewaltsam beendete, kämpften nachweislich zahlreiche evangelische Theologiestudenten.

Einwirkung des Landeskirchenrates und des Reichstatthalters [von Epp] auf.“¹²

Bemerkenswert erscheint mir, dass Burkert – übrigens ebenso wie Missionsdirektor Dr. Eppelein nach seinem Parteiausschluss 1935 – mit aller Energie versuchte, den Ausschluss rückgängig zu machen, statt sich von der von ihm als kirchenfeindlich kritisierten Organisation fernzuhalten. Dahinter sind offensichtlich zwei Motive zu vermuten: einmal die Überzeugung, dass man nur innerhalb der Partei und ihrer Organisationen erfolgreich für die eigene Sache kämpfen könne; zum anderen die freilich auch von Wunschvorstellungen mitbestimmte Wahrnehmung, dass die Partei und ihre Organisationen nicht unbedingt monokratisch und unisono auftraten, sondern dass sich in ihr verschiedene Strömungen vereinigten, die man im christlichen Geist beeinflussen zu können glaubte¹³. Es war eine schmerzliche Erfahrung, dass sich dies als Illusion herausstellte.

Dass Neuendettelsauer Bürger den Zwangsarbeitern Lebensmittel zukommen ließen¹⁴, dürfte auf den Geist christlicher Mitmenschlichkeit zurückzuführen sein, der im Löhdorf ausgeprägt war. Seitdem solche Geschenke aber verboten und mit Strafe be-

droht waren, müssen auch sie zu den „Kleinformen zivilen Mutes“ gezählt werden. Dasselbe gilt für die vielfältigen Versuche, bei der „Euthanasie“-Aktion die staatlichen Anordnungen zu unterlaufen und Behinderte durch Verlegung oder Entlassung vor dem Tod zu retten, obwohl auch das im Einzelfall durch die Gestapo mit Strafe bedroht wurde.¹⁵

Dennoch fällt die Bilanz des Widerstandes in Neuendettelsau relativ bescheiden aus. Heroischer Widerstand, den wir Späteren freilich weder moralisch erwarten, geschweige denn einfordern dürfen, war während des „Dritten Reiches“ in Neuendettelsau überhaupt nicht zu beobachten – allerdings auch kaum zu erwarten. Denn in der mittelfränkischen protestantischen Agrarprovinz war die Zustimmung zum Nationalsozialismus schon seit 1932 mit mehr als zwei Dritteln der Wählerstimmen so ausgeprägt, dass ein Rest an Loyalität auch dann noch blieb, als sich nach 1934 da und dort eine gewisse Distanzierung einstellte. Wer wollte schon zu der Partei und dem System, das man in der „Kampfzeit“, bei der „Machtergreifung“ und während der Machtstabilisierung unterstützt hatte, in grundsätzliche Opposition gehen?

Dazu kommt, dass der Nationalsozialismus in Mittelfranken von Anfang an als ausgeprägt antisemitische Partei auftrat. Wer dieser Partei vor 1933 beitrat, muss als bekennender Antisemit eingeschätzt werden. Aber auch diejenigen, die sich nach der „Machtergreifung“ anschlossen, waren mit Sicherheit wenigstens der Überzeugung, dass die Bürger jüdischen Glaubens oder jüdischer Herkunft aus dem gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben zurückgedrängt werden sollten¹⁶. Das war

¹² 1936 wurde Burkert aus Anlass einer für die Partei anstößigen Katechese über den 46. Psalm definitiv aus der SA ausgeschlossen. Vgl. auch Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 260. 1937 musste Burkert aufgeben und übernahm nach 14-jähriger Tätigkeit in der Diakonie 1939 das Pfarramt Dillingen (ebenda S. 260f.). 1947 kehrte er als Lehrer, zuletzt Leiter des Katechetischen Seminars nach Neuendettelsau zurück. Seit 1959 lebte er in Nürnberg im Ruhestand (Pfarrstatus).

¹³ Damit ist das lebhaft diskutierte Problem „Monokratie oder Polykratie“ im NS-Staat angesprochen, das insbesondere in den Auseinandersetzungen zwischen den Intentionalisten (die Politik des NS-Staates hat sich von Anfang an zielstrebig entwickelt) und den Strukturalisten (die Politik des NS-Staates war einer „kumulativen Radikalisierung“ unterworfen) eine Rolle spielt. Vgl. den Wikipedia-Artikel „NS-Forschung“ 3.1!

¹⁴ S. o. S. 14–16 und 163–165!

¹⁵ S. o. S. 179!

¹⁶ Über Hans Lauerers Antisemitismus vgl. Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 238–243!

natürlich nicht der Nährboden, aus dem grundsätzlicher Widerstand erwachsen konnte, als das Hitler-Regime zum eliminatorischen Antisemitismus überging und die jüdischen Bürger auch physisch vernichtete.

Für die kirchlich geprägten Protestanten – und das waren in Mittelfranken die meisten – kamen noch zwei weitere theologische Gesichtspunkte dazu, die ihnen mehr oder weniger bewusst gewesen sein mögen, aber in der kirchlichen Verkündigung und Publizistik ständig begegneten. Im fränkischen Luthertum der 1920-er und 30-er Jahre war die Lehre vom Obrigkeitengehorsam nach der Bibelstelle im 13. Kapitel des Römerbriefes stark und zugleich einseitig ausgeprägt¹⁷. Im „Freimund“, dem von der Missionsanstalt herausgegebenen „Lutherischen Wochenblatt für Kirche und Volk“, hieß es z. B. am 29.11.1934: „Unser Führer Adolf Hitler hat durch die nationalsozialistische Bewegung und durch seine Regierung die Organisation des gottlosen Bolschewismus zertrümmert und damit der Macht der Finsternis im deutschen Volk einen schweren Schaden versetzt. Deshalb müssen die lebendigen Gemeinden unserer Kirche treu hinter unserem Führer Adolf Hitler stehen und mit Röm. 13,1 wirklich ernst machen.“¹⁸ Aus den vielen Belegen¹⁹ sei hier nur noch auf die Rechtferti-

gungsschrift von Friedrich Epplein und Christian Keyßer hingewiesen, die sie 1945 vorlegten. Auch hier wird unter drei Hauptmotiven, die für ihr Verhalten zum Nationalsozialismus maßgebend gewesen seien, besonders der Obrigkeitengehorsam genannt; dieser sei dem jeweiligen Staatswesen in seiner Wirklichkeit – auch „in getroster Verzweiflung“ – zu leisten²⁰.

Widerstand gegen die Obrigkeit war in diesem Rahmen nur „um des Glaubens willen“ vorgesehen, d. h. für den Fall, dass die Obrigkeit in Fragen des Glaubens und der Lehre eingriff. Dass diese Obrigkeits-Theologie gemessen an der lutherischen Tradition seit dem 16. Jahrhundert eine Engführung ist, haben bayerische Lutheraner wie der ehem. Kirchenpräsident Veit oder der ehem. Synodalpräsident v. Pechmann, vor allem aber der Erlanger Kirchen- und Dogmengeschichtler Prof. D. Hermann Sasse unermüdlich betont, ohne freilich Gehör zu finden. Andernfalls hätte man nicht vergessen, dass eine Obrigkeit, die ihre Hauptfunktionen nicht erfüllt, nämlich die Aufrechterhaltung der Rechtsordnung und die Wahrung des inneren und äußeren Friedens, ihre Autorität und damit den Anspruch auf Gehorsam verliert²¹.

¹⁷ Röm. 13, 1: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet.“

¹⁸ Zitat nach Wolfgang Sommer, Freimund – Kirchlich-politisches Wochenblatt für Stadt und Land, in: ZBLG 76 (2013) S. 809–882, hier S. 864.

¹⁹ 1933 fragte sich der Direktor des Lyzeums der Diakonissenanstalt Justus Götz: „Wie hätten wir als gute Lutheraner anders als in schlichtem, ehrlichen Gehorsam der von Gott gegebenen Obrigkeit [= Hitlerregime] die schuldige Treue und Ehrerbietigkeit erzeugen können?“ (Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 139) Rektor Hans Lauerer am 5. Juli 1937 vor Diakonissen: „Weder Verleugner Christi noch Gegner des Staates dürfen wir sein; die lutherische Stellung zur Obrigkeit ist, daß die Obrigkeit von Gott verordnet ist.“ (Schmuhl/Winkler, a. a. O., S. 238) Es ist bemerkenswert, dass gegenüber der Weimarer Republik solche Gehorsamsbekundungen nirgends zu finden sind; im Gegenteil – die Diakonisse (seit 1921 Oberin) Selma

Haffner äußerte damals: „Wir leben nach dem Wort: ‚Jedermann sei Untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat‘, und achten schweigend die neuen Autoritäten. Aber mehr nicht! Und ich fürchte, ich darf nicht einmal das behaupten.“ (Schmuhl/Winkler, a. a. O., S. 38).

²⁰ S. o. S. 44 nach „Die politische Lage und ihre Auswirkungen auf die Neuendettelsauer Mission“ vom 2. November 1945 (LAELKB, KDN 128-5081). Abschrift auch in AMEW, 5.40 Band 88 (mit „Nachtrag“).

²¹ Das hat neuerdings Wolfgang Sommer in mehreren verdienstvollen Studien herausgearbeitet: Friedrich Veit – Kirchenleitung zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, Nürnberg 2011; Wilhelm Freiherr von Pechmann, Göttingen 2010; Die Kritik des lutherischen Theologen Hermann Sasse an Kirche, Theologie und Politik in der Zeit des Nationalsozialismus, in: ZKG 126 (2015), S. 299–349.

Dazu kam ein Verständnis der sog. „Zwei-Reiche-Lehre“²², dem die sozialetische Perspektive fast völlig fehlte. Für das „Reich zu Linken“, d. h. das „weltliche Regiment“, war das Gebot der Obrigkeit maßgebend und die Verantwortung des Einzelnen aus der Perspektive des fränkischen Luthertums kaum gefragt. Wir haben Anklänge an diese Position in der Neuendettelsauer „Euthanasie“-Diskussion kennen gelernt, in der die Anstaltstheologen die Tötung von Behinderten aus theologischen Gründen eindeutig und entschieden ablehnten, den NS-Staat aber gewähren ließen, als er in seinem Bereich, dem „weltlichen Regiment“, zur Tat schritt.

All diese Gründe haben dazu beigetragen, dass in Neuendettelsau die Konformität mit dem NS-System bei weitem den Nonkonformismus überwog. Ihren tiefsten Wurzelgrund hat diese Einstellung in der strikten und konsequent durchgehaltenen Ablehnung der Erkenntnisse und Werte der Aufklärung, die mit der lutherischen Neukonfessionalisierung der bayerischen Landeskirche im 19. Jahrhundert einherging. Die großen verfassungsrechtlichen und gesellschaftspolitischen Dokumente der Aufklärung, beginnend mit der Unabhängigkeitserklärung der USA und der französischen Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte 1789, wurden von den meisten Anhängern dieses Luthertums erst in den Jahren nach dem Scheitern des „Dritten Reichs“ zur Kenntnis genommen und allmählich akzeptiert.

²² Unterscheidung von „göttlichem Regiment“ (Reich zur Rechten) und „weltlichem Regiment“ (Reich zur Linken), die oft mit Kirche und Staat gleichgesetzt wurden.

Anhang:

Beschlagnahmte Häuser und Einrichtungen in Neuendettelsau (1939–1945)

Die Umwidmung und Beschlagnahmung von Häusern und Einrichtungen in Neuendettelsau durch die NS-Partei und ihre Gliederungen sowie durch die Wehrmacht betrafen nicht nur die Diakonissenanstalt, sondern auch die Gesellschaft für innere und äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e. V. (Missionsseminar und Freizeitenheim) und private Eigentümer, wie z. B. den Gasthof zur Sonne (Familie Bischoff). Das Interesse von Partei und Wehrmacht richtete sich dabei vor allem auf neu erbaute Gebäude, wie das Kurheim Friedenshort (erbaut 1927/28), auf das „Gemeindehaus“ der Anstaltsgemeinde, heute Luthersaal (erbaut 1935), auf das Lehrerinnenseminar an der Heckenstraße (erbaut 1923) sowie auf das Freizeitenheim der „Gesellschaft“ (erbaut 1930).

1. Diakonissenanstalt¹

Lehrerinnenseminar (Heckenstraße 8), zuletzt Käthe-Luther-Heim (abgerissen 2015)

Das 1923 errichtete Gebäude war ein stattliches zweigeschossiges Haus im Landhausstil, das durch ein ungewöhnlich hohes (ausgebaut) Dach auffiel. 1934 stellte die Leitung der Diakonissenanstalt dieses Haus dem „Freiwilligen Arbeitsdienst“ (FAD), einem

der NSDAP angeschlossenen Verband, zur Verfügung; die Seminaristinnen wurden kurzerhand in das oberste Geschoss des Schulhauses ausquartiert. Das erste FAD-Lager in Franken wurde am 16. Juli 1934 von Gauleiter Julius Streicher persönlich eingeweiht, aber schon im April 1936 nach Thalheim (heute Ortsteil von Happurg / Landkreis Nürnberger Land) verlegt². Jetzt wurde das Gebäude der Behindertenhilfe zugeschlagen und bis 1940 als Pflegeheim II geführt. Als im Dezember 1940 die Neuendettelsauer Behindertenheime von der ersten Deportation betroffen worden waren, musste das Pflegeheim II völlig aufgelöst werden, weil es jetzt von der Hitlerjugend für die Kinderlandverschickung (KLV) beansprucht wurde³. Diese richtete hier und im Kapitelsaal vom Januar bis zum Juni 1941 das „Heim Kinderland“ für 200 Knaben aus luftgefährdeten Gebieten (Köln und Westfalen) ein⁴. Nach deren Abzug wurde das Haus von der Rückwandererstelle für Südtiroler für alte und sieche Südtiroler in Anspruch genommen.⁵ Gemäß dem Vertrag zwischen

¹ ZADN, Admin 1 und 2 (Beschlagnahmte Gebäude 1939–1964): hier u. a. eine umfassende chronologische Übersicht über die beschlagnahmten Gebäude in Neuendettelsau und in den Filialorten. Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 338–340; Zenker, Die Diakonie Neuendettelsau, an den betr. Stellen.

² S. o. S. 140f.!

³ S. o. S. 200!

⁴ S. o. S. 200!

⁵ Vgl. Karl Stuhlpfarrer, Umsiedlung Südtirol 1939–1940. Wien und München 1985; Hartmann Hinterhuber, Ermordet und vergessen – Nationalsozialistische Verbrechen an psychisch Kranken und Behinderten, Innsbruck 1995; Günther Hießleitner, Kranke per Eisenbahn über die Alpen gekarrt. Das Schicksal der zwangsverschleppten Südtiroler, in: Fränkische Landeszeitung Nr. 156 vom 9. Juli 1999. Die 1939 zwischen Hitler und Mussolini getroffenen Vereinbarungen und Verträge sahen für Südtirol eine „radikale ethnische Lösung“ vor. Bis zum 31. Dezember 1939 mussten sich alle deutschsprachigen Südtiroler entscheiden („optieren“), ob sie in Italien verbleiben (das hieß Verzicht auf Sprache und Volkstum) oder in deutsche Grenzgebiete umgesiedelt werden wollen. Der Krieg verhinderte die

der Diakonissenanstalt und der NSV (Gau Franken) blieb die Wirtschaftsleitung und die Pflege der neuen Bewohner in den Händen der Diakonissen⁶. Nach Kriegsende, als ein Teil der Südtiroler Senioren verstorben war, wurde eine Hälfte des Hauses dem 1945 gegründeten Pastorkolleg der Evang.-Luth. Kirche in Bayern zur Verfügung gestellt.

Kapitelsaal (Heckenstraße 10)

Das Saalgebäude mit Bühne und Empore wurde 1929 ursprünglich als Turnsaal, dann für Versammlungen der Diakonissen („Kapitel“) errichtet. Vom Januar bis Juni 1941 wurden hier ebenso wie im benachbarten Lehrerinnenseminar (s. d.) Knaben aus luftbedrohten Gebieten untergebracht. Beide Häuser bildeten zusammen das KLV-Lager „Heim Kinderland“, das von der Hitlerjugend geführt wurde⁷. Am 2. August 1943 kamen 88 Insassen des ausgebombten Altersheimes Hamburg-Volksdorf mit der Bahn in völlig erschöpftem Zustand in Neuendettelsau an und fanden bis Kriegsende teils in der Waisenhaussschule, teils im Kapitelsaal eine Herberge⁸.

Kurheim Friedenshort (Heilsbronner Straße 55)⁹

Der „Friedenshort“ wurde 1927/28 zunächst als Pflegeheim II errichtet und 1936 unter der Leitung von Dr. Rudolf Boeckh in ein Kurheim für Nerven- und Gemütskranke umgewandelt. Sofort mit Kriegsbeginn wurde ein Teil des Gebäudes von der Wehrmacht in Anspruch genommen und in Ver-

bindung mit dem Krankenhaus Neuendettelsau als „Hauptlazarett“ für 40 Verwundete (so 1942) geführt; psychisch Kranke durften nicht mehr aufgenommen werden¹⁰. Ab März 1941 erhielt das Städtische Krankenhaus Nürnberg 35 Betten zugeteilt und führte diese als Ausweichkrankenhaus.¹¹ Ab Oktober desselben Jahres mussten auch einige Betten für kranke und sieche Südtiroler zur Verfügung gestellt werden. Am 1. Juni 1944 wurde das *ganze* Haus der NSV übergeben, die hier ein Mutter- und Kind-Heim einrichtete¹²; hier wurden bis zu 70 werdende Mütter betreut¹³. Am 1. Mai 1945 wurde das Heim von der Gemeinde Neuendettelsau übernommen und der Diakonissenanstalt zur Weiterführung übergeben; die Mütter wurden nach und nach entlassen. Vom September 1945 bis zum Mai 1946 wurde das Haus von der amerikanischen Besatzungsmacht in Anspruch genommen. Nach der Freigabe wurde hier am 24. Mai 1946 unter der Leitung von Diakonisse Marie Pißel das Schulwesen der Diakonissenanstalt wieder eröffnet; zu diesem Zeitpunkt stand das Schulgebäude noch nicht wieder zur Verfügung.

Gemeindehaus (heute „Luthersaal“) an der Wilhelm-Löhe-Straße 26

Der große Saalbau, der in seiner ursprünglichen Form sich über zwei Geschosse erstreckte¹⁴, wurde zusammen mit dem Querflügel (Wirtschaftsgebäude) 1935 erbaut; er

Durchführung der Pläne weitgehend, die nur im Blick auf die „körperlich und geistig minderwertigen Volksdeutschen“ verwirklicht wurden.

⁶ Vertrag vom 3. bzw. 22. August 1942 in ZADN, Admin 1.
⁷ Traunfelder, Übersicht 1937–1945 (im PFA Neuendettelsau, Akten 279b) unter dem Datum 27. Dezember 1940. Zum Folgenden ebenda unter dem Datum 10. Juli 1943.
⁸ Hofstaetter, Selma Haffner, S. 60.
⁹ Zenker, Die Diakonie Neuendettelsau, S. 73. Der Neuendettelsauer „Friedenshort“, histor. Einführung von M. Hold, S. 2–13.

¹⁰ S. o. S. 171f.!

¹¹ ZADN, Admin 1 (Vertrag vom 14. bzw. 22. April 1941)

¹² Hofstaetter, Selma Haffner, S. 62 und ZADN, Admin 1. Das lange Zeit in Neuendettelsau kursierende Gerücht, es habe sich um ein „Lebensborn“-Heim gehandelt, ist nicht zutreffend. In Franken gab es nur das Kinderheim „Franken“ in Ansbach-Schalkhausen (auf dem Bocksberg), das wie alle „Lebensborn“-Heime in der Trägerschaft der SS stand. Vgl. Artikel „Lebensborn e. V.“ im On-Line-Lexikon Wikipedia!

¹³ Traunfelder, Übersicht 1937–1945, zum Datum 18. Januar 1945 (im PFA Neuendettelsau, Akten 279b).

¹⁴ Die Zwischendecke wurde erst nach dem Krieg eingezogen, als das Gebäude der Augustana-Hochschule als Unterkunft diente.

ist bis heute der größte Versammlungsraum Neuendettelsaus. Gleich mit Kriegsbeginn wurde er von der Wehrmacht zur Unterbringung der Luftnachschiebungskompanie 7/XIII beschlagnahmt; diese bestand aus drei Offizieren, die im Hospiz logierten, und 156 Unteroffizieren und Mannschaften¹⁵; ihre Aufgabe war es, den mit Kriegsbeginn vermehrten Arbeitsanfall in der Muna abzudecken. Die Kompanie wurde im Februar 1941 nach Rumänien verlegt. Im „Gemeindehaus“ folgte ihr alsbald das Luftbaubataillon 3/16/XIII, das bei der Vergrößerung des Munageländes um mehr als 20 ha zum Einsatz kam¹⁶; dieses verließ im Oktober 1941 Neuendettelsau wieder¹⁷. Im Herbst 1942 wurde das Gebäude von der Hitlerjugend für die Kinderlandverschickung übernommen; von März bis September waren dort z. B. 80 Jungen aus dem Gau Hessen-Nassau untergebracht¹⁸. 1945 diente das Gemeindehaus kurze Zeit als Lazarett und wurde dann bis Ende des Jahres von der amerikanischen Besatzungsmacht in Beschlag genommen. Anschließend diente es, da das Schulhaus noch nicht zur Verfügung stand, dem ersten Abiturientinnenkurs, später der Augustana-Hochschule als Unterkunft.

Schulgebäude (Waldsteig 9), heute Schulzentrum¹⁹

Die stattliche, dreigeschossige Dreiflügelanlage wurde 1902/03 errichtet und diente dem Schul- und Internatsbetrieb des Lyzeums, ab 1934 auch des Lehrerinnenseminars. Mit

Kriegsbeginn wurde das ganze Haus für Lazarettzwecke beschlagnahmt, so dass der Unterricht zunächst im „Gemeindehaus“ und im mittlerweile geschlossenen Missionsseminar beginnen musste²⁰. Dann wurde das Gebäude in der Mitte geteilt und der Westteil dem Lazarett, der Ostteil wieder der Schule zur Verfügung gestellt²¹. Das „Teillazarett Schulhaus“ beherbergte 1942 174 Verwundete²². Nach Auflösung des Schulwesens, das zuletzt von einem kommunalen Zweckverband geführt wurde, im Jahr 1943 zog in diesem Teil des Gebäudes eine Staatliche Lehrerbildungsanstalt ein, die im Januar 1945 wegverlegt wurde. Jetzt stand das ganze Gebäude dem Lazarett zur Verfügung, das ab Mai 1945 zum Kriegsgefangenenlager erklärt wurde. Als dieses im Februar 1946 geschlossen wurde, nahm die amerikanische Besatzungsmacht das Gebäude als „Signal-Corps-School“ (Fernmelde- Ausbildungseinheit), die bisher in der Muna untergebracht war, in Anspruch.²³ Erst ab Dezember 1946 stand das ganze Gebäude wieder der Schularbeit der Diakonissenanstalt zur Verfügung²⁴.

Auch **die übrigen Gebäude**, die der Diakonissenanstalt unbeeinträchtigt weiterhin zur Verfügung standen, insbesondere das Mutterhaus, das Schwesternhaus und die Feierabendhäuser, wurden seit Januar 1945 bis an die Grenzen mit „Ausgebombten“²⁵ und

¹⁵ ZADN, Admin 1 (Namensliste); ein Teil der Kompanie war auch im Freizeithaus der „Gesellschaft“ untergebracht (s. u.).

¹⁶ S. o. S. 160!

¹⁷ Diese Angaben aus Traunfelders „Übersicht 1937–1945“ (im PfA Neuendettelsau, Akten 279b) unter den angegebenen Daten.

¹⁸ Ebenda unter dem Datum 10. März 1943.

¹⁹ Vgl. Hedwig Hofstaetter, Die allgemeinbildenden Schulen bis zum Dritten Reich, in: Neuendettelsauer Schulweg 1861–1961, hgg. vom Direktorium der evang.-luth. Diakonissenanstalt, Neuendettelsau 1961, S. 24f.; Zenker, Die Diakonie Neuendettelsau, S. 70f.

²⁰ Traunfelder, Übersicht 1937–1945 (im PfA Neuendettelsau, Akten 279b) unter den Daten 6. September 1939, 19. September 1939 und 8. Oktober 1939.

²¹ Hofstaetter, Selma Haffner, S. 52.

²² Traunfelder, Übersicht 1937–1945 (im PfA Neuendettelsau, Akten 279b) unter dem Datum 17. September. Das Folgende unter den Daten 19. Januar 1943 und 3. Mai 1945.

²³ ZADN, Admin 1.

²⁴ Marie Pißel, Wiederaufbau des allgemeinbildenden Schulwesens nach 1945, in: Neuendettelsauer Schulweg 1861–1961, hgg. vom Direktorium der evang.-luth. Diakonissenanstalt, Neuendettelsau 1961, S. 29.

²⁵ Hofstaetter, Selma Haffner, S. 63: „Die Alten von der Krellerstraße kommen am 6. 1. [1945 nach dem schweren Luftangriff auf Nürnberg am 2. Januar 1945] völlig er-

Flüchtlingen, vor allem aus befreundeten Schwesternhäusern im Osten belegt. „Von allen Seiten kommen flüchtende Schwestern“, berichtete Diakonisse Hedwig Hofstaetter²⁶, „als erste die ganze Belegschaft des Krankenhauses Sprottau in Schlesien: 11 Schwestern, 10 Mädchen, 2 Männer. Alte Schwestern aus Nonnenweier treffen ein, 3 arbeitende Schwestern aus Breslau-Bethanien, 7 Schwestern aus Breslau-Lehmgruben. Sie alle müssen zunächst aufgenommen, aber natürlich bald auch in Arbeit gebracht werden.“ Wer sich ein Bild von der Organisationsleistung sowie von den damit verbundenen physischen und psychischen Belastungen machen will, denen die Diakonissen in den letzten Kriegsjahren von Tag zu Tag unterworfen waren, greife zu dem Lebensbild der damaligen Oberin Selma Haffner (1878–1965, Oberin von 1921–1950), das Diakonisse Hewig Hofstaetter 1967 vorgelegt hat²⁷.

2. Gesellschaft für innere und äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e. V.

Freizeithaus der Gesellschaft (Friedrich-Bauer-Straße, heute Haus Lutherrose)²⁸

Das stattliche Gebäude wurde mitten in der Weltwirtschaftskrise 1930 errichtet und ist das steingewordene Symbol für den volksmissionarischen Aufbruch der „Gesellschaft“, der mit den Namen Dr. Friedrich Eppelein²⁹ und Helmut Kern³⁰ verbunden ist.

schöpft an, nachdem sie 4 Nächte und Tage im Bunker auf kalten Bänken ohne Lehne und mit wenig Essen zugebracht haben.“ In Nürnberg betrieb die Diakonissenanstalt an der Krellerstraße 5 seit 1934 ein Altenheim mit 25 Plätzen. Vgl. Schmuhl/Winkler, Im Zeitalter der Weltkriege, S. 226.

²⁶ A. a. O., S. 64.

²⁷ Oberin Selma Haffner. Ein Lebensbild, Neuendettelsau 1967.

²⁸ Archiv Mission EineWelt, TB 1.8 [366]: Nutzung des Freizeithauses 1939–1945.

²⁹ S. o. S. 35!

Erstmals wurde das Gebäude im April 1940 für die Unterbringung von umgesiedelten Wolhyniendeutschen in Anspruch genommen; diese zogen im Juni 1940 nach Ansbach weiter³¹. Ihnen folgte im August 1940 die Einquartierung einer Nachschubkompanie, die im Februar 1941 zusammen mit der Einheit, die im „Gemeindehaus“ untergebracht war, nach Rumänien verlegt wurde (s. o.). Seit Sommer 1942 wurde das Freizeithaus als „Teillazarett“ mit 48 Verwundeten belegt; im Mai 1945 wurde das Lazarett zum Kriegsgefangenenlager erklärt, das sich allmählich leerte.³² Schon im Oktober 1945 konnte das Haus die Teilnehmer des eben gegründeten „Pastoralkollegs“ aufnehmen³³.

Missionsanstalt/Missionsseminar (Hauptstraße 2)

Zwar wurde das Missionsseminar bis Mitte 1944 fortgeführt, aber in so eingeschränkter Form, dass Leerstände entstanden³⁴. Diese wurden bei Kriegsbeginn im Herbst 1939 von den Schulen der Diakonissenanstalt genutzt, als zunächst das ganze Anstaltsschulhaus für Lazarettzwecke beschlagnahmt worden war (s. o.). Später wurden im Rahmen der KLV Kinder im Missionshaus untergebracht.

³⁰ Ernst Öffner, Helmut Kern (1892–1941). Der Volksmissionsseminar, in: Karl Leipziger (Hg.), Helfen in Gottes Namen. Lebensbilder aus der Geschichte der bayerischen Diakonie, München 1986, S. 315–352.

³¹ S. o. S. 188!

³² Traunfelder, Übersicht 1937–1945 (im Pfa Neuendettelsau, Akten 279b) zu den Daten 1. Juni 1940, 5. August 1940, 22. Februar 1941, 17. September 1942 und 3. Mai 1945.

³³ Hofstaetter, Selma Haffner, S. 67.

³⁴ Georg Pilhofer, Geschichte des Neuendettelsauer Missionshauses, Neuendettelsau 1967, S. 44 (ohne nähere Angaben zu unserer Thematik).

3. Gasthof zur Sonne (Hauptstraße 43)

Eigentümer des Gasthofes, der auch über einen Saalbau verfügte, war die Familie Bischoff. Der Saalbau wurde noch vor Kriegsbeginn am 26. August 1939 mit dem Landeschützenzug 115/XIII belegt. Landeschützen sind Wehrpflichtige der älteren Jahrgänge, die als bodenständige Truppen zu Bewachungs- und Sicherungsaufgaben herangezogen wurden. Die Neuendettelsauer Landeschützen wurden zur Bewachung der Muna eingesetzt; ihre Anwesenheit ist bis zum Januar 1942 belegt³⁵.

Waren bis 1939 die weißen Hauben der Diakonissen das auffälligste Kennzeichen des Neuendettelsauer Straßenbildes, so machten ihnen seit 1939 die blauen Uniformen der Luftwaffeneinheiten und die feldgrauen Uniformen der Landeschützen diese Rolle streitig und gaben dem Straßenleben einen mehr militärisch geprägten Charakter. Die zeitweilig bis zu 600 Verwundeten traten dagegen in der Öffentlichkeit kaum in Erscheinung, weil sie die Neuendettelsauer Lazarette, deren Dächer alle mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet waren (Kurheim Friedenshort mit Krankenhaus, Schulhaus, Freizeithaus, „Gemeindehaus“), kaum verlassen konnten.

³⁵ Traunfelder, Übersicht 1937–1945 (im Pfa Neuendettelsau, Akten 279b) unter den Daten 26. August 1939 und 12. Januar 1942.

Abkürzungen

AGN	Archiv der Gemeinde Neuendettelsau
AMEW	Archiv Mission EineWelt in Neuendettelsau
BBKL	Biographisch-bibliographische Kirchenlexikon
BDM	Bund deutscher Mädel
BK	Bekennende Kirche
BMP	Bayerische Mittelpartei
CVD	Christlicher Volksdienst
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DC	Deutsche Christen
DBB	Deutscher Bauernbund
DDP	Deutsche Demokratische Partei
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
FAD	Freiwilliger Arbeitsdienst
GAN	Archiv der Gemeinde Neuendettelsau
GzVeN	Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses
Hg.	Herausgeber
HGEKB	Handbuch der Geschichte der evangelischen Kirche in Bayern
KDF	Kraft durch Freude (Freizeitorganisation der DAF)
KLV	Kinderlandverschickung
KZ	Konzentrationslager
LAELKB	Landeskirchliches Archiv der Evang.-Luth. Kirche in Bayern in Nürnberg
LFV	Landesfürsorgeverband
LKR	Landeskirchenrat
MEW	Mission EineWelt Neuendettelsau
MS	Manuskript
NDB	Neue Deutsche Biographie
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSEP	Nationalsozialistischer Evangelischer Pfarrerbund
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
PfA	Pfarramt
Pg.	Parteigenosse
PL	Politischer Leiter
RAD	Reichsarbeitsdienst
RM	Reichsmark
SA	Sturmabteilung (paramilitärischer Verband der NSDAP)
SM	Schreibmaschine
SpKA	Spruchkammerakten
SS	Schutzstaffel
StA	Staatsarchiv

StAM	Staatsarchiv München
StAN	Staatsarchiv Nürnberg
Vgl.	Vergleiche
WHW	Winterhilfswerk
ZADN	Zentralarchiv der Diakonie Neuendettelsau
ZBKG	Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte
ZBLG	Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte
ZKG	Zeitschrift für Kirchengeschichte

Literaturverzeichnis

Arnold Fritz und Meßlinger Martin, Flachslanden und seine Ortsteile im Dritten Reich, Flachslanden 2014

Baier Helmut, Die Deutschen Christen Bayerns im Rahmen des bayerischen Kirchenkampfes (Einzeldarstellungen aus der Kirchengeschichte Bayerns, XLVI. Band), Nürnberg 1968

Bayer Sibylle Sophie, „Er führte mich hinaus ins Weite“. Aus dem Leben der Missionarsfrau Sibylle Sophie Bayer, Neuendettelsau 1993 (Selbstverlag)

Braun Hannelore und Nicolaisen Carsten (Hg.), Verantwortung für die Kirche. Stenographische Aufzeichnungen und Mitschriften von Landesbischof Meiser 1933–1955, Band 1 (1933–1935), Göttingen 1985

Broszat Martin und Fröhlich Elke, Alltag und Widerstand. Bayern im Nationalsozialismus (SP 678), München 1987

Das Denkmal der grauen Busse – Erinnerungskultur in Bewegung, hgg. von der Stadt Ravensburg, ZfP Südwürttemberg und Landschaftsverband Rheinland, Zwiefalten 2012

Der Neuendettelsauer Friedenshort, Kleine Kunstführer im Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg im Allgäu 2016

Eppelein Friedrich, Wohnungswesen und Moral (Dissertation), Bayreuth 1919 (Bibliothek MEW: 2009 MD 519 [1])

Eppelein Friedrich, Das Neuendettelsauer Missionswerk und seine 4 Arbeitsgebiete. Bericht 1933 der Gesellschaft für innere und äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche, Neuendettelsau 1933

Eppelein Friedrich, Lebenserinnerungen, Teil I (1887–1926), o. O. 1961 (Bibliothek MEW: 2013 MB 0057)

Fein Egon, Hitlers Weg nach Nürnberg. Verführer. Täuscher. Massenmörder. Eine Spurensuche in Franken mit hundert Bilddokumenten, Nürnberg 2002

Fitz Diana, Ansbach unterm Hakenkreuz, Ansbach 1994

Fix Karl-Heinz, Glaubensgenossen in Not, Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern und die Hilfe für die aus rassischen Gründen verfolgten Protestanten. Eine Dokumentation, Gütersloh 2011

Friedrich Jörg, Der Brand. Deutschland und der Bombenkrieg 1940–1945, München 2002

Fuchs Karl, Neuendettelsauer Behindertenarbeit im Dritten Reich. Ein Diskussionsbeitrag, in: ZBKG 71 (2002) S. 152–186

Fugmann Gernot, „Gott nicht in den Weg treten“ – Christian Keyßer und seine biographisch geprägten Leitgedanken in Neuguinea und Deutschland, demnächst in: Ders., Chr. Keyßer – biographisch und wirkungsgeschichtliche Studien. Kirche und Kulte im Kontext Neuguinea, Neuendettelsau und Nationalsozialismus, Neuendettelsau (Erlanger Verlag), voraussichtlich 2017

Gedenkbuch der Synagogen in Deutschland, Band 3: Bayern, Teilband 2: Mittelfranken („Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkbuch Bayern Band II“), hgg. von Wolfgang Kraus, Berndt Hamm und Meier Schwarz, Lindenberg/Allgäu 2010

Greiff Thomas, Frankens braune Wallfahrt. Der Hesselberg im Dritten Reich (Mittelfränkische Studien, Band 18), Ansbach 2007

Hambrecht Rainer, Der Aufstieg der NSDAP in Mittel- und Oberfranken (1925–1933) (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte, Band 17), Nürnberg 1976

Hamm Berndt, Landeskirchliche Normalität und exponierte Positionen in der Einstellung bayerischer Lutheraner zum Nationalsozialismus, in: *Hamm Berndt, Oelke Harry und Schneider-Ludorff Gury* (Hg.), Spielräume des Handelns und der Erinnerung. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern und der Nationalsozialismus, Göttingen 2010

Handbuch der Geschichte der evangelischen Kirche in Bayern, 2. Band (1800–2000), hgg. von Gerhard Müller, Horst Weigelt und Wolfgang Zorn, St. Ottilien 2000

Henke Dietmar, Die amerikanische Besetzung Deutschlands, München 1995

Herz Ulrich, Ein Deutscher Christ im Kampf mit der Kirchenleitung und Landesbischof Meiser. Der Fall des Ansbacher Pfarrers Gottfried Fuchs (1892–1960), in: ZBKG 82 (2013) S. 139–204

Högner Fritz und Wolfgang, Rößler Hans, Högner 1893–1993. 100 Jahre Familienbetrieb, Neuendettelsau 1993

Hofstaetter Hedwig, Oberin Selma Haffner. Ein Lebensbild, Neuendettelsau 1967

Honold Matthias, Der Bund Deutscher Mädchen (BdM) in Neuendettelsau, in: Hans Rößler (Hg.), 700 Jahre Neuendettelsau, Festschrift zur 700-Jahr-Feier 1298/1998, Neuendettelsau 1998, S. 152–162

Honold Matthias, Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in der Diakonissenanstalt Neuendettelsau, in: Jochen-Christoph Kaiser (Hg.), Zwangsarbeit in Diakonie und Kirche 1939–1945, Stuttgart 2005, S. 429–438

Honold Matthias, Das Denkmal der grauen Busse in Neundettelsau, in: Das Denkmal der grauen Busse (s. d.), Zwiefalten 2012, S. 74–89.

Honold Matthias, Die Diakonie Neuendettelsau und die „Euthanasie“-Ereignisse der Jahre 1940/45. Darstellung und Aufarbeitung, in: Schoenauer Hermann (Hg.), „Euthanasie“ (s. d.), Stuttgart 2013, S. 75–86.

Hümmer Klaus, Zwangssterilisation in der ehemaligen Diakonissenanstalt Neuendettelsau (Theorie und Forschung, Band 542, Sonderpädagogik, Band 2), Regensburg 1998

Jasper Gotthard, Paul Althaus (1888–1966). Professor, Prediger und Patriot in seiner Zeit, Göttingen 2013

Kantzenbach Friedrich Wilhelm, Das Neuendettelsauer Missionswerk und die Anfänge des Kirchenkampfes, in: ZBKG 40 (1971) S. 257–240.

Kantzenbach Friedrich Wilhelm, Evangelischer Geist und Glaube im neuzeitlichen Bayern (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Band 70), München 1980

Keyßer Christian, Das bin bloß ich. Lebenserinnerungen, aus dem Nachlass hgg. und mit einem Nachwort versehen von Wilhelm Fugmann, Neuendettelsau 1966

Kittel Manfred, „Weimar“ im evangelischen Bayern. Politische Mentalität und Parteiwesen 1918–1933 mit einem Ausblick auf die Zeit nach 1945, München 2001

Kittel Manfred, Mentale Machtergreifung. Der frühe Aufbruch des „Dritten Reiches“ in der evangelischen Agrarprovinz Frankens 1930–1932, in: BilderLast im Nationalsozialismus, hgg. vom Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, Nürnberg 2008, S. 24–31

Kremmel Paul, Pfarrer und Gemeinden im evangelischen Kirchenkampf in Bayern bis 1939. Mit besonderer Berücksichtigung der Ereignisse im Bereich des Bezirksamts Weißenburg in Bayern, Lichtenfels 1987

May Herbert (Hg.), Zwangsarbeit im ländlichen Bayern 1939–1945 (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim, Band 54), Bad Windsheim 2008

Medicus Thomas, Heimat. Eine Suche, Berlin 2014

Medicus Thomas (Hg.), Verhängnisvoller Wandel. Ansichten aus der Provinz 1933–1949, Hamburg 2016

Mensing Björn, Pfarrer und Nationalsozialismus. Geschichte einer Verstrickung am Beispiel der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B: Darstellungen, Band 26), Göttingen 1998

Miederer Heinz, Erinnerungen. Zum 100. Geburtstag von Rektor D. Hans Lauerer, in: Korrespondenzblatt der diakonischen Gemeinschaften von Neuendettelsau 118 (1984) S. 95–101.

Mück Wolfgang, NS-Hochburg in Mittelfranken. Das völkische Erwachen in Neustadt a. d. Aisch 1922–1933, Neustadt an der Aisch 2016.

Müller Christine-Ruth und *Siemen* Hans-Ludwig, Warum sie sterben mußten. Leidensweg und Vernichtung von Behinderten aus den Neuendettelsauer Pflegeanstalten im „Dritten Reich“ (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, 66. Band), Neustadt/Aisch 1991, 2. Auflage 1992.

Naasner Walter, Neue Machtzentren in der deutschen Kriegswirtschaft 1942–1945, Boppard am Rhein 1994

Neuendettelsauer Schulweg 1861–1961. Eine Jubiläumsschrift des Schulwesens der evang.-luth. Diakonissenanstalt Neuendettelsau, hgg. vom Direktorium der evang.-luth. Diakonissenanstalt, Neuendettelsau 1961

Pilhofer Georg, Die Geschichte der Neuendettelsauer Mission in Neuguinea, 3 Bände, Neuendettelsau 1961–1963.

Pilhofer Georg, Geschichte des Neuendettelsauer Missionshauses, Neuendettelsau 1967

Rößler Hans, Unter Stroh- und Ziegeldächern. Aus der Neuendettelsauer Geschichte, Neuendettelsau 1982

Rößler Hans, Die „Euthanasie“-Diskussion in Neuendettelsau 1937–1939, in: ZBKG 55 (1986) 199–208

Rößler Hans, Das Ende einer Freundschaft – Rektor Hans Lauerer und Pfarrer Hans Sommer im bayerischen Kirchenkampf (1934), in: ZBKG 57 (1988) 73–85

Rößler Hans, Ein neues Dokument zur „Euthanasie“-Diskussion in Neuendettelsau 1939, in: ZBKG 57 (1988) 87–91

Rößler Hans (Hg.), 700 Jahre Neuendettelsau. Festschrift zur 700-Jahr-Feier 1298/1998, Neuendettelsau 1998

Rößler Hans und *Roth* Wolfgang, Die Luftmunitionsanstalt 2/XIII und das Munagelände Neuendettelsau 1934–1958 (Neuendettelsauer Hefte 1), Neuendettelsau 2003

Schendel Gunther, Die Missionsanstalt Hermannsburg und der Nationalsozialismus. Der Weg einer lutherischen Milieuinstitution zwischen Weimarer Republik und Nachkriegszeit (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Hermannsburger Mission und des ev.-luth. Missionswerkes Niedersachsen, Band 16), Münster 2008 (Diss. Göttingen 2007), 751 + LII Seiten

Scheuerpflug Wilhelm, Erinnerungen, SM-Manuskript (im Besitz des Verfassers)

Schmuhl Hans-Walter und *Winkler* Ulrike, Im Zeitalter der Weltkriege. Die Diakonissensanstalt Neuendettelsau unter den Rektoren Hans Lauerer (1918–1953) und Hermann Dietzfelbinger (1953–1955), Neuendettelsau 2014

Schoenauer Hermann (Hg.), „Euthanasie“ – zum Umgang mit vergehendem menschlichen Leben. Historische Einsichten – ethische Sondierungen, Stuttgart 2013

Scholder Klaus, Die Kirchen und das Dritte Reich, Band 1: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918–1934, Frankfurt a. M / Berlin / Wien 1977; Band 2: Das Jahr der Ernüchterung 1934, Barmen und Rom, Berlin 1985

Schuster Adam, Aus tausend Jahren Neuendettelsauer Geschichte, Neuendettelsau 1963

Sommer Wolfgang, Freimund – Kirchlich-politisches Wochenblatt für Stadt und Land. Eine regionale Zeitschrift in Franken zur Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, in: ZBLG 76 (2013) S. 809–882

Sommer Wolfgang, Die Kritik des lutherischen Theologen Hermann Sasse an Kirche, Theologie und Politik in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 126 (2015) S. 299–349

Stadler Jürgen, Die Missionspraxis Christian Keyßers in Neuguinea 1899–1920. Erste Schritte auf dem Weg zu einer einheimischen Kirche, Nürnberg 2006

Stadtarchiv Nürnberg (Hg.), Der Luftkrieg gegen Nürnberg, Nürnberg 2004

Stanislaus Horst D., Hans Lauerer 1884–1953. Rektor zwischen zwei Weltkriegen, in: *Leipziger* Karl (Hg.), Helfen in Gottes Namen. Lebensbilder aus der Geschichte der bayerischen Diakonie, München 1986, S. 353–403

Steinbauer Karl, Einander das Zeugnis gönnen, Band 1–3, Erlangen 1983–1985

Synagogen-Gedenkband: siehe *Gedenkbuch* der Synagogen in Deutschland!

Vorländer Hermann, Neuendettelsauer Mission im Dritten Reich, in: blick in die welt, Beilage zu den Nachrichten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, 3/2011

Vorländer Hermann, Kirche in Bewegung. Die Geschichte der evangelischen Mission in Bayern, Neuendettelsau 2014

Zenker Jürgen, Die Diakonie Neuendettelsau – Einblicke Eindrücke, hgg. von der Diakonie Neuendettelsau, Lindenberg/Allgäu 2015

Verzeichnis der archivalischen Quellen

1. Textquellen

Privatbesitz (des Verfassers):

Chronik 1925–1940 der N.S.D.A.P., Ortsgruppe Neuendettelsau, hgg. von Propagandaleiter Herbert Bock und Ortsgruppenleiter Adolf Traunfelder, als Manuskript gedruckt, Selbstverlag der NSDAP.-Ortsgruppe Neuendettelsau, Neuendettelsau 1941 (20 S. DIN A 4, 11 Abbildungen)



Abbildung 112: Anlässlich des 15-jährigen Jubiläums der NSDAP-Ortsgruppe Neuendettelsau erschien eine reich bebilderte „Chronik“. Der angekündigte zweite Teil fiel dem Krieg zum Opfer. Das vorliegende Exemplar der Familie Feghelm wurde im April 1945 bei Annäherung der US-Truppen in die Hauswand eingemauert und erst viele Jahre später wieder entdeckt.

Zentralarchiv der Diakonie Neuendettelsau (ZADN):

NSDAP-Ortsgruppe (Neuendettelsau): Der umfangreiche, noch ungeordnete Bestand kam als Nachlass von Herrn Herbert Bock in das Archiv. Er besteht z. T. aus Leitz-Ordern, z. T. ist er in Archivboxen gelagert. Die originale Bezeichnung der Ordner entspricht oft nicht ihrem Inhalt, wurde aber als vorläufige Signatur beibehalten. Die Leitz-Ordner wurden, soweit sie die NS-Zeit betrafen, 1945 bei Annäherung der US-Truppen in einer Kiste in die Erde vergraben und 1948 (oder 1949) wiedergeborgten (freundliche Mitteilung der Tochter Borkhild Bock, verh. Trapp)

Sammelakt 1 (blaue Mappe)

Archivbox 1–3

Ordner I–IV

Ordner „Persönliche Briefe aus dem Krieg“

Ordner „NSDAP 1926–1941“

Ordner „1937–1942 privat“

Ordner „1965“

Ordner „Personalakt Bock 1–4“

Ordner „Flak“

Ordner „Kriegsgefangenschaft“

Ordner unbeschriftet, vorläufige Signatur „Herbert Bock, private Korrespondenz 1938–1945“

Ordner „Geschichte der NSDAP Gau Franken“

Admin 1 und 2: Beschlagnahmte Gebäude 1939–1964

Bestand Direktion Behindertenhilfe: einzelne Bewohnerakten

Schulhauschroniken, besonders Band IV bis VI und Chronik des Lehrerinnenseminars

Für **Auskünfte** in zahlreichen Detailfragen danke ich dem Leiter des Archivs, Herrn Matthias Honold M. A.

Archiv der evang.-luth. Kirchengemeinde Neuendettelsau (PfA Nd.):

Akten 33: Kirchenvorstandswahlen 1933

Akten 35: Berichte über die kirchliche Lage 1933/34

Akten 36: Kirchenrevolution in Bayern 1933–1935

Akten 44: Protokollbuch des Kirchenvorstandes 1917–1944

Akten 112: Kirchenjahresberichte u. a. geschichtliche Unterlagen 1871–1933

Akten 113: Kirchlich statistische Tabellen 1915–1949

Akten 116: Ergänzungsband zur Pfarrbeschreibung 1914ff.

Akten 117: Chronik von Neuendettelsau von Pfarrer Rabus bis 1934

Akten 120: Gefallene (und Vermisste) des Weltkrieges 1939–1945

Akten 122: Chronik über die Entstehung und Führung der Mädchenkreise, gefertigt von Hildegard Grashey, 1921–1954

Akten 279a: Unterlagen zur Pfarreibeschreibung und Geschichte der Pfarrei. 1. Hälfte 20. Jh.

Akten 279b: Unterlagen zur Pfarrbeschreibung 1939–1945 und Nachkriegszeit

Akten 279c: Kirchliche Lage, Kirchenkampf 1937–1943

Archiv der Gemeinde Neuendettelsau (AGN):

Akten 000/3: Liste über die ehem. Mitglieder der NSDAP, SA, SS in der Gemeinde 1945

Akten 080-3: Hissung der weißen Fahnen und Übergabe von Neuendettelsau an den Feind 1945

Verschiedene Schreiben 1933–1945

Beschluß-Buch des Gemeinde-Rates Neuendettelsau 1928–1939

Handakt Rüttel „Zwangsarbeiter“ (mittlerweile aufgelöst)

Archiv Mission EineWelt in Neuendettelsau (AMEW):

NB: Das Archiv wurde mittlerweile in das Landeskirchliche Archiv der evang.-luth. Kirche in Bayern nach Nürnberg überführt.

Nr. 5.127–130: Christian Keyßer, MS „Das bin bloß ich“, in verschiedenen Fassungen (mit freundlicher Genehmigung von Herrn Gernot Fugmann)

Nr. 5.142 und 143: Christian Keyßer, Ein Menschenleben. Selbstbiographie, Band I und II, o. O. u. J. (ca. 1948), handschriftlich, Kopie.

Nr. 5.40, Band 88: Friedrich Eppelein und Christian Keyßer, Die politische Lage und ihre Auswirkung auf die Neuendettelsauer Mission, 1945, mit „Theologischem Nachtrag“.

Für freundliche Hilfestellung danke ich der Leiterin des Archivs, Frau Brigitte Hagelauer.

Landeskirchliches Archiv der evang.-luth. Kirche in Bayern in Nürnberg (LAELKB):

Bayerisches Dekanat Windsbach

Nr. 18: Kirchliche Lage, Kirchenkampf 1935–1937

Nr. 19: Bekenntnisgemeinde

Nr. 313: Berichte über das Kriegsende im Dekanat Windsbach. 1945

KDN 128-5081: Dr. Friedrich Eppelein

LKR 25-50319: Dr. Friedrich Eppelein

PA 105-380/3: Dr. Friedrich Eppelein

PA 105-565/3: Pfarrer Michael Rabus

Staatsarchiv Nürnberg (StA Nürnberg):

Spruchkammer Ansbach-Land

B 73 : Georg Beil

B 170: Herbert Bock

E 97 : Friedrich Eppelein

K 66 : Christian Keyßer

R 26 : Wilhelm Reichard

W 86 : Georg Weiß

Staatsarchiv München (StA München):

Spruchkammern, Karton 1835: Adolf Traunfelder

Stadtarchiv Ansbach:

Nachlass Adolf Traunfelder (NL T 001ff.)

Archiv der Fränkischen Landeszeitung in Ansbach:

Einzelne Nummern der „Fränkischen Zeitung“, besonders zu den Ergebnissen der Reichstagswahlen 1919–1933

2. Bildquellen

Da im Einzelnen die Urheber der historischen Bilder nicht mehr zu ermitteln sind, geht der Verfasser davon aus, dass nach § 72 Abs. 3 UrhG 50 Jahre nach ihrem Entstehen (also spätestens 1995) die Urheberrechte erloschen sind. Sollten trotz großer Sorgfalt urheberrechtliche Ansprüche (vor allem bei später entstandenen Bildern) übersehen worden sein, bittet der Verfasser um freundliche Nachsicht und Mitteilung. Die Nummern der Abbildungen folgen systematischen Gesichtspunkten und entsprechen nicht der Reihenfolge des Abdrucks.

ZADN (Zentralarchiv der Diakonie Neuendettelsau):

Nr. 1–108, 116, 117, 121–123, 132 NSDAP-Ortsgruppe Neuendettelsau

- 1–15 Ordner Geschichte der NSDAP-Ortsgruppe in Franken I und II
- 16 Ordner Herbert Bock, private Korrespondenz 1938–1945, I
- 17–33 Ordner I
- 34–45 Ordner II
- 46–54 Ordner III
- 55–64 Ordner IV
- 65–75 Ordner Persönliche Briefe aus dem Krieg I
- 76–92 Ordner Privat
- 93–95 Ordner 1965
- 96–99 Archivbox 4
- 100–106 Archivbox 2, Mappe „Bild“
- 107–108 Archivbox 4
- 116, 121–123 Archivbox 1, Mappe 1
- 117 Ordner 1937–1942

Bildarchiv: 119, 120, 124, 125, 172–174

AGN (Archiv Gemeinde Neuendettelsau): 156

AMEW (Archiv Mission EineWelt Neuendettelsau, jetzt im Landeskirchlichen Archiv der evang.-luth. Kirche in Bayern in Nürnberg)

- Bildarchiv: 118, 151, 150–155, 157–159

Löhe-Zeit-Museum Neuendettelsau des Heimat- und Geschichtsvereins Neuendettelsau und Umgebung e. V.: 160–163, 175–176 (Album Hedwig Leipold)

PfA Nd. (Evang.-luth. Pfarramt St. Nikolai, Neuendettelsau, Archiv): 114, 115

Privat

- Beringer Karl-Günter: 168–170, 177–179

- Buchinger Irmgard, Neuendettelsau: 138–140, 142, 143, 146
- Deuer Georg (†), Neuendettelsau: 127–130, 133, 165
- Kohlmann Günther, Neuendettelsau: 147
- Neher Fritz, Otterswang: 171
- Querndt Sophie (†), Neuendettelsau: 134–136
- Reuter Hans (†), Neuendettelsau: 167
- Rößler Hans, Neuendettelsau: 112, 164
- Vollet Martin, Neuendettelsau: 118, 151
- Weiß Friedrich, Neustadt/Aisch: 141, 166
- Wiesentheit Lore, Neuendettelsau: 110, 111

Allen genannten Personen sage ich herzlichen Dank für ihre Bereitschaft, die Bilder zur Verfügung zu stellen.

Für die Digitalisierung von Bildern danke ich Herrn Günther Kohlmann (Neuendettelsau) und vor allem Herrn Ulrich Haas (Eckental), der mit unermüdlichem Zeitaufwand die alten, oft beschädigten Bilder restauriert und bearbeitet hat.

Danksagung

Viele Menschen haben zum Gelingen dieses Buches beigetragen; ihnen allen möchte ich an dieser Stelle einen herzlichen Dank sagen: für Gespräche, Auskünfte, Hinweise, Beratung, Korrekturlesen und viele andere Hilfestellungen. Von ihnen möchte ich namentlich nennen Frau Irmgard Buchinger, Herrn Michael Deuer (†), Herrn Gernot Fugmann, Herrn Matthias Honold M. A., Herrn Hans Reuter (†), Herrn Wolfgang Roth, Herrn Wilhelm Scheuerpflug, Herrn Siegfried Schmutterer, Frau Maja Schuster (†), Herrn Prof. Dr. Wolfgang Sommer, Herrn Dr. Jürgen Stadler, Frau Dr. Dorothea Vorländer, Herrn Professor Dr. Herwig Wagner und Frau Lore Wiesentheit. Dazu kommen die Personen, die mir freundlicher Weise Fotografien zur Verfügung gestellt haben oder an der Digitalisierung, Bearbeitung und Erstellung dieser Bilder mitgearbeitet haben; ihre Namen werden mit großem Dank im Verzeichnis der Bildquellen genannt. Schließlich bedanke ich mich bei Rektor Dr. Mathias Hartmann dafür, dass die Diakonie Neuendettelsau die Publikation ermöglicht hat.

Dr. Hans Rößler

Namensregister

- Alt, Georg 86, 108, 134
Althaus, Paul 49
Arnold, Andreas 148
Aschenneller, Hans 108, 134
Auer, Eduard 101, 157, 182
- Baier, Helmut 14
Barth, Karl 52
Baumgärtner, Fritz 86
Baumgärtner, Hans 152
Bayer, Sibylle 151, 153, 157, 211
Beil, Georg 60, 63, 71, 83, 86, 127, 134, 154
Benker, August 108
Bertlein, Leonhard 46
Besenbeck, Simon 96
Besenbeck, Willi 86
Besenecker, Hans 83
Bestelmeyer, German 13, 20, 32
Bezzel, Hermann von 46
Binding, Karl 169
Boas, Fritz 86
Bock, Herbert 15, 21, 22, 23, 42, 44, 59, 61, 62, 63, 64, 69, 71, 82, 83, 84, 86, 87, 89, 96, 102, 106, 108, 117, 120, 125, 126, 134, 144, 201, 202
Bodelschwingh, Friedrich v. 175, 179
Boeckh, Rudolf 31, 171, 172, 173, 175, 218
Böhm, Georg 148
Bomhard, Hans 191
Bouhler, Philipp 174
Brandt, Karl 174
Breu, Simon 21
Broszat, Martin 211
Bubmann, Ottmar 89, 158
Burkert, Adolf 51, 118, 137, 138, 212
Burkert, Karl 133
Butz, Hans 190
- Dellbrügge, Georg-Hermann 13
Demas, Hans 202, 207
Detzner, Hermann 26
- Deuer, Michael 21, 60, 65, 67, 68, 69, 95
Drexel, Marie 29, 99, 153, 212
- Eder, Sophie Emma 46
Emmert, Johann 95, 148
Endreß, Erna 91
Eppelein, Friedrich 21, 22, 23, 27, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 57, 61, 89, 90, 99, 120, 127, 156, 157, 209, 214, 220
Eppelein, Heinrich Wilhelm Gottfried 32
Eppelein, Laura Mathilde Ulrike Susanne, geborene Bestelmeyer 32
Eppelein, Markus 33
Errerd, Michael 24
Eyb, Albrecht von 17, 140
Eyb, Alexander von 17
- Feghelm, Hans 106, 107, 121, 125
Fellmann, Waldemar 137
Fischer, Elise 33
Forstmeyer, Wilhelm 156, 209
Fraenkel, Ernst 98
Fronmüller, Hans 60, 83, 84, 125
Fuchs, Gottfried 154
Fuchs, Karl 12, 14, 178, 179
- Galen, Clemens August Graf von 180
Gareis, Heinrich 67
Gebel, Hans Georg 12
Geißelbrecht, Anna 91
Geißelbrecht, Georg 91, 111
Geyer, Christian 47
Goebbels, Joseph 122
Gollwitzer, Hans 151
Göring, Hermann 159, 192
Götz, Justus 43, 137, 214
Gräf, Wilhelm 51
Grashey, Frau 204
Grashey, Hilde 158
Gräßmann, Frithjof 167
Grimm, Wilhelm 41

Grißhammer, Heinrich 12
 Großberger, Michael 166
 Gsell, Michael 166
 Gutensohn, Wilhelm 93, 95, 97

 Haffner, Selma 175, 214, 220
 Hagelauer, Hans 101
 Hahn, Hans 86
 Hamm, Berndt 54
 Hänel, Richard 62, 85, 90, 99, 115, 118, 121, 195
 Harlan, Veit 122
 Heckel, Maria Barbara 56
 Heckel, Simon 56
 Heinrichsen, Helmut 151
 Heiß, Adolf 60, 67
 Heller, Hermannfried 198
 Hemmeter, Karl 13
 Herzog, Johann 95, 96
 Heubeck, Leonhard 95
 Hierl, Konstantin 142
 Hindenburg, Paul von 87, 93
 Hitler, Adolf 21, 22, 24, 40, 51, 74, 81, 85, 87, 88, 93, 95, 118, 142, 148, 150, 169, 183, 209, 214
 Hoche, Alfred 169
 Hoffmann, Hans 41
 Hoffmann, Selma 138
 Hofmann, Hans 126
 Hofstaetter, Hedwig 138, 220
 Högner, Fritz 86, 159
 Högner, Hans 96, 97, 159, 200
 Holtzhey, Ernst 177
 Holz, Karl 29, 110, 116, 117, 121, 122, 123, 144, 150, 212
 Honold, Matthias 207
 Huber, Hans 108, 134
 Hugenberg, Alfred 74
 Hümmer, Karl 173

 Käßplinger, Georg 98, 148
 Karau, Paul 161
 Kern, Franz Josef 208
 Kern, Georg 153, 154
 Kern, Hans 41
 Kern, Helmut 35, 40, 88, 90, 93, 119, 220
 Keyßer, Christian 21, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 35, 36, 39, 44, 99, 118, 204, 214
 Klein, Friedrich 40, 41
 Kolb, Adolf 58
 Kolb, Alfred 57, 59, 69, 111
 Kolb, Johann 21, 56, 57, 58, 59
 Koller, Wilhelm 41
 Kretzer, Rudolf 156

 Lang, Karl 46, 95, 96, 97, 148
 Langenbuch, Erika 207
 Lauerer, Eduard 45, 95, 96, 97, 106, 129, 144
 Lauerer, Hans 21, 22, 34, 39, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 61, 73, 82, 117, 120, 140, 141, 144, 151, 170, 172, 174, 175, 178, 212, 214
 Lauerer, Johann Paul 45
 Leimbach, Friedrich 47
 Leipold, Hedwig 142
 Ley, Robert 144
 Liebel, Willy 118, 212
 Link, Hermann 106, 145, 161, 163, 203
 Löhe, Wilhelm 17, 33
 Loscher, Hans 90, 95, 96, 97, 148
 Lossin, Franz 34
 Lotter, Hilde 143
 Luppe, Hermann 117
 Lüttichau, Graf v. 50
 Lutze, Viktor 212

 Marahrens, August 152
 Medicus, Thomas 11
 Meinzolt, Marie 157
 Meiser, Hans 32, 41, 44, 48, 52, 53, 150, 151, 152
 Menhorn, Heinrich 86
 Metzger, Adele 23, 62
 Meyer, Georg 86, 145
 Meyer, Hans 86
 Meyer, Michael 86
 Miederer, Heinz 14
 Müller, Christine-Ruth 13, 178
 Müller, Ludwig 52, 150, 152

Muselmann, Christian 86
 Mussolini, Benito 217

 Niemöller, Martin 53
 Nölp, Christian 86
 Nusselt, Georg 106, 121

 Pechmann, Wilhelm v. 214
 Pfalzer, Otto 134
 Pirner, Konrad 60, 83
 Pißel, Marie 218
 Ploß, Rudi 86

 Rabus, Michael 147, 148, 150, 154, 155, 156
 Ratz, Hilmar 12, 170, 172, 175
 Raum, Konrad 27, 63, 71, 197, 202, 206, 208
 Reichard, Wilhelm 108, 112, 127, 148
 Reichard, Willi 86
 Reif, Emil 86
 Reis, Friedel 102
 Reis, Ludwig 101
 Reis, Martha 101
 Reuter, Hans 86
 Rößler, Hans 177
 Roth, Wolfgang 132
 Rothmeier, Ernst 86
 Rothmeier, Josef 95
 Rothmeier, Rudi 86
 Ruck, Christian 35
 Ruf, Rudolf 35
 Rupprecht, Konrad 86
 Ruprecht, Konrad 108, 127
 Ruprecht, Philipp 100

 Sauckel, Fritz 198
 Sauerteig, Max 123
 Schäfer, Rudolf 38
 Schemm, Hans 41, 42, 82, 89, 112
 Schendel, Gunther 40
 Scheuerpflug, Wilhelm 128, 130, 132, 191,
 198, 204, 208
 Schindler, Friedrich 164
 Schindler, Hans 164
 Schirach, Baldur von 134, 136
 Schleier, Leonhard 148

 Schmeling, Max 100
 Schmidt, Georg 86, 126
 Schmidt, Reinhard 14
 Schmitt, Elfriede 138
 Schmutterer, Heinrich 129
 Schmutterer, Siegfried 129
 Schnell, Johann 87, 89, 154
 Schreiber, Hermann 14
 Schüle, Karl 205
 Schuler, Johann 161, 165, 206, 207, 208
 Schunk, Georg 148
 Schuster, Adam 133
 Schuster, Martin 133
 Seldte, Franz 68
 Siemen, Hans-Ludwig 13, 178
 Simon, Matthias 41
 Sitzmann, Friedrich 208
 Sommer, Wolfgang 37
 Sommerer, Hans 119, 151, 152, 170
 Spiecker, Burkhard 14
 Stählin, Wilhelm 47
 Steck, Karl 26
 Stegmann, Wilhelm 87
 Steinbauer, Johann 81
 Steinbauer, Karl 81
 Steinmeyer, Theodor 175
 Stettner, Eduard 86
 Strathmann, Hermann 41
 Streicher, Julius 42, 82, 84, 85, 86, 87, 108,
 114, 115, 116, 117, 141, 142, 217

 Teutsch, Gustav Hermann 87
 Traunfelder, Adolf 27, 41, 42, 59, 69, 89, 90,
 92, 95, 97, 99, 103, 107, 108, 112, 114, 115,
 116, 117, 120, 133, 136, 145, 157, 163, 165,
 188, 190, 195, 199, 201, 203, 206, 208, 211

 Veit, Friedrich 214

 Walter, Georg 99, 155
 Walther, Ernst 23
 Weberndörfer, Elisabeth 63
 Weckerle, Josef 33
 Weeger, Christoph 65
 Weeger, Maria 65

Weglöhner, Georg 86
Weinschenk, Salomon 98
Weinschenk, Sigmund 96, 98
Weisbeck, Christiane 140, 194
Weiß, Georg 83, 95, 101, 108, 126, 138, 154,
211
Weiß, Martha 138

Weizsäcker, Richard von 11
Wirth, Konrad 44
Wörrlein, Willi 207
Wurm, Theophil 152
Zippold, Hans 191